

Gustav Wentz Vogelperspektiven II / Tom Thöne ließ seine Drohne über Oberhausen kreisen.	6
Helmut Kawohl Oberhausen hilft Saporishja / Seit Beginn des russischen Angriffskriegs leben die Menschen in der ukrainischen Partnerstadt in permanenter Anspannung.	32
Martina Nattermann "Er weidet mich auf einer grünen Aue"/ Tobias Thimm hat seinen Bürojob aufgegeben und ist Schäfer aus Leidenschaft.	42
Klaus Offergeld Ein Mann mit vielen Facetten / Der Architekt Bruno Möhring hinterließ Zeugnisse seines Schaffens in aller Welt und auch in Oberhausen.	50
Michael Petrykowski Mit dem Militärlaster durch die Welt / Achim Lückheide und Ehefrau Monika unternehmen abenteuerliche und ungewöhnliche Reisen.	58
Marcel Sroka Tanzen und feiern, hoffen und bangen / "Jugendsünde", Feierabendmarkt, "Indie Radar Ruhr": Die Veranstaltungsbranche in Oberhausen holt Luft und sehnt sich nach Normalität.	66
Michael Petrykowski Stoag setzt verstärkt auf E-Mobilität / Bis spätestens 2035 soll das gesamte Liniennetz elektrifiziert werden.	74
Klaus Offergeld Eine Institution in der City / Das Polizeipräsidium wird nach 100 Jahren den Friedensplatz verlassen und sucht nach einer neuen Heimat.	78
Gustav Wentz Der Stoff geht nie aus / Vor mehr als vier Jahrzehnten wurde mit dem "Jahrbuch" eine der dauerhaftesten Publikationen im Kreis der Veröffentlichungen aus und über Oberhausen erfunden.	86
Vier Fragen an Daniel Schranz – Vier Fragen an Oliver Mebus / Vier Jahrzehnte Jahrbuch Oberhausen.	94

Dietrich Behrends "Prunkbau" auf dem Galgenberg ärgerte die Franzosen / Ein Beitrag aus dem Jahrbuch 1984.	96
Dietrich Behrends Mit der Eisenbahn hat alles begonnen / Ein Beitrag aus dem Jahrbuch 1985.	108
Michael Schmitz "Jede Auseinandersetzung bringt mich ein Stück weiter"/ Karl-Heinz Feldkamp Fußballtrainer der ersten Garnitur. Ein Beitrag aus dem Jahrbuch 1992.	113
Hans-Walter Scheffler Nicht auf Sand gebaut / Die Neue Mitte verändert das Gesicht der Stadt. Beitrag aus dem Jahrbuch 1996.	120
Helmut Kawohl Der Sportverein vom Kaisergarten / Die 150-jährige Geschichte des Oberhausener Turnvereins von 1873 ist eng mit der Geschichte der damals jungen Stadt Oberhausen verbunden.	126
Klaus Martin Schmidt-Waldbauer Vom Militärgeheimnis zum Bürgerportal / Das 200 Jahre alte Preußische Urkataster bildete die Grundlage der Entwicklung des Siedlungsraumes Oberhausen.	136
Gustav Wentz Die Klagemauer steht im Hinterhof / In Oberhausen führen viele der hier lebenden rund 600 jüdischen Mitmenschen ein unauffälliges Leben. Am Friedensplatz hat sich die Liberale Jüdische Gemeinde Perusch eingerichtet.	144
Martin Berger "Sternstunde" bei Nord / Die Badminton-Abteilung der Spielvereinigung Sterkrade-Nord plant mit Ausnahmetalent Marie Stern mittelfristig die Rückkehr in die zweite Bundesliga.	152
Gustav Wentz Heimat – das unbekannte Wesen / Erläuterungen und Erklärungen gibt es ohne Ende zu dem seit einigen Jahren fast inflationär gebrauchten Begriff "Heimat". Zur Aufhellung haben wir Menschen befragt – aus und in Oberhausen.	160
40 Jahre Engagement für Oberhausen / Die Sparkassen-Bürgerstiftung feiert runden Geburtstag.	166

Rolf Kiesendahl Olga putzt sich heraus / Das Gelände der Landesgartenschau war nie ein Blümchenparadies, sondern ein Teil der Stadtentwicklung.	170
Gustav Wentz "Rekommunalisierung zur SBO hat reibungslos funktioniert / Der städtische Eigenbetrieb SBO hat die privatwirtschaftliche organisierte Stadttochter OGM GmbH zu wesentlichen Teilen abgelöst. Oberbürgermeister Schranz ist froh übers gute Gelingen.	178
Sebastian Stachowiak Holtener Schwertkämpfer erwecken alte Kampfkunst zu neuem Leben / Anhand historischer Quellen ist beim TuS Grün-Weiß Holten ein moderner Sport entstanden, dessen Anhängerschaft stetig wächst.	182
Magnus Dellwig 1 Millarde Lohn - reichte nicht für ein Liter Milch / Die große deutsche Inflation in Oberhausen 1914 - 1923.	190
Gustav Wentz Vielleicht macht er demnächst Politik / Hartmut Gieske geht zum Jahreswechsel 2022/23 nach knapp zwei Jahrzehnten bei der evo AG in den Ruhestand.	198
Martina Nattermann Die Mutmacher / Der Verein "Weg der Hoffnung" engagiert sich seit 2001 für krebskranke Kinder und ihre Familien.	202
Peter Voss RWO ist wieder bereit für den Klassenkampf / Nach einem Jahr des Innehaltens geht der Regionalligist wieder in die Offensive und gibt höhere Ziele aus.	208
Gustav Wentz Erfolgreich in der Spur / Die Wirtschaftsbetriebe Oberhausen GmbH (WBO) galten einst als Vorreiter in Sachen "PPP" und haben sich längst als Erfolgsmodell bestätigt. Kürzlich wurde das 25-jährige Bestehen des stadtweit tätigen Dienstleisters gefeiert.	214
Dirk Hein Topgolf – Ein Weltprojekt auf dem Stahlwerksgelände / Golf-Spaß einmal anders: Aus drei Etagen fliegen Bälle auf 20.000 Quadratmeter großen Rasen.	218
Helmut Kawohl Blick zurück auf 2022	226



IMPRESSUM

Herausgeber:

Printpublisher Plitt GmbH, Oberhausen, in Zusammenarbeit mit der OWT Oberhausener Wirtschafts- und Tourismusförderung GmbH und mit freundlicher Unterstützung der Sparkassen-Bürgerstiftung Oberhausen

Konzept und Redaktion: Helmut Kawohl, Ha-Jo Plitt, Gustav Wentz

Gestaltung und Herstellung:
Printpublisher Plitt GmbH, Oberhausen

Titelbild:

Auch das Rad der Geschichten dreht sich weiter – 40 Jahre Jahrbuch "Oberhausen"

Foto: Tom Thöne



November 2022

© Alle Rechte vorbehalten – Nachdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Verlages

Der Reiz bleibt: Menschen wollen die Welt, ihre Welt, von oben sehen. Ob Ikarus oder Otto Lilienthal, ob der Schneider von Ulm oder Neil Armstrong, sie alle trieb auf höchst unterschiedliche Weise der sehnliche Wunsch an, die Bodenhaftung des Zweibeiners aufzugeben und sich zu erheben und so ins Schweben und Sehen von hoher Warte aus zu kommen.

VOGELPERSPEKTIVEN II



Dem Faszinosum erliegt der Mensch noch immer, und der fotografierende Mensch hilft ihm bei der Erfüllung – zum zweiten Male hintereinander ist Tom Thöne der Fotograf, der unsere Heimatstadt Oberhausen "unter die Drohne" nimmt und aus luftiger Höhe ablichtet. Damit verschafft er Ein- und Überblicke, offenbart sonst "unsichtbare" Verhältnisse (siehe rechts das "Zelt Gottes", St. Katharina in Lirich), weil er seine Kamera mittels Drohne in Höhen bringt, die Luftfahrzeugen verboten, aber der heimischen Vogelwelt der Normalzustand sind.

Die Bilder regen auch zum Vergleich an: Etliche Perspektiven sind vor knapp 40 Jahren, als das Jahrbuch entstand, schon attraktiv gewesen, und ihr heutiges Aussehen visualisiert den trockenen Begriff "Strukturwandel".

Viel Spaß beim Sehen!



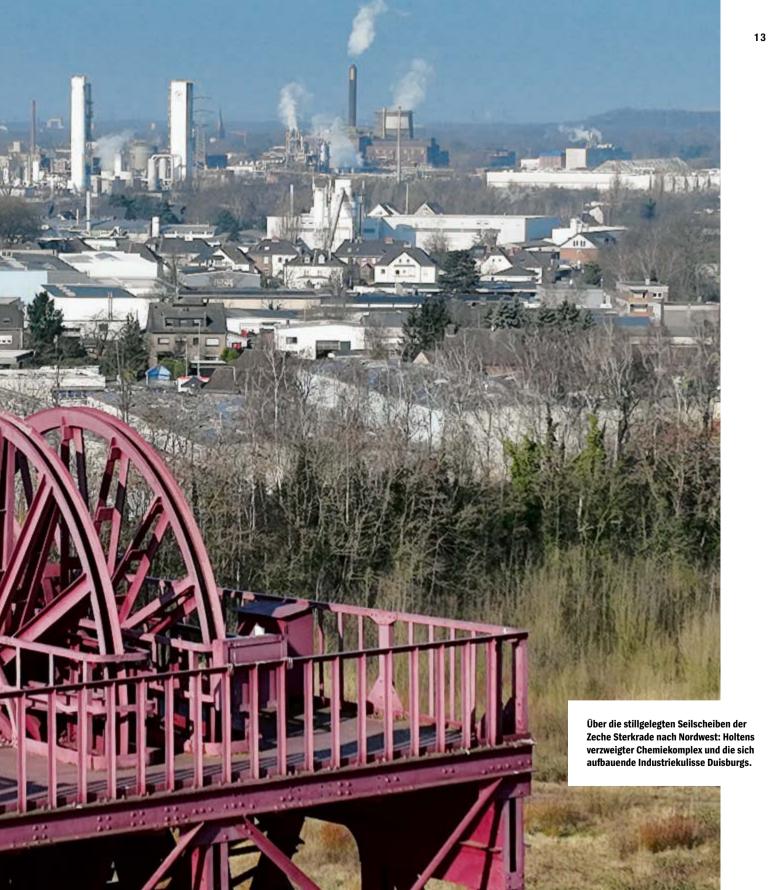
















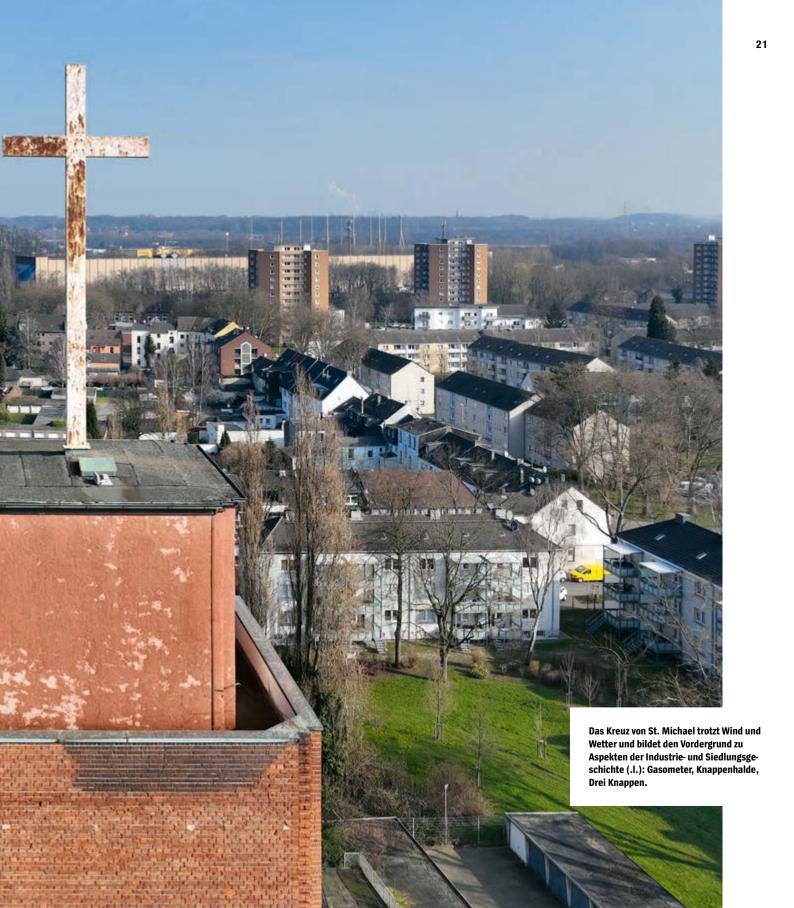
































OBERHAUSEN

HILFT SAPORISHJA

Seit Beginn des russischen Angriffskriegs leben die Menschen in der ukrainischen Partnerstadt in permanenter Anspannung. Die Frontlinie ist nur 30 Kilometer, das umkämpfte Atomkraftwerk nur 50 Kilometer entfernt

Von Helmut Kawohl

Seit dem 24. Februar 2022, dem Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine, ist die Welt eine andere - auch in Deutschland, auch in Oberhausen, Unsere Stadt verbindet seit 1986 eine Partnerschaft mit der ukrainischen 750.000-Einwohner-Stadt Saporishja am Strom Dnjepr, entstanden vor knapp 40 Jahren aus einer "Freundschaftsschmelze" zwischen Stahlarbeitern beider Städte. Am 24. August 2022, auf den Tag ein halbes Jahr nach Kriegsausbruch, ist der ukrainische Nationalfeiertag sehr emotional erstmals auch in Oberhausen gefeiert worden. Es ist der Tag. an dem die Ukraine 1991 beschlossen hatte, nicht mehr Teil der Sowietunion zu sein. Hunderte Menschen. vor allem Flüchtlinge aus der Ukraine und aus Saporishja, hatten sich auf dem Altmarkt versammelt, um ihr vom russischen Präsidenten Putin unter Beschuss genommenes Land zu unterstützen. Oberbürgermeister Daniel Schranz bekundete die Solidarität der Stadt und ihrer Bürgerinnen und Bürger: "Ich vermag mir nicht vorzustellen, wie viel Leid und Kummer sie haben erfahren müssen", sagte er wohlwissend, dass in der Nacht zum Beginn des Nationalfeiertages russische Raketen auch auf das Stadtgebiet von Saporishja gefallen waren.

Desbina Kallinikidou, im Büro Interkultur der Stadt Oberhausen für Auslandskontakte zuständig, und Wolfgang Heitzer, Geschäftsführer des Vereins "Oberhausen hilft", kennen das Leid und den Kummer der Menschen in Saporishja nur zu gut, nahezu täglich stehen sie mit Saporishja telefonisch in Kontakt. Die Menschen dort leben seit Kriegsausbruch unter permanenter Anspannung. Im Oktober 2022 verlief die Frontlinie gerade mal 30 km außerhalb des Stadtzentrums, wiederholt hatte es Raketeneinschläge gegeben. Täglich heulen in Saporishja die Sirenen, viele Mütter bringen sich und ihre Kinder dann in Bunkern in Sicherheit. Die Bewohner der Stadt schlafen ohnehin überwiegend in ihren Wohnungsfluren, um besser geschützt zu sein, falls Raketen Außenwände und Scheiben der Häuser treffen.

Viele junge Männer aus Saporishja sind in diesem Krieg, der sich im Süden und Osten der Ukraine zu einem zermürbenden Stellungskrieg entwickelt hat, bereits gefallen. Wolfgang Heitzer zeigt bedrückt ein Handyfoto vom 30-jährigen Igor, ehemaliger Teilnehmer der Jugendbegegnung Multi in Oberhausen und Sohn von Taras Schevtschenko von der Gesellschaft "Saporishja – Oberhausen", der mit einer Kopfverletzung in einem Militärkrankenhaus in Saporishja liegt. Von den Kriegsverletzten aus dem

Donbass werden viele in den Großstädten Saporishja und Dnipro behandelt. Und dann kam Ende September 2022 noch die schlimme Nachricht, dass die Menschen in der Stadt und in der Region zutiefst traumatisiert durch einen russischen Raketen-Angriff auf einen zivilen Fahrzeugkonvoi an der Stadtgrenze von Saporishja seien, bei dem 31 Menschen, darunter auch Kinder, getötet und Dutzende Menschen schwer verletzt wurden.

Zur gleichen Zeit hat Wladimir Putin nicht nur die Oblast Saporishja, sondern auch die Stadt Saporishja per Dekret für russisch erklärt, obwohl die Stadt selbst nicht besetzt ist. Oberhausens Oberbürgermeister Daniel Schranz: "Wir machen uns nun noch mehr Sorgen um die Freundinnen und Freunde dort." Und er wird deutlich: "Wie die Bundesrepublik Deutschland und die Europäische Union erkennt selbstverständlich auch die Stadt Oberhausen Putins völkerrechtswidrige Annexion der östlichen Gebiete der Ukraine nicht an. Sie gehören weiterhin zur Ukraine."

200.000

Saporishja hat bisher mehr als 200.000 Flüchtlinge aus den besetzten Gebieten im Osten der Ukraine aufgenommen.





Auch beim Fußball-Testspiel zwischen Landesligist DJK Arminia Klosterhardt und Regionalligist RWO floss der Erlös in die Oberhausener Ukraine-Hilfe

Sorge um das Atomkraftwerk

Saporishja hat, so Desbina Kallinikidou, bisher mehr als 200.000 Flüchtlinge, darunter 56.000 Kinder, aus den besetzten Gebieten im Osten des Landes aufgenommen. Sie zu versorgen ist in der angespannten Lage eine weitere schwere Aufgabe für die dortige Stadtverwaltung. Kinder aus den Waisenhäusern der Stadt, die der Verein "Oberhausen hilft" seit Jahren unterstützt, wurden in den Westen der Ukraine gebracht, damit dort jetzt Flüchtlinge wohnen können.

Und dann ist da natürlich immer auch die Sorge um die Sicherheit im Atom-kraftwerk in Enerhodar, nur rund 50 Kilometer Luftlinie von Saporishja entfernt und mit sechs Reaktoren das größte Atomkraftwerk Europas. Es ist von den Russen besetzt, die dort schweres militärisches Gerät stationiert haben. Der Betrieb selbst wird weiter von ukrainischen Beschäftigten gewährleistet. Immer wieder kommt es zu russischem Beschuss rund um

die Stadt Enerhodar. Auch in Saporishja sind für den schlimmen Fall eines nuklearen Unfalls Evakuierungspläne vorbereitet, Jodtabletten werden ausgeteilt. Desbina Kallinikidou ist sich sicher: "Der Winter, die atomare Bedrohung und der verstärkte Raketenbeschuss werden zwangsläufig auch in Saporishja zu mehr Fluchtbewegungen führen."

Bei der Stadt Oberhausen tagt der Krisenstab Ukraine unter Leitung des Beigeordneten Frank Motschull alle zwei Wochen. Ende August hatten in unserer Stadt seit Kriegsbeginn 3681 Ukrainer Aufnahme gefunden: 1721 Frauen, 1204 Kinder bis 17 Jahre und 636 Männer, die entweder über 60 Jahre alt sind, schwerbehindert oder mindestens drei Kinder haben. Knapp 150 Menschen sind direkt aus Saporishja gekommen, sie hatten bereits Kontakte in Oberhausen. Mehr als 700 Kinder werden gegenwärtig in Oberhausen in allen Schulformen unterrichtet, viele warten noch auf einen freien Platz. Am 1. September hatte das Schuljahr in der Ukraine begonnen, und der Unterricht für alle Schülerinnen und Schüler, egal ob sie in der Heimat oder im Ausland sind, findet online statt.

Die ersten Flüchtlinge nach drei Tagen Krieg

Schon wenige Tage nach Kriegsausbruch wurden zwei junge Mütter mit drei kleinen Mädchen im Alter von fünf bis zehn Jahren vom Verein "Oberhausen hilft" nachts nach vier

3681

Ende August 2022 hatten seit Kriegsbeginn 3681 Ukrainerinnen und Ukrainer Aufnahme in Oberhausen gefunden.

"Der Winter, die atomare Bedrohung und der verstärkte Raketenbeschuss werden auch in Saporishja zu mehr Fluchtbewegungen führen."

Desbina Kallinikidou







Gut in Saporishja angekommen: ein Stromgenerator aus Oberhausen.

Mitglieder des Vereins "Oberhausen hilft" und der Berufsfeuerwehr schicken einen Hilfstransport per Lkw auf die Reise (links).





"Mit einem großen Herzen und finanziellen Hilfen allein ist es nicht getan, die Transporte sind nicht einfach zu organisieren."

Wolfgang Heitzer

Tagen Zugfahrt am Duisburger Hauptbahnhof abgeholt und in Oberhausener Gastfamilien untergebracht. Die Abläufe in Oberhausen selbst funktionieren, so Desbina Kallinikidou, sehr gut: "Donnerstag begann der Krieg und sofort gab es eine unglaublich große Hilfsbereitschaft in der Oberhausener Bevölkerung, Flüchtlinge in ihren Privatwohnungen aufzunehmen. Das war gerade in den ersten Wochen eine sehr wertvolle Hilfe. Viele Geflüchtete werden die freundliche Aufnahme bei Menschen, die ihnen vollkommen fremd waren, sicherlich nie vergessen." So war auch das kleine Gdanska-Hotel von Maria und Czeslaw Golebiewski in den ersten sieben Wochen komplett mit Ukrainern belegt. Die meisten geflüchteten Menschen sind bei Verwandten, Freunden und Bekannten, in Flüchtlingsunterkünften, Hotels und anderen geeigneten Räumlichkeiten untergekommen.

Heute vermittelt das städtische Team Sozialarbeit die Flüchtlinge nach und nach in private Wohnungen. Desbina Kallinikidou weiß, wie schwer die Situation für die Ukrainer in Oberhausen ist, die zudem alle ein schlechtes Gewissen gegenüber der verlassenen Heimat eint: "Die, die kommen, sind zwar in der Regel der europäisch denkende Mittelstand. Dennoch gibt es hunderttausend Dinge zu klären, wenn eine Ukrainerin mit nur einer Tasche und zwei kleinen Kindern vor uns steht. Alle haben ja gedacht, sie können bald wieder zurück. Jetzt

müssen sie sich damit abfinden, dass der Krieg länger dauert, sie müssen die Sprache lernen, um dann Arbeit finden zu können. Wir haben einen ehrenamtlichen Telegram-Kanal mit der Künstlergruppe kitev aufgebaut, helfen so gut es geht über weitere Chat- und Infokanäle, um beispielsweise Hinweise auf Sprachkurse zu geben."

"Gebraucht wird eigentlich alles"

Der Verein "Oberhausen hilft" mit seinen Vorsitzenden Jörg Bischof und Andre auf der Heiden sowie Geschäftsführer Wolfgang Heitzer hat nach dem ersten Oberhausener Hilfstransport über die Schiene in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Stellen der Stadtverwaltung bislang sechs Hilfstransporte per Lkw auf die 2500 Kilometer lange Strecke nach Saporishja schicken können. Heitzer: "Mit einem großen Herzen und finanziellen Hilfen allein ist es dabei nicht getan, die Transporte sind nicht so einfach zu organisieren." Verlassen kann sich der Verein auch auf ein starkes Netzwerk. zu dem neben Caritas und DRK der Evangelische Kirchenkreis, die Energieversorgung Oberhausen und der Verein terre des hommes in Altenberg gehören.

Bis Ende Oktober waren Spenden in Höhe von rund 470.000 Euro beim Verein "Oberhausen hilft" eingegangen, 300.000 Euro wurden bereits für Hilfsaktionen für Saporishja ausgegeben. Heitzer: "Über unsere Kontakte zur Gesellschaft Saporishja – Ober-



Die Berufsfeuerwehr spendete ein in Saporisha dringend benötigtes Löschfahrzeug, das von zwei jungen Ukrainern (Bildmitte, neben Oberbürgermeister Daniel Schranz) abgeholt wurde.

hausen garantieren wir den Spendern, dass die Sachen dort hinkommen, wohin wir sie auch haben wollen, beispielsweise in Kinderkrankenhäuser. Aber eigentlich wird ja in Saporishja alles gebraucht." Viele Spendenaktionen hat es in Oberhausen seit Kriegsausbruch gegeben wie ein großes Konzert in der Christuskirche an der Nohlstraße. Benefizkonzerte des Akkordeon-Orchesters Oberhausen und der Band Mottek und ein Benefiz-Fußballspiel zwischen Arminia Klosterhardt und RWO. Aber auch bei Kleingärtnern oder auf dem beliebten Feierabendmarkt wurde fleißig gesammelt. Selbst Kinder spenden oft fünf oder zehn Euro von ihrem Taschengeld.

Die Transporte in die Ukraine übernimmt eine Spedition aus Saporish-

ja, Materialien im Wert von 80.000 bis 100.000 Euro kommen auf jeden Lkw. Der Fahrer wird in Oberhausen versorgt, während der Lkw auf dem Gelände der Berufsfeuerwehr betankt und beladen wird. Die Unterstützung ist, so Heitzer, großartig, zur Zwischenlagerung wurde dem Verein eine Halle des Technischen Hilfswerkes zur Verfügung gestellt. Jüngst hat die Berufsfeuerwehr auch ein in Saporishja dringend benötigtes Löschfahrzeug gespendet, das von zwei jungen ukrainischen Feuerwehrmännern abgeholt wurde.

Auf die Lkw selbst kommen Konserven, Lebensmittel und Medikamente. Die Oberhausener Krankenhäuser zeigen sich hier sehr kooperativ und stellen zur Verfügung, was sie ent-



Mit Konserven, Lebensmitteln und Medikamenten werden die Hilfstransporte beladen. Die Oberhausener Krankenhäuser stellen zur Verfügung, was sie entbehren können.



Welche Zukunft erwartet diesen ukrainischen Jungen – hier bei der Feier zum Unabhängigkeitstag am Altmarkt?

Spendenkonto

Wer Geld zur Unterstützung von Oberhausens Partnerstadt Saporishja spenden möchte:

Oberhausen hilft e.V. Stadtsparkasse Oberhausen IBAN: DE06 3655 0000 0053 2241 43

BIC: WELADED1OBH www.oberhausen-hilft.de

Auftakt für viele Spendenaktionen: das große Benefizkonzert in der Ev. Christuskirche an der Nohlstraße.



behren können. Benötigt werden in Saporishja aber auch Schlafsäcke und Isomatten. Die emotionale Schmerzgrenze, so Heitzer, ist bei den Helfern erreicht, wenn sie Leichensäcke aufladen, um die Saporishja ebenfalls gebeten hat. Vollbeladen machen sich die Hilfstransporte dann auf den Weg. Ein gefährlicher Weg, aber dank der guten Koordination und Kommunikation während der Fahrt mit Verantwortlichen in Saporishja sind bislang alle Transporte mit ihrer kostbaren Fracht sicher am Ziel angekommen.

Wie geht es weiter mit dem Krieg? Desbina Kallinikidou: "Die Ukraine hat sich 1991 entschieden, nicht mehr zur Sowjetunion zu gehören und hat 30 Jahre am Aufbau der Demokratie gearbeitet. Das halten die Menschen konsequent durch, bei den Reformen gibt es keine Umkehr. Die Ukrainer sind heute geeinter als je zuvor. Eine Kollegin aus Saporishja sagte mir nach dem Besuch ihrer Schwester in Russland, so wie die können wir nicht mehr leben." Und auch Wolfgang Heitzer ist sich sicher: "Die Ukrainer sind ein sehr stolzes Volk, sie werden den Kampf für ihre Freiheit niemals aufgeben."

Die meisten Flächen, die Tobias Thimm mit seiner Herde beweidet, sind in öffentlicher Hand, zum Bespiel ehemalige Zechengelände.

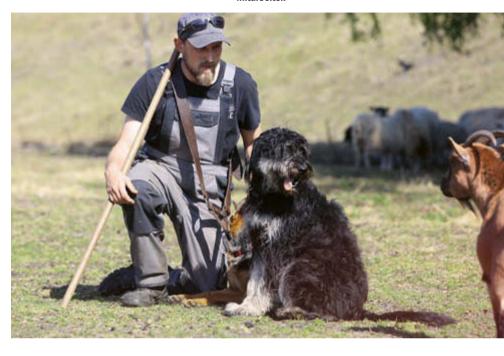
DESTRUCTION EXAMPLE 1 SERVICE MICH AUF EINER GRÜNEN AUE CC

Ohne die Hütehunde läuft nichts. Sie sind Thimms wichtigste Mitarbeiter.

Tobias Thimm hat seinen Bürojob aufgegeben und ist Schäfer aus Leidenschaft

Von Martina Nattermann

Anfang August. Seit Tagen sinkt das Thermometer mittags kaum mal unter die 30-Grad-Marke, Lähmende Hitze, Da sucht sich ein Schäfer ein kühles Plätzchen im Schatten eines Baumes, lässt seine Herde in Ruhe grasen und den lieben Gott einen guten Mann sein. Jedenfalls in der romantischen Vorstellung eines Großstädters. Die Realität sieht ziemlich anders aus: Gerade an solchen Tagen hat Tobias Thimm ein strammes Programm. Der 36-jährige Oberhausener ist Schäfer – und bei anhaltender Hitze schon früh auf den Beinen – und bleibt dann ständig auf Achse, um seine Tiere, die mitunter auf von der Sonne verdorrten Wiesen stehen, immer wieder mit kühlem Frischwasser zu versorgen. Das fährt er in einem Wassertank auf einem Viehanhänger von Weidefläche zu Weidefläche. "Sobald man Tiere hat, gibt's eben keinen Job von 8 bis 17 Uhr", sagt er schlicht dazu. Und wenn "Lamm-Zeit" ist, also die Zeit, in der die Jungtiere geboren werden, gibt's durchaus auch schon mal 16-17 Stunden-Tage für ihn: "Dafür ist's dann im Winter entspannter."



Dieses Leben im Rhythmus der Natur hat Tobias Thimm schon immer fasziniert: "Ich hab' als Kind in den Sommerferien oft beim Bauern geholfen und wollte schon sehr früh Landwirt oder Tierpfleger werden", erzählt er. "Aber es war ganz schön schwer, da eine Lehrstelle zu finden". Nach der Fachhochschulreife hat er auch deshalb letztlich den väterlichen Rat "Lern was Richtiges, am besten im Handwerk" beherzigt und bei der RAG eine Ausbildung zum Maler und Lackierer gemacht. "Das war auch in Ordnung so. Dabei bin ich ja auch eine Zeit lang geblieben – und als es mir zu langweilig wurde, hab' ich mich im Bereich Bauleitung und Sachverständiger für Bauschäden weitergebildet."

Aber die Landwirtschaft, zu der er durch einige Verwandte und Freunde,

alle Feierabend- oder Nebenerwerbsbauern, in Berührung blieb, spukte noch immer im Hinterkopf herum. "13 Stunden Büro: Das ist auf Dauer nicht so mein Fall."

Und dann kam Corona. "Viele haben zugesehen, dass sie ihr Geld zusammenhalten, große Bauvorhaben wurden zurückgestellt oder komplett abgesagt. Da hatte ich plötzlich mehr Zeit." Und Freizeitaktivitäten wie Festivals, mit denen er sich sonst schon mal hätte ablenken können, gab's auch nicht. "Da hab' ich dann gedacht: Ich mach das jetzt mal, hab von einem befreundeten Landwirt eine Wiese an der Burg Vondern gepachtet und losgelegt." Mit den sechs Schafen, die er schon hatte, startete er sein ökologisches Dienstleistungsunternehmen. Flankierend hat er Fachliteratur

gewälzt, online Kurse der Landwirtschaftskammer besucht und anderen Schäfern "Löcher in den Bauch gefragt", erzählt er lächelnd. "Das Jahr 2020 war schon schwer – da musste ich vieles erst noch lernen"

Aber seine entspannt umherstreifenden "Rasenmäher auf vier Beinen" wurden schon bald wahrgenommen und fuhren die ersten Aufträge zur Landschaftspflege ein, oft von Bauern, vereinzelt sogar von Privatleuten, insofern sie mehr als die durchschnittlichen großstädtischen Grundstücksgrößen ihr Eigen nennen können: "Ein Stück Natur in den Garten holen, das hat mancher in der Pandemie genossen", erzählt Thimm. Die größten Flächen aber, die er mit seiner inzwischen auf über 220 Tiere angewachsenen Herde beweidet, sind in öffentlicher Hand – ehemalige Zechengelände, Deiche, Biotopflächen. Die Aufträge erhält er vom städtischen Umweltbereich, abgerechnet wird in Hektar, nach einer vom Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft festgelegten Gebührenordnung. Ganz unromantisch. Das "Brotgeschäft" sozusagen.

Aber Tobias Thimm, der mit seiner Lebensgefährtin, die Maskenbildnerin am Theater Oberhausen ist, sowie zwei Kindern im Kita- und Grundschulalter in Klosterhardt lebt, möchte den "Privatbereich" der Schäferei weiter ausbauen, sich breiter aufstellen. "Wir haben hier in Oberhausen den großen Vorteil, noch recht viele Bauern zu haben – und damit lokale Lebensmittel und Dienstleistungen. Das



Lammzeit: Für Tobias Thimm die schönste Zeit im Jahreslauf.

"Wir sind kein Streichelzoo, sondern ein landwirtschaftlicher Betrieb. Ich muss ökonomisch denken."

Tobias Thimm

ist toll und das sollte man auch nutzen und noch besser ins Bewusstsein bringen. Ich möchte meinen Teil dazu beitragen, die Menschen feinfühliger für die Natur, die Landschaftspflege und ökologische Tierhaltung zu machen." Wobei er aber auch gleich klarstellt: "Wir sind kein Streichelzoo, sondern ein landwirtschaftlicher Betrieb. Ich muss ökonomisch denken." Was bedeutet, dass neben der Landschaftspflege auch der Fleischverkauf ein wichtiges Standbein des Betriebs ist. Ein paar wenige Tiere genießen ihr Gnadenbrot, der Großteil landet nach ei-

nem Leben auf Oberhausens saftigen Wiesen und Weiden beim Schlachter: "Anders geht's gar nicht. Da würde man ja draufzahlen, denn vor allem die medizinische Versorgung wird mit zunehmendem Alter der Tiere ja aufwendiger. Und Schafe können bis zu 16 Jahre alt werden." So manches Tier wird aber durchaus lebend verkauft, an Viehhändler, Zuchtböcke auch "vermietet" – an Züchter oder Privatleute, die für ihren Tierbestand "frisches Blut" brauchen. "Wir haben dazu bewusst auch alte Haustierrassen im Bestand. Um sie zu erhalten."

Der Nachwuchs ist auch wirklich niedlich. Da sollte sich doch ein Pate finden. oder?

Mit der Wolle der Schafe ist übrigens kein Geld zu machen: "Dafür gibt's aktuell gerade mal 20 Cent das Kilo. Wenn man sie überhaupt loswird." Wovon Schäfer früher lebten, ist inzwischen ein echtes Minusgeschäft: "Für die Schur zahlt man 400 bis 500 Euro und kriegt nur wenige Euro für die Wolle, wenn man sie zum Spinnen weggibt. Das lohnt sich nicht." Das Ende vom Lied: Oft wird die Wolle kompostiert oder als Dünger auf dem Feld untergepflügt. "Eigentlich schade", sagt er, "denn es ist an sich ja ein hochwertiges Produkt. Allenfalls kann man ein bisschen als Heilwolle verkaufen." Das natürliche Wollfett Lanolin wird vor allem bei der Babypflege für seine entzündungshemmende Wirkung geschätzt.

Was dagegen ganz gut läuft, sind Tier-Patenschaften. Wer mag, kann zum Beispiel für 100 Euro ein Jahr lang Patentante oder Patenonkel eines Schafs oder einer Ziege werden. Dafür gibt's dann eine Patenurkunde mit Foto und Namen des Tieres und der unverwechselbaren Ohrmarkennummer, "damit die Paten verständigt werden können, wenn etwas mit dem Tier ist". Kontakt zum Patentier ist nämlich durchaus erwünscht, Besuche auf der Weide kein Problem.

Manche Firma setzt auch auf Schafe für so genannte Teambuilding-Maßnahmen, um die Belegschaft besser zusammenzuschweißen, teamfähiger zu machen: "Das hatten wir dieses Jahr schon vier Mal. Das ist nicht so trocken wie die üblichen Seminare und beim Treiben müssen wirklich





Das Hausschaf ist die domestizierte Form des Mufflons. Es spielt in der Geschichte der Menschheit eine bedeutende Rolle als Milch-, Fleisch-, Woll- und Schaffelllieferant.



In der Natur arbeiten, das wollte Tobias Thimm immer schon. Jetzt hat er seinen Traum wahr gemacht.

"Für die Schur zahlt man 400 bis 500 Euro und kriegt dann nur wenige Euro für die Wolle."

Tobias Thimm

alle abgestimmt zusammenarbeiten. Dann übernimmt die Belegschaft den Part, den sonst die beiden Hütehunde machen, die fest zum Team Tobias Thimm gehören.

Auch der Trend zum "Schafe-Kuscheln" ist längst in Oberhausen angekommen: "Dafür gab's schon mehrere Anfragen, von Familien oder Einzelpersonen. Die Leute stehen da drauf", weiß Thimm. Dann wird eine Stunde im Stall oder auf der Weide gebucht. "Da ist zum Beispiel eine Managerin, die megagestresst von der Arbeit kommt und nach einer Stunde auf der Weide tiefenentspannt nach Hause fährt." Klingt interessant.

Schaf-Besuche gibt es aber durchaus auch andersrum: Dann packt Tobias Thimm einige Tiere auf einen Hänger und wird zum "Lernbauernhof auf Rädern". Kitas und Schulen, aber auch Altenheime und Hospize haben schon Termine gebucht. Vor Ort wird dann ein Tisch mit Utensilien aufgebaut und los geht's mit dem praktischen Anschauungsunterricht. "Das macht Spaß, das würde ich gerne noch ausbauen."

Der pure Spaß ist der Job leider nicht immer: "Was viele nicht meinen: Es gibt viel Papierkram zu erledigen. Wirklich aufwendig und zeitraubend. Im Winter mach' ich das dann morgens, solange es noch dunkel ist, im Sommer meist am Abend." Zu den Schattenseiten gehören natürlich auch Tierverluste beim Lammen oder durch Krankheit

Und dann ist da noch das Wetter, das sich hierzulande ja nicht immer freundlich zeigt: "Wenn du im Herbst bei neun Grad und richtig matschigem "Schietwetter" Zäune stecken musst, bis auf die Knochen nass, schmutzig und durchgefroren bist: Das sind so Tage, da würde man am liebsten alles hinschmeißen."

Aber dann gibt es zum Glück auch diese anderen Tage: "Wenn im Frühling die Herde im Morgennebel im taufrischen saftigen Gras steht, dann ist alles gut. Am besten noch eine Ther-

moskanne mit frischem Kaffee dabei: Da geht nix drüber. Klingt kitschig, aber dann muss ich an den Psalm denken: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser."

Das sind dann Momente, da möchte Tobias Thimm mit niemandem tauschen.

Kontakt erwünscht

Tobias Thimm ist gerne behilflich, wenn jemand Fragen rund um die Schaf- und Ziegenhaltung, Klauenpflege, etc. hat: "Sprechen Sie mich ruhig an." Er freut sich auch über Patenschaftsanfragen, Buchungen für den Lernbauernhof, für Teambuilding und Co.: Tel: 0177-8710707, E-Mail: tobias_thimm@web.de

Auch Ziegen, vor allem alte Haustierrassen, gehören zur Herde. Die Böcke werden schon mal zu Zuchtzwecken "vermietet".



EIN MANN MIT VIELEN FACETTEN



Der Meister bei der Arbeit: Bruno Möhring (1863-1929) mit dem handwerklichen Zubehör des Architekten.



Der Architekt Bruno Möhring hinterließ Zeugnisse seines Schaffens in aller Welt und auch in Oberhausen

Von Klaus Offergeld

Was hatte dieser Mann, dass ihm allerorten nicht nur Sympathien entgegenflogen, sondern auch und vor allem Arbeitsaufträge, Anfragen jeder Art und sein Wirken letztlich in einem Buch festgehalten wurde? Es wird wohl die Essenz seines Schaffens, seiner Kreativität und Strahlkraft gewesen sein. Bruno Möhring, der Ostpreuße aus Königsberg und Sohn eines Buchhalters, machte sich im ausklingenden 19. Jahrhundert und danach vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Namen als Architekt für Brückenbau und Dekorateur von Eisenkonstruktionen.

Seine kreativen Entwürfe führten ihn nicht nur nach Berlin oder Branden-

51

burg, zur Weltausstellung nach Paris oder nach Buenos Aires, sondern auch nach Oberhausen, wo er als Architekt für die GHH diverse Spuren hinterließ. Nachhaltigen Eindruck machte Bruno Möhring aber in Traben-Trarbach an der Mosel. Hier beschäftigte sich die Diplom-Designerin Heidrun Bernitt mit den Werken Möhrings. Daraus entstand nicht nur die Ausstellung "Möhrings Architektenwelt im Brückentor zu Traben-Trarbach", sondern im Sommer 2021 auch das Buch "Bruno Möhring – Architekt des Jugendstils". Das Buch ist im Rhein-Mosel-Verlag erschienen und fasst unter dem Titel "Spurensuche" die berufliche Vita des dreifachen Vaters Möhring zusammen.

Der am 11. Dezember 1863 als Sohn des Buchhalters Karl Theodor Möhring und dessen Ehefrau Maria Dorothea Möhring geborene Bruno Möhring wuchs in Königsberg auf, wo er das Gymnasium besuchte und nach seinem Abitur für ein Jahr bei einem Maurermeister arbeitete. Es folgte ein Studium der Architektur an der Technischen Hochschule in Berlin, Hier lernte er Eduard Jacobsthal kennen. der bereits einen klangvollen Namen als Planer diverser Brücken und auf dem Gebiet des Städtebaus hatte. Jacobsthal riet ihm zu einer Studienreise nach Italien, die dem jungen Möhring einige neue Ideen einbrachte.

Zurück in Berlin machte sich Möhring 1895 selbstständig und widmete sich schon bald der architektonischen Dekoration von Eisenkonstruktionen und Brücken. Kontakte zur Brückenbauabteilung der GHH in Sterkrade folgten fast zwangsläufig. Zunächst aber standen für den aufstrebenden Architekten große Ingenieursbauten an. Er gestalte-

te die Rheinbrücke in Bonn (1896). die Moselbrücke in Traben-Trarbach (1898), aber auch die Zeche Zollern II/IV in Dortmund (1902). Möhring hatte damit eine neue Zeit eingeläutet, deren Ergebnisse bei den Ausstellungen in Paris (1900), Turin (1902), St. Louis (1904) und Buenos Aires (1910) zu bestaunen waren

Mit einem Ensemble aus Künstlern und Handwerkern wandte er sich auch der Innenarchitektur zu. Häuser in Traben und Trarbach, Brandenburg und sein eigenes in Berlin-Marienfelde waren beste Belege für seine andere Seite der Kreativität. Die Spur des Erfolges führte schließlich in den Städtebau. Teilnahmen an Wettbewerben in Berlin, Leipzig und Düsseldorf brachten ihm regelmäßig Preise ein. Einer seiner Glanzpunkte war sicherlich der Entwurf für die Siedlung am Grafenbusch, die für die GHH zwischen 1910 und 1923 erbaut wurde. Als Beispiel seines Schaffens mag die alte Aakerfährbrücke dienen, die die Duisburger Stadtteile Duissern und Meiderich verbindet. Diese Furt über die Ruhr wurde zwischen 1902 und 1904 zu einer festen Brücke ausgebaut. Architekt war Bruno Möhring. Gegen Ende der Zweiten Weltkriegs wurde die Brücke stark beschädigt, war aber bereits 1946 wieder verkehrstüchtig. Anfang der 1990er Jahre wurde ein Neubau erforderlich, die alte Brücke musste abgerissen werden.

Stationen des Werdegangs von Bruno Möhring sind reichhaltig vorhanden. Für die Berliner Gewerbeausstellung entwarf er 1896 eine elektrische, 60 Meter hohe Turmbahn. Besonders prächtig fiel sein Entwurf für das Weinrestaurant im Deutschen Haus "Wenn mir einer von den sieben Weltwundern erzählen will, soll er den Brückenturm in Trarbach nennen."

Trarbach-Trabener Zeitung v. 21. Dezember 1899

1896

Für die Berliner Gewerbeausstellung entwarf Möhring 1896 eine elektrische, 60 Meter hohe Turmbahn

zur Weltausstellung 1900 in Paris aus. Möhring gestaltete fünf Räume in Turin, wo 1902 die Internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst stattfand. Im gleichen Jahr bestückte er in Düsseldorf eine Halle der GHH mit einer riesigen Eisenkonstruktion. Glanzlichter seiner Ideenvielfalt waren seine Werke, die 1904 bei der Weltausstellung in St. Louis zu bewundern waren. Hier hatte Möhring den Ehrenhof des Deutschen Reiches gestaltet. Der monumentale Kuppelbau zur Internationalen Ausstellung in Buenos Aires zeugte 1910 vom neuen deutschen Selbstbewusstsein. Die Berliner Architektenwelt lobte den Bau, der Möhring "von einer neuen Seite" zeige.

Die "Spurensuche" von Heidrun Bernitt führt den Betrachter durch das Lebenswerk des Jugendstil-Architekten und nimmt ihn mit auf eine Weltreise mit zahllosen Stationen und Bauwerken, die Möhring kreiert hatte. Für eine Gewerbeausstellung in Berlin-Treptow entwarf er 1896 die besagte elektrische Turmbahn, in der ein Aufzug bis auf 60 Meter hochfuhr. Zur Weltausstellung 1900 gestaltete er im Deutschen Haus das Weinrestaurant mit einem farbenprächtigen Speisesaal. Die Ausstattung ist heute noch im Traubensaal der Kupferberg-Terrassen in Mainz zu hetrachten

Ein besonders nachhaltiges Werk gelang Möhring wieder in Zusammenarbeit mit der GHH anlässlich der Rheinisch-Westfälischen Industrie- und Gewerbeausstellung 1902 in Düsseldorf. Mit dem GHH-Ingenieur Prof. Reinhold Krahn entwarf er die Halle für die Ausstellung, deren Glanzstück

eine Eisenkonstruktion war, ganz in Weiß gehalten mit einer hellgrünen Decke und farbigen Glasfenstern in der Rückwand des Mittelschiffs. Der größere Teil wurde von einem mexikanischen Unternehmen erworben und demontiert nach Mexiko verschifft. Der kleinere Teil der Halle, nunmehr "Möhring-Halle", steht bei den Deutz-Werken in Köln-Mülheim.

Der Architekt und die Brückenbauabteilung der GHH, das war eine lange und erfolgreiche Verbindung. Bereits um 1890 umfassten die Werkstätten des Unternehmens eine Fläche von 20.000 Quadratmetern, darunter die 1893 erbaute dreischiffige Haupthalle. Hier wurden in dem GHH-eigenen Konstruktionsbüro ausnahmslos alle Entwürfe und Pläne entworfen – die Geburtsstätte vieler Brücken von Möhring, auch die der Kaiserlich Chinesischen Staatseisenbahn Tientsin.

Die Autorin Heidrun Bernitt führt den Betrachter auch wieder zurück in ihre Heimat an der Mosel. Die zwischen 1989 und 1899 von Möhring entworfene Briicke über die Mosel zwischen Trarbach und Traben wurde in der Trarbach-Trabener Zeitung am 21. Dezember 1899 wie folgt gewürdigt: "Und wenn mir einer von den sieben Weltwundern erzählen will, so soll er auch den Brückenturm in Trarbach nennen, denn einen zweiten gibt es auf der ganzen Welt nicht mehr." Im Dezember 1899 fand die Einweihung statt, nicht ohne vorherige Sicherheitsüberprüfung. Am 7. Dezember 1899 wurden 175 mit Wasser gefüllte Eichenholzfässer und damit etwa 40 Tonnen auf der Brücke verteilt. Bis zur Eröffnung war das Begehen der Brücke untersagt. Berlin, Ausgangspunkt und immer wieder im Fokus des Schaffens von Bruno Möhring. Hier entwarf er 1902 mit der Swinemünder Brücke in Berlin-Gesundbrunnen das teuerste Brückenbauwerk dieser Zeit in Berlin. Mit einer Länge von 228 Metern überspannt der Neubau das Eisenbahngelände am

Eines der Schmuckstücke in der Oberhausener Siedlung Grafenbusch, noch heute mit hochwertigem Wohngefühl.



Bahnhof Gesundbrunnen. Wegen der Baukosten in Höhe von 1,2 Millionen Mark nannten die Berliner das Ding "Millionenbrücke."

Mit der Planung von Villen und Häusern nahm Bruno Möhring ab 1901 ein weiteres Feld seiner Schaffenskraft in Angriff. Sehenswerte

Sein Leben

In frühen Jahren war Bruno Möhring als Mitherausgeber der Zeitschrift "Berliner Architekturwelt" tätig (1898/1899), ab 1920 ebenfalls als Mitherausgeber der Zeitschrift "Stadtbaukunst". Er war Mitglied im Deutschen Werkbund. Zu seiner Zeit zählte er zu den bekanntesten Architekten Deutschlands und zu einem der herausgehobenen Jugendstil-Architekten. In seinen letzten Jahren bearbeitete er nur noch wenige Aufträge mit dem Architekten Hans Spitzner und seinem Sohn Rudolf Möhring. Trotz nachlassender Kräfte wollte er nicht auf guten Moselwein verzichten.

Zeitgemäßer Neubau: Die alte Aakerfährbrücke musste Anfang der 1990er Jahre abgerissen werden.







Sehenswertes Beispiel des Schaffens von Bruno Möhring: Die alte Aakerfährbrücke, die zwischen 1902 und 1904 ausgebaut wurde und die Duisburger Stadtteile Duissern und Meiderich verband.



Exemplare entstanden etwa mit dem Haus Lehmann in Brandenburg, der Villa Huesgen mit großzügiger Gartenanlage in Traben, der Villa Werner in Potsdam, der filigranen Villa Breucker in Traben und nicht zuletzt mit dem Haus Möhring in Berlin-Marienfelde. Die Bauwerke Möhrings brachten auch den Architekten und den Theatermann Bertolt Brecht zusammen – mit deutlichem zeitlichen Abstand. Brecht bezog mit seiner Frau Helene Weigel ab 1952 die Eiserne Villa in Buckow, später sinnigerweise Brechtweigelhaus genannt. Berlin wuchs zu Beginn des 20. Jahrhunderts und sollte weiter wachsen. In einem Wettbewerb um den Bebauungsplan für Groß-Berlin sicherte sich Möhring mit den Architekten Richard Petersen und Prof. Rudolph Eberstadt den zweiten Preis. Damit war er beteiligt an einem Gesamtentwurf für die städtebauliche Entwicklung der Hauptstadt. Von diesen Erfahrungen sollte Möhring Jahren noch profitieren.

So geschehen in Oberhausen mit den Siedlungen der GHH am Grafenbusch. am Stemmersberg und in Vondern. 1909 erhielt Möhring von der GHH den Auftrag zur Planung einer Beamtenkolonie am Grafenbusch. Er entwarf eine Siedlung, die den Ansprüchen der GHH und deren leitenden Beamten und Ingenieuren gerecht wurde. Raum für häusliche Geselligkeit sollte geboten werden, da ihr Beruf sie "an eine Stadt bindet, die so wenig Anregung bietet wie Oberhausen". So das Zitat aus dem Buch von Heidrun Bernitt. Die Siedlung Am Grafenbusch wurde zwischen 1910 und 1923 erbaut und steht unter Denkmalschutz.

Das repräsentative Haus der Familie Mogk in der Siedlung Grafenbusch, frisch restauriert und ebenfalls ein Schmuckstück. Darunter der Entwurf für das Haus.



Natürlich interessierte sich Möhring auch für öffentliche und gewerblich genutzte Bauten. Etwa für das Hotel Clauss Feist in Traben, das er im April 1902 entwarf und mit dem "Turiner Fenster" aus der Internationalen Ausstellung 1902 in Turin ausstattete. In Trarbach schuf er die stattliche Kellerei Iulius Kayser. Berlin behielt die größte Sammlung Möhring'scher Werke. Mit seiner Freude am Detail gestaltete er die Rheineck-Apotheke in Steglitz oder das Rathaus am Nikolassee. Viel Lob erhielt er, weil er mit bescheidenen Mitteln etwas Fesselndes geschaffen hatte. Die zuständige Rathauskommission hatte die Kosten für den Bau-



55



Hand drauf, signalisiert im Grafenbusch die überdimensionale Hand. Rechts daneben die Original-Baubeschreibung für die Häuser 8 bis 11.



Auch in der Glückaufstraße in der Siedlung Vondern finden sich Spuren der Architekturkunst von Bruno Möhring.



"Raum für häusliche Geselligkeit sollte in der Beamtenkolonie am Grafenbusch geboten werden."

auf 171.000 Mark beziffert. Am Ende standen 1914 rund 258.321 Mark zu Buche. Einen Zuschlag zur bereits vorhandenen Reputation des Architekten gab es 1913. Möhrings Entwurf für die Deutsche Botschaft in Washington machte unter 272 Entwürfen den ersten Platz

Möhring ist eine der markantesten Erscheinungen aus der älteren deutschen Architektengeneration dahingegangen. Möhring hat einen sehr raschen Aufstieg gehabt, den er seiner schöpferischen Phantasie so gut wie seinem eisernen Fleiß verdankte."



Große Baukunst: die 1902 fertiggestellte Maschinenhalle der Zeche Zollern I/IV in Dortmund

1914

Am Ende standen 1914 für das Rathaus in Berlin-Nikolassee rund 258.321 Mark zu Buche.

Der letzte planerische Schritt erfolgte auf dem Gebiet der Sakralbauten. Möhring plante letztlich ab 1907 in Marienfelde den Friedhof mit der Kapelle. An der Südseite entstand das Gartendenkmal der Familie Möhring. Ihr Sohn Bruno starb 1918 im Ersten Weltkrieg, sein Name wurde auf dem Kriegerdenkmal des Friedhofs verewigt. Auf dem Grabstein wurden auch Möhrings Eltern Karl Theodor Möhring (1835 – 1918) und Maria Dorothea Möhring (1839 – 1921) genannt.

Der Berliner Architekt Walter Lehwess würdigte Bruno Möhring nach dessen Tod im Jahr 1929: "Mit Bruno



Feine Portalgestaltung von Bruno Möhring, der Meister des Details. Hier am Beispiel der Jugendeinrichtung an der Gute Straße in Osterfeld.

MIT DEM MILITÄRLASTER DURCH DIE WELT

Achim Lückheide und Ehefrau Monika unternehmen abenteuerliche und ungewöhnliche Reisen. Nach einer Mammuttour durch Russland soll ihr Fahrzeug, ein Steyr 12M18, demnächst nach Südamerika verschifft werden. Dann geht es von Feuerland in Argentinien hinauf bis ins kalte Alaska

Von Michael Petrykowski

Unendliche Weiten: Eine raue Piste auf der Kola-Halbinsel im Nordwesten Russlands.

Mindestens ein Jahr hat Achim Lückheide für die geplante Urlaubsreise von Feuerland im südlichen Argentinien bis hinauf nach Alaska (USA) veranschlagt. Die überaus spektakuläre Tour soll entweder im Jahr 2023 oder ein Jahr später über die Bühne gehen. Wieder einmal in seinem zum Wohnmobil umfunktionierten Militärlaster, Typ Steyr 12M18, 190 PS, mit zwei riesigen Tanks an Bord, die zusammen 600 Liter Diesel aufnehmen können. Mit dem Schiff soll es zunächst in Richtung Uruguay gehen, genauer gesagt in die Hauptstadt Montevideo. Von dort aus wollen sich der Osterfelder und seine Ehefrau Monika auf nach Argentinien bis nach Feuerland machen, dann geht es an der Pazifikküste wieder hinauf durch mehr als einem Dutzend Länder bis ins nördliche Alaska Finen Großteil der Fahrt wird er auf der abenteuerlichen und zugleich gefürchteten Traumstraße Panamericana zurücklegen, insgesamt gilt es, wohl 40 000 Kilometer oder mehr zu bewältigen. "Solche Strecken mit dem Lkw zu fahren ist für mich keine große Belastung," sagt Achim Lückheide, "ich sehe das ganz entspannt." Für ihn aus gutem Grund, denn Erfahrungen hat er schon reichlich gesammelt. Aber: Noch steht einiges in den Sternen, und es wird auch auf künftige Entwicklungen in allen möglichen Belangen ankommen. Da hätten wir beispielsweise die Pandemie, die auch Achim Lückheide im Jahr 2020 jäh ausgebremst hat. Während eine Tour nach Georgien noch klappte, musste eine andere von langer Hand geplante Reise in Länder wie Armenien, Iran, Turkmenistan, Usbekistan, Tadschikistan, Kirgistan und Kasachstan komplett ausfallen. "Wird irgend-



Achim Lückheide und Ehefrau Monika haben den Steyr 12M18 zu einem praktischen Wohnmobil umfunktioniert.

Die Reisegruppe auf großer Tour, bestehend aus zwei imposanten Steyr-Fahrzeugen und drei Jeeps.



wann nachgeholt," sagt der 65-Jährige schmunzelnd, "aufgeschoben ist nicht aufgehoben".

Den französischen Jakobsweg gemeistert

Auch Achim Lückheide hat einst in Sachen Urlaub "klein" angefangen: So ging es früher mit Wohnwagen, Zelt und der Familie häufig in Richtung Frankreich, um Land, Leute und die zum Teil grandiose Natur kennenzulernen. Den normalen Pauschalurlaub mit Sonne, Sand und Meer lehnt er ab, es ist einfach nie sein Ding gewesen. Und das ist bis auf den heutigen Tag so geblieben. Gern durften es aber auch umfangreichere Touren mit dem Drahtesel sein. Etwa in den 1990er Jahren, als er gemeinsam mit Ehefrau Monika von der Lahnquelle bis zum Rhein geradelt ist. Sie hatte sich die



"Lkw fahren ist für mich keine große Belastung."

Achim Lückheide



Interessante Begegnung: Unter anderem trafen die deutschen Abenteurer auf eine Gruppe russischer Geologen (oben).

Überaus eindrucksvoll: Die Reisegruppe am Polarkreis.

Radtour mit etlichen Etappen zum Geburtstag gewünscht. Zugleich war dies der Auftakt zu einer Reihe von spannenden und abenteuerlichen Reisen, die noch folgen sollten. Später war zum Beispiel die ungarische Hauptstadt Budapest das Ziel, ein Jahr darauf die Donauguelle. Auch den französischen Jakobsweg von Saint-lean-Pied-de-Port aus haben sie gemeinsam gemeistert, diesmal per pedes. Gestartet waren die Osterfelder in ihrer Heimat, da allerdings mit dem Fahrrad. "Damals habe ich bei unseren Urlauben erste wichtige Erfahrungen sammeln können, die mir auf späteren Touren zugutekamen," sagt der Osterfelder, der seit dem Frühiahr 2022 das berufliche Leben hinter sich gelassen hat. Was seiner Abenteuerlust aber nicht im Wege stehen soll.

Fußmarsch in die Ewige Stadt

Achim Lückheide, gebürtiger Oberhausener, hat zunächst Werkzeugmacher

bei der Gutehoffnungshütte (GHH) in Sterkrade gelernt, später bei der Bundeswehr wurde er als Flugzeugmechaniker eingesetzt. Danach arbeitete er noch bei der Bahn als Lokführer, bevor er sich der Weiterbildung verschrieb. So nahm er ein fachspezifisches Studium bei der Bahn auf, das er als diplomierter Verwaltungsbetriebswirt abschloss. Er wechselte daraufhin seinen Arbeitgeber und war bis zu seiner Pensionierung beim Eisenbahnbundesamt für die betriebliche Eisenbahnaufsicht zuständig.

Was den Urlaub anbelangte, so wurden die Reisen im Laufe der Zeit immer spektakulärer: Zum Beispiel stand ein Fußmarsch von Oberhausen nach Rom auf der Agenda, den er und seine Frau in zahlreichen Etappen zurückgelegt haben, der aber noch nicht zu Ende gelaufen ist. "Zurzeit befinden wir uns in Bozen", lacht Lückheide, "aber den Restweg bis nach Rom

werden wir bestimmt noch in Angriff nehmen". Mit anderen Worten: Zu gegebener Zeit werden die beiden von hier aus nach Bozen reisen, um dann zu Fuß die italienische Hauptstadt anzusteuern.

Mit dem Rad nach Jerusalem

Im Jahr 2011 hatte Achim Lückheide dann die Idee, mit dem Rad nach Jerusalem zu fahren. Der auch historisch interessierte Osterfelder wählte dazu die Strecke des 3. Kreuzritterzuges aus dem 12. Jahrhundert aus. "Dazu bedurfte es einer sehr intensiven Vorbereitung", erinnert sich Achim Lückheide, "denn ich brauchte jede Menge Kartenmaterial". Mit der modernen Navigationstechnik war für solch eine

Mit diesem originellen Gefährt sind die Einheimischen in der Lage, auch Sümpfe und Moore zu durchqueren.

Fahrt durch einen Fluss in Russland: Kein Problem für den robusten Steyr.







Auf der Rückfahrt über Norwegen war natürlich auch ein Besuch am Nordkap angesagt.

"Man wird häufig von netten und hilfsbereiten Menschen angesprochen."

Achim Lückheide

Reise seinerzeit nicht viel anzufangen. Ganze drei Monate sollte die Tour dauern, immer und überall habe er sehr gastfreundliche Menschen getroffen. Ehefrau Monika war übrigens nur bis Wien mit von der Partie, danach war er auf sich allein gestellt. Über die Türkei, wo er ebenso wie in Israel auch auf Autobahnen mit dem Rad unterwegs war, ging es zunächst bis zur syrischen Grenze. Wegen des dort beginnenden Krieges musste er per Schiff nach Zypern ausweichen. Von dort aus ging es ebenfalls auf dem Seeweg nach Tel Aviv. dann über Bethlehem und den See Genezareth bis zum Toten Meer, bevor er schließlich Jerusalem erreichte. In der Stadt hielt er sich noch zwei Wochen lang auf, dann ging es mit dem Flieger zurück in die Heimat.

In den letzten Jahren ist er überwiegend mit seinem Militärlaster aus den Beständen der österreichischen Bun-

desarmee auf den Pisten der Welt zu sehen. Gekauft hat er das außergewöhnliche Gefährt, das für ein Gesamtgewicht von 11 Tonnen zugelassen ist, im Jahr 2015, nachdem er die Caravan-Messe in Düsseldorf besuchte, um sich nach sogenannten Expeditionsmobilen umzuschauen. "Aber diese Fahrzeuge waren absolut nicht zu bezahlen", erinnert sich Achim Lückheide, Also suchte er nach Alternativen und stieß schließlich auf einen Händler, der in Österreich derartige Fahrzeuge ersteigert und dann weiterverkauft. Über den Preis wurde man sich einig, später kaufte er von der Bundeswehr einen Container, den er auf das Lkw-Fahrgestell aufsetzte und zu einer Mini-Wohnung ausbaute. Das Resultat: Auf acht Quadratmetern findet sich alles, was Achim Lückheide und seine Frau für ihre Abenteuerreisen brauchen. Später besorgte er sich auch noch einen praktikablen Anhänger.

Sieben Wochen durch Russland

Nachdem er dem Steyr, der 16 Gänge hat und ohne Elektronik auskommt. in Eigenarbeit den letzten Schliff verpasst hatte, stand im Sommer 2018 eine ganz große Tour durch Russland an. Zwei Jahre hatten sich die Eheleute auf die siebenwöchige Mammutreise vorbereitet. Zunächst ging es nach Travemünde, von dort aus mit der Fähre nach Lettland, dann guer durch Estland bis zur russischen Grenze, Rund 160 Kilometer waren es von dort aus nach St. Petersburg. Ein Besuch in dieser prächtigen Stadt war natürlich Pflicht, Achim Lückheide ist noch heute begeistert. Kleinere Pannen, zum Beispiel mit einigen Campingplätzen, sind dem Osterfelder auch in Erinnerung geblieben, aber dass man auf derartigen Reisen häufig improvisieren muss, versteht sich von selbst. Und so wurde auch in St. Petersburg am Ende alles gut.

In der Stadt trafen die Abenteurer übrigens noch Freunde, die mit Landrovern unterwegs waren, sowie einen Bekannten aus einem Internetforum. der ebenfalls in einem umgebauten Steyr 12M18 unterwegs war. Im Konvoi fuhr die Gruppe dann in Richtung Republik Karelien, bevor sie schließlich das Weiße Meer erreichte. Probleme gab es mit der russischen Bevölkerung überhaupt nicht, auch an den Tarnfarben der Lastwagen störte sich niemand. Ein wenig unangenehm wurde es dann, als ein Reifen an Achim Lückheides Mobil platzte. Aber die mehrköpfige Mannschaft hatte das Ersatzrad schnell aufgezogen. allerdings musste ja auch ein neues her. Glücklicherweise hatte die Gruppe für die nächsten Tage einen Guide gebucht, der ihnen endlich die Off-Road-Möglichkeiten zeigen sollte. Der Niederländer, der schon seit Jahren in Russland lebt, konnte schließlich ein Ersatzrad besorgen. Um es abzuholen, musste Achim Lückheide zwar 100 Kilometer fahren und vier Tage lang warten, aber da er ein nettes Verweilplätzchen gefunden hatte, war auch in diesem Fall keine Panik angesagt. Nach weiteren Stationen im Norden Russlands ging es schließlich über die Grenze nach Norwegen und dann zurück in Richtung Heimat. Natürlich nicht ohne einen vorherigen Stopp am Nordkap eingelegt zu haben, um die berühmten Nordlichter zu bestaunen. Nach rund 10 000 gefahrenen Kilometern kam das Ehepaar dann gesund und munter und mit vielen unvergesslichen Eindrücken in Oberhausen an.

Nach der Reise ist vor der Reise

Aber so ist das nun mal für Monika und Achim Lückheide: Nach der Reise ist immer auch vor der Reise. Wichtig für das Osterfelder Duo ist bei seiner eher ungewöhnlichen und individuellen Art zu reisen auch stets der mannigfaltige Kontakt zu den Einheimischen. Achim Lückheide: "Ob zu Fuß, mit dem Rad oder mit dem Lkw, man wird sehr häufig von netten und hilfsbereiten Menschen angesprochen. Außerdem kommt man auf diese Weise in Ecken und Winkel eines Landes, einer Landschaft oder einer Stadt, die sich anderen Touristen nicht so ohne Weiteres erschließen." Fest dürfte stehen: Auch in Zukunft werden die Lückheides wohl noch viele Länder kennenlernen und viele spannende Geschichten zu erzählen haben.

Der Steyr 12M18: 190 PS, zwei Tanks für insgesamt 600 Liter Diesel



Vor den Toren von St. Petersburg schlug die Reisegruppe ihr Campinglager auf.



"Jugendsünde", Feierabendmarkt, "Indie Radar Ruhr": Die Veranstaltungsbranche in Oberhausen holt Luft und sehnt sich nach Normalität

Von Marcel Sroka

Zugegeben, den Start für sein Konzertprojekt hätte sich Maximilian Janetzki durchaus etwas einfacher vorstellen können. Ganze zweieinhalb Wochen vor dem ersten Coronalockdown, der nicht nur in Oberhausen sondern in der ganzen Republik ab dem 23. März 2020 das öffentliche Leben zum Stillstand brachte, ging es mit "Indie Ra-

Für musikalische Begleitung ist beim Feierabendmarkt auf dem Saporishja-Platz gesorgt.





ses eine Konzert konnte stattfinden, bevor die Welt auf den Kopf gestellt wurde. "Dann war erstmal Schluss", so der 33-Jährige.

"An dem grundlegenden Konzept habe ich aber nie gezweifelt", erklärt Janetzki nun, zweieinhalb Jahre später. Aus dem Lockdown ist die Stadt heraus, über 60 Konzerte kann "Indie Radar Ruhr" inzwischen vorweisen, wurden Pop, Rock, Jazz, Folk nach Oberhausen gebracht, erklang frische Musik nicht nur im und am Gdanska sondern auch im Innenhof des Schlosses Oberhausen oder auf einer Bühne in der Open Airea am Kaisergarten. "Loki" um den Songwriter und Produzenten Marc Grünhäuser, im März 2020 noch als Vorgruppe angetreten, vertritt Janetzki als Booker, zwei Touren durch die deutschen Clubs stehen inzwischen zubuche. "Wir hatten auch mit "Jeremias', ,Betterov' oder ,Catt' tolle Abende im Gdanska", zählt Janetzki einige Gruppen sowie Künstlerinnen und Künstler auf, die nun ein größeres Publikum anziehen.

Läuft alles nun wie am Schnürchen? "Die Branche wird in den kommenden drei Jahren denke ich noch nicht zur Normalität zurückkehren", sieht Janetzki diverse Schwierigkeiten am Horizont. Nachwuchskünstlerinnen und -künstler haben es zum Teil schwer, eine Präsenz zu finden, halten ihre Songs und Alben zurück, weil ihnen die Gelegenheit zur Präsentation fehlt. Zudem mangelt es an vielen Stellen an Personal, sind der Veranstaltungsbranche viele Fachkräfte verloren gegangen. "Ich werde immer wieder angefragt, ob ich beispielsweise Tontechniker vermitteln kann", erklärt

Janetzki. "Wir haben in Oberhausen ein Pfund an Möglichkeiten. Innerhalb eines relativ kleinen Umkreises haben wir mehrere Veranstaltungsorte, in denen kreative Formate möglich sind." Im Gdanska etwa tätigte das Wirteehepaar Golobiewski eine signifikante Investition in die Licht- und Tontechnik. "Das ergibt ganz besondere Möglichkeiten."

Keine kostendeckenden Veranstaltungen

Den ersten Lockdown 2020 als Reaktion auf die weltweit steigenden Infektionszahlen erlebte David Wagner, der unter anderem im Zentrum Altenberg die bekannte Partyreihe "Jugendsünde" veranstaltet, in Malaysia. Mit seiner Familie machte er einen lange vorher geplanten Urlaub, der sie auch auf eine kleine Insel brachte, die zu dem Staat in Südostasien gehört. "Zuerst wurde ja vieles auf die leichte Schulter genommen. Es gab die ersten Veranstaltungsabsagen, aber dass es so kommen würde, damit hatte niemand gerechnet." Der Aufenthalt wurde zwangsweise verlängert, die Familie kam aber nach Oberhausen zurück.

Dem selbstständigen Veranstaltsplaner, der neben Partys in Discotheken auch Events für Firmen veranstaltete, kam in der Folgezeit zugute, dass er Rücklagen gebildet hatte. Denn im ersten Coronasommer konnten keine Veranstaltungen wirklich kostendeckend veranstaltet werden. "Es war nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Ich wollte aber etwas anbieten, um den Leuten zu zeigen, dass wir noch da sind." Das Format der Jugendsünde wurde auf die Gegebenheiten eines überschaubaren Biergartens angepasst.

An diesem Tag fand das erste Konzert von "Indie Radar Ruhr" im Gdanska statt. Am 23. März folgte der landesweite Lockdown.

Freundinnen und Freunde von intimen Konzerterlebnissen sind die Zielgruppe von "Indie Radar Ruhr".



Wagner orientierte sich zudem beruflich um, begann eine Qualifizierung zum Verwaltungsfachwirt bei der Stadt Mülheim. Die Veranstaltungen wurden das zweite Standbein neben dem städtischen Job. Ob er sich vorstellen könne, seine berufliche Karriere noch einmal komplett auf die Veranstaltungsplanung und -durchführung umzustellen? "Nein, daran denke ich nicht." Wagner hat die Sicherheit, die er durch seine Anstellung bei der Stadt Mülheim erreicht hat, schätzen gelernt. Die Oberhausenerinnen

und Oberhausener werden dennoch weiterhin die Gelegenheit bekommen, zu "sündigen", denn Wagner wird seine beliebte Partyreihe "Jugendsünde" fortsetzen. Auch wenn er momentan in vielen Bereichen noch eine "angezogene Handbremse" beim Zielpublikum bemerkt.



Das Musikprojekt "Loki" ist gern gesehener Gast im Gdanska, mittlerweile aber auch bundesweit gefragt.

abendmarkts auf dem Saporishja-Platz – weiß natürlich, dass in Teilen der Bevölkerung durchaus weiter Sorgen vor einer Coronainfektion bestehen. Auch die Auswirkungen der durch den Ukrainekrieg gestiegenen Energie- und Lebenshaltungskosten seien noch nicht abschätzbar.

"2020 mussten wir alles absagen, 2021 konnten wir einige Dinge angehen und in Bewegung bringen", blickt er auf die vergangenen beiden Jahre zurück. Wichtig seien aus Muths Sicht die staatlichen Unterstützungsleistungen gewesen. "Die Novemberund Dezemberhilfen 2020 haben uns am Leben erhalten." Die weiteren Förderungen, beispielsweise unter dem Programmbanner "Neustart Kultur", hätten ebenfalls einige Möglichkeiten eröffnet, so das Weiterbestehen des Jazzfestivals "Hömma". Zudem hat der erfahrene Veranstaltungsmanager lobende Worte für Oberhausens Kulturdezernent Apostolos Tsalastras über, der als Fürsprecher vieles ermögliche.

"An dem grundlegenden Konzept habe ich aber nie gezweifelt."

Maximilian Janetzki, Konzertveranstalter

"Zurückhaltung ist noch greifbar"

"Der Bedarf ist da, aber die Zurückhaltung ist ebenfalls noch greifbar", schätzt Uwe Muth die aktuelle Situation der Veranstaltungsbranche vor Ort ein. Der Eventmanager – Geschäftsführer der Agentur Sensitive Colours und eine (an)treibende Kraft des Feier-

Die Burgfestspiele von Veranstalter Uwe Muth, hier eine Aufführung 2021 auf Burg Vondern, fanden in diesem Jahr im Innenhof von Schloss Oberhausen statt.



"Wir müssen auch an die Leute appellieren, ihnen sagen, 'bewegt euch, kommt wieder raus'."

Uwe Muth, Veranstaltungsmanager

Uwe Muth: "Bei der ersten Ausgabe des Feierabendmarktes im April 2022, als wir nach der langen Pause zurück auf den Saporishja-Platz gegangen sind, haben uns die Oberhausenerinnen und Oberhausener gewissermaßen überrannt." Doch sei diese Entwicklung nicht überall und beständig spürbar gewesen. Bei dem relativ frischen Format der Burgfestspiele, bei dem Musik und Theater im Fokus stehen und die 2022 nicht auf der namensgebenden Burg Vondern, sondern am Schloss Oberhausen stattfanden, hätte sich Muth über ein paar mehr Besucherinnen und Besucher gefreut. "Doch die, die da waren, waren begeistert", fasst er seine Eindrücke zusammen.





"Wir müssen auch an die Leute appellieren, ihnen sagen, bewegt euch, kommt wieder raus'. Es sind doch diese Veranstaltungen, Konzerte, Aufführungen, die eine Stadt lebenswert machen", so Muth. Aus seiner Sicht wäre es fatal, zu negativ in die Zukunft zu schauen. Und er bemerkt Anzeichen, die ihn positiv stimmen. "Bei der Premiere für die neue Theaterspielzeit "Gute Hoffnung' war es richtig voll."

Bei einem guten Tropfen kommt man beim Feierabendmarkt schnell mit Freunden und Bekannten ins Gespräch.

Sieht Oberhausen für den Ausbau der E-Mobilität gut aufgestellt: STOAG-Chef Werner Overkamp.



Der Ausstoß des schädlichen Klimagases Kohlendioxid muss in Zukunft weiterhin deutlich reduziert werden. Darin sind sich alle Akteure einig, auch und gerade die Verantwortlichen des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) plädieren für diese Entwicklung. In Oberhausen geht die STOAG mit gutem Beispiel voran, wie Geschäftsführer Werner Overkamp in einem Interview betont. Seiner Ansicht nach ist der weitere Ausbau des ÖPNV unumgänglich. Mit anderen Worten: Immer mehr Menschen sollten und müssten auf Busse und Bahnen umsteigen. Darum sind Bund und Länder aufgefordert, noch stärker in den ÖPNV zu investieren, unter anderem in neue Technologien. Seit 2015 setzt die STOAG bereits Elektrobusse im Stadtgebiet ein, Ziel ist die Elektrifizierung des gesamten Oberhausener Liniennetzes.

STOAG SETZT VERSTÄRKT AUF E-MOBILITÄT

Bis spätestens 2035 soll das gesamte Liniennetz elektrifiziert werden

Von Michael Petrykowski

Herr Overkamp, die STOAG hat sich neuen Technologien gegenüber stets aufgeschlossen gezeigt. Wann und womit hat diese Entwicklung begonnen?

Werner Overkamp (WO): Die STOAG hat sich früh mit dem Thema Elektromobilität beschäftigt und es sich zur Aufgabe gemacht, den Fahrgästen in Oberhausen eine klimafreundliche Beförderung zu ermöglichen. Zur Erfüllung der Klimaschutzziele ist die Umstellung von konventionell angetriebenen Bussen auf emissionsfreie Antriebe absolut notwendig. Nur wenn Verkehrsunternehmen bereit sind, neue Technologien einzusetzen und Erfahrungen zu sammeln, sind Fortschritte in der Entwicklung alternativer Antriebstechniken möglich.

Im Frühjahr 2013 wurden auf der Elektromobilitätskonferenz vom Verband Deutscher Verkehrsunternehmen die ersten Anregungen aufgenommen. Relativ schnell ist dann die STOAG auf den Zug der Elektromobilität aufgesprungen, zumal wir schon im Jahr 2012 mit zwei Hybridbussen den ersten Schritt in diese Richtung gemacht haben. Mit einer zügigen Planung und mit der Unterstützung durch Bundesund Landesfördermaßnahmen ist es uns gelungen, 2015 die ersten elektrischen Busse der Firma Solaris auf die Oberhausener Straßen zu bringen.

Wie viele Elektrobusse sind aktuell im Stadtgebiet unterwegs und wie sind die bisherigen Erfahrungen?

WO: Zurzeit sind bei der STOAG fünf batterieelektrische Busse und zwei Hybridbusse im Einsatz. Die Erfahrungen sind bis jetzt sehr positiv. Sie bestärken

unsere Entscheidung, die Elektromobilität in Oberhausen weiter auszubauen. Wir lernen täglich aus dem Einsatz dieser Busse im Linienverkehr und sind insofern für den weiteren Ausbaugut aufgestellt.

Für welche Ladestrategie hat sich die STOAG bei den Elektrobussen entschieden?

W0: Alle Elektrobusse der STOAG werden sowohl im laufenden Betrieb über Ladestationen an den Endpunkten im Liniennetz geladen, das sogenannte Opportunity Charging, als auch mittels ergänzender Ladung nachts auf unserem Betriebshof, dem Overnight Charging. So können wir gewährleisten, dass die Fahrzeuge flexibel und betriebssicher eingesetzt werden können.

Wie ist die weitere Beschaffung von Elektrobussen bei der STOAG geplant und wann wird ihre Busflotte komplett auf elektrisch umgestellt?

WO: Fünfzehn Solobusse vom Typ LF-122 der Firma VDL Bus & Coach werden Anfang 2023 in Betrieb genommen. Im Jahr 2024 planen wir die nächste größere Anschaffung von Elektrobussen, voraussichtlich dreizehn Solobusse und neun Gelenkbusse. Dafür wird jeweils die gleiche Anzahl an Dieselbussen ausgesondert. Die STOAG möchte bis spätestens 2035 das gesamte Oberhausener Liniennetz elektrifizieren. Im Zuge dessen sind Umbaumaßnahmen auf unserem Betriebshof und im Liniennetz zur Errichtung der Ladeinfrastruktur vorgesehen, um im Jahr 2035 die insgesamt 132 elektrischen Busse mit Strom versorgen zu können.



Aufgeladen werden die Busse an Stationen im Liniennetz, hier z. B. am Sterkrader Bahnhof, oder auf dem STOAG-Betriebshof.

Wichtig in diesem Zusammenhang: Wer soll den nötigen Fortschritt bezahlen? Wie steht es um die öffentliche Förderung?

WO: Bund und Land unterstützen die Umstellung auf emissionsfreie Antriebstechnologien, indem sowohl die Fahrzeuge als auch der Bau der notwendigen Ladeinfrastruktur gefördert werden. Bei unserer aktuellen Beschaffung der Elektrobusse beispielsweise beträgt der Fördersatz für die E-Busse 60 % (Verkehrsverbund Rhein-Ruhr) und 20 % (Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz) des Differenzbetrages zwischen einem elektrisch betriebenen Bus gegenüber einem vergleichbaren Dieselbus. Die Förderquote für die Errichtung der Infrastruktur, also der Errichtung von Ladestationen im Stadtgebiet, beträgt 90 % (Verkehrsverbund Rhein-Ruhr) der zuwendungsfähigen Investitionskosten.

Was bedeutet eine Umstellung auf Elektrobusse für den Betrieb? Neben der Busbeschaffung und der Errichtung der Ladeinfrastruktur gibt es ja viele weitere Bereiche, die von Anpassungen betroffen sind?

W0: Richtig, der Umstieg auf alternative Antriebe geht weit über die Beschaffung neuer Fahrzeuge hinaus und betrifft letztendlich alle Prozesse und Systeme und Mitarbeitende im Unternehmen.

Im Fahrdienst muss unter Berücksichtigung der Reichweite der Fahrzeuge exakt kalkuliert werden, wann die Speicherbatterien der Busse an den Endhaltestellen geladen werden. Um-

Weitere moderne Elektrobusse werden im Jahr 2023 in den Linienbetrieb gehen.



läufe und Pausenzeiten müssen angepasst werden. Hierfür ist die Steuerung und Kontrolle der Ladevorgänge über ein Lademanagementsystem das A und O. Neben der Veränderung im Fahrbetrieb und der Qualifizierung des Personals muss auch die Infrastruktur auf unserem Betriebshof angepasst werden. Aktuell errichten wir 18 Ladestationen auf unserem Betriebshof für die neuen Elektrobusse. Für einen elektrisch angetriebenen Busbetrieb muss jedoch die Ausrichtung des gesamten STOAG-Betriebshofes und der Werkstatt geändert bzw. angepasst werden - hier stecken wir gerade mitten in der Planung.

Wie kann die allgemein geforderte Verkehrswende erreicht werden?

W0: Für das Gelingen der Verkehrswende sind Veränderungen im ÖPNV alleine nicht ausreichend. Die Herausforderung besteht darin, Bürgerinnen und Bürger davon zu überzeugen, vom motorisierten Individualverkehr auf die Nutzung von Bus und Bahn umzusteigen. Hierfür bedarf es in erster Linie einer Ausweitung des Angebots. Sowohl städteübergreifend als auch in den ländlichen Bereichen muss eine gute Anbindung des ÖPNV gewährleistet werden.



Worum geht es speziell in Oberhausen, wenn man an eine Stärkung des ÖPNV denkt?

W0: Wir haben in Oberhausen ein sehr gutes Angebot und ein gut ausgebautes Haltestellennetz. Taktverdichtungen können meiner Meinung nach dazu beitragen, den ÖPNV weiter zu attraktivieren. Oberhausen hat sehr viele Ein- und Auspendler, die vom Ausbau der städteübergreifenden Verbindungen profitieren würden. Hier ist, wie man so schön sagt, noch Luft nach oben. Deshalb setzen wir uns für die Verlängerung der Linie 105 ein, ein gutes Beispiel dafür, wie kommu-

"Der ÖPNV muss für alle Menschen verfügbar und bezahlbar bleiben."

Werner Overkamp

nale Schienenwege Stadtgrenzen übergreifend ausgebaut und Netzlücken geschlossen werden können. Aber auch ländliche Gebiete müssen besser angebunden werden. Dass dies funktioniert, zeigt die Akzeptanz der neuen Linie X 42, die Kirchhellen und Dorsten mit Oberhausen verbindet.

Erwähnen möchte ich an dieser Stelle den Revierflitzer, unseren On-Demand-Service in den Abend- und Nachtstunden. Die fünf elektrisch angetriebenen Sechssitzer sind besonders am Wochenende gut ausgelastet und wir planen, das Angebot zu erweitern. Die Oberhausener Bürgerinnen und Bürger zeigen sich neuen Angeboten gegenüber sehr offen.

Was bringt die Zukunft? Muss auch der ÖPNV-Kunde demnächst tiefer in die Tasche greifen, um die Ziele finanzierbar zu machen?

W0: Die Verkehrswende ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ein zukunftsfähiger ÖPNV benötigt eine nachhaltige Finanzierung. Um die internationalen Klimaziele zu erreichen und die Verkehrswende voranzubringen, müssen das Angebot gestärkt und deutlich mehr Fahrgäste für eine klima- und umweltfreundliche Mobilität mit Bus und Bahn gewonnen werden.

Bund und Land müssen die Finanzierung zur Aufrechterhaltung der Nahverkehrsleistungen und für erforderliche Investitionen in Infrastruktur und Fahrzeuge auf ein verlässliches Fundament stellen. Denn eine deutliche Ausweitung des Angebots führt zu einem sehr hohen zusätzlichen Finanzierungsbedarf. Aber der ÖPNV muss für alle Menschen verfügbar und bezahlbar bleiben. Insofern begrüße ich es sehr, dass es eine Anschlusslösung für das 9-Euro-Ticket im Jahr 2023 gibt.

77



Bund und Land unterstützen die Umstellung auf emissionsfreie Antriebstechnologien. Gefördert werden sowohl die Fahrzeuge als auch der Bau der nötigen Ladeinfrastruktur.

Ein Schmuckstück in repräsentativer Lage. Aber nach 100 Jahren wird die Oberhausener Polizei ihren Standort am Friedensplatz verlassen.



EINE INSTITUTION IN DER CITY

Das Polizeipräsidium wird nach 100 Jahren den Friedensplatz verlassen und sucht nach einer neuen Heimat

Von Klaus Offergeld

"Der Friedensplatz ist einer der schönsten Plätze im Ruhrgebiet."

Peter Zlonitzky, ein deutscher Stadtplaner.

Wenn vom Polizeipräsidium Oberhausen die Rede ist, muss zuvor über den gesamten Friedensplatz gesprochen werden, dessen Ensemble aus Backsteingebäuden, dem Amtsgericht, auch der Hauptpost und der nahen Innenstadt ein Filetstück des Alt-Oberhausener Kerns bildet. Peter Zlonitzky, deutscher Stadtplaner, bezeichnete den Friedensplatz "als einen der schönsten im Ruhrgebiet". Und die Autorin Gertrud Kersting sprach in einem Beitrag über die Geschichte des Präsidiums, dass Oberhausen nach der Schließung der Styrumer Eisenindustrie schon im Jahre 1901 eine "Neue Mitte" gebraucht habe. Der Weg zu einem Neubau war aber noch weit. Die Entscheidung, an dieser Stelle das Polizeipräsidium Oberhausen zu errichten, traf das preußische Staatsministerium am 13 Dezember 1922

Vorausgegangen waren lange Debatten zwischen den Nachbarn Mülheim, Oberhausen und Sterkrade, wonach Oberhausen am Ende den Zuschlag erhielt. Ausschlaggebend waren die repräsentative Lage am heutigen Friedensplatz und das kommunale Geschenk in bester Lage. Schließlich baute Oberhausen auch das Gebäude. Die öffentliche Debatte über das Polizeipräsidium, wann und wo es errichtet werden und wer den Zuschlag erhalten solle, wurde auch in den örtlichen Zeitungen ausgetragen. Die "Ruhrwacht" und der "General-Anzeiger" berichteten regelmäßig. Die entscheidende Weichenstellung über den Bau des Präsidiums trafen Wilhelm Weyer, nach kurzer Zäsur seit 1924 wieder im Amt, und der damalige Oberhausener Oberbürgermeister Otto Havenstein. 1925 erfolgte im November der erste Spaten-



Noch prunkt der Hinweis auf die Oberhausener Polizei. Dunkle Farben sorgen für den Kontrast mit dem helleren Mörtel und damit für den gewohnten Anblick.



Die Interimslösung:
Nur vorübergehend soll
das Polizeipräsidium
auf dem ehemaligen
Babcock-Gelände im
Quartier 231 an der
Duisburger Straße
bleiben, bis der neue
Standort feststeht.

stich. Fertiggestellt wurde der 850.000 Reichsmark teure Bau am 5. November 1927.

Wilhelm Weyer zog mit seiner Ehefrau und den sechs Kindern umgehend in die damaligen Wohnräume des Präsidiums ein. In der Bevölkerung genoss der neue Polizeipräsident hohes Ansehen. Ihm wurde im "General-Anzeiger" 1932 bescheinigt, dass er das Präsidium "umsichtig und liberal" führe. Diese Wertschätzung sollte sich nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten grundlegend ändern. Weyer wurde am 15. Februar 1933 suspendiert und ohne Pensionsansprüche in den Ruhestand versetzt. In sein Oberhausener Amt kehrte Weyer nach dem 2. Weltkrieg nicht zurück, 1946 wurde er Polizeidirektor in Aachen.

Nach langer Krankheit starb Wilhelm Weyer im Januar 1953 im Alter von 78 Jahren.

Den Friedensplatz und den innerstädtischen Bereich mit zentraler Bedeutung für die Stadt gab es Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht. Hier residierte bis 1901 die Styrumer Eisenindustrie, entsprechend hieß der Platz Industrieplatz. Mit der Eröffnung des Amtsgerichts im Juli 1907 nahmen die Ausmaße spürbar zu, quadratisch 90 mal 90 Meter groß. Bald war der Name Kaiserplatz gefunden. Die geschichtlich belastete Phase des NS-Regimes brachte für zwölf Jahre die Namensgebung Adolf-Hitler-Platz. Nach dem Krieg folgte die Umbenennung in Friedensplatz.

1932

Der General-Anzeiger bescheinigte Polizeipräsident Wilhelm Weyer 1932 eine "umsichtige und liberale" Amtsführung.

Der Platz, wie ihn die Oberhausener kennen, misst in der Länge 180 Meter, ist 50 Meter breit, wird von zwei Doppelreihen aus Platanen geschmückt, der mittigen Brunnenanlage mit dem Schwan und wird eingesäumt vom Polizeipräsidium und gegenüber von Backsteingebäuden, in denen die Reichsbank beheimatet war und an dessen südöstlicher Ecke heutzutage das "Uerige" zur Rast einlädt. Das Gegenstück zum Amtsgericht bildet genau auf der Gegenseite das zwischen 1955 und 1957 errichtete Europahaus.

Das Polizeipräsidium ist für Generationen Oberhausener Bürger eine feste Größe und gehört seitdem fest zum Bild der Innenstadt. Wurden frühere Präsidien eher am Stadtrand errichtet, ging der Trend seit den 1920er Jahren in die Innenstädte, wie in Bochum oder Gelsenkirchen-Buer. So auch in

"Das zentrale Areal sollte Parkstadt Oberhausen im Umfeld zwischen Rathaus, Innenstadt und Bahnhof genannt werden."

Professor Roland Günter

Oberhausen am Friedensplatz. Verantwortlich für diese Planung war bereits ab 1913 Eduard Jüngerich, Technischer Beigeordneter der Stadt Oberhausen. Gemeinsam mit dem städtischen Architekten Ludwig Freitag machte er sich an eine umfassende Stadtplanung. Diesem Konzept entsprang wohl auch der Gedanke, das Polizeipräsidium in Oberhausen an einem zentralen Platz in der Stadt zu errichten. Ebenso ungewöhnlich war auch die Idee, die Planung einer staatlichen Polizeibehörde

städtischen Architekten zu überlassen. Die Stadt legte großen Wert auf ein eigenes Konzept für ein qualitätvolles Stadtbild.

Dieser planerischen Auffassung folgte auch die Architektur des Polizeipräsidiums. Nach einer neuen Leitidee sollte dieses zentrale Areal "Parkstadt Oberhausen" genannt werden, in einem Umfeld oder einem Stadtdreieck zwischen Rathaus, Innenstadt und Bahnhof. Der Oberhausener Profes-



Das neue Polizeipräsidium könnte an der Mülheimer Straße frontal gegenüber der Bundesagentur für Arbeit das bauliche Gegenstück bilden. Damit stünde hier ein neues Einfallstor zur Innenstadt.

sor Roland Günter sprach und schrieb von einem spannungsvollen "Gleichgewicht von Baukörpern, Grünflächen und Verkehrswegen". Der Platz wurde in der Folge weiter ausgestaltet mit Brunnen, Wasserbecken und Blumenbeeten

1962 wurde der Friedensplatz an seiner Südseite mit dem Schwan bestückt und geschmückt. Zum Stadtjubiläum "100 Jahre Oberhausen" stiftete die Stadtsparkasse Oberhausen dieses 2,50 Meter hohe Monument. Der Düsseldorfer Künstler Zoltan Szekessy hatte den Schwan aus geschweißtem Bron-

Wechselspiele

Im Laufe der 100 Jahre gab es immer wieder Planspiele, Begehrlichkeiten und Wechselgedanken über das Polizeipräsidium Oberhausen. Schon die Anfänge waren von Überlegungen gezeichnet, ob der Sitz in Oberhausen oder Mülheim sein sollte. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Polizei in Oberhausen und Mülheim vereint, Oberhausen behielt den Sitz des Präsidiums. Schließlich wurde 1953 eine Debatte geführt, ob es künftig einen Präsidialbezirk Duisburg/Mülheim/ Oberhausen geben solle. Daraus wurde nichts. Auch in den 1970er Jahren keimten Gedanken über eine Neugliederung auf, sogar über eine Vereinigung mit Duisburg. Diese Entscheidung wurde laut einem Bericht in der WAZ aufgeschoben, zumal sich viele Bürger gegen eine Neuordnung aussprachen. Das letzte Wort fiel 1978, Oberhausen und Mülheim bleiben selbständig.

"Das Gebäude entspricht nicht mehr modernen Bedürfnissen."

Polizeipräsident Alexander Dierselhuis im Oktober 2021

zeguss erstellt und dem Platz auch mit Blick auf das Polizeipräsidium einen markanten Blickpunkt hinzugefügt.

Das Polizeipräsidium sollte in seiner Bauweise und Ausgestaltung durchaus von besonderer Art sein. Bei vielen Architekten seinerzeit, auch bei den für den Bau zuständigen, setzte sich mehr und mehr die Bezeichnung "Expressionismus" durch, der eher aus der Malerei kam. Die Planer nahmen den Begriff gern auf, weil ihrer Meinung nach die Gebäude mit ausdrucksstarken Kontrasten gestaltet wurden. Dafür sorgten die dunkle Farbe des Backsteins mit dem hellen Tuff sowie horizontal gegliederte Bautrakte mit vertikalen Fensterbändern. Diese Kontraste wurden bis in die Feinheiten fortgesetzt: waagerechte Lagerfugen mit hellem Mörtel, die senkrechten Stoßfugen sind bündig mit dem Backstein verstrichen, der Mörtel mit Ziegelmehl rot eingefärbt.

Genau diese Sorgfalt und Feinarbeit sorgt für das markante Erscheinungsbild des Polizeipräsidiums. Die handwerklichen Details setzten sich im Inneren des Gebäudes fort. Obwohl Eingangshallen, Treppen und Flure mit anderen Materialien bearbeitet wurden, man mischte einen Mörtel und gab ihm eine deutliche Riffelung, wirkte die Innengestaltung wie eine Fortsetzung der Außenfassade.

Seit vielen Jahren gehört das Polizeipräsidium fest zum Bild der Oberhausener Innenstadt und ist einer der Eckpfeiler des Friedensplatzes. Der erste Polizeipräsident, Wilhelm Weyer, residierte anfangs in der neuen Berufsschule und schließlich bis 1933 in dem Präsidium. In der NS-Zeit besetzten verschiedene SA- und SS-Führer diese Führungsposition. Es folgten nach dem Krieg mit langjähriger Dienstzeit u.a. Max Erlat (1945 – 1955), Georg Kanzen (1955 – 1968), Karl-Heinz Meier-Gerdingh (1970 – 1993), Heide Flachskamp-Hagemann (2003 – 2010), Alexander Dierselhuis (2019 – 31.3. 2022, er wechselte nach Duisburg) und Dietmar Levendecker (kommissarisch seit dem 1.4.2022).

Im Oktober 2021 machte eine Nachricht die Runde, die für die Oberhausener sehr überraschend kam: Die örtliche Polizei will ihr Präsidium in der City aufgeben und einen neuen Standort für Leitstelle, Wache, Diensträume und Gewahrsam suchen. Polizeipräsident Alexander Dierselhuis verkündete die Entscheidung, die ihm nicht leichtgefallen sei. Aber das Gebäude entspreche mit seinem zu geringen Platzangebot nicht mehr modernen Bedürfnissen und müsse deswegen kernsaniert werden. Selbst nach Sanierung und Anbau würden mindestens 933 Quadratmeter fehlen. Deshalb habe man sich gemeinsam mit dem NRW-Innenministerium zu einem Umzug entschlossen.



Vier Männer vor vier Jahrzehnten mit Jahrbuch-Titeln (v. l.): Gustav Wentz, Friedhelm van den Mond, Ha-Jo Plitt und Helmut Kawohl.

DER STOFF GEHT NIE AUS

Vor mehr als vier Jahrzehnten wurde mit dem "Jahrbuch" eine der dauerhaftesten Publikationen im Kreis der Veröffentlichungen aus und über Oberhausen erfunden, mit "Oberhausen '23" liegt nun der 40. Band vor. Rückblicke auf und Einblicke in das immer noch ungewöhnliche "Lesebuch".

Von Gustav Wentz

Daniel Schranz bekam es geschenkt, als er noch gar nicht so recht wusste, was er damit anfangen sollte. Seine Eltern hatten es ihm zur Weihnacht unter den Tannenbaum gelegt, und sie behielten dieses "Standardgeschenk" vermutlich so lange bei, bis ihr Spross als Oberbürgermeister ein druckfrisches Exemplar vom Herausgeber Ha-Jo Plitt überreicht bekam — übrigens immer am letzten Freitag im November, also an dem Wochenende, das mit der ersten Kerze im Adventkranz eine besondere Beleuchtung erfährt.

Das "Jahrbuch" also hat als Geschenk eine echte Tradition, und seine Entstehungsgeschichte sollte auch mal erzählt werden.

Die ging nämlich so:

Friedhelm van den Mond war 1979 als Nachfolger der schon zu Lebzeiten beinahe legendären Luise Albertz ins Amt gekommen, das damals mehr repräsentativ als administrativ angelegt war. Heute sind Oberbürgermeister bekanntlich hauptamtlich tätig, damals noch ehrenamtlich. Der Empfang von Gästen zählte zu allen Zeiten zu den meist gern wahrgenommenen Verpflichtungen, und jeder Oberbürgermeister (jede Oberbürgermeisterin übrigens auch) unseres Landes gibt den Gästen ein Abschiedsgeschenk mit

auf den Weg. Das sind oft Gegenstände aus städtischen Souvenir-Shops wie Krawatten, Plaketten & Co., gern bildliche Darstellungen von Stadt-Besonderheiten, besonders gern aber auch Broschüren und andere Druckschriften, die meist besondere Ereignisse oder gleich die ganze Geschichte der Stadt zum Inhalt haben.

Friedhelm van den Mond – längst Ehrenbürger und für einen Mann aus dem Jahrgang 1932 noch sehr gut beieinander – erzählt: "Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Büro legten da immer was bereit, und irgendwann guckte ich mal nach, was wir da eigentlich so alles verschenken. Was mir dabei auffiel: Das Oberhausener Heimatbuch, das oft dabei war, stamm-

Früher Zeche und Kokerei Osterfeld, heute Olga-Park; der auffällige Kuppelbau (oben) hieß damals "Kokskohlenvergleichmäßigungsanlage".



Die Ruhr war ein Stück weit wieder schiffbar gemacht worden, um die schwelende Halde der Zeche Hibernia von Alstaden aus nach Hol-

land zu transportieren. im Ruhrgebiet". Sehr gut, aber als Ge-

te aus dem Jahre 1964, und sein Inhalt erschien mir wenig attraktiv." In der Tat stammte es nicht nur aus 1964. sondern war zu Teilen noch älter, denn seine Autoren hatten sich im Vorgänger-Band besonders jener Teile bedient, die sich etwa mit "Unverrückbarem" wie dem geologischen Auf- oder besser Unterbau Oberhausens beschäftigten, mit der Tier- und Pflanzenwelt (heute wieder interessant) oder mit der Stadtgeschichte (leider unter wenig gebührender Berücksichtigung bestimmter Aspekte). Dem "Heimatbuch" folgte übrigens 2012 auf Anregung von Oberbürgermeister Klaus Wehling die auf fünf Bände angewachsene Publikation "Oberhausen – Eine Stadtgeschichte im Ruhrgebiet". Sehr gut, aber als Ge-

"Plitt druckt, Oberhausener Journalisten schreiben."

Friedhelm Fox

schenk zum Mitnehmen wenig praktikabel, da recht schwer. Aber wir schweifen ab, zurück zum Jahrbuch.

Eines Abends im Büro hatte Friedhelm van den Mond sich noch eine Pfeife angesteckt und saß mit Büroleiter Willi Grevenhaus und Friedhelm Fox, Leiter der städtischen Pressestelle, zusammen. Er habe sich mal in städtischen Lagerräumen und Magazinen umgesehen, um sich einen Überblick zu verschaffen, berichtete der Oberbürgermeister, und dabei habe er unter anderem festgestellt: "Von dem ollen Seipp sind nur noch drei Exemplare da." Der "olle Seipp" war das "Heimatbuch Oberhausen", bearbeitet von Wilhelm Seipp, Aber, erzählte er weiter, bei einem kürzlichen Besuch in Mülheim habe ihm die Oberbürgermeister-Kollegin Eleonore Güllenstern ein "Jahrbuch der Stadt Mülheim" geschenkt. Und damit stand die Frage im Raum: "Können wir das auch?".

Am grundsätzlichen "Ja" zweifelte niemand, aber dann folgt das "Wer?" Ein paar Tage später, so die Erinnerung van den Monds, kam Friedhelm Fox mit der Lösung zu ihm: "Plitt druckt, Oberhausener Journalisten schreiben." So geschah es, so geschieht es bis heute.

Dauerhaftes für die Heimatstadt

Ha-Jo Plitt, der kurz nach diesem Gespräch zur Dämmerstunde im Herbst 1982 angesprochen wurde, war schon lange daran interessiert, als Inhaber eines florierenden Druckbetriebes ("Graphische Betriebe Plitt") Dauerhaftes für seine Heimatstadt zu produzieren. Im Druckgeschäft war er rundum erfahren, die Produktion von Museumskatalogen und Künstlerbüchern für unterschiedlichste renommierte Auftraggeber, Künstler und Verlage reichte das Spektrum, und entsprechend weit und breit war ihre Herkunft. Zu denen übrigens gehörte und gehört noch Gerhard Richter, der seit Jahren weltweit ausstellende, zu Höchstpreisen



Eine Tour in Oldtimer-Autos (gemietet in den Niederlanden) durch Oberhausen machte auch Station am Herrenhaus der Burg Vondern.



Entschleunigtes Reisen mit der historischen Postkutsche, hier vor der Kulisse des Rathauses am Galgenberg. gehandelte deutsche Maler, der seinerseits Plitts Ideen und Auffassungen von der "schwarzen Kunst", der Kunst des Druckens, zu schätzen weiß. So erschienen im Laufe vieler Jahre weit über zwanzig Titel seiner Kataloge und Künstlerbücher

Die Zusammenarbeit mit bisweilen komplizierten Menschen – Künstler, Graphiker, Journalisten, Stadtbeamte – war Ha-Jo Plitt also nicht fremd, und sein Verständnis für alle möglichen Arten von Sorgen und Bedenken, Zurückhaltung und Forschheit, Skepsis und Unbekümmertheit auch nicht. Das sind die besten Voraussetzungen, jetzt auch noch "Jahrbuch-Verleger" zu werden. Plitt wurde Verleger, und zwar ein Verleger, der nicht verlegt, was ihm vorgelegt wird, sondern der vorgibt und mitmacht.

Mit Fox und van den Mond entwickelte er die Grundkonzeption für das Jahrbuch, das keine Kopie der Publikation in Mülheim an der Ruhr werden sollte. Die erscheint mittlerweile übrigens im 78. Jahrgang (unter diesem Namen erst seit 1950, aber seit 1940 schon als "Heimatkalender"). Mülheims Jahrbuch war lange Zeit ein "richtiges" Buch mit wenigen Abbildungen, langen, oft wissenschaftlichen und mitunter schwer zu lesenden Texten, die zwar den Geschmack von den Freundeskreisen für Stadt- und Heimat- und Naturgeschichte der Umgebung trafen, aber dem Leben der Gegenwart oftmals etwas nachhinkten.

Plitt wollte (und will es noch noch) vor allem Bilder, am besten große, am besten beeindruckende Bilder – und wenn sie kleiner sind, dann haben sie

immer zumindest den Wert der ergänzenden Information. Der Verleger lief damit offene Türen ein, zumal die angesprochenen Texter – durchweg Journalisten von Neue Ruhr Zeitung (NRZ) und Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ) – geradezu darauf warteten, endlich mal etwas länger über das schreiben zu dürfen, was ihnen im Alltag wegen der technischen Beschränkungen in der Tageszeitungsproduktion verwehrt bleiben musste. Themen durfte und darf man sich nach Lust und Laune suchen. Nicht immer sind sie gänzlich neu, oft reicht ihre Bearbeitung im Jahrbuch aber weit über das hinaus, was man vielleicht so oder so ähnlich mal in der Tageszeitung gelesen hatte. Vor allem aber: Alle waren (und sind) mit Freude und Eifer bei der Sache, manchmal auch ein bisschen stolz darauf, angesprochen und um einen Beitrag gebeten worden zu sein. Man darf es sich zur persönlichen Ehre anrechnen, kein Zweifel. Und: Niemand muss glauben, dies oder ienes könne oder dürfe man nicht schreiben. Es wird sorgfältig recherchiert, es wird sorgfältig gegengelesen, es werden Fakten gecheckt. Eine Zensur findet nicht statt!

6513 Abbildungen auf 5443 Seiten

In den bisherigen 39 Bänden haben 147 Autoren (inklusive Fotografen und Illustratoren) 5443 Seiten zu 980 Themen gefüllt – mit ihren Texten und 6513 Abbildungen. Das sind schon erstaunliche Zahlen, die einerseits zeigen, dass der Stoff einfach nie ausgeht, andererseits und vor allem aber verraten sie etwas über die "Bildlastigkeit", was keinesfalls negativ gemeint ist. Bilder waren und sind ein besonderer



Pfeife rauchte der Oberbürgermeister Friedhelm van den Mond gern auch in seinem privaten Arbeitszimmer.





"Das war einfach so möglich, weil wir ja was für die Stadt machten."

Ha-Jo Plitt



Beeindruckender Bildstreifen: Der gelbe Heißluftballon startet zu einer seiner Reportage-Fahrten über Oberhausen – aus dem Grillopark am Rathaus.

980

Themen sind in den bislang erschienenen Bänden des Jahrbuchs behandelt worden. Jahr für Jahr kommen neue hinzu – wie zum Beispiel diese hier: die Geschichte des Jahrbuchs.

Schwerpunkt im Jahrbuch. In den ersten Bänden unternahmen Autoren und Fotografen auf Anregung des Verlegers Ballonfahrten und Hubschrauberflüge über Oberhausen, Postkutschen-Touren und Oldtimer-Exkursionen durch Oberhausen – vor ein paar Jahren erkundeten wir auch mal die Wasserstraße der Stadt, den Rhein-Herne-Kanal bis zum Zusammenfluss mit der Ruhr und dem Ruhr-Schifffahrtskanal. Bilderstrecken mit der Handy-Kamera hatten wir drin, jetzt staunen wir über Fotos, die uns von der Drohne aus den Vogelblick verleihen. Immer wichtig:

Abseits der neu entstehenden Welt mit Reha- und Bero-Center auf dem ehemaligen Concordia-Gelände: ein Taubenschlag. "Man bekommt aus anderer Perspektive ein ganz anderes Bild", freut Plitt sich, der keinen Aufwand scheut, solche Touren auch stilecht zu inszenieren bis hin zur Kostümierung für die Fahrt in der Postkutsche.

Wobei es zu Anekdoten kommen kann, von denen eine hier mal verraten werden muss: Es war im Sommer 1983, als sich der Ballon im Ruhrpark erhob und recht niedrig und am frühen Vormittag über Alstaden schwebte. Auf einem Balkon schreckte er bei aller Stille ein Pärchen auf, das sich ge-



"In loser Folge Beiträge in einem Lesebuch zusammenzufassen."

Friedhelm van den Mond u. Dieter Uecker



rade der schönsten Sache der Welt hingab – das Jahrbuch erbittet Pardon!

Was bei der Sache mit den Ballonfahrten Plitt ienseits dieser Episode heute noch beeindruckt: "Wir sind im Grillopark gestartet. Das war einfach so möglich, weil wir ja was für die Stadt machten. Ich wundere mich, dass das alles so reibungslos genehmigt wurde." Nun, eigentlich braucht er sich nicht zu wundern, denn das Jahrbuch genoss immer kräftige Unterstützung. Sie wird uns immer noch zuteil von der Stadt und ihrem jeweils höchsten Repräsentanten, von der Stadtsparkasse, die ab der ersten Stunde mit von der Partie war. Im Laufe der Jahre ist ein exklusiver Klub von Sponsoren hinzugekommen, uns so lieb wie auch die geschätzten Inserenten – Papier ist teuer, Qualität ist erst recht teuer.

Jahrbuch ist ein Stück Oberhausen

Zu städtischen Publikationen gehört bekanntlich immer ein Vorwort. Das hat es in unserem Jahrbuch nur ein einziges Mal gegeben. "Zum Geleit" gaben Oberbürgermeister Friedhelm van den Mond und Oberstadtdirektor Dieter Hecker den Leserinnen und Lesern, aber auch den Macherinnen und Machern, diese Zeilen mit auf den Weg: "Es gibt heutzutage vielfältige Möglichkeiten, Gesicht und Charakter einer Stadt, ihr Werden und Wachsen in Wort und Bild darzustellen. So bunt und abwechslungsreich das Angebot kommunaler Selbstdarstellung auch ist: Vergleiche zeigen, dass die Grundmuster häufig austauschbar sind. Mit dieser ersten Ausgabe eines Oberhausener Jahrbuches wird deshalb der Versuch unternommen, einmal einen anderen Weg zu gehen und in loser Folge Beiträge aus den verschiedenen Lebensbereichen in einem "Lesebuch" zusammenzufassen. Es sollen Mitbürger über sich erzählen; Geschichte (und Geschichten) sollen lebendig gemacht, Pläne und Probleme möglichst anschaulich dargestellt werden." Seitdem gibt's kein Vorwort oder "Zum Geleit" mehr - das Jahrbuch hat sich eingerichtet, es ist längst ein Stück Oberhausen. Und das ist gut so!

Ein Hinweis noch: In diesen 40. Band des Jahrbuchs haben wir vier Beiträge aus früheren Bänden aufgenommen. Wir wollen damit erinnern an eine der spannendsten Zeiten der Stadt, den Bau der Neuen Mitte zur Mitte der 90er Jahre (Autor Hans-Walter Scheffler genießt seinen Ruhestand im Südbadischen).

Wir wollen aber auch erinnern und uns bedanken und verneigen vor Dietrich Behrends verstorben 2012 und seine großartige Art der Vermittlung von Heimatgeschichte und vor Michael Schmitz (verstorben 2010), der wundervolle Porträts geschrieben hat wie das vom Oberhausener Fußball-Kämpen Kalli Feldkamp – Beispiele aus (fast) 40 Jahren Jahrbuch.



VIER FRAGEN AN DANIEL SCHRANZ

Wann ist der junge Daniel Schranz erstmals mit dem "Jahrbuch" in Berührung gekommen?

Das war tatsächlich schon als Teenager – und zwar bei meinen Großeltern auf der Normannenstraße. Die hatten einen schönen Bücherschrank, unter anderem roch der so gut. Darin waren ganz unterschiedliche Bücher, zu Themen wie Geschichte oder Religion. Und da war auch das erste Jahrbuch drin, von 1984, das ich mir schon damals anschauen konnte. Heute steht es in meinem Bücherregal.

Wie Ihre Vorgänger im Amt des Oberbürgermeisters setzen Sie die Unterstützung für das "Projekt Jahrbuch" fort. Gab es mal Zweifel oder Ärger?

Klar gab es auch mal Zweifel und Ärger. Man bewegt sich ja im politischen Umfeld, Politikerinnen und Politiker lesen das Jahrbuch, man stimmt einfach nicht mit allen Einschätzungen oder Beschreibungen überein. Aber ich denke, wir tun gut daran, das Jahrbuch nicht als Fortsetzung der Zeitung zu betrachten – sondern als interessantes Abbild der Stadt, jenseits vom täglichen Meinungsstreit.

Wie bewerten Sie das Jahrbuch im Rahmen der vielfältigen Bemühungen auf dem Feld der städtischen Imagepflege oder -verbesserung?

Das Jahrbuch ist da einer von mehreren wichtigen Bestandteilen, und es ist vielleicht der Weg, der es einer großen Gruppe von Leserinnen und Lesern ermöglicht, sich in Ruhe und tiefergehend mit der eigenen Stadt zu beschäftigen, sie noch besser kennenzulernen. Das wird sicher noch einfacher, wenn das Digitalisierungsprojekt abgeschlossen ist und alle alten Jahrbücher digital durchsucht werden können. Ich freue mich, dass wir das unterstützen können

Welches Thema sollte der Beitrag im "Jahrbuch" haben, den Sie sich am sehnlichsten wünschen?

Der Beitrag würde sich um den Tag drehen, an dem die von Bund und Land vereinbarte Altschuldenlösung griff, und er würde ausmalen, wie viel leichter es damit für unsere Stadt wurde, die Zukunft zu gestalten. Hoffen wir, dass er im nächsten Jahrbuch steht!

VIER FRAGEN AN OLIVER MEBUS

Die Stadtsparkasse unterstützt von Beginn an das "Projekt Jahrbuch". Was war und ist die Motivation, und: Wurden die damit verbundenen Wünsche erfüllt?

Die Unterstützung des Oberhausen Jahrbuches war und ist uns eine Herzensangelegenheit. Oberhausen ist eine lebendige und vielfältige Stadt mit einer reichen Historie. Den "Jahrbuch-Machern" gelingt es immer wieder mit großer Leidenschaft und großem Lokalpatriotismus, aufs Neue diese vielfältigen Facetten unserer schönen Stadt zu beleuchten. Das ist uns wichtig!

Sie helfen aus Mitteln der "Bürgerstiftung" zahlreichen und höchst unterschiedlichen Initiativen und Projekten in Oberhausen. Wie fügt sich da das "Jahrbuch" ein?

Im Fokus unseres vielfältigen gesellschaftlichen Engagements für die Stadt und ihre Einwohner steht immer das Gemeinwohl. Das Oberhausen Jahrbuch trägt dazu bei, dass Oberhausener Bürgerinnen und Bürger stolz auf ihre Stadt sein können – auf die Vergangenheit und auf das Hier und Heute. Und dabei – manchmal Bekann-

tes – häufig auch Neues, Unbekanntes und Überraschendes entdecken. Großartig!

Können Sie sich an einen Jahrgang im "Jahrbuch"-Reigen besonders gut erinnern?

Im Jahr 2015 feierte die Stadtsparkasse Oberhausen ihr 150jähriges Jubiläum. Zu diesem Anlass erschien im Oberhausen Jahrbuch 2016 eine Sonderbeilage zum Jubiläum. Als Teil der Stadt Oberhausen fügte sich unser Sparkassen-Jubiläum perfekt in das Oberhausen Jahrbuch ein.

Haben Sie als Bürger besondere Wünsche an das "Jahrbuch" und seine Zukunft?

Ich wünsche der Redaktion des Jahrbuches weiter ein gutes Händchen bei der Zusammenstellung der Inhalte, damit die Geschichte unserer Stadt weitererzählt und dokumentiert wird.







"Prunkbau" von Dietrich Behrends auf dem Galgenberg ärgerte die Franzosen

Seit der Gebietsreform von 1929 hat unsere Stadt drei Rathäuser.

Das preußische Gesetz über die Neuregelung der Gemeindegrenzen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet vom 29. Juli 1929 ist der Grund dafür, daß es in unserer Stadt drei Rathäuser gibt. Bei strenger Auslegung des Gesetzes kann keine Rede davon sein, daß 1929 Sterkrade und Osterfeld nach Oberhausen eingemeindet wurden wie vorher Alstaden und Teile von Dümpten, Styrum und Frintrop. Mit dem In-



krafttreten des Gesetzes erlosch die Existenz der Städte Oberhausen, Sterkrade und Osterfeld. Durch die Zusammenlegung dieser drei Stadtkreise entstand ein neues kommunales Gebilde: die "Dreierstadt" Groß-Oberhausen.

Ob man daher von Zusammenlegung oder Eingemeindung spricht – die damalige Gebietsreform hatte zur Folge, daß die Rathäuser von Sterkrade und Osterfeld zu Verwaltungsstellen zurückgestuft wurden. Auch hinsichtlich ihres Bauvolumens stehen die beiden kleinstädtisch anmutenden Rathäuser nördlich der Kanallinie im Schatten der recht imposanten Verwaltungsburg auf dem Galgenberg, von der aus die Geschicke unserer Stadt gelenkt werden.

Nicht messen können sich die Verwaltungsgebäude an der Steinbrink-bzw. Bottroper Straße ferner mit dem stattlichen Haus an der Schwartzstraße, was ihre Bedeutung als Baudenkmal betrifft. In dem Band "Oberhausen" der vom Landeskonservator Rheinland herausgegebenen Reihe "Die Denkmäler der Rheinlande" hat Roland Günter das im expressionistischen Stil der 20er Jahre erbaute Rathaus Oberhausen, das bei seiner Fertigstellung 1930 als der schönste Rathausneubau in Westdeutschland gefeiert wurde, recht ausführlich beschrieben, die Rathäuser in Sterkrade und Osterfeld aber unerwähnt gelassen.

Der attraktive Repräsentationsbau auf dem Galgenberg wird in der kunsthistorischen Literatur in einer Reihe mit Baudenkmälern wie den Ausstellungsbauten am Ehrenhof am Düsseldorfer Rheinufer (1926), dem "Tausend-Fenster-Haus" in Duisburg (1920/21), den Kirchenbauten von Dominikus Böhm und dem Essener "Haus der Technik" (1922/24) genannt. An der monumentalen Rathausfront mit der zum Grillopark hinabführenden Treppenanlage zeigt sich unsere Stadt von ihrer Schokoladenseite.

Die Kunde von dem stattlichen Rathausbau in Oberhausen drang seinerzeit sogar über die Reichsgrenzen und erregte den Ärger der Franzosen, die mit den Reparationszahlungen der Deutschen unzufrieden waren. In der französischen Presse wurde der "Prunkbau der westdeutschen Arbeiterstadt" als Beweis dafür gewertet, daß die Deutschen, die Verlierer des ersten Weltkrieges, höhere Reparationsleistungen erbringen könnten, als sie zu zahlen gewillt seien. Einen solchen Repräsentationsbau könne sich keine französische Stadt leisten. Bis das Oberhausener Rathaus für Schlagzeilen in der ausländischen Presse sorgte, hatte unser Stadtgebiet gut anderthalb Jahrhunderte einer überaus stürmischen Entwicklung hinter sich gebracht. Die Geschichte bzw. Vorge-



Eines der ersten Fotos des Rathauses kurz nach der Fertigstellung im März 1930

schichte der drei Rathäuser ist - wie kann es anders sein - die Geschichte der kommunalen Gemeinden Sterkrade, Osterfeld und Oberhausen. Sie ist zugleich die Geschichte der Ruhrindustrie, die auf Osterfelder Gebiet begann: mit der Inbetriebnahme der Hütte St. Antony am 18. Oktober 1758. Die Sterkrader Hütte Gute Hoffnung folgte 1782, die Hütte Neu-Essen an der Emscher 1791. Der 1808 erfolgte Zusammenschluß der drei Stammhütten des späteren GHH-Konzerns zu einem Unternehmen, die Eröffnung der Heidestation "Oberhausen" der

1888 wurde das Sterkrader Rathaus errichtet. Die historische Aufnahme rechts stammt aus der Zeit, als das mit einem Türmchen gekrönte Gebäude noch nicht um den Trakt aus rotem Backstein erweitert war.

Köln-Mindener Bahn am 1. Mai 1847, die Gründung der Bergbau-Gesellschaft Concordia 1850 und das Anblasen des ersten Kokshochofens bei der GHH 1855 sind weitere wichtige Stationen auf dem Weg. der schließlich zur Bildung der Groß-Oberhausen ..Dreierstadt" führte. Die von der Industriealisierung ausgelöste Völkerwanderung in unser Gebiet mußte von der staatlichen Obrigkeit mit Hilfe der Verwaltung in geordnete Bahnen gelenkt werden. Die Verwaltungsgeschichte von Sterkrade ist ein Beispiel dafür, wie sich die Ereignisse überschlugen, wie die Regierung sich veranlaßt sah, die Verwaltung immer wieder durch Neuordnungen der Bevölkerungsentwicklung anzupassen.

Zu Beginn der Industriealisierung gehörte Sterkrade als Teil der Bürgermeisterei Holten zum Kreis Dinslaken im Regierungsbezirk Kleve, der 1823 in den Regierungsbezirk Düsseldorf aufging. Bei dieser Neuordnung entstand der Kreis Duisburg mit der Bürgermeisterei Holten, 1874 kam Holten - und damit auch Sterkrade - zum Kreis Mülheim. 1886 trug der Regierungspräsident der Tatsache Rechnung, daß Sterkrade mit seinen inzwischen 8.177 Einwohnern Holten längst überflügelt hatte; durch Aufteilung der alten Bürgermeisterei in die Bürgermeistereien Beek und Sterkrade. Die neue Bürgermeisterei bestand aus den Gemeinden Sterkrade, Buschhausen und dem Amt Holten mit insgesamt 11.000 Einwohnern und wurde 1887 dem neugebildeten Kreis Ruhrort zugeteilt. Bevor Sterkrade 1917 Stadtkreis wurde, wechselte es noch einmal die Kreiszugehörigkeit: Es kam wieder nach Dinslaken.



Mit preußischer Strenge

"Bürgermeisterei Sterkrade" liest man noch heute, in Stein gemeißelt, an dem 1888 im Neurenaissancestil erbauten Rathaus an der Steinbrinkstraße. In der mit Skulpturen und Ornamenten verzierten Fassade und dem von Säulen getragenen, früher mit einem Türmchen gekrön-





ten Vorbau über der Freitreppe kommt der Stolz der Sterkrader Bürger zum Ausdruck, endlich eine eigene Verwaltung zu haben, die Geschicke der Gemeinde selbst in die Hand nehmen zu können. Als erster Bürgermeister nahm im Dreikaiserjahr 1888 ein westpreußischer Adeliger am Schreibtisch im Chefzimmer im ersten Stockwerk über dem Portal Platz: Boto Franz Wolfgang von Trotha, Premierleutnant der Landwehr. Von dem großen Balkon vor seinem Amtszimmer aus konnte der Bürgermeister die damals erst notdürftig befestigte Straße weit überblicken. Mit preu-Rischer Strenge regierte Boto von Trotha die Sterkrader - die Bergleute und Hüttenarbeiter waren als Untertanen keine Musterknaben bis 1905.

Einen großen Tag hatte der Bürgermeister am 14. September 1895: Aus Anlaß der Einweihung des Johanniter-Krankenhauses konnte



er den Prinzen Albrecht von Preußen, Herrenmeister des Johanniter-Ordens, im Rathaus empfangen. Ein Foto zeigt den Bürgermeister mit dem hohen Besuch auf der Freitreppe des festlich geschmückten Rathauses.

Durch die starke Zunahme der Bevölkerung war das Rathaus schon nach zehn Jahren zu klein. Mit dem 1902 errichteten Erweiterungsbau, einen vermutlich der Marienburg aus der Heimat des Bürgermeisters nachempfundenen roten Backsteinbau, leisteten sich die Sterkrader allerdings einen groben Stilbruch. Beide Gebäudeteile stehen beziehungslos nebeneinander. Zu dem kargen Schmuck des Anbaues, bei dessen Planung die Zweckmäßigkeit Pate gestanden hat, gehört das am Seiteneingang angebrachte Wappen mit dem berühmten Sterkrader Raben. Dieses Wappentier ist keine Erfindung der Sterkrader, sie haben es vielmehr von dem aus dem

Jahr 1678 stammenden Familienwappen der 19. Äbtissin Anna Catharina von Nunnum, gen. Düker, übernommen. Das am alten Abteigebäude angebracht gewesene Wappen mit dem Vorfahren des Sterkrader Raben ist heute noch an der Stirnseite des Schwesternhauses von St. Clemens am Kleinen Markt zu sehen.

Der Rathausanbau grenzt unmittelbar an das Werk I der Gutehoffnungshütte. Dieser Standort läßt auch optisch die enge Verbindung zwischen der politischen Gemeinde Sterkrade und der GHH deutlich werden, mit dem Unternehmen, das bis zur Entflechtung durch die Alliierten nach dem zweiten Weltkrieg auch den Bergbau in Sterkrade und Osterfeld betrieb.

Mit der Erlangung der Stadtrechte tat sich Sterkrade schwer. Die Gemeinde zählte bereits 37.349 Einwohner, als es dem von Trotha-Nachfolger Dr. Eugen zur Nieden nach mehreren vergeblichen Versuchen 1913 mit Hilfe der weitreichenden Beziehungen des in die Oberhausener Industriegeschichte als Konzernbaumeister eingegangenen GHH-Generaldirektors und Ehrenbürgers Paul Reusch endlich gelang, bei der preußischen Regierung in Berlin die Stadtwerdung zu erwirken. Die Sterkrader feierten das denkwürdige Ereignis am 28. und 29. Juni 1913 zusammen mit dem silbernen Regierungsjubiläum von Kaiser Wilhelm II.

In einer Festsitzung der Stadtverordneten führte Oberregierungsrat
Dr. Kruse von der Königlichen
Regierung in Düsseldorf Dr. zur
Nieden in das Amt des Bürgermeisters der Stadt Sterkrade ein. Der
Vertreter der Obrigkeit ließ im
Sterkrader Rathaus die Staatsautorität zu Wort kommen: "Die junge
Stadt möge für die allerhöchst erwiesenen Gnadenbeweise dankbar
sein und in Zukunft das leisten, was
von ihr erwartet wird: patriotisches

loyales Zusammenarbeiten aller Beteiligten ohne Unterschied von rechts und links."

Unter zur Niedens Nachfolger Dr. Otto Most - er amtierte nur von 1916 bis 1919 im Rathaus an der Steinbrinkstraße - erreichten die Sterkrader im Kriegsjahr 1917 ihr nächstes kommunalpolitisches Ziel: die Bildung des unabhängigen Stadtkreises und damit das Ausscheiden aus dem Kreis Dinslaken. Durch die Eingemeindung von Holten und Teilen von Hiesfeld (Schmachtendorf) vergrößerte sich das Stadtgebiet - bei 48.500 Einwohnern - derart, daß sich Sterkrade flächenmäßig mit der damaligen Stadt Duisburg messen konnte und doppelt so groß wie Oberhausen

Die Sterkrader verfügten also über viel Raum und mit den Wäldern im Stadtnorden über ausgedehnte Erholungsgebiete. Dieser beachtliche Flächenzuwachs beflügelte die Phantasie der Planer. Im Sterkrader Rathaus träumte man von einer Industriestadt im Grünen, in der Industrieflächen, Wohngebiete und Naherholungsbereiche scharf voneinander getrennt sind. "Wald- und Industrielandschaft Sterkrade". nannte sich die Planstudie. Im Sterkrader Rathaus konnte man damals nicht ahnen, daß der Sterkrader Norden sechs Jahrzehnte später auch zahlreichen Alt-Oberhausenern als bevorzugtes Wohngebiet dienen würde. Die Binnenwanderung unserer Tage aus dem übervölkerten, dicht bebauten Süden unseres heutigen Stadtgebietes in die Freiräume des Stadtnordens hat die alteingesessenen Sterkrader eingekreist. Die Integrationsprobleme als Folge der kommunalen Neuordnung von 1929 haben sich dadurch von selbst gelöst.

Der Widerstand der Sterkrader gegen den Anschluß an Oberhausen ist eng mit dem Namen des Most-Nachfolgers und letzten Sterkrader Oberbürgermeisters Dr. Wilhelm Heuser verbunden. Als das Tauziehen um die Bildung von Groß-Oberhausen begann, trat Dr. Heuser – er hatte 1920 als Beigeordneter seinen Dienst in Sterkrade aufgenommen – die Flucht nach vorn an. Er ließ in



Oberbürgermeister Dr. Heuser 1930-1937

seinem Rathaus eine Denkschrift verfassen, deren Tendenz darauf hinauslief, den südlichen Nachbarn Oberhausen zu zerschlagen. Die steuerzahlende Industriehälfte an der Köln-Mindener-Bahn – mit der GHH-Hauptverwaltung an der Essener Straße – sollten einer neuzubildenden Stadt Sterkrade/Osterfeld zugeschlagen werden. Die hohe Soziallasten verursachende südliche Wohnhälfte wollten die Neuordnungsplaner im Sterkrader Rathaus großzügig Mülheim überlassen.

In seiner 1982 zum 200jährigen Bestehen der Hütte Gute Hoffnung herausgebrachte Schrift "Pionier im Ruhrrevier" stellte der Publizist Hans Joest fest: "So einfach konnte Kommunalpolitik sein, wenn man die betroffenen Menschen außer acht ließ und statt dessen nur an den goldenen Thron in der reichen GHH-Stadt dachte." Es ist ein Witz unserer Stadtgeschichte, daß ausgerechnet dieser Dr. Heuser erster

Groß-Oberbürgermeister von Oberhausen wurde - und das noch gegen den Willen seiner Parteifreunde vom Zentrum. Ein Oberbürgermeister war übrigens damals Ratsvorsitzender und Verwaltungschef in einer Person und besaß im Rathaus eine starke Position, von der aus er handfeste Politik betreiben konnnte. Bei der kommunalen Neuordnung von 1929 zählte Sterkrade fast 52.000 Einwohner, für die 165 Bedienstete der Stadtverwaltung (einschließlich Sparkasse) tätig waren. Im Rat saßen 35 Stadtverordnete. Unter allen vier Hausherren des Sterkrader Rathauses hat der spätere Stadtoberamtmann Paul Frinken gearbeitet, von dem sich die

Oberhausen und Duisburg im Raum Biefang aufzugreifen. Im Oberhausener Rathaus verfolgte man derartige Aktivitäten des Sterkrader "Bürgermeisters" mit recht gemischten Gefühlen. Allgemeine Anerkennung fanden seine Bemühungen um den Wiederaufbau des von Bomben schwer heimgesuchten Stadtteils. In der Ära Rademacher erhielt die Verwaltungsstelle Sterkrade etwas vom Glanz eines echten Rathauses zurück.

Die Grenze zwischen Sterkrade und seinem östlichen Nachbarn Osterfeld war bis 1929 auch die Grenze zwischen der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen. Das westfälische Osterfeld war deshalb



älteren Sterkrader noch manche Anekdote erzählen. Nach dem Zusammenschluß mit Oberhausen hat Frinken als erster Leiter der Verwaltungsstelle Sterkrade gewirkt.

Auf seine Weise tat dies auch nach dem zeiten Weltkrieg der Verwaltungsstellenleiter Arnold Rademacher, wie Frinken ein Original, über das noch heute manche Schmunzelgeschichte im Umlauf ist. Rademacher hörte es gern, wenn man ihn mit "Herr Bürgermeister" anredete, und machte auf eigene Faust Sterkrader Kommunalpolitik. Er scheute sich nicht, so heikle Fragen wie die einer Grenzkorrektur zwischen

Als das Sterkrader Rathaus noch ein echtes Rathaus war, entstand dieses Gruppenbild In der zweiten Reihe Mitte steht der spätere Stadtoberamtmann Paul Frinken, der nach der Gebietsreform von 1929 erster Leiter der Verwaltungsstelle Sterkrade wurde. In der ersten Reihe sitzt der Beigeordnete Heinrich Behrends (2 v. 1.), der 1930 als Wohlfahrtsdezernent in das neue Rathaus auf dem Galgenberg überwechselte.

zuerst nach Bottrop hin orientiert. Seit 1811 gehörte das Dorf zur Bürgermeisterrei Bottrop. Daran änderte sich auch nichts, als die Landgemeindeordnung von 1841 in Kraft trat. Immerhin erhielt Osterfeld einen eigenen Ortsvorsteher und einen Gemeinderat.



25 Mark Miete für zwei Amtszimmer

Knapp ein Jahr später führte der Recklinghäuser Landrat von Reitzenstein den kommissarischen Amtmann Werner Langweg ein, der im Februar 1891 endgültig zum ersten Osterfelder Verwaltungschef berufen wurde. Fünf Jahre später als Sterkrade begann damit Osterfeld sein kommunales Eigenleben. Langweg begann seine Tätigkeit in zwei Zimmern im Haus der Witwe König.



Nur zwei Verwaltungschefs amtierten im Osterfelder Rathaus, das 1894 seiner Bestimmung übergeben und später erweitert wurde. Die bauliche Einheit ging durch die Erweiterungen nicht verloren.

Zeche Osterfeld. Es war der "Startschuß" für die stürmische Entwicklung Osterfelds vom Bauerndorf zur Industriestadt. Bis kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges kamen drei weitere Zechen hinzu. Nicht weniger bedeutsam für den Wandel war der Bau des Sammel- und Rangierbahnhofs, der vor dem ersten Weltkrieg als größte Anlage dieser Art in Europa galt. Der Zustrom von Bergleuten und Eisenbahnern erforderte verwaltungsmäßige Konsequenzen. Heimatforscher Bernhard Grünewald nutzte die Gemeinderatssitzung vom 12. August 1890 (Parlamentsferien gab es damals noch nicht), den entscheidenden Wendepunkt in der Osterfelder Geschichte. Einziger Tagesordnungs-

punkt: "Die Vorlage betreffend Los-

trennung der Gemeinde Osterfeld

vom Amtsverband Bottrop und Bil-

dung eines eigenen Amtes Oster-

Abteufen des ersten Schachtes der

feld." Einige Gemeinderäte wollten nichts überstürzen und sprachen sich für Vertagung der für die weitere Entwicklung Osterfelds entscheidenden Angelegenheit aus. Doch wurde die Loslösung Osterfelds von Bottrop mit 4 gegen 3 Stimmen beschlossen.

Amtmann Langweg 1891-1921



die dafür 25 Mark Miete monatlich kassierte. Langwegs Mitarbeiterstab bestand im Anfang aus einem Amtssekretär, einem Amtsgehilfen und einem Polizeidiener. Außerdem war in Osterfeld ein Gendarm stationiert. Erstmals im Februar 1893 befaßte sich der Gemeinderat mit dem Projekt eines Amtshauses. dessen Bau ein Jahr später beschlossen wurde. Das Rathaus am Hang des Kickenberges, an der Straße nach Bottrop, wurde am 8. November 1894 in Anwesenheit des Landrats Graf von Merveldt seiner Bestimmung übergeben.

1891 lebten in Osterfeld rund 5.400 Menschen, bis zur Jahrhundertwende stieg die Einwohnerzahl sogar auf 26.800. Das Amtshaus war



Straße. Man kann sagen, daß damals der Grundstein nicht nur für das Rathaus, sondern auch für die spätere GHH-Stadt Groß-Oberhausen gelegt wurde. Oberhausen zählte bereits 15.000 Einwohner, als es endlich sein Rathaus erhielt. Das Jahr der Einweihung – 1874 – war zugleich das Jahr der Stadtwerdung. Die Verwaltung war inzwischen auf 18 Bedienstete angewachsen.

Roland Günter beschreibt das erste Oberhausener Rathaus – Baukosten ganze 139.353 Mark – wie folgt: "Es war ein dreigeschossiges kubisches Gebäude mit klassizistischen und neubarokken Formen. Das Sockelgeschoß mit glatter, geputzter Rustika besaß klassizistische große Rundbogenfenster und einen vorgesetzten Portalbau. Die beiden Obergeschosse mit noblen klassizistischen Ädikula- und kleineren Rechteckfenstern wurden durch flache Pilaster zu einer großen Ordnung zusammengehalten."

Das Gebäude wurde am 2. Februar 1942 durch Bomben schwer getroffen und 1946 abgerissen. Von dem Schwartz'schen Rathaus geblieben ist nur ein an seinem Standort aufgestellter Sandstein mit korinthischem Kapitell. Wer sich die Zeit nimmt, an den Erinnerungsstein heranzutreten, liest auf einer Bronzetafel: "Erbaut 1873 - zerstört 1942 - Hierunter die Urkunden der Grundsteinlegung von 1873, vermehrt um diejenigen des 75jährigen Stadtjubliäums 1949." Ein Jahr nach der Jahrhundertwende und damit 16 Jahre früher als Sterkrade, aber bei einer mit 43.409 etwas geringeren Einwohnerzahl, wurde Oberhausen unter Bürgermeister Otto Wippermann, dem zweiten Nachfolger von Schwartz nach Friedrich Haumann, selbständiger Stadtkreis und schied aus dem Kreis Mülheim aus.

Als Wippermann-Nachfolger betrat 1906 mit Berthold Otto Havenstein der Mann die Bühne unserer
Heimatgeschichte, der in der Auseinandersetzung um die Gebietsreform von 1929 die entscheidenden
Weichenstellungen für die Entwicklung unserer heutigen Stadt
vornahm, und dem wir unser stolzes
Rathaus auf dem Galgenberg zu verdanken haben. Das Schwartz'sche
alte Rathaus platzte in Havensteins



Mit 139353 Mark kam Bürgermeister Schwartz beim Bau des ersten Oberhausener Rathauses aus. Das Gebäude wurde durch Bomben schwer getroffen und nicht wiederaufgebaut. Eine Gedenksäule erinnert heute an den Standort.

Amtszeit aus allen Nähten, zumal das mit amerikanischem Tempo gewachsene Oberhausen durch Eingemeindung (1910 von Alstaden und Teilen von Dümpten und Styrum, 1915 von Teilen von Frintrop, Borbeck und Dellwig) im ersten Weltkrieg in die Reihe der

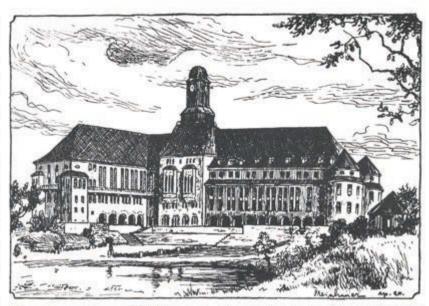
Oberbürgermeister Havenstein 1906-1930



Großstädte aufrückte. Zahlreiche Dienststellen mußten außerhalb des Rathauses untergebracht werden, so die Bauämter, das Standesamt, Wohlfahrtsamt, Jugendamt, Versicherungs-Vermessungsamt, amt und das Einwohnermeldeamt. Die Stadtverwaltung war auf insgesamt fünf Stellen verteilt, das ehemalige Hotel "Hof von Holland" diente als "Nebenrathaus". Etwas Luft gab es, als der dreigeschossige Erweiterungsflügel längs der Schwartzstraße gebaut wurde. Der schlichte Verwaltungsbau überstand den Bombenkrieg, verschwand aber nach Fertigstellung der Erweiterung des neuen Rathauses 1957 durch Abbruch von der Bildfläche.

Über die große Rathausbaulösung hatte schon Otto Wippermann nachgedacht. Aber Havenstein war es, der vom ersten Tag seiner Amtszeit an auf einen Rathausneubau zusteuerte und es verstand, die Notwendigkeit dieses kühnen Projektes in der Bürgerschaft überzeugend darzustellen.

"Es war Ausdruck des Selbstvertrauens und der Zukunftsgläubigkeit, als Oberhausen 1910 einen öffentlichen Wettbewerb für ein neues Rathaus ausschrieb, an dem sich namhafte Architekten aus dem ganzen Reichsgebiet beteiligten". schreibt Paul Huppers. Der erste Preis und damit der Planungsauftrag ging an Friedrich Pützer (1871-1922). Professor an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Pützer entwarf eine winkelförmige Anlage mit 100 m langer Hauptfront zum Grillopark hin mit Arkadenumgang und einem Querflügel längs der Freiherr-vom-Stein-Straße, mit Ratskeller und Festsaal für 1.000 Personen. Das Steildach, der mit einer kuppelförmigen Haube gekrönte stattliche Uhrenturm sowie zwei runde Flankiertürme an der Schwartzstraße sollten die monumentale Wirkung des für eine



Einwohnerzahl von 100.000 konzipierten Rathauses unterstreichen.

Pützers Helfer bei der Ausarbeitung dieses Entwurfes war der spätere Rathaus-Architekt Ludwig Freitag (1888–1973), der durch die Vermittlung des Bauprofessors 1914 als Angestellter zum Hochbauamt der Stadt kam und 1919 Leiter der Entwurfsabteilung wurde. Krieg, die politischen Wirren der Nachkriegszeit und Pützers Tod verhinderten die Bauausführung. Man mußte sich zunächst mit der Erweiterung des alten Rathauses begnügen.

"Fertigen Sie mal eine Skizze"

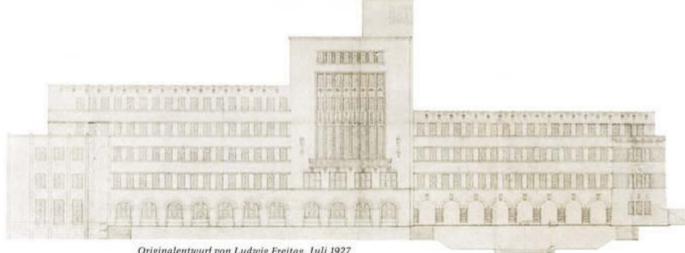
Doch das Rathausprojekt kam nicht mehr vom Tisch. Da man an den Grundzügen des Pützer-Entwurfs festhalten wollte, verzichtete die Stadt auf einen erneuten Wettbewerb. Hochbaudezernent Eduard Jüngerich arbeitete einen neuen Ausführungsplan aus. Er übernahm dabei wesentliche Teile der Pützer-Konzeption, so auch die Arkaden und die west-östliche Durchgangshalle. 1927 lag dieser Entwurf vor. Ob die Arbeit nicht zur vollen Zufriedenheit des Stadt-

Rathaus-Entwurf aus dem Jahre 1911 von Prof. Pützer für Alt-Oberhausen

oberhauptes ausgefallen war? Jedenfalls forderte Havenstein – wie überliefert ist – noch im selben Jahr den Pützer-Schüler und Jüngerich-Untergebenen Ludwig Freitag auf: "Fertigen Sie mal eine Skizze für einen Rathaus-Neubau an."

Freitag benötigte nur fünf Wochen, um Bauskizzen und Schaubild im Maßstab 1:200 auf das Zeichenpapier zu bannen (nach seinen Ideen entstanden am Reißbrett auch die Entwürfe für die Berufsschule, Broermann-Realschule, die Verwaltungsbauten am heutigen Friedensplatz, Havensteinschule in Dellwig, die Pädagogische Akademie und für den Theaterumbau). Der Rathausentwurf von Freitag fand allgemeine Anerkennung, Am 18. Oktober 1927 beschloß die Stadtverordnetenversammlung den Neubau.

Oberbürgermeister Havenstein würdigte die (stadt-)historische Entscheidung mit den Worten: "Zu einer Tat ruft ein neuer Tag! Ein wichtiger Augenblick, der uns die Tore öffnet zu einer glückverhei-



Originalentwurf von Ludwig Freitag, Juli 1927

ßenden Zukunft der Stadt. Alles Große muß aus tiefer Notwendigkeit hervorbrechen und sich so darstellen, daß es nicht mehr anders geht. Unter Erhaltung des alten Rathauses und unter Nutzung der alten Räume soll auf schönstgelegener Stelle das neue Werk entstehen. Es wird für viele Jahre die Bedürfnisse erfüllen können. Es ist reiflich überlegt, und es fordert von der Bürgerschaft schwere Opfer. Es wird ein Betrag von 2,8 Mio. Mark gefordert. Aber diese Opfer sind für uns tragbar und nicht in der Lage, den Stadtfinanzen das Rückgrat zu brechen."

Am 31. Oktober 1927 versammelten sich die Honoratioren der Stadt auf dem Galgenberg zum feierlichen ersten Spatenstich. Wenn man bedenkt, daß den Bauleuten damals viele der heute üblichen technischen Hilfsmittel nicht zur Verfügung standen, verdient das Tempo der Bauarbeiten höchsten Respekt. Für die sieben Meter tiefe Baugrube mußten 10.000 Kubikmeter Erde bewegt werden - mit zweirädigen Pferdekarren, Aus dem Würzburger Becken wurde Muschelkalk für Sockel und Portale herbeigschafft, Granit aus dem Fichtelgebirge für die Freitreppe, rheinischen Basalt als Terrassenbelag und für die mittlere Treppenhalle, Kupferblech für Dächer und Gesimse, 335,000 Klin-



Der Rathaus-Architekt Ludwig Freitag vor seinem Werk. Professor Pützer hatte Freitag aus Darmstadt mitgebracht.

ker brauchte man für die Fassade. Von den insgesamt 117 am Bau beteiligten Firmen waren nur 31 nicht aus Oberhausen. Nach Freitag-Entwürfen wurde auch die Inneneinrichtung einschließlich der Möbel gefertigt.

Auf "Kunst am Bau" legten die Rathauserbauer großen Wert. Roland Günter erwähnt die Skulpturen im Muschelkalkstein "Handel" und "Industrie" des Bildhauers Adam Antes (Darmstadt) zu beiden Seiten des großen Fensters des Rathaussaales im Mittelblock und die im Bombenkrieg zerstörten Skulpturen an der Straßenfassade des Düsseldorfer Künstlers Leopold Fleischhacker.

Am 15. Oktober 1928 wurde das Richtfest gefeiert. Am 1. März 1930 war der Neubau bezugsfertig, die Bürokraten konnten ihre stolze Burg auf dem Galgenberg beziehen. Die Fachwelt feierte das monumentale Rathaus als Musterbeispiel moderner Behördenbaukunst. Die städtebauliche Wirkung des Neubaues wurde noch dadurch erhöht. daß man den Grillopark umgestaltete und mit dem neuen Rathaus in eine architektonische Einheit brachte, wie es Pützer bereits 1914 vorgesehen hatte.

Von dem Rathausbau schwärmte Oberbürgermeister Dr. Heuser in seinem Grußwort zur Vollendung im Mai 1930: "Stolz ragt der schöne und gewaltige Bau von erhabener Stätte weit sichtbar in das Land. Ein erfreuliches Zeichen rastloser Arbeit und unentwegten Aufwärtsstrebens unserer jungen Großstadt."

Die Ereignisse im Zusammenhang mit der kommunalen Neuordnung von 1929 waren inzwischen über den Rathausbau hinweggerollt. Oberbürgermeister Havenstein hatte in dieser Frage ein überzeugenderes Konzept anzubieten als sein Sterkrader Kollege Dr. Heuser. Zusammen mit seinem starken Verbündeten aus der Industrie, GHH-Generaldirektor Dr. Paul Reusch. vertrat Havenstein mit aller Entschiedenheit die schlüssige These. daß die drei Städte Oberhausen. Sterkrade und Osterfeld wirtschaftlich und strukturell eine Einheit bilden. Zwei Klammern hielten das Städte-Trio zusammen: die damals noch ungeteilte GHH mit den Hüttenbetrieben und der Hauptverwaltung in Oberhausen, der Weiterverarbeitung in Sterkrade und dem Bergbau in Osterfeld sowie das seit drei Jahrzehnten den gesamten Raum erschließende Straßennetz der Stadtwerke Oberhausen.

Havenstein und Reusch erreichten ihr Ziel: die GHH-Stadt GroßOberhausen. Diesen Erfolg als
Stadtoberhaupt auszukosten, ist
dem damals 63 Jahre alten (evangelischen) Kommunalpolitiker Havenstein, der gern die letzten Jahre
bis zur Erreichung der Altersgrenze
im neuen Rathaus der neuen Großstadt amtiert hätte, nicht vergönnt
gewesen.

Der OB mußte katholisch sein.

Die Konfession spielte in jener Zeit bei der Besetzung der leitenden Positionen eine wichtige Rolle. Das Zentrum war auch im Stadtparlament von Groß-Oberhausen die stärkste Fraktion und forderte einen katholischen Oberbürgermeister. Die anderen Fraktionen signalisierten Einverständnis, als das Zentrum den bisherigen (katholischen) Oberbürgermeister Hamborn, Dr. Rosendahl, der als Verwaltungsfachmann in hohem Ansehen stand, sein Amt aber durch die kommunale Neuordnung verloren hatte, zum ersten OB von Groß-Oberhausen zu wählen. Doch wegen einer Indiskretion, begangen von der Redaktion der Zentrumszeitung Ruhrwacht, fühlten sich die anderen Parteien nicht mehr an die lose Abmachung gebunden.

Weil der Ratssaal im neuen Rathaus noch nicht zur Verfügung stand, fand die historische Stadtverordnetenversammlung mit Wahl der neuen Verwaltungsspitze am 25. Februar 1930 in der Aula des Städtischen Oberlyzeums statt. Zur großen Überraschung der Bürgerschaft, die nicht ahnen konnte, was sich kurz vor der Wahl hinter den Rathauskulissen abgespielt hatte. erhielt Dr. Rosendahl nur die 22 Zentrumsstimmen, der (katholische) ehemalige Sterkrader Oberbürgermeister Dr. Heuser aber die 28 Stimmen der anderen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten. die sich der Stimme enthielten.

das neue Rathaus der bürgerschaftlichen Selbstverwaltung als Grundlage der Demokratie dienen können. Die Nazis entfernten 1933 alle aufrechten Demokraten aus Rat und Verwaltung und installierten 1935 das Führerprinzip: Die 22 Ratsherren wurden auf Vorschlag des Kreisleiters der NSDAP vom Oberbürgermeister ernannt. Dr. Heuser konnte sich bis 1937 auf dem OB-Sessel halten, sein Nachfolger Gelberg fiel 1940 im Frankreichfeldzug. Dessen Nachfolger Bollmann flüchtete kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner aus dem Rathaus, das - wie auch die Rathäuser in Sterkrade und Osterfeld - den



So kam es, daß ausgerechnet Havensteins ärgster Widersacher Dr. Heuser, der sich mit Händen und Füßen gegen die Groß-Oberhausener Lösung gewehrt und eine Verfassungsbeschwerde gegen das Neuordnungsgesetz angestrengt hatte, bei der Rathauseinweihung am 20. Mai 1930 den Schlüssel aus der Hand des Hochbaudezernenten Jüngerich entgegennehmen konnte. Havenstein erlebte diese Szene als Ehrengast. Auch der für den Rathausbau verantwortlich gewesene Beigeordnete Jüngerich wurde ein Opfer des Städtezusammenschlusses: er mußte seinen Rathaussessel dem Osterfelder Bohlmann überlassen. Nur noch drei Jahre hat Die vermutlich erste Bürgerinitiative in unserem heutigen Stadigebiet kämpfle 1929 für die Erhaltung der Selbständigkeit Sterkrades. In einem Demonstrationszug rollte auch ein mit Plakaten benagelter Möbelwagen von Brauckmann mit. An der Spitze der Protestbewegung stand Oberbürgermeister Dr. Heuser.

Bombenkrieg gut überstanden. Als das benachbarte alte Rathaus getroffen wurde, gab es auch Schäden am Eingang Schwartzstraße, der in vereinfachter Form, ohne Figuren und Wappen, wiederaufgebaut wurde.

Die kurzen Amtszeiten der von der Militärregierung eingesetzen kommissarischen Oberbürgermeister Wilhelm Thyssen und Karl Haendly sind Episoden aus einer Neuanfang 1945 im Oberhausener Rathaus; der britische Stadtkommandant eröffnet eine Ratssitzung. Links neben dem Vertreter der Besatzungsmacht der kommissarische Oberbürgermeister Haendly, der Ende 1945 von Georg Kaeßler (ganz rechts) abgelöst wurde. Kaeßler wurde 1946 der erste Oberstadtdirektor. Rechts neben dem Stadtkommandanten Oberstudiendirektor Dr. Schäfer, der als Dolmetscher fungierte.



So sah das Rathaus auf dem Galgenberg bei Kriegsende 1945 aus. Der schwer beschädigte Eingang an der Schwartzstraße wurde in schlichterer Form wiederhergestellt. Rechts die Ruine des schwer getroffenen alten Rathauses.

Zeit geblieben, in der unsere Stadt aus tausend Wunden blutete, die der Bombenkrieg geschlagen hatte. Wichtigste Aufgabe der in den drei städtischen Verwaltungsgebäuden Tätigen war es damals, die Not der Ausgebombten und der in die zertrümmerte Stadt strömenden Flüchtlinge, die all ihr Hab und Gut verloren hatten, zu mildern, den Mangel zu verteilen. Und für die Beseitigung der Trümmer zu sorgen, damit der äußere Wiederaufbau beginnen konnte. Gleichzeitig fanden sich verantwortungsbewußte politische Kräfte zusammen, um den ideologischen Schutt des "Tausendjährigen Reiches" wegzuräumen, den Weg zu einem demokratischen Neuanfang zu ebnen.

Die in der englischen Besatzungszone eingeführte neue Gemeindeordnung brachte im Februar 1946 die (heute noch bestehende) Trennung der Ämter des Oberbürgermeisters und des Verwaltungschefs. Erster ehrenamtlicher Oberbürgermeister wurde der Kaufmann Karl Feih, der erste Oberstadtdirektor Georg Kaeßler. Am 5. November 1946 trat - in Anwesenheit des englischen Stadtkommandanten - der erste aus einer freien Wahl hervorgegangene Rat der Nachkriegszeit zu seiner konstituierenden Sitzung im großen Saal des Rathauses zusammen. Die unvergessene Luise Aus der Amtszeit von Oberbürgermeister Otto Aschmann (1948 bis 1952) stammt dieses Foto, das die SPD-Fraktion während einer Ratssitzung zeigt. Als "gewöhnliche" Stadtverordnete sitzt Luise Albertz in der vorderen Reihe neben Hedwig Aßmann und dem Fraktionsvorsitzenden Willy Meinicke. In der letzten Reihe sieht man die beiden DKP-Stadtverordneten Willig und Rinne. Vor dem Umbau des Ratssaales waren die Sitze der Stadtverordneten in Längsrichtung angeordnet, die "Regierungsbank" befand sich an der südlichen Stirnwand.

Albertz erlebte in dieser Sitzung ihre erste Wahl zum Oberbürgermeister. Sie konnte damals nicht ahnen, daß sie auch die Festsitzung des Rates zum hunderjährigen Bestehen von Oberhausen am 1. Februar 1962 und die Sondersitzung "25 Jahre freigewählter Rat" am 5. Novem-







Wie in einem Klassenzimmer saßen die Stadtverordneten früher vor der "Regierungsbank" auf der Bühne an der südlichen Stirnseite. Dieses Bilddokument aus den frühen 50er Jahren zeigt Mitglieder der Zentrums- und der CDU-Fraktion bei einer Abstimmung, in der vorderen Reihe von links Otto von Laufenberg, Johann Erwig, Karl Feih und Otto Aschmann.

ber 1971 als Oberbürgermeister leiten würde. In der Zwischenzeit hatten Otto Aschmann (von 1948-1952) und Otto Pannenbecker (von 1952 bis 1956) dieses Amt bekleidet. Als Oberbürgermeister starb sie nach fast 25 Amtsjahren am 1. Februar 1979. Seitdem amtiert Friedhelm van den Mond als Hausherr auf dem Galgenberg. Schon bei seiner Fertigstellung im Jahre 1930 war das Rathaus zu klein gewesen. Aber seine Planer hatten Erweiterungsmöglichkeiten vorgesehen: je einen Flügel an der Schwartz- und an der Freiherr-vom-Stein-Straße. die einen Ehrenhof bilden sollten. Aus dem Ehrenhof wurde nichts, gebaut wurde 1956/57 nur der Flügel an der Schwartzstraße. Wie schon vor 60 Jahren ist die Verwaltung, von den Rathäusern Sterkrade und Osterfeld abgesehen, auf mehrere Stellen verteilt. Die Hoffnung auf eine Rathausfiliale an der Düppelstraße im Sanierungsgebiet City-Ost I ist wohl nocht nicht begraben.

Zur Festsitzung des Rates aus Anlaß des Jubiläums 100 Jahre Gemeinde Oberhausen am 1. Februar 1962 trug Oberbürgermeisterin Luise Albertz (am Rednerpult) erstmals die Amtskette.



Wie eine Lehrerin

Aus der jüngsten Rathausgeschichte erwähnenswert ist der 1958 erfolgte Umbau des großen Sitzungssaales, der bis zum Bau der Stadthalle auch als Theater-, Konzert- und Vortragssaal genutzt wurde. Wie in einem großen Klassenzimmer saßen die Stadtverordneten in Längsrichtung vor der an der südlichen Ouerwand auf der Bühne angeordneten "Regierungsbank". Luise Albertz sagte einmal vor der Umgestaltung, daß sie sich wie eine Lehrerin vor der Schulklasse vorkomme. Die Platzordnung wurde um 90 Grad gedreht, seit der Wiedereröffnung des Saales am 30. November 1958 sitzen die Stadtverordneten mit dem Rücken zur Fensterfront.

Zu Beginn der Arbeit des Rates in dem umgestalteten Saal gab Luise

Albertz ihrer Hoffnung Ausdruck, "daß hier unsere demokratische Selbstverwaltung in Friedenszeiten und bei sich wieder bessernder Wirtschaftslage für unsere Bürger und unsere Stadt stets das Beste erzielen möge." Der Wunsch von Luise Albertz hinsichtlich der Wirtschaftslage ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Die Wirtschaftslage unserer von Strukturproblemen geplagten Stadt hat sich seitdem erheblich verschlechtert. Die Aufgabe, der Bürger Bestes zu erzielen, wird dadurch denjenigen, die im großen Rathaussaal ihre Entscheidungen treffen, nicht gerade erleichtert. Aber Resignation ist nicht angebracht. Unsere drei Rathäuser haben schon schlechtere Zeiten erlebt.



"Achtung an Gleis 13", so tönt es aus dem Bahnsteiglautsprecher. "D 205 Riviera-Expreß nach Ventimiglia über Düsseldorf, Köln, Bonn, Mainz, Mannheim, Basel, Chiasso, Mailand, Genua mit Kurswagen nach Rom, planmäßige Abfahrt 17.43 Uhr, läuft in wenigen Minuten ein, bitte von der Bahnsteigkante zurücktreten. Ich gebe die Wagenfolge von der Spitze des Zuges bekannt . . . " Man spürt schon etwas vom Duft der weiten Welt auf unserem Hauptbahnhof, der in seiner heutigen Gestalt - mit seiner weitläufigen, vom wuchtigen Turm am Nordostende des langgestreckten Empfangs- und Dienstgebäudes überragten Bahnsteiganlage - ein halbes Jahrhundert besteht.

Vor allem im internationalen Nord-Süd- bzw. -Südostverkehr spielt Oberhausen Hbf eine wichtige Rolle, wie ein Blick auf den Fahrplan zeigt. Auf ihm sind als ausländische Zielbahnhöfe Amsterdam und Den Helder ebenso zu finden wie Rom (Holland-Italien-Expreß), Mailand (Loreley-Expreß), Athen (Hellas-Expreß), Wien (Holland-Wien-Expreß) und Innsbruck (IC Erasmus). In Richtung Osten und damit im Verkehr mit der DDR be-



Bescheidener Anfang; der 1847 in die menschenleere Lipperheide gesetzte erste Oberhausener Bahnhof.

stehen durchgehende Verbindungen nach Görlitz, Zwickau und Karl-Marx-Stadt. Werktags halten 450 Reisezüge an den sieben Bahnsteigen des Hauptbahnhofs, der 1974 an das S-Bahnnetz Rhein-Ruhr angeschlossen wurde. An Werktagen sind es durchschnittlich rund 20000 Menschen, die durch die Unterführung zu den Bahnsteigen eilen.

Berechtigter Stolz klingt in der Stimme von Bahnhofsvorsteher Erwin Landscheidt mit, wenn er einem Laien zu erklären versucht, wie das mit einem Kostenaufwand von 38 Millionen DM errichtete, im Oktober 1983 in Betrieb genommene Drucktastenstellwerk "Ohf" funktioniert. Der Neubau an der Friedrich-List-Straße verfügt über eine der größten und modernsten Zugnummern-Meldeanlagen der Deutschen Bundesbahn. Die von Mikrocomputern gesteuerte Anlage erfaßt pro Tag mehr als 1550 Züge - Reise-, Güter- und Expreßgutzüge - im Fahrdienstleiterbereich Oberhausen Hbf. Dieses Wunderwerk der Technik hat mehrere Stellwerke äl-



terer Bauart ersetzt, von der neuen Anlage aus werden der Bahnhof Buschhausen (nur noch Güterverkehr) und der Reisezugverkehr im Bahnhof Essen-Frintrop ferngesteuert. Noch einige interessante Zahlen: Im Bahnhofs- bzw. Stellwerksbereich liegen 42,5 km Hauptgleise mit Streckenanbindungen und 11 km Abstellgleise. Per Knopfdruck werden 214 Weichen "ferngestellt", 60 Vor- und 63 Hauptsignale betätigt.

Der erste Eisenbahner

Begonnen hatte alles 1847 mit dem in die menschenleere, inmitten von Kiefern- und Birkenbeständen gesetzten Minibahnhof der Cöln-Mindener Eisenbahn (CME), der, weil es noch kein Gemeinwesen mit dem Namen Oberhausen gab, nach dem gräflichen Schloß im Emschergrund benannt wurde. Erst auf dem Umweg über den Bahnhof übertrug sich der Name des Schlosses auf die Gemeinde und spätere Stadt. "Ein

einfaches Stationsgebäude aus Fachwerk mit zwei Räumen und ein provisorischer Maschinenschuppen für drei Lokomotiven, das war



Das erste Oberhausener Stationsgebäude ist 113 Jahre alt geworden, allerdings nicht an seinem ursprünglichen Standort. Nach dem Bau des zweiten, wesentlich größeren Bahnhofsgebäudes im Jahr 1859 wurde das bescheidene Stationsgebäude demontiert und an der späteren Roonstraße (Hausnummer 69) wiederaufgebaut. Hier fristete der erste Oberhausener Bahnhof als schlichtes Wohnhaus ein bescheidenes Dasein, bis er im Sommer 1960 einem größeren Wohnblock weichen mußte. Unser Bild zeigt den Beginn der Abbrucharbeiten an der Roonstraße.

So sieht es heute in einem Stellwerk aus; die Schaltwarte im supermodernen Drucktastenstellwerk "Ohf" an der Friedrich-List-Straße.

sein Anfang", schrieb der frühere Stadtarchivar Wilhelm Wolf, dem das Verdienst zukommt, hundert Jahre Oberhausener Eisenbahngeschichte lückenlos beschrieben zu haben. Inspektor Götzen, der erste Eisenbahner Oberhausens, war jahrelang Fahrkartenausgeber, Güterexpedient, Fahrdienstleiter und Bahnhofswirt in einer Person.

Oberhausens Urstammtisch

Mit diesem Heidebahnhof begann die eigentliche Oberhausener Stadtgeschichte, von ihm gingen wesentliche Impulse für die Stadtwerdung aus. Nicht nur, daß er "in knapp einem Jahrzehnt von einem Kranz industrieller Anlagen umgeben war" (Wolf), die Bahnhofswirtschaft kann als Wiege der Oberhausener Gastronomie bezeichnet werden. Heimatforscher Wolf schreibt: "Die Wirtsstube des Stationsgebäudes war jahrelang der Treffpunkt der Honoratioren der Umgegend. So entstand auch hier der Urstammtisch Oberhausens, an dem 1852 die Gesellschaft Heideblümchen gegründet wurde."

Noch vor der Gründung der Gemeinde Oberhausen im Jahr 1862 entwickelte sich die Bahnstation aufgrund ihrer verkehrsgünstigen Lage zu einem Knotenpunkt, 1848 wurde die Zweigbahn nach Ruhrort in Betrieb genommen, mit der Fertigstellung der durchgehenden Eisenbahnverbindung nach Arnheim am 20. Oktober 1856 wurde der Bahnhof ohne dazugehörige Ortschaft zum "Tor nach Holland". Bezeichnend für den sich damals vollziehenden Übergang vom Kutschen- zum Eisenbahnzeitalter ist der Hinweis auf dem Fahrplan der Köln-Mindener Eisenbahn von 1855, daß die Kurierzüge von Deutz nach Minden (dort bestand Anschluß nach Berlin, Leipzig, Bre-

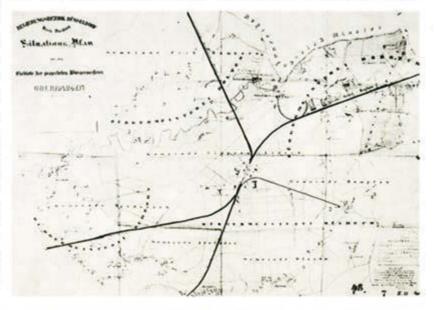
Mit der feierlichen Eröffnung der Bahnlinie nach Arnheim am 20. Oktober 1856 wurde die "Station Oberhausen" zum "Tor nach Holland". Damals bestand bereits die Zweigbahn nach Ruhrort. men und Harburg) keine Kutschen und Pferde befördern.

Weil Essen noch keinen Bahnhof hatte, mußte auch der "Kanonenkönig" Alfred Krupp, wenn er nach Berlin reisen wollte, den Zug in der Station Oberhausen besteigen. Den Weg zum Bahnhof legte er im Sattel zurück. Sein Reitpferd stellte er, wie überliefert ist, in den Stallungen des von dem Neumühler Posthalter

Daniel Morian gegenüber dem Bahnhof errichteten und von dem Wirt Benninghofen bewirtschafteten Gasthof ab.

Größter Bahnhof weit und breit

Der "Urbahnhof" Oberhausen wurde 1859 von einem wesentlich größeren Bahnhofsgebäude abgelöst. Es war der größte Bahnhof weit und breit. Einige aus der heutigen Sicht schwer verständliche Unge-





Bahnknotenpunkt in der öden Heidelandschaft: "Situations-Plan" des Regierungsbezirkes Düsseldorf, Kreis Duisburg, "von dem Gebiete der projektierten Bürgermeisterei Oberhausen", die 1862 aus der Taufe gehoben wurde. Um den Bahnhof hatten sich bereits einige Industriebetriebe angesiedelt.

reimtheiten in der weiteren Verkehrsentwicklung erklären sich aus der Tatsache, daß in dieser frühkapitalistischen Phase private Gesellschaften die Bahn betrieben und sich beim Streckenausbau einen harten Konkurrenzkampf lieferten. So baute die Bergisch-Märkische Bahngesellschaft (BME) 1862 – im Jahr der Gemeindegründung – gleich neben dem Köln-Mindener Bahnhof den Bergisch-Märkischen Bahnhof: Ausgangspunkt der parallel zur Köln-Mindener Strecke ver-Bergisch-Märkischen laufenden Strecke über Mülheim. Essen und Bochum nach Witten. Die BME wählte Oberhausen zum Ausgangspunkt, weil hier der Anschluß an die Holland-Strecke bestand. Die Gesellschaft baute aber auch den Abzweig von Mülheim nach Duisburg und legte damit den Grundstein zur Bergisch-Märkischen heutigen Strecke von Duisburg über Essen nach Dortmund, die im Laufe der Zeit immer mehr Verkehr an sich gezogen und die überragende Stellung Oberhausens als Bahnknotenpunkt im westlichen Ruhrgebiet unterhöhlt hat.

Durch die Styrumer Allee

Und noch eine dritte private Bahngesellschaft wurde auf Oberhausener Gebiet aktiv: Die Rheinische Eisenbahngesellschaft nahm 1879 die Strecke von Duisburg nach Ouakenbrück über Oberhausen-West (damals auch Personenbahnhof). Osterfeld-Nord. Dorsten und Rheine in Betrieb. In dieses Strekkendurcheinander kam Ordnung, als Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts die Bahngesellschaften verstaatlicht wurden. Als Folge dieser Maßnahme wurden die drei Oberhausener Personenbahnhöfe 1888 zu einem Zentralbahnhof zusammengefaßt und damit die Voraussetzungen für den späteren Bau unseres heutigen Hauptbahnhofs geschaffen. Das Gebäude des Bergisch-Märkischen Bahnhofs beherbergte ab 1888 die Bahnhofskasse. Die Strecke von Styrum - sie verlief ursprünglich durch die heutige Styrumer Allee und entlang der heutigen Friedrich-Karl-Straße - wurde nach Westen an den Bahnkörper der Köln-Mindener Strecke verlegt. Die junge Stadt (seit 1874) gewann dadurch wertvolles Gelände für die bauliche Entwicklung im Bereich der unteren Marktstraße. Oberhausen-West wurde reiner Güterbahnhof.

Imposanter Anblick

Wie dringend damals die Errichtung einer dem gestiegenen Verkehr angepaßten Bahnhofsanlage war, geht aus einem zeitgenössischen Bericht über den Stand der Arbeiten kenntnis durch, daß in Oberhausen der vierte Bahnhofsneubau fällig war: Diesmal mit einer wesentlich erweiterten Bahnsteiganlage, über die der Zentralbahnhof noch nicht verfügte.



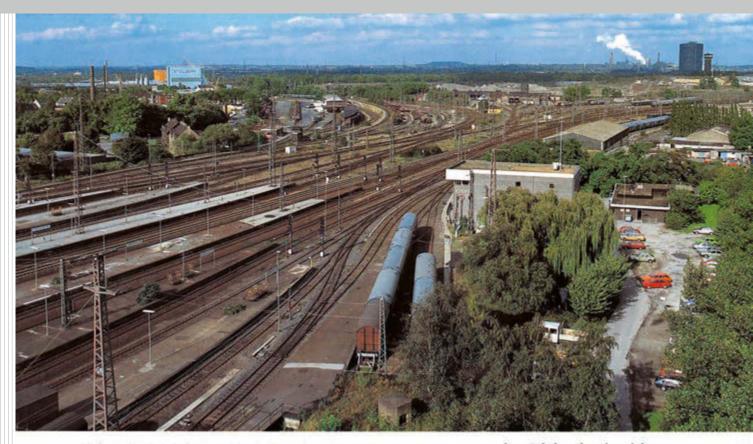
An ihn können sich noch die älteren Oberhausener erinnern: der dritte Oberhausener Bahnhof, der sich stolz Zentralbahnhof nannte. Er entstand im Dreikaiserjahr 1888.

zweieinhalb Monate vor der Inbetriebnahme des Zentralbahnhofs am 15. April 1888 hervor: "Man kann sich eine Vorstellung machen, mit welchen Schwierigkeiten der Bahnhofsumbau verbunden ist, wenn man den Riesenverkehr der hiesigen Bahnstation in Betracht zieht. Von und nach acht verschiedenen Richtungen kommen und gehen täglich über 200 Züge." Der Chronist schwärmt von der einen imposanten Anblick gewährenden neuen Perronhalle, deren "mächtige Bögen" auf 80 Säulen ruhten.

Der Bahnverkehr über Oberhausen stieg bis zur Jahrhundertwende noch an, zumal weitere Strecken hinzukamen. Schon damals setzte sich bei den Verantwortlichen der Deutschen Reichsbahn die Er-

Wasser im Turm für die Dampfrösser

Die Planungsgeschichte des heutigen Hauptbahnhofs - diese Bezeichnung erhielt der Bahnhof Oberhausen nach der Eingemeindung von Sterkrade und Osterfeld im Jahr 1929 -, ähnelt der des neuen Rathauses auf dem Galgenberg. Die Verwirklichung des ersten Entwurfes wurde bei beiden Projekten durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges vereitelt. Nach Beendigung der Ruhrbesetzung und der Inflation griff die Reichsbahn das Oberhausener Bahnhofsprojekt erneut auf. Es wurde aber 1927, bis sich Reichsbahn und Stadt über alle mit dem Bahnhofsneubau im Zusammenhang stehenden Fragen einig wurden und einen entsprechenden Vertrag abschlossen. Die Stadt beteiligte sich mit 800 000 Reichsmark an dem Projekt. Die Bahnhofsplaner der Reichsbahn feilten noch zwei Jahre an dem Entwurf.



Blick aus dem Bahnhofsturm auf den nordöstlichen Gleiskopf des Hauptbahnhofs mit dem Drucktastenstellwerk Ohf.

1929 erfolgte dann endlich der erste Spatenstich zum Bau des neuen Empfangsgebäudes, das vor die alten Bahnhofsgebäude gesetzt und am 26. Januar 1934 feierlich eröffnet wurde.

Der 32 m hohe Turm war nicht nur als Dekoration gedacht, er diente vielmehr als Wasserturm, dessen zwei je 350 cbm fassende Behälter die Dampfrösser mit Kesselwasser versorgten.

Erst als anschließend die Altbauten der Spitzhacke zum Opfer fielen, war der Weg frei für die schwierigen und zeitraubenden Gleis- und Stellwerksverlegungen sowie für die Errichtung der neuen Bahnsteiganlage. Der letzte Bahnsteig des Hauptbahnhofs wurde erst 1938 in Betrieb genommen.

Der Bahnhofsbau vor einem hal-



ben Jahrhundert ist nicht nur aus verkehrstechnischer Sicht zu würdigen. Mit dem damals ebenfalls gebauten Hotel Ruhrland als Abschluß des weitläufig angelegten Bahnhofsvorplatzes nach Osten hin, mit dem Rathaus und den Behördenbauten am Friedensplatz bildet das stattliche Empfangsgebäude eine städtebauliche Einheit, in die sich Nachkriegsbauten wie das Finanzamt, die Hans-Böckler-Schule, das Gesundheitsamt und die Stadthalle mehr oder weniger gut einfügten. Fremde, die mit der Eisenbahn in der Kohlenpottstadt ankommen, sind jedenfalls angenehm überrascht von dem freundlichen Bild, mit dem unsere Stadt sie empfängt. Der Hauptbahnhof ist Oberhausens repräsentative Visitenkarte. Wir Oberhausener können stolz sein auf unseren Bahnhof, der zudem sicherlich die interessanteste Geschichte aller deutschen Bahnhöfe zu bieten hat.

PORTRÄT

AUSEINANDER-SETZUNG BRINGT MICH EIN STUCK WEITER"

Karl-Heinz Feldkamp Fußballtrainer der ersten Garnitur

MICHAEL SCHMITZ

Dem Treffen in der Düsseldorfer Nobelherberge habe ich entgegengefiebert wie ein kleines Kind dem Heiligen Abend. Erinnerungen wurden wach, Fünfziger Jahre, Papa auf der Ehrentribüne, ich krabbelte durch die stählernen Rohre eines Tores auf die Vortribüne, pflanzte meinen Volksschülerpopo zwischen die wachsenden Wohlstandshintern der Wiederaufbaugeneration.

Auf dem grünen Rasen des Niederrheinstadions bolzten elf Rot-Weiße gegen elf Schwarz-Gelbe oder Königsblaue. Wenn die bräunliche Lederkugel im Netz der Schwarz-Gelben oder Königsblauen zappelte, rissen die begeisterten Wohlstandshintern meinen begeisterten Volksschülerpopo mit in die Höhe: "Ri-Raa-Roo ERr-Wee-Ooo"! Ein paar Reihen über mir katapultierte Papa seine 166 rundlichen Zentimeter aus dem Ehrentribünenstuhl. Befreite ein Rot-Weißer die bräunliche Lederkugel aus

den eigenen Maschen, verstummten entsetzt die großen Wohlstandsmäuler und der kleine Volksschülermund. Ein paar Reihen über mir krümmte Papa seine 166 rundlichen Zentimeter im Ehrentribünenstuhl zusammen. Damals war ich Fan. Vom zuverlässigen Fredi Lauten und vom pfeilschnellen Camping Marquardt, vom Trickser Willa Demski und vom intelligenten Jürgen Sundermann – und von Kalli Feldkamp. Oder von Karl-Heinz? Oder von Karl Heinz? Oder von Karlheinz? Nein, von Kalli, dem Kompromißlosen. Von Kalli. dem Beinharten. Von Kalli, dem Kämpfer. Von Kalli, dem Nickeligen. Trat ein Schwarz-Gelber oder ein Königsblauer allzu derbe gegen das Schienbein eines Rot-Weißen, riefen die Eigentümer der Wohlstandshintern rechts und links, vor und hinter dem Eigentümer des Volksschülerpopos: "Kalli, tick'n ein'!" Manchmal, kommt mir auf der Fahrt in die Düsseldorfer Nobelherberge in Erinnerung, hat Kalli 'n dann ein' getickt. Dann legte sich ein Schwarz-Gelber oder ein Königsblauer auf den grünen Rasen des Niederrheinstadions und ein Mann in schwarzem Turnzeug ging auf einen krausköpfigen Rot-Weißen zu, schrieb von dessen Trikot die Rückennummer ab und sagte: "Herr Feldkamp, ich verwarne Sie." Die Rückennummer habe ich vergessen. War's die Vier? War's die Acht?

Jetzt sitzt er mir im unterkühlt üppigen Salon der Düsseldorfer Nobelherberge gegenüber. Nicht im rot-weißen Dress. Schwarze Jeans, sportlich bedrucktes Winter-Shirt, die krausen Haare fast weiß, soeben vom Oberhausener Freund und Meistercoiffeur Bernd Görg frisch gestylt. Ein Mitfünfziger, 57 exakt. Die tumben Rufer fallen mir wieder ein: "Kalli, tick'n ein'." Das soll er sein.

Kalli, der Leibhaftige? Tempora mutantur et nos cum iis. Ich bin kein Fan mehr, schon lange nicht mehr. Das heißt, eigentlich bin ich doch wieder Fan. Seit eineinhalb Wochen. Seit die roten Teufel vom Betzenberg trotz eines berauschenden 3:1-Erfolges über Barcelona durch die Hölle des Europapokals gehetzt wurden. 20 Jahre habe ich ihn nicht mehr "in natura" gesehen, auch damals nur von der Ferne des Kurvenstehplatzes aus, und das, in den späten Sechzigern, höchst selten. Fußballer, die hätten bei mir auf der Fensterbank spielen können, und ich hätte zumeist das Rollo runtergelassen. Seither gelegentlich Fernsehen, dann auch schon mal Kalli im Interview, erstaunlich. wie schlicht und beliebig die meisten Sportjournalisten das immer gleiche Fragenraster vorlegen.

Keine Frage zum Sport, habe ich mir fest vorgenommen. Beinahe



Nichts gegen
Oper und
Eishalle,
aber 600 000
Menschen
gehen jedes Jahr
auf den
Betzenberg,
ist das etwa
keine Kultur?

99

zwei Stunden lang soll ich überhaupt nicht dazu kommen, irgendeine Frage zu stellen, Kalli übernimmt sofort die Gesprächsregie. Oberhausen, da sprudelt es wie ein frischer Quell, nicht so geschwätzig, aber mindestens so ergiebig. "Mit eurem Oberstadtdirektor habe ich letzte Woche eine halbe Stunde lang telefoniert. Der hatte mir geschrieben, weil ich mich in einem Rundfunkinterview angeblich abfällig über Oberhausen geäußert hätte. Ich hätte doch gar keine Ahnung mehr, wie das heute hier wäre. Der weiß wohl gar nicht, wie oft ich noch in Oberhausen bin, wie oft ich mit Freunden telefoniere. Ich habe ihm eine Wette angeboten. Er könne mich als Blindenhund mit über die Marktstraße nehmen, einmal von C & A bis nach Mensing und zurück mit verbundenen Augen, ich stolpere nicht einmal, weil sich seit 20 Jahren dort nichts verändert hat. Und er war ganz entsetzt, daß ich auch von der Schließung des Musiktheaters wuß-

te." Günter Pavel Fieber, Intendant von Kaiserslautern, Anfang der Siebziger hier in Oberhausen mal Dramaturg und Regisseur unter Ernst Seiltgen, mit dem hat Kalli mal vor zig Jahren in einem Prominentenspiel bei Adler Osterfeld gekickt, der hat's ihm erzählt. Er schüttelt mit dem Kopf, eine Stadt müsse auch mal was für 100 Leute machen. Und dann das Gerede von einem zentralen Musiktheater für das Ruhrgebiet: "Was ist das denn für ein Zeitaufwand? Da muß ich ja schon um halb sieben losfahren. wenn ich um acht in der Oper sein will. Und nachts um zwölf bin ich dann zu Hause." Den Einwand, daß das in Hamburg oder Berlin ja nicht anders sei, läßt er nicht gelten: "Diese Städte haben einen anderen Erlebniswert. Da fahre ich ja für ein Wochenende hin, Einkaufsbummel, Stadtbesichtigung, Hafenrundfahrt, Übernachtung im schönen Hotel, da ist die Oper dann mit drin. Aber wer kann sich das schon leisten? ,Phantom der Oper', da bist

du am Wochenende 600 Mark los, pro Nase." Ja, er gehe gern ins Theater, lieber ins Schauspiel, mit Brecht, da könne er was anfangen. Aber wenn er selbst traurig ist, der Kalli, dann sei ihm nicht nach ernsten, schweren Stücken. Kürzlich habe er zum ersten Mal die "Zauberflöte" gesehen, ja, die Musik, die kenne er natürlich. Aber nun fehle ihm die Vergleichsmöglichkeit, das eine oder andere Bühnenerlebnis "Zauberflöte" in den letzten 30 Jahren.

Ständig wechselt er vom "Du" zum "Sie", vom Sport zur Politik, mischt beides, wo's ums Grundsätzliche geht. Duisburg, die Stadt fasziniert ihn, die aus einer "toten Hose" Sport in den Mittelpunkt gerückt hat, der MSV, 30 000 begeisterte Zuschauer bei jedem Heimspiel. Und natürlich die Pfalz, Kaiserslautern, 34 Millionen will man ausgeben für eine neue Tribüne: "Und jetzt kommen Politiker und sagen, das geht nicht, wir brauchen eine Oper. auch eine Eishalle. Warum kommen die erst ietzt, warum haben sie das nicht schon früher gefordert. Nichts gegen Oper und Eishalle, aber 600000 Menschen gehen jedes Jahr auf den Betzenberg, ist das etwa keine Kultur? Und wir bringen ja auch Einkommensteuer ein. in 20 Jahren haben wir die Tribüne zurückgezahlt. Es gab eben zuletzt nur zwei Dinge in der Pfalz: den Wein und den FCK. Dann haben wir die Meisterschaft eingefahren. jetzt gibt's nur noch den Wein". schmunzelt er.

Kalli, der Meistermacher, der den FCK 1990 als designierter Absteiger übernahm, den Klassenerhalt schaffte und den Deutschen Fußballpokal, ein Jahr später die Deutsche Meisterschaft, der, obwohl ausgeschieden, mit seiner Mannschaft im Europapokal eine

Werbung für den deutschen Fußball betrieb, wie sie allenfalls noch mit der Faszination zu vergleichen ist, die die Mönchengladbacher Borussen in den Siebziger Jahren in die internationalen Arenen trugen. Und Oberhausen? "Ich weiß gar nicht, was das Stadion Niederrhein jetzt in der Unterhaltung kostet." Schon vor vielen Jahren hätte ein neues gebaut werden müssen, meint er, damals, als RWO erstklassig war, mit dem Co-Trainer Kalli Feldkamp. Aber Sport und Politik, das sei in Oberhausen nie zusammengekommen. "Ich kenne das ja aus mehr als 20jähriger Erfahrung. Wenn wir oben standen, meinte Peter Maaßen immer, wir brauchen die Roten nicht. Wenn wir unten standen, sagten die Roten, wir brauchen den Club nicht."

Wieder kommt er auf das Telefongespräch mit dem Oberstadtdirektor zurück: "Wenn das mit der Neuen Mitte kommt, so etwas, was keiner hat, ich würde kostenlos kommen und das bestaunen. Es ist ja toll, wenn es so etwas in Oberhausen gibt, natürlich bin ich dann stolz auf meine Heimatstadt. Für mich wäre es schön, wenn Oberhausen aus dem Klischeeverhalten rausspringen könnte. Und wenn da jetzt welche behaupten, das Rhein-Ruhr-Zentrum geht kaputt, wenn die Neue Mitte kommt, ist das absoluter Quatsch. Irgendwas muß doch im Ruhrgebiet mal passieren. Immer wenn ich mit Freunden mal im Stadion Niederrhein auf dem Rasen war, habe ich denen gesagt: .Hier sind die Löcher noch nicht zugetreten, die ich früher als Spieler gemacht habe'." Wieder Sport und Politik. "Nie war mal ein Stadtverordneter dabei oder einer von Thyssen Niederrhein, der GHH oder von Babcock!" Da habe sich ja nichts bewegen können. Und die Verwurzelung in der Politik. Als er später mal fern von Oberhausen wieder den Namen "Meinicke" hörte, hat er sich gedacht, das muß ja schon ein Methusalem sein: "Dann



Hier sind die Löcher noch nicht zugetreten, die ich früher als Spieler gemacht habe.

99

habe ich erfahren, das war der Sohn. Da gehen die Söhne für die Väter in die Politik und die Enkel für die Omas. "Er erinnert sich an Luise Albertz und an den Oberstadtdirektor, den "kleinen Schmidt oder wie der damals hieß." Hajo Plitt, beim Gespräch aktiv dabei, zeigt auf mich: "Das war sein Vater." "Ist mir auch scheißegal!"

Hilmar Hoffmann, einer der größten deutschen Kulturdezernenten, das sei doch auch ein Oberhausener gewesen. Und Fritz am Altmarkt, Kalli streichelt nachgerade die Erinnerung: "Das war eine Zelle, wo man hinging, allein dieses Viereck am Altmarkt, das war wie eine Altstadt, das könnte man heute überdachen und hätte einen wundervollen Basar. Nehmen Sie doch mal das Beispiel Bottrop. Als ich noch in Essen wohnte, bin ich da immer hin. Bottrop war viel besser zu durchlaufen als Oberhausen. aber ich habe das immer mit einer gewissen Wut gemacht, Schließlich ist die innere Verbundenheit zu Oberhausen doch geblieben. Nur kann ich nicht so tun, als wäre hier die heile Welt, auch wenn ich oft der leidenschaftlichste Verfechter des Ruhrgebietes bin. Aber ich sage, was ich glaube sagen zu müssen. Auch wenn das anderen nicht paßt." Gewiß, er würde mit dem FCK auch in Oberhausen spielen. "Aber dann nicht vor 700 Zuschauern, dann will ich wissen, wer kommt, wer den Deutschen Meister vermarktet, welche Firmen dabei sind, daß 15-, 20 000 Zuschauer kommen. Dann stehe ich auch dafür gerade, daß der FCK mit einer attraktiven Mannschaft aufläuft."

Überhaupt, RWO brauche jetzt ein Konzept, das von einer Basis kommt, junge Leute, Manager, die mit dem Verein und durch den Verein in den nächsten zehn Jahren Geld verdienen wollen. Da geht es für Kalli gar nicht um den Namen "RWO", er denkt eher an den Zusammenschluß einiger Vereine, um in ein paar Jahren wieder ein Spitzenteam schaffen zu können. Die Neue Mitte sei doch eine Chance. die man auch in diesem Sinne nutzen müsse. Ein neues Stadion, der Aufbau einer neuen Mannschaft, das seien doch Pfennigbeträge angesichts der Milliarden-Investition. Fußball, das zeigten Marktanalysen, sei jetzt wieder die absolute Nummer 1 als Werbeträger: "Vor fünf, sechs Jahren habe ich gedacht, der Fußball geht kaputt. Wir hatten den Boris und die Steffi, alles hüpfte auf Tennis. Dann kamen der Franz und die WM. Und die Unternehmen. Fußball läßt sich jetzt wieder besser vermarkten als Tennis. In fünf bis zehn lahren hat iede Bank einen Fußballverein." Aber auch der umgekehrte Weg müsse sein. Kalli, der Pragmatiker, Geschäft gegen Geschäft: "Wir sind Unternehmen und müssen ein Ambiente einbringen. Wenn wir zum Beispiel jetzt in Kaiserslautern die Tribüne bekommen, dafür bieten wir Räume an. Werbeflächen und vieles andere. Und wir müssen Persönlichkeiten anbieten." Der Eichberg, was der in Schalke bewegt hat, ja, das imponiert dem Kalli. Er nennt uns zwei Persönlichkeitstypen aus der Szene, die für die Gegensätze stehen. Da sei der Peter Maaßen, der "Pascha", jahrzehntelang Präsident von RWO: "Der wollte nur keinen Spieler selbständig werden lassen. Immer, wenn es darum ging, in einen Spieler zu investieren, hat er nur halbe Sachen gemacht, weil Spieler, die ihm zu groß wurden, nicht mehr manipulierbar waren. Wir hatten in Oberhausen Brave und ganz Brave."

Und dann Klaus Steilmann, der Mäzen von Wattenscheid. Bei ihm hat Kalli gearbeitet, damals, Anfang Werner Stahl, Kallis Trainer bei RWO, wollte seinen einstigen Schützling als "Co" in Wattenscheid haben. Zwei aus Oberhausen, das sei ihm eigentlich zu gefährlich, meinte der Textil-Gigant, Kalli, damals beim VfR 08 Trainer, wurde Amateurtrainer in Wattenscheid. Dann standen Stahl mit der Ersten unten und Kalli mit den Amateuren oben. Als Steilmann Stahl ablösen und Kalli für die erste Mannschaft wollte ("Sie trainieren ab übermorgen die Lizenzspieler"), sagte der "Nein": "Ich sollte helfen, meinen

Freund abzuschießen, nicht mit mir." Der Mäzen war stinksauer. Später, als ein Nachfolger von Stahl gekippt wurde, sah das anders aus. la, Steilmann, der andere Typ, heute sind sie Duzfreunde. Als Kalli sich entschied, den sicheren Arbeitsplatz bei Thyssen Niederrhein endgültig gegen den Schleudersitz "Profitrainer" zu tauschen, hatte Steilmann seine Finger im Spiel. Das willst du machen, habe er gemeint, bei deinen Fähigkeiten, das Risiko willst du tragen? Das kannst du nicht." "Und ich mach's doch." "Das machst du nicht."



JJ In fünf bis zebn Jabren bat jede Bank einen Fußballverein.

99

"Und ich mach's doch." "Aber jetzt machst du es richtig, und du unterschreibst keinen Vertrag, den ich nicht vorher gesehen habe."

Eine Trainerlaufbahn begann, die

nicht in die Wiege gelegt war. Kallis Biografie, nur schwer ist sie ihm zu entlocken. Nicht, daß er zurückhaltend wäre, in Sachen Herkunft mauere: "Ich muß mich doch nicht dafür schämen, daß ich Fußball spiele. wie ich geboren bin." Aber es gelingt ihm kaum, bei seinen Lebensdaten zu verweilen, ohne gleich wieder auszubrechen. Jahrgang 1934, in Kaisersfeld geboren, Vennepothschule, Der Vater, Rangiermeister beim Hüttenwerk Oberhausen, spielte bei 08 im Oberhausener Osten, auch Kallis älterer Bruder Friedel und der Vater von den Kobluhns. Das Haus wird im Bombenhagel zur Ruine, die Familie zieht 1942 zur Humboldtstraße, Feldschule, 1946 unterschreibt Kalli seinen Spielerpaß beim SC Rot-Weiß Oberhausen, am Vincenzhaus wurde gekickt. 1951 wird er Vertragsspieler, 2. Liga West, 1956/57 Aufstieg. Wieder fallen mir die Rufer ein: "Kalli, tick'n ein'." Daß die Mannschaft von damals, die so erfolgreiche, die sich legendäre Kämpfe geliefert hat mit den Großen, vor mehr als 40 000 Zuschauern manchmal, die die Barrieren brechen ließen, daß diese Mannschaft sich heute nicht mal trifft in Oberhausen, daß das nicht gelingt, das wurmt den Kalli ungemein, das enttäuscht ihn: "Fast alle leben ja noch, aber die schaffen es nicht, uns mal zusammenzubringen. Ich kann die nicht alle in die Pfalz holen, das Treffen muß hier in Oberhausen stattfinden. Sie brauchen sich doch nicht zu schämen, daß wir gemeinsam alt geworden sind." Kalli, das Schlitzohr. Nirgendwo entdecke ich Spuren der 57, nicht einmal der fast weiße Krauskopf deutet darauf hin.

Ja, in Kaiserslautern, da sei das anders. Kalli gerät in Verzückung über die Weltmeister von 1954. Das sei

das Schönste in der Pfalz, "die machen dir das unheimlich leicht. sind kein bißchen neidisch. Die Walters und der Eckel, der Liebrich und wie die legendären Roten Teufel heißen, im Sommer 1991, unmittelbar nach dem Gewinn der Deutschen Meisterschaft, die alten und die neuen Meister zusammen auf dem Schiff feiernd zurück in die Pfalz, "das waren meine schönsten Stunden*. Im Stadion sind sie oft. mischen sich aber nie ein, nur der Fritz Walter, zu dem Kalli eine Freundschaft verbindet, der hält es auf dem "Betze" nervlich nicht aus. Der geht spazieren, hat aber immer eine Telefonverbindung.

Endlich gelingt es mir wieder, Kalli in seine Biografie zurückzuholen. Nach der Volksschule beginnt er eine Lehre als Maler und Anstreicher, mit 17 wechselt er zu HOAG. neue Ausbildung, Angestellter, in der Abendschule rüstet er sich für einen damals noch jungfräulichen Bereich, die Koordinierung von Datenverarbeitung und Arbeitsvorbereitung. Bis 1968 bleibt er aktiv als Fußballer, dann wechselt er auf den Co-Trainerstuhl, RWO, 08, Wattenscheid. Mit denen wird er 1973/74 in der Regionalliga West Meister. Gemeinsam mit 13 anderen "Trainerschülern" absolviert er 1974 einen Sonderlehrgang an der Sporthochschule, um die A-Lizenz als Fußballehrer zu erwerben. Sieben schafften es. Kalli auch, natürlich. Da gibt er seine Arbeit bei Thyssen-Niederrhein, wie die HOAG inzwischen heißt, auf. Jetzt mußt du einen Job als Trainer schaffen, hat er sich gedacht, wo du beides verdienst und noch ein bißchen mehr. Abgeraten hat man ihm damals, die sichere Existenz aufs Spiel zu setzen, die Stahlindustrie, meinten seine Chefs bei TNO. die sei doch so sicher wie die Bank von

England. In der Erinnerung schüttelt Kalli den Kopf, wenn er heute ins Saarland oder ins Ruhrgebiet blickt.

Kurz geht er nach Gütersloh, dann suchte Bielefeld für die Arminen einen Trainer. "lürgen Sundermann und ich waren in der Diskussion," Er habe eine Zusage und dann über Nacht wieder eine Absage erhalten. Ein Präsident, so erfuhr er, habe in Bielefeld über ihn verbreitet, er, der Kalli, sei aggressiv, "mit dem kriegen sie die größten Schwierigkeiten". Sofort hat er Klaus Steilmann angerufen, der war's nicht. Für Kalli blieb nur der .Präses": In dem Telefonat das wir dann hatten, hat Peter Maaßen einen Freund verloren." Kalli glaubt zu wissen, was Maaßen damals be-



Wir hatten in Oberhausen Brave und ganz Brave.

wogen hatte, in Bielefeld zu intrigieren. Als RWO in der Bundesliga unten stand, hatte der "Pascha" das alte Team eingeladen. Notkonferenz. "Ich habe ihm gesagt, warum der Verein unten steht: "Sie müssen von der Trainerbank weg auf die Tribüne. Ich hatte das noch nicht ausgesprochen, da hätte der mich fast rausgeschmissen: Sie eingebildeter Fatzke.* Dabei hatte ich doch nur meine Meinung gesagt," Erst drei Jahre nach der "Intrige Bielefeld", nach einem schweren Unfall Maaßens, da seien sie wieder auf-

einander zugegangen.

Den Trainerjob in Bielefeld bekommt Kalli doch, zwei Jahre bleibt er, schafft den Aufstieg in die Erstklassigkeit, dann wechselt er für vier Jahre erstmals zum 1. FC Kaiserslautern. Mit Riesenerfolgen verläßt er den Betzenberg, "weil der Verwaltungsrat mich plötzlich unter Druck setzte, jetzt műsse der FCK Deutscher Meister werden". Kalli fühlte, daß da einige Leute mit den Erfolgen nicht mehr zufrieden waren, weil sie sich über den Sport profilieren wollten, geht zu Borussia Dortmund. Noch einmal Bielefeld, aber er spürt, daß diese Mannschaft ein potentieller Absteiger ist. Trotzdem holt er in der Saison 1983/84 .den 8. oder 9. Platz, meine größte Leistung vielleicht als Fußballtrainer". Unter seinem Nachfolger steigt die Arminia mit der gleichen Mannschaft in der nächsten Spielzeit tatsächlich ab. Kalli trainiert inzwischen Bayer Uerdingen, führt den unscheinbaren Club zum Deutschen Fußballpokal, die Medien berichteten von einem Wunder. Dann wurde hinter seinem Rücken mit einem Spieler verhandelt, den Eingriff in seine Kompetenzen quittiert Kalli mit der ihm eigenen Konsequenz, nach drei Jahren gibt er dem chemischen

Werksclub den Laufpaß, besetzt am Main den Trainerstuhl der Frankfurter Eintracht, wird erneut Pokalsieger. Als die Frankfurter den genialen Ungarn Detari für eine zweistellige Millionensumme verkaufen, reagiert er wieder. Sein Konzept war um Detari entwickelt, Kalli

geht auch.

Mit 55, hat er mal gesagt, wolle er als Trainer aufhören. Als er Frankfurt verläßt, ist er 55. Er macht weiter. Ein Jahr Exotik in Ägypten, "eine tolle Erfahrung, auch das Kulturelle, aber irgendwie paßten die Mentalitäten doch nicht zusammen", 1990 wieder Bundesliga, FCK, "Betze". Das mit dem Aufhören, mit 55, die Journalisten hätten nicht verstanden, wie er das meinte: "Das hatte doch mit den vielen kranken Trainern zu tun, die ich sah. Wenn du nicht fit bist, dann bist du anfällig. Und wenn mir heute ein Arzt, dem ich vertraue, sagt, ich soll Schluß machen, dann mache ich Schluß, um länger leben zu können, schließlich will ich ja das, was ich mir erarbeitet habe, noch lange genießen. "Ja sicher, er werde gut bezahlt, und es sei auch ein schöner Job, mit den Jungs umzugehen, manchmal sei er auch ins kalte Wasser gesprungen, das Risiko, man spürt es förmlich, das liebt er, aber das Kalkulierbare. Nein, ein fanatischer Perfektionist sei er nicht. er sei durchaus tolerant. Auch Mitbestimmung in der Mannschaft fördert der Kalli, aber nur bei Spielern. die Topleistungen bringen und darüber hinaus auch Persönlichkeiten seien. Ja-Sager, die sind ihm zuwider, Menschen, "die dann, wenn du was sagst, sofort zustimmend nicken und dann, wenn man weg ist, kreativ werden. Wenn mir jemand vor dem Spiel sagt, wie die Mannschaft spielen soll, dann ist das in Ordnung, selbst wenn das



J J Wenn ich das Wort "motivieren" höre, dann bekomme ich immer eine Gänsehaut.

99

der größte Fanatiker ist." Aber nach dem Spiel ein "Hätten Sie doch nicht besser so, oder so..., das stößt bei Kalli auf taube Ohren.

Menschen mit überdachten Aussagen, die Machbares formulieren, Wege aufzeichnen, die mag Kalli, Deshalb habe er sich auch sehr mit Gorbatschow beschäftigt, der habe eine Bewegung gebracht, an die niemand geglaubt hätte. Damals, als die Mauern Risse bekamen und sich öffneten, da war er in Ägypten: " Ich habe fast die ganze Nacht mit meinem Sohn telefoniert, bis die Leitung zusammenbrach." Vier Kinder hat er, drei aus erster Ehe, die nicht mehr klappen wollte, als das ia doch unstete Trainerleben Bewegung ins Privatleben brachte. Einen Sohn hat die zweite Ehefrau, ehemals Lehrerin an einer Duisburger Blindenschule. Und ein Enkel ist da. Während die Kinder sportlich nicht in Erscheinung treten, rauft sich "Kalli" vor Wonne den fast weißen Krauskopf, wenn er vom Enkel spricht. Ja, der werde einer, ein Großer, sagt der Trainer mit dem sicheren Instinkt für talentierten Fußballnachwuchs.

Daß er mal die Trainerbank mit dem Managerstuhl vertauscht, ist für Kalli undenkbar: "Ich habe doch jede Menge Vorbilder, gute Trainer, die schlechte Manager wurden. Mein Job ist sehr kreativ, sicherlich wird er auch vom ständigen Druck bestimmt, der auf einem lastet, aber Klinken putzen, das, was ein Manager können müßte. das könnte ich nie. Bei mir hat ein Manager auch nichts auf der Bank zu suchen, der gehört auf die Ehrentribüne, um Honneurkes zu machen. Um nicht mißverstanden zu werden, der Job ist wichtig, nur nichts für mich." Und ein Sportdirektor, geteilte Kompetenz im sportlichen Bereich, mit Kalli ist das nicht zu machen. Er könne sich mit einem Manager natürlich unterhalten, "wenn er mir Impulse gibt".

Er trägt die Verantwortung, und er hält, wie es so drastisch heißt, "die Rübe hin", wenn's schiefgeht. Auch im Gefüge der Mannschaft ist das so: "Man muß ein paar haben. die anecken, ein Chaot wie der Hotic, ein lieber, und dazu ein exzellenter Fußballer, damit kann ich gut leben. Aber man muß aufpassen, daß das nicht auseinanderdriftet." Ja, nach dem Ausscheiden aus dem Europapokal, nach einem solchen Spiel, da habe er doch nur zur Mannschaft sagen können, daß er genauso deprimiert sei wie die Spieler. Gar nicht denken dürfe er daran, was für den FCK möglich gewesen wäre, bis März in der europäischen Fußballspitze zu spielen, internationale Werbung zu betreiben, die Millionen, die verloren gingen, die seien zweitrangig. Der sportliche Wert, der wiege schwerer, viel, viel schwerer, "Dann mußt du so arbeiten, daß die Welt nicht untergeht." Dann müsse man leise, aber direkt zum Alltag Bundesliga übergehen. Im Sommer '91, die Woche vor der Meisterschaft, als die Lauterer auf eigenem Platz gegen Mönchengladbach verloren, als plötzlich die Öffentlichkeit kaum mehr einen Pfifferling für die Pfälzer gab, und als sie dann in Köln alles wieder gewannen und den Bayern auf der Zielgeraden doch noch ein Schnippchen schlugen, diese Woche sei eigentlich viel schlimmer gewesen, die Mannschaft da aufzurichten.

Kalli, der Psychologe: "Also wenn ich das Wort "motivieren" höre, dann bekomme ich immer eine Gänsehaut. Ich habe beim FCK einen, der hat sich bei mir, kurz nachdem ich 1990 gekommen war, beschwert, weil er meist auf der Aufwechselbank sitzen müsse, wo er doch sieben Jahre lang Stammspieler gewesen sei. Dem habe ich gesagt: 'Da hast du auch sieben Jahre gegen den Abstieg gespielt'. Jetzt sind die anderen an dir vorbeigezogen, halte dagegen." Natürlich habe er, der Kalli, auch mal was auf die Nase gekriegt, aber jede Auseinandersetzung habe ihn immer ein Stück weitergebracht.

Kalli, der Konfliktbereite, allein das Kapitel Kalli und die Medien würde eine Geschichte abgeben. Arrogantschimpfen ihn jetzt einige Sportjournalisten, weil er auf deren stereotype Fragen nicht so reagiert, wie sie es gerne hätten. Da soll er einen 2:0-Pokalsieg in Bamberg in die Pfanne hauen, nur, weil die Mannschaft nicht mehr getan hat,

als eine Runde weiterzukommen: "Da habe ich wohl die Erwartung der Journalisten gewaltig enttäuscht. Die sind doch mit zehn Ü-Wagen nach Bamberg gefahren, um den Deutschen Meister ausscheiden zu sehen. Und wir haben nicht mitgespielt. Und drei, vier Minuten nach dem Abpfiff soll ich in einer Pressekonferenz zum Spiel Stellung nehmen, soll Spieler zer-



Mein Arbeitsplatz nach dem Spiel ist erst einmal die Kabine.

99

reißen, mit denen ich selbst noch nicht gesprochen habe. Mein Arbeitsplatz nach dem Spiel ist erst einmal die Kabine, und erst wenn ich mich restauriert habe, kann ich vor die Kamera gehen. Dann heißt es, ich sei nicht kooperativ, aber was kann ich für die Sendezeiten der Journalisten. Ich lasse mich nicht unter Druck setzen." Da müsse er eben auch mal "Nein" sagen.

Kalli, der Konsequente, auch auf dem Betzenberg baut er keine Luftschlösser: "Wenn sie mir beispielsweise den Kuntz verkaufen würden, würde ich ein klares wirtschaftliches Konzept dafür fordern oder meine Kündigung schreiben." Dabei ist die Pfalz seine zweite Heimat geworden. Hier wird er leben. auch wenn er nicht mehr Trainer ist: "70 Prozent Spanien und 30 Prozent Pfalz." Das ständige Leben unmittelbar mit der Natur, Gartenarbeit als leidenschaftliches Hobby neben Tennis, Waldläufe, der Wein. bei Weinlesen hat er schon mitgemacht, die Nähe zum Elsaß mit der tollen Küche, nein, ins Revier wird er nicht zurückkommen, zumindest nicht für immer, wenngleich er den Pfälzern auch vorhält, daß sie nicht wüßten, wie es hinter Düsseldorf aussieht.

Was ist das für ein Mensch, der wegen eines Interviews bestimmt nicht jede Woche darauf verzichtet. am Abend vor dem Spiel gemeinsam mit der Mannschaft zu essen. Wieder fallen mir die tumben Rufer von damals ein: "Kalli, tick'n ein'." Ich seh den Schwarz-Gelben oder den Königsblauen auf dem grünen Rasen des Stadion Niederrhein liegen, weil Kalli ihm ein' getickt hat. Tempora ... pardon, jetzt mal deutsch: Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Kalli, der Autodidakt in eigener Person. Er hat an sich gearbeitet, formuliert druckreif in einer Sprache, die jeder versteht. kein Nonsens, keine Platituden, kein plattes Drumherumreden um den Brei, ein fast weißer Krauskopf, innen hellwach, ehrgeizig, einer, der nie Durchschnitt sein, in einem gewissen Kreis immer zum Besten gehören will. Und arrogant? Die

STADTENTWICKLUNG

NICHT AUF SAND GEBAUT

Die Neue Mitte verändert das Gesicht der Stadt

HANS-WALTER SCHEFFLER

Der Oberbausener Hotelier Wilbelm Vogel 1992 bei der Rückkehr einer städtischen Delegation von Gesprächen mit dem Investor Eddie Healey in Sbeffield: "Ich babe Herrn Healey gefragt, ob die Neue Mitte am 11. Mai 1996 um 10 oder um 11 Uhr eröffnet werde. Er hat geantwortet, daß es bei 10 Uhr bleibt."

Denkste: Die Neue Mitte auf dem ehemaligen Thyssen-Gelände soll am 12. September 1996 eröffnet werden, vermutlich um 10 Uhr. Das war einer der Abstriche, die das Milliarden-Projekt 1995 in Kauf nehmen mußte. 1994, das war das Jahr der Überzeugungsarbeit der Stadtspitze gegenüber den Nachbarstädten gewesen. 1995 folgte das Jahr, in dem der Strukturwandel in der Stadt deutlich sichtbar wurde. Die Baukräne drehten sich nicht nur. aber vor allem an der Osterfelder Straße. Es gab kein unkritisches "Ab durch die Mitte", aber die Stadt atmete merklich durch und schöpfte neuen Mut. Wieder einmal war in Oberhausen von der "guten Hoffnung" die Rede.

Im Oktober 1995 zog die "Wirtschaftswoche" Zwischenbilanz: "Knapp ein Jahr vor der Eröffnung hat die Baustelle der Superlative, abgesehen vom Potsdamer Platz in Berlin die größte Europas, gerade das Richtfest hinter sich. Die Kölner Strabag als Generalunternehmer und andere namhafte Baufirmen setzen ihre besten Leute ein. 1000 Menschen sind derzeit auf dem ehemaligen Thyssen-Gelände beschäftigt. Neue Mitte Oberhausen heißt das Gesamtvorhaben offiziell, Neue Mitte Ruhrgebiet wäre angemessener."

Mit dem Richtfest im CentrO. startete am 22. September 1995 auf dem Baugelände an der Osterfelder Stra-Be eine neue Phase, der Innenausbau; ein Jahr zuvor war der Grundstein gelegt worden. Auf einer Fläche von einem Quadratkilometer soll mit CentrO. ein attraktives Freizeit- und Einkaufsangebot verwirklicht werden. Eddie Healey, Hauptinvestor des Zwei-Milliarden-DM-Projektes und Vorstandsvorsitzender der Stadium-Gruppe, verkündete: "Mehr als 70 vH der Verkaufsfläche sind bereits vermietet."

Zu CentrO. zählt ein acht ha großer Freizeitpark, dessen Planung der Investor mittlerweile selbst in die Hand genommen hat: Mit Asiatischem Garten, einer Abenteuerinsel, auf der sich Kinder nach Herzenslust austoben können, dem Farmers Garten, wo Familien Grillpartys zelebrieren werden, einer Wunderwelt mit Rodelbahn und Kletterflächen und einer kulinarischen Promenade. Einer Studie zufolge werden 1996 im Einzugsbereich von Oberhausen etwa zwölf Milliarden DM im Gastronomiebereich ausgegeben. Im CentrO. soll deshalb auf einer Fläche von 13000 Ouadratmetern eine Vielzahl an Kneipen und Restaurants geschaffen werden, die Oberhausen zum Unterhaltungsmagneten machen. Dann locken u. a. das große Kino der Warner Brothers, das Planet-Hollywood-Restaurant von Arnold Schwarzenegger, Sylvester Stallone und Bruce Willis, die Duisburger König-Brauerei, die Dortmunder Union Brauerei und die Bochumer Tarm-Gruppe mit einer Nobel-Disco.

Im CentrO. werden die vier Einkaufsmagneten Kaufhof, C & A, Sinn und Hennes & Mauritz zusammen eine Netto-Verkaufsfläche von ca. 28800 Quadratmetern belegen. Den Supermarkt mit einer Nettoverkaufsfläche von 1500 Quadratmetern betreibt die Unternehmensgruppe Tengelmann. Hinzu gesellen sich Einzelhandelsunternehmen wie Douglas, Esprit, Quelle, Apollo Optik, Deichmann Schuhe, Klauser Schuhe, Roland, Salamander, HiJ, New Yorker, Tie Rack, M&S



Mode, Orsay und Pimkie, His Masters Voice (HMV), Footlocker, Sears, dm Drogeriemarkt, Götzen Parfümerie, Lingerie Hunkemöller, Schlemmermeyer, Der Teeladen, Spinnrad, Juwelier Deiter, Juwelier Trifterer, Apotheker Spanke und Bäckerei Horsthemke.

Platzvorteile

Ogden Entertainment Services, eine Tochtergesellschaft der Ogden Corporation in New York, verpflichtete sich in einem 20-Jahres-Vertrag, die Arena Oberhausen mit 12000 Sitzplätzen in CentrO. zu betreiben. Dort sollen neben Sportveranstaltungen auch Pop- und Rockkonzerte stattfinden, insgesamt 135 Veranstaltungen im Jahr. An dem Marketingkonzept arbeitet der ehemalige Eiskunstlaufstar Norbert Schramm. Viele Beobachter glauben, daß Freizeitpark und Arena der Neuen Mitte gegenüber ande-

Aus der Vogelperspektive ist der Baufortschritt deutlich zu seben: vorne die Arena, oberbalb der zentralen ÖPNV-Trasse das Einkaufszentrum

ren Zentren Platzvorteile verschaffen könnten. Das erste "gebuchte" Hotel, Sol Inn, bietet 140 Zimmer.

Zwischenbilanz im September 1995: 750000 t Beton und Mauerwerk des ehemaligen Thyssen-Geländes wurden nach umfangreichen Umweltprüfungen als unbe-



Der Countdown läuft: Eine gigantische CentrO. Infowand an der Kreuzung Essener/Osterfelder Straße zeigt auch die verbleibenden Tage bis zur Eröffnung an

denklich für den Wiedereinbau eingestuft. Ebenso konnten 47000 t Stahlschrott und Moniereisen über ehemalige Werkstraßen und Gleise ins gegenüberliegende Elektrostahlwerk transportiert und dort eingeschmolzen werden. Zu den wiederverwendeten Materialien zählten auch 6500 t Walzen- und Zunderschlamm. 30 Hochbaukräne ermöglichten es, daß 5000 Kubikmeter Beton und 600 t Baustahl pro Woche verarbeitet wurden. 180000 Kubikmeter Beton sorgen insgesamt für Stabilität und Sicherheit, die Neue Mitte ist nicht auf Sand gebaut. Bemerkenswert war das auf der Baustelle installierte Betonwerk, aus dem die Fahrzeuge di-

Rund zweieinbalb Millionen Steine werden benötigt, um die Fassade des Einkaufszentrums zu verklinkern rekt bedient wurden. Allein die Einschalungen für den Beton deckten acht bis zehn Fußballfelder ab, würde man sie flach auf der Baustelle auslegen. Das Schmutz- und Regenwasserkanalnetz ist verlegt, die Kanalbauarbeiten zu 90 vH abgeschlossen. Im Umfeld laufen die Arbeiten für die 10500 Parkplätze und ein neues Nahverkehrsnetz mit attraktiven Bus- und Straßenbahnverbindungen auf Hochtouren.





Mitte-Planer eine wichtige Personalie: Der 38jährige Hotelbetriebswirt
und gebürtige Holländer Hans Matthijsse soll als Direktor die Geschicke der Centro. Management
GmbH lenken. Er lebt bereits seit
zwölf Jahren in Deutschland und
möchte, "damit Sport und Familie
nicht zu kurz kommen, möglichst
schnell aus der Eifel umziehen und
in Oberhausen heimisch werden."
Er gibt sich überzeugt: "Das Einmalige an Centro. ist, daß alles nicht isoliert auf einer grünen Wiese entsteht, sondern im Herzen einer

Mitte Oktober meldeten die Neue-

Der benachbarte Gasometer erweist sich 1995 als Glücksfall für die Riesenbaustelle: Beide geraten zur Pilgerstätte neugieriger Bürger, in der Neuen Mitte lädt der "Gate Way Diner", ein 1948 in Chicago gebauter Eisenbahnwaggon, die Besucher zu amerikanischen Burgern

Stadt, die wiederum im Herzen des

Ruhrgebiets liegt."

und Hot Dogs ein. Ganze Heerscharen von Busladungen bestaunen
die Big-Baustelle, nur manchmal
versteht CentrO.-Pressechef Michael Grundmann die Welt nicht mehr:
Wenn ein auswärtiger Telefonanrufer sich danach erkundigt, ob die
Mehrzweckhalle denn tatsächlich
gebaut werde. Draußen drehen sich
derweil die Kräne.

Im Stadtrat war man längst zur Tagesordnung übergegangen und mühte sich nach Kräften zu betonen, daß der "Umbau" der Stadt nicht nur aus der Neuen Mitte bestehe. Es ging darum, das künftige Verhältnis von Neuer und alter Mitte zu ordnen und darum, einen "Handelskrieg" zu verhindern. Der "Kuchen" von 76000 Quadratmetern zusätzlicher Verkaufsfläche, den der Düsseldorfer Bezirksplanungsrat bei Genehmigung der Neuen Mitte Oberhausen noch zubilligte, konnte schließlich nur einmal verteilt werden. 70000 Quadratmeter ent-

Im Robbau praktisch fertig: die Arena für 12.000 Besucher. Michael Jackson bald in Oberbausen?

stehen in der Neuen Mitte, 10000 reklamierte der Düsseldorfer Investor Wolfgang Hirsch für sein Sterkrader Projekt, und auch das Bero-Zentrum und die Möbelstadt Rück meldeten Bedarf an. Vor allem ging es darum, die Marktstraße zu stabilisieren.

So war die Neue Mitte 1995 nicht ausschließlich Garant für positive Schlagzeilen; es gab Razzien von Polizei und Arbeitsamt auf dem Baugelände wegen illegaler Beschäftigung. Im Oktober berichtete das Magazin der Hans-Böckler-Stiftung, "Mitbestimmung", gleichwohl über ein ungewöhnliches Übereinkommen zwischen dem Investor und der Gewerkschaft. Gewürdigt wurde der Verhandlungserfolg des Vorsitzenden der IG Bausteine-Erden, Dietmar Schäfers, gegenüber Investor Eddie Healey, auf



Moderne Architektur mit viel Glas und Stabl wird das CentrO. Einkaufszentrum prägen

dem Baustellengelände ein Gewerkschaftsbüro zu unterhalten: "Wenn ihr als Investor auf dieser Großbaustelle, oft ein undurchschäubares Eldorado für illegale Beschäftigung und andere Sumpfblüten, sauber agieren wollt, dann laßt uns doch mit als Kontrollorgan auf diese Baustelle." So geschah es. Die Gewerkschaft hat sich zu arrangieren mit einem komplex verschachtelten Konglomerat von Firmen,

die in der Neuen Mitte auf Zeit miteinander kooperieren, in der "heißen" Ausbauphase sind dies bis zu 70.

Kurskorrektur

Der Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises, Artur Schorzmann, prominentester Kritiker der Neuen Mitte in der Stadt, forderte Anfang November eine Kurskorrektur in der Kommunalpolitik. Mit Blick auf die Neue Mitte formulierte er: "Es ist genug ins Zentrum gestarrt worden. Es ist genug auf dieses Zentrum hin gearbeitet worden. Es ist genug auf das Zentrum hin ausgerichtet worden." Jetzt müsse es darum gehen, sich für die Menschen "am Rande" zu engagieren.

Aber längst arbeiteten die katholische und evangelische Seite an einer gemeinsamen kirchlichen Präsenz in der Neuen Mitte. Investor Eddie Healey hatte ihnen für ein ökumenisches Zentrum ein Grundstück an einem "sehr günstigen Platz" zur Verfügung gestellt. Es soll ein Ort der Gastlichkeit, der Hilfestellung und Beratung, der Stille und der Orientierung werden. Damit es 1996 auf dem CentrO.-Gelände bereits vor der Eröffnung grünt. wurden noch im Herbst 1995 die ersten Bäume gepflanzt. Versprochen wurden insgesamt 12000 Bäume und Sträucher mit einem Materialwert von vier Millionen DM.

Die Neue Mitte zwischen Hot Dogs, 12000 Eishockevfans und einem kirchlichen Ort der Stille? Ende 1995 galt, angesichts mancher zaudernder Zeitgenossen, der Kalauer: Jetzt sind es nur noch ein paar Schritte in die Neue Mitte. Aber im "Reich der Mitte" regierte auch Unsicherheit. Artur Schorzmann über die kirchliche Präsenz: "Es bleibt ein Experiment, über dessen Ausgang niemand allzu sicher sein sollte. Und es bleibt ein Wagnis, bei dem wir uns als Kirche aufs Spiel setzen und auch auf die Nase fallen können. Es bleibt aber auch eine Chance, den Menschen in einem Lebensbereich und in einem Lebensgefühl näher zu kommen, wo wir in der Regel sehr weit entfernt sind."

DER SPORTVEREIN VOM KAISERGARTEN

Die 150-jährige Geschichte des Oberhausener Turnvereins von 1873 ist eng mit der Geschichte der damals jungen Stadt Oberhausen verbunden

Von Helmut Kawohl

Am Freitag den 1. August wurde hier durch einstimmige Annahme der vorgeschlagenen Hauptsatzungen des späteren Statutes und Einzeichnung von 60 Mitgliedern, Beamten, Technikern, Kaufleuten, Schriftsetzern ec., unser Turnverein unter günstigsten Aussichten noch weiterer zahlreicher Betheiligung gegründet. Ein Komitee hat zunächst Einrichtung, Lokal ec. zu besorgen, und wird der Verein wohl schon Mitte d. M. seine Thätigkeit beginnen. Daneben wird auch ein Gesangverein in's Leben treten. Wie wir hören, sind neue Anmeldungen schriftlich im "Hof von Holland" abzugeben.

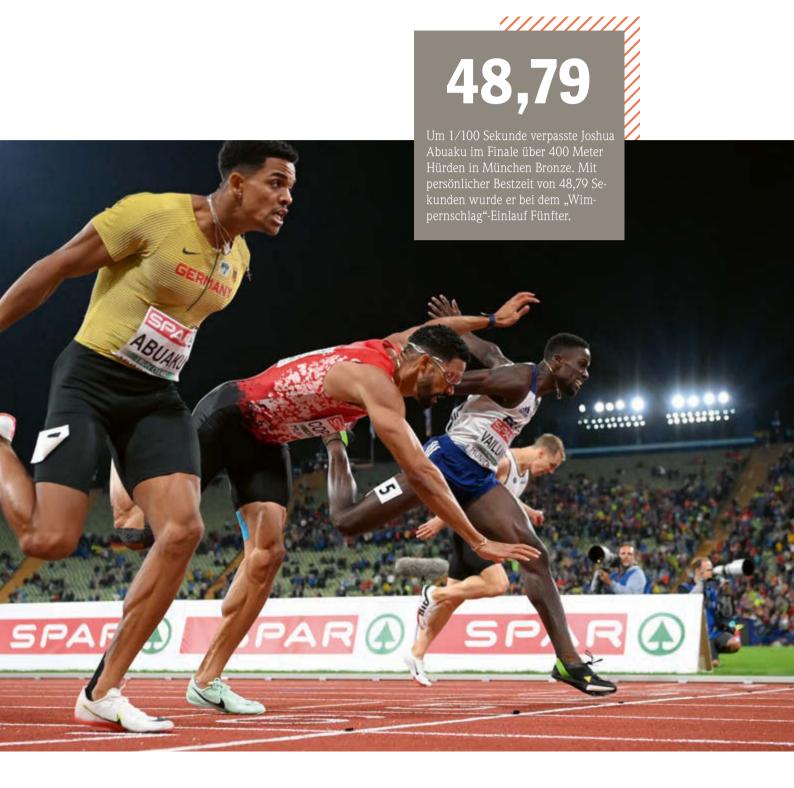
Mit dieser kurzen Meldung berichtete die Rhein- und Ruhrzeitung Duisburg am 4. August 1873 über die Gründung des Oberhausener Turnvereins von 1873 (OTV). 2023 kann der nach dem Turnclub Sterkrade 1869 zweitälteste Oberhausener Sportverein stolz sein 150-jähriges Bestehen feiern. Der Verein vom idyllisch gelegenen Gatterdamplatz im Kaisergarten hat im Laufe seiner 15 Jahrzehnte zwei Weltkriege

überstanden, dreimal wurde ein Vereinsheim neu gebaut und viele bekannte Persönlichkeiten trugen einst sein Trikot. Genannt seien da Fußballnationaltorwart Willy Jürissen, der in seiner Jugend im OTV-Handballtor stand, Prof. Dr. August Kirsch, ehemaliger Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes von 1970 bis 1985 und Vizepräsident des Nationalen Olympischen Komitees, und Fritz Schaumburg, vielfacher deutscher Meister über die Mittelstrecken und Endlaufteilnehmer über 1500 m bei Olvmpia 1936 in Berlin. Nicht zu vergessen Hans Raff. Deutscher Meister über 5000 Meter, Olympiateilnehmer 1936 in Berlin über 3000 Meter Hindernis und später erfolgreichster Leichtathletik-Trainer unserer Stadt. Den Oberhausener Willi Wülbeck führte Raff 1983 in Helsinki zum Weltmeister-Titel über die 800 Meter.

Heute noch Mitglied im OTV als stellvertretender Jugendwart ist 400 Meter-Hürden-Läufer Joshua Abuaku, der sich 2021 mit dem Start im deutschen Nationalteam bei den Olympischen Spielen in Tokio einen Traum erfüll-

Aktuell das prominenteste OTV-Mitglied:
Der inzwischen für
Eintracht Frankfurt
startende 400 MeterHürdenläufer Joshua
Abuaku (I.), hier im
Nationaltrikot 2022 bei
den European Championships in München.





"Um 1900 verlegte der Verein sein Heim in das Gasthaus des treuen Turngenossen Wilhelm Koch."

aus einer alten Festschrift

te und der bei den wunderbaren European Championships 2022 in München nur um eine Hundertstelsekunde die Bronze-Medaille verpasste. Mit Joshua Abuaku und der Triathletin Annika Vössing wurden 2021 zwei ehemalige OTV-Aktive Oberhausens "Sportler des Jahres". Auch Triathlet Timo Schaffeld, der schon 2018 beim Ironman auf Hawaii startete und in seiner Altersklasse mit neuem Rekord Weltmeister wurde, hat seine sportliche Laufbahn beim OTV begonnen.

Erstes Schauturnen im Saal in der Beek

Die Geschichte des Oberhausener Turnvereins ist eng verknüpft mit der jungen Geschichte von Oberhausen, das die Stadtrechte erst 1874, also ein Jahr später, erhielt. Auf Anregung des damaligen Direktors der Styrumer Eisenindustrie. Max Hüttenmüller, war die Bürgerschaft am 1. August 1873 zu einer "Besprechung zum Zwecke der Gründung eines Turnvereins" in den Demtröderschen Saal eingeladen. Der stand dort, wo sich heute die Herz-Iesu-Kirche am Altmarkt erhebt. Schon kurze Zeit später waren die ersten Geräte für das Turnen der Männerriege beschafft. Im Februar 1874 erfolgte der Anschluss an den Ruhrturngau, im Mai gab es ein erstes Schauturnen im heimischen Saal von Johannes in der Beek und bereits im August desselben Jahres feierte der junge Verein dort drei Tage sein erstes Stiftungsfest.

Ende 1880 zählte der OTV bereits knapp 200 Mitglieder. Eine von bewährten Turnern geleitete Schüler-Abteilung sorgte für starken Nachwuchs. Beim Gaufest 1892 in Oberhausen wurden beide Musterriegen des Vereins Sieger, der OTV-er Gustav Reichert gewann das Einzelwettturnen. Um 1900 verlegte der Verein "sein Heim in das Gasthaus des treuen Turngenossen Wilhelm Koch", wie es in einer alten Festschrift heißt. Die wöchentlichen Schwimmstunden fanden seit 1903 im städtischen Schwimmbad am Neumarkt (dem heutigen Ebertplatz) statt, das 1895 eröffnet hatte. Fast der gesamte OTV-Nachwuchs lernte dort das Schwimmen.

Unvergleichliche Eindrücke sammelten die OTV-Sportler noch beim deutschen Turnfest in Leipzig, bevor im Sommer 1914 der Erste Weltkrieg viele Turner an die Waffen rief. Fast 200 Vereinsmitglieder wurden für den Dienst am Vaterland abgestellt, 13 fielen in Russland, auf dem Balkan, in Frankreich oder in Italien. Für die ganz Jungen und die ganz Alten daheim wurde der Turnbetrieb zunehmend schwieriger, alle verfügbaren Räume waren für "kriegswirtschaftliche Zwecke" in Anspruch genommen.

Drei Gaumeisterschaften im Faustballspiel

Ab 1919 galt es für die Überlebenden

aufzubauen, was niedergebrochen war. Zwei Jahre dauerte es, bis die liebgewonnene Turnerarbeit wieder starten konnte. Die ersten Erfolge kamen schnell: Emil Reichert kehrte vom Deutschen Meisterschaftsturnen in Leipzig und vom Zwölfkampfturnen in Hannover als Meisterturner zurück, die Frauen- und Mädchenabteilung errang im Faustballspiel dreimal die Gaumeisterschaft.

Zwei städtische Turnhallen und das städtische Schwimmhad am Neumarkt standen dem Verein damals zur Verfügung. Die Spiele im Freien fanden zunächst auf dem Graf-Haeseler-Platz (heute John-Lennon-Platz) hinter dem Schwimmbad und später auf dem Platz der damaligen Spielvereinigung an der Königstraße statt. In diese Zeit fiel 1922 auch die Gründung einer Handball-Abteilung. Der OTV ist damit der älteste Handballverein unserer Stadt. Groß war die Freude, als dem Verein von den Deutschen Babcock- und Wilcox-Dampfkesselwerken ein schöner Platz an der Ecke Wörthund Moltkestraße überlassen wurde. 1923, im Jahr des 50-jährigen Bestehens, wurden die deutschen Turner erstmals nach dem Krieg wieder zu einem Turnfest nach München eingeladen. Trotz der Einschränkungen wegen der Ruhrbesatzung schafften es 30 Teilnehmer des Oberhausener Turnvereins, nach München zu kommen.

Namensgeber Peter Gatterdam

Nachdem die Mitgliederzahl inzwischen auf über 600 gewachsen war, machte sich das Fehlen eines eigenen Spielplatzes immer mehr bemerkbar. Dank des Entgegenkommens des Bergbau-Vereins Concordia und der Stadt-



verwaltung gelang es dem Verein nach vielen Bemühungen und Planungen, die im Kaisergarten gelegene Anlage zu schaffen. 1924 erfolgte die Weihe auf den Namen "Gatterdamplatz". Turnbruder Peter Gatterdam hatte sich als Turnleiter, Spielwart des Ruhrgaues und Kreisspielwart des Kreises Rheinland so viele Verdienste erworben. dass man ein Jahr nach seinem Tod der Anlage seinen Namen gab. 1932 wurde der Gatterdamplatz endgültig fertiggestellt. Dazu gehörten ein Rasenspielfeld, eine 375 Meter lange Laufbahn, sechs 100 m-Bahnen, vier Rundbahnen, mehrere Sprung- und Wurfgruben und ein Faustballfeld. In einer ge-



OTV-Mitglieder am Gatterdamplatz vor einem Spendenlauf zugunsten der Ukraine-Hilfe; im Hintergrund das 1985 errichtete Clubgebäude mit angeschlossener Vereinsgastronomie – unten: das Anfang der 1950er Jahre weitgehend in Eigenleistung geschaffene Turnerheim



OTV-"Urgestein" Josef Ziegenfuß, hier beim Hammerwurf, nimmt noch regelmäßig an den Senioren-Meisterschaften der Leichtathleten teil.

"Zwei Schafe mussten in Ermangelung eines Rasenmähers das Grün der Anlage

räumigen Wehrmachtsbaracke war neben einem Gesellschaftsraum und Umkleide- und Waschräumen auch die Wohnung des Platzwartes untergebracht.

kurzhalten."

Die neue Anlage im Kaisergarten war ein Segen für die damaligen OTV-Abteilungen Leichtathletik, Faustball und Handball und führte schnell zu Erfolgen: Die 4 x 100 Meter-Staffel des Vereins traf nach dem deutschen Turnfest in München auf den Turnfestsieger Barmer TV 1846 und gewann in 43,6 Sekunden. Zum deutschen Turnfest in Köln 1928 fuhren 35 Mitglieder, 20 kehrten als Sieger heim.

Wenige Jahre später kündigte sich dann ein weiteres Kapitel dunkler Geschichte an: Im April 1936 beim letzten deutschen Turnertag in der Berliner Krolloper ging die Deutsche Turnerschaft im Fachamt Turnen des NS-Reichsbundes für Leibesübungen auf. 1936 klang aus Berlin noch einmal der Name des Oberhausener Turnvereins in die Heimat, als Hans Raff die deutsche Meisterschaft über 5000 m errang und anschließend die Farben bei den Olympischen Spielen vertrat. Begeistert von den Gauturnfesten kehrten 1938 und 1939 die Geräteturner heim. Karl Otto, Andreas Vev. Engelbert Hermsen und Theo Pertz holten in beiden Jahren die Gaumeisterschaft nach Oberhausen. Die Frauen-Faustballmannschaft des OTV erkämpfte sich 1939 einen Startplatz bei den Deutschen Turnspielmeisterschaften, eine Teilnahme blieb ihr wegen des Kriegsausbruchs versagt.

Neubau eines Turnerheims 1950

Wie alle deutschen Männer mussten auch die OTV-Turner 1939 wieder an die Waffen. Der Turn- und Schwimmbetrieb in den Hallen ging zwar anfangs weiter, die Anlage im Kaisergarten aber wurde von der Luftwaffe mit Flak- und Scheinwerferstellungen belegt. Als 1943 die Bomben auf Oberhausen und auf die Sportanlage am Gatterdamplatz fielen, brannte das Turnerheim vollkommen aus, die 1874 geweihte Fahne ging verloren.

Mit tatkräftiger Unterstützung der Mitglieder wurde die Platzanlage schon 1945 wieder in einen spielfähigen Zustand versetzt. Ein kleines Behelfsheim für den Platzwart wurde errichtet, Umkleidemöglichkeiten gab es nur im Freien. Zwei Schafe mussten in Ermangelung eines Rasenmähers das Grün der Anlage kurzhalten. Der Spatenstich für den Neubau eines weitgehend durch Eigenleistung geschaffenen Turnerheims erfolgte im Juli 1950. Aber erst nach Wiederaufbau der Turnhalle des Novalis-Gymnasiums im Herbst 1960 konnten alle OTV-Abteilungen ihren Trainingsbetrieb wieder umfänglich durchführen.

Erfolge stellten sich dann vor allem in der Leichtathletik ein: Die männliche 3 x 1000 m-Staffel wurde Vierter bei den Deutschen Meisterschaften 1948 in Nürnberg, die Frauen 1960 Zweiter im Mehrkampf und in der 4 x 100 m-

Staffel bei der Deutschen Meisterschaft in Neuwied. Regelmäßig wurden in den Jahren bis 1967 auf der Anlage im Kaisergarten große Leichtathletik-Sportfeste und Waldläufe vom OTV ausgerichtet. Im Feldhandball gingen nach 1945 zunächst eine Jugend- und eine Frauenmannschaft auf Torejagd, die Männermannschaften ein Jahr später. Mit Fred Hinkel hatte der OTV einen Torwart der Extraklasse in seinen Reihen, der auch in der Stadtauswahl spielte.

Während die 1951 ins Leben gerufene Fechtabteilung nach nur einem Jahr mangels Trainingsmöglichkeiten wieder aufgeben musste, wurde fünf Jahre später eine Tennisabteilung gegründet. Gespielt wurde zunächst an der Annabergstraße, bevor 1958/59 die ersten Plätze auf der Gatterdam-Anlage im Kaisergarten entstanden. Die Tennisanlage wurde dann in den Jahren 1971/72 mit zwei weiteren Plätzen vergrößert. Höhepunkt der Festlichkeiten zum "100-Jährigen" war im September 1973 ein Festakt mit anschließendem Gesellschaftsabend in allen Räumen der Luise-Albertz-Halle. Leichtathletik, Handball, Tennis, Gymnastik, Geräteturnen, Faustball, Preliball, Basketball, Schwimmen, Wandern und Wintersport waren die Angebote, die der OTV seinen Mitgliedern damals machte.

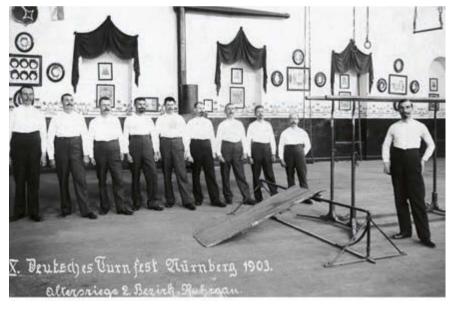
"OTV-Platz hält nun dicht"

Nachdem man das langjährige Entwässerungsproblem der Platzanlage mit dem Anschluss an das städtische Netz gelöst hatte, kamen die Vereinsverantwortlichen zu dem Ergebnis, dass das alte Vereinsheim nicht mehr den Anforderungen entsprach. Im November



Der alljährliche Lauf auf das Dach des Gasometers ist im Veranstaltungsprogramm des OTV gesetzt.

Turner Peter Gatterdam (5. v. l.) war der Namensgeber für die OTV-Anlage im Kaisergarten.



1984 wurde mit den Arbeiten für den Bau eines neuen Vereinsheims begonnen, nur knapp ein Jahr später konnte das Haus mit angeschlossener Vereinsgastronomie seiner Bestimmung übergeben werden. Das alte Clubhaus wurde abgerissen, pünktlich zum Saisonbeginn 1987 wurden noch zwei weitere Tennisplätze fertiggestellt.

Sportlich war in den 1980er Jahren die Leichtathletik-Jugend um Trainer Hansjörg Wilms das Aushängeschild des OTV. Aber auch die Handballabteilung sorgte für Furore: Pünktlich zu ihrem 60-jährigen Bestehen 1982 gelang allen drei Seniorenmannschaften in der Halle der in Oberhausen einmalige Erfolg von drei Meisterschaften in ihren Spielklassen. Drei Jahre später schaffte die "Erste" mit Trainer Horst Spickermann erstmals den Sprung in die Landesliga. Ein Höhepunkt in der Handballgeschichte des OTV, die heute leider Vergangenheit ist, war 1994

unter Vorsitz von Dieter Lange das Ausrichten von Spielen im Rahmen der 1. Hallenhandball-Europameisterschaft der Frauen in der heimischen Willy-Jürissen-Halle.

Als Dieter Michel 1989 die Geschicke des Vereins übernahm, musste er zunächst das Problem der Oberflächenentwässerung der Laufbahn am Gatterdamplatz lösen. Bei den Bauarbeiten für das neue Clubhaus war die Abflussleitung eines Sinkkastens unterbrochen worden, die Laufbahn stand immer häufiger und länger unter Wasser. Als das Übel drei Jahre später im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme endlich beseitigt war, schrieb die Lokalpresse: "OTV-Platz hält nun dicht". Unter der Regie von "Urgestein" und Leichtathlet Josef Ziegenfuß wurde auf dem Platz zudem noch eine neue Beleuchtungsanlage installiert und die Weitsprunganlage einschließlich Kunststoffbelag renoviert. Josef

> Knapp 1000 Mitglieder nutzen heute vornehmlich im Breiten- und Gesundheitssport die vielen Angebote des OTV.

Ziegenfuß erhielt jüngst vom Deutschen Leichtathletik-Verband die Goldene Ehrennadel für sein vielfältiges sportliches Engagement.

Schon seit vielen Jahren führt der OTV eigene Volkslaufveranstaltungen durch. Die OTV-Meile ist zwar Geschichte, aber der alljährliche Lauf auf das Dach des Gasometers, der Walking Day oder die Eröffnung der Open-Air-Saison stets am 1. Mai erfreuen sich großer Beliebtheit. Die Teilnahme an vielen anderen Laufveranstaltungen bis hin zum Marathon sowie die Abnahmen zum Deutschen Sportabzeichen auf dem Gatterdamplatz runden die Aktivitäten ab.

Heute zählt der OTV, der im Jubiläumsjahr von Marc Ziegenfuß geführt wird, mit knapp 1000 Mitgliedern zu den größten Sportvereinen in unserer Stadt. Ob aktiv oder passiv – den OTV zeichnet vor allem Geselligkeit sowohl im Breiten-, Gesundheits- als auch Leistungssport aus. Seine Angebote Laufen, Schwimmen, Leichtathletik, Walken, Ausgleichssport, Rehasport, Tennis, Hobbyfußball und Pilates werden geschätzt. Qualifizierte Übungsleiterinnen und -leiter trainieren Groß und Klein, heißen jeden herzlich willkommen. Im Jubiläumsjahr soll am Gatterdamplatz eine neue, für die Öffentlichkeit zugängliche multifunktionale Sportfläche fertiggestellt werden. Das große Jubiläum selbst wird am 12. August 2023 mit einem Familienfest gebührend gefeiert. Ein "Glückauf" dem Sportverein vom Kaisergarten!



VOM MILITÄRGEHEIMNIS ZUM BÜRGERPORTAL

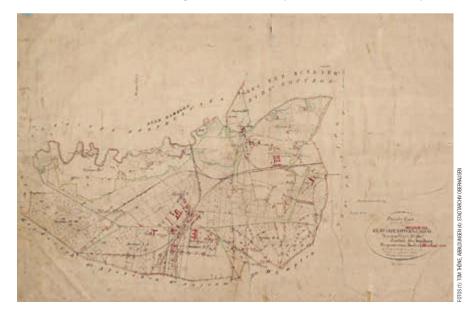
Das 200 Jahre alte Preußische Urkataster bildete die Grundlage der Entwicklung des Siedlungsraumes Oberhausen

Von Klaus Martin Schmidt-Waldbauer

Am 5. August 1822, vor nun über 200 Jahren, stellte der Geometer Vetter auf dem Felde die "Gemeinde-Charte des Parcellar Katasters der Gemeinde Lippern & Lirich im Regierungsbezirk Düsseldorf, Landkreis Essen, Bürgermeisterei Borbeck" im Maßstab 1:10.000 im Aufmaß fertig. Er konnte nicht ahnen, dass auf seiner Gemein-

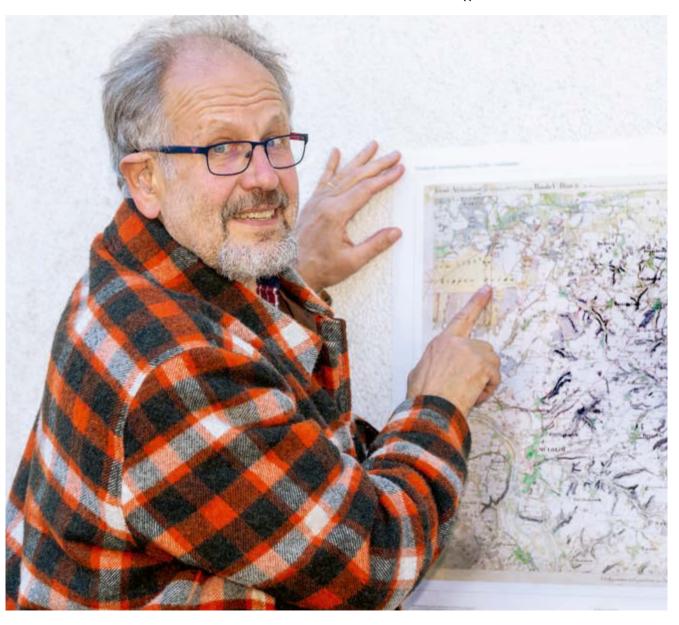
dekarte bis zum Jahr 1866 die Entwicklung der hier 1862 gegründeten Gemeinde Oberhausen aufgezeichnet werden würde.

Damals wie aktuell – heute mit der Grundsteuerreform 2022 in Deutschland – diente die Anlage von Kartenkatastern auch zur Besteuerung der Grundstückseigentümer. Zum ersten Mal in Europa wurde nach der Französischen Revolution in Frankreich zum Zwecke der Einführung einer Grundsteuer ein, die genauen Flächenmaße der Grundstücke wiedergebendes Verzeichnis erstellt. Vorher war der Staat mit etwas genauerem als einem Schätzsystem oder Deklarationssystem



Gemeinde-Charte, Lippern-Lirich, 5. August 1822, ergänzt 1866

Klaus Martin Schmidt-Waldbauer vom Stadtarchiv Oberhausen zeigt auf einem Plan aus dem Jahr 1843 auf die Lage der damaligen Lipper Heide.



hinsichtlich der Erfassung der Grundstücksflächen gescheitert, auch aufgrund des "Steuerminderungswillens" der Eigentümer. Ab 1798 wurden in Frankreich erstmals alle Flächen, zuallererst aus militärischen Gründen, dann aus Steuererhebungsgründen, nach neusten Erkenntnissen mit modernen Instrumenten vermessen und in einem Kartenregister erfasst. Der Vermessungsoffizier Jan Joseph Tranchot zeichnete sich hierbei durch besondere Innovation und Exaktheit aus.

"Das heutige Stadtgebiet von Oberhausen war 1806 Bestandteil des neuen Großherzogtums Berg im Rheinbund."

Wie sah es zu diesem Zeitpunkt in Preußen aus? "Alles was von Preußen an Karten vorhanden ist, kann man nur als Wische ohne die mindeste Richtigkeit betrachten …" beurteilte der preußische Artillerie-Leutnant und Militärkartograph Johann Christoph von Textor um 1800 in einem Bericht die Qualität der ost- und westpreußischen Landesvermessung.

Ein kurzer Blick in die damalige politische Großwetterlage: Frankreich hatte im Frieden von Basel 1795 die linksrheinischen Territorien unter Billigung Preußens in sein Reich eingegliedert. Rechtsrheinisch entstanden 1806, vormals Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nationen, zahlreiche neu organisierte Satellitenstaaten, zusammengefasst in dem unter der Schutzmacht Frankreich geführten Rheinbund. Das heutige Stadtgebiet von Oberhausen war Bestandteil des neuen Großherzogtums Berg im Rheinbund.

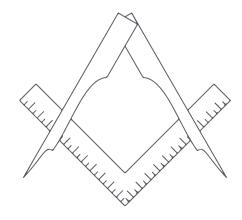
Mit dem Wiener Kongress 1814/15 erhielt Preußen starke Gebietszuwächse im Westen. Auch die Provinzen Rheinland, Westfalen mit dem Großherzog-

tum Berg kamen zu dem mächtig gewordenen Königreich. Eine genaue Vermessung Preußens stand unter Leitung des Generalmajors Freiherr Karl von Müffing an.

Die exakten französischen Tranchot-Karten wurden Vorbild, zumal Müffing in seiner Zeit als Militärgouverneur von Paris 1815 bis 1816 deren Vermessungstechnik kennenlernte. Die erste moderne, aber noch unpräzise vorläufige Katasteraufnahme stellte die Preußische Urkatasteraufnahme der 1820er und 1830er Jahre dar. Sie ist der direkte Vorläufer des heutigen Kartenkatasters in Deutschland. Die damals angelegten Unterlagen sind zudem heute wichtige Zeugnisse zur Rekonstruktion der damaligen Kulturlandschaft, zeigen sie doch flächendeckend die Besitzverhältnisse an Grund und Boden vor der Industrialisierung auf. Diese Urkatasteraufnahmen, wie auch die Gemeindekarte Lippern & Lirich von 1822, werden überwiegend in den Katasterämtern der Gemeinden oder im Landesarchiv verwahrt. Ihnen folgten dann die Aufnahme- und Kartierungsarbeiten nach durch Müffing festgelegten einheitlichen Kriterien. Jedes Blatt

1822

Die Urkatasteraufnahmen, wie auch die Gemeindekarte Lippern & Lirich von 1822, werden überwiegend in den Katasterämtern der Gemeinden oder im Landesarchiv verwahrt.



Da aber von ziviler Seite immer drin-

Preußische Uraufnahme. Blatt 4507 Mülheim a. d. Ruhr, 1843, links oben im Blatt liegt die Lipper Heide. nördlich davon das Schloss Oberhausen

wurde mit Rang und Namen des aufnehmenden Offiziers abgezeichnet. In der Provinz Westfalen wurde mit diesen Arbeiten 1836, in der Provinz Rheinland ab 1842 begonnen. Diese Kartenwerke im Maßstab 1:25.000 standen unter militärischer Geheimhaltung.

gender eine Freigabe der exakten militärischen Karten gefordert wurde, um beispielsweise Planungen für den Straßen- und Eisenbahnbau zu erleichtern. entschloss sich der Staat endlich 1868. die vorhandenen Blätter zu vervielfältigen und zu veröffentlichen. Dies mag auch der Grund sein, dass die Karte von 1822 bis 1866 fortgeschrieben wurde. "Lippern & Lirich" wurde gestrichen und "Oberhausen" ergänzt, aus dem Landkreis "Duisburg" wurde "Essen" und aus der Bürgermeisterei "Borbeck" wurde "Oberhausen".

Was zeigt diese Karte mit der Fortschreibung dieser für Oberhausen so wichtigen Gründungsphase, als aus einer Heidelandschaft eine Industriegemeinde wurde? Wir sehen ein wenig besiedeltes Gebiet südlich des Emscher-Flusses. Nicht erkennbar bleibt, welche vom Menschen geschaffenen Anlagen schon 1822 vorhanden waren oder danach erst eingezeichnet wurden. In der Mitte des Planes liegt ein Bahnhof mit zahlreichen dorthin führenden Bahnlinien, die Straßen sind oft nur projektiert. Die Emscher bildet den Nordrand, ihre Mäander wurden bei Veränderung mit roten Linien aktualisiert. Kanäle führen zu Industrie-

anlagen. Vereinzelte Höfe oder Gebäude liegen südlich der Emscher, zwei Schäfereien, im Osten und im Süden finden sich Streusiedlungen. Ein Stadtzentrum ist nicht auszumachen. Als öffentliche Anlagen beschriftet sind eine katholische Kirche mit Kirchhof. ein kommunaler Friedhof mit naher Schule und als Kuriosum, ein eingezeichneter Galgen nahe dem heutigen Rathaus.

Geprägt wird der Heideraum durch große schwerindustrielle Anlagen wie Coaks-Öfen, Pudlings-Werk, Eisenhammer, Eisenindustrie, Fabrik Feuerfester Steine, Concordia (-Zeche) und Königsberg (-Zeche). Ein Raum ohne Zentrum, ohne Rathaus, ohne Plätze. Wo wohnten die Menschen? Hier bestand erheblicher Nachholbedarf. Dieser Plan war die wichtigste Grundlage, um den Siedlungsraum zu entwickeln. Im Süden, den Heidegebieten von Meiderich, Alstaden und Styrum, sind Parzellierungen begonnen, die Lippern & Liricher Heiden im Norden weisen nur Straßenplanungen auf, jedoch Dümpten hat ein verzweigtes Wegenetz.

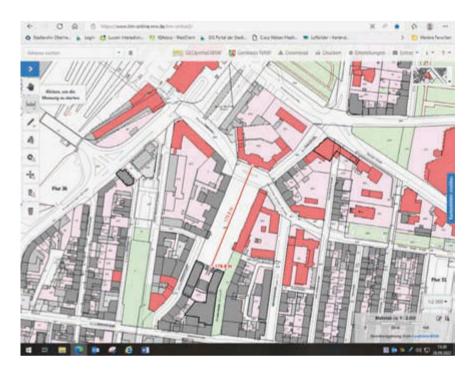
Hatte sich im Süden schon die Privatisierung durchgesetzt, mussten im Norden erst einmal die Besitzverhält-

"Ein Raum ohne Zentrum, ohne Rathaus, ohne Plätze. Wo wohnten die Menschen? Hier bestand erheblicher Nachholbedarf." nisse der Allmende-Heide geklärt werden. Dies dauerte, durch einen Prozess geregelt, etwa 25 Jahre. Diese Eigentums- und Siedlungsstruktur wurde auf neuen Kartengrundlagen dokumentiert.

Jetzt ein großer Sprung zum digitalen Zeitalter: Die Kartierungen wurden durch moderne Vermessungsinstrumente immer exakter, das Automatische Liegenschaftsbuch (ALB) und parallel die Automatische Liegenschaftskarte (ALK) wurde um 2002 Grundlage der Kommunen, eine neue Bezugsgrundlage der Erdvermessung erfolgte 2009 als Lagesystemwechsel von dem 1923 eingeführten Gauß-Krüger-Koordinatensystem nach ETRS89. Das Gauß-Krüger Koordinatensystem ermöglicht eine winkeltreue trans-



Ausschnitt Bahnhofsgebiet der Gemeinde-Charte Lippern-Lirich, 5. August 1822, ergänzt 1866



Ausschnitt um Hbf.
Oberhausen aus
www.tim-online.nrw.de
mit Beispiel einer
Messfunktion am
Friedensplatz

versale Zylinderabbildung für hinreichend kleine Gebiete der Erde, das Europäische Terrestrische Referenzsystem ETRS ist ein dreidimensionales geodätisches millimetergenaues Referenzsystem, gestützt und permanent fortgeschrieben mit modernster Satellitenmesstechnik.

Auf dieser Grundlage entwickelte sich ab 2010 das bundeseinheitliche Amtliche Liegenschaftskatasterinformationssystem ALKIS als Kern einer kommunalen Geodateninfrastruktur zum internen Gebrauch, zunehmend aber auch zum Gebrauch für alle. Das Land Nordrhein-Westfalen bietet Datenzugänge über www.geoportal.nrw bzw. www.tim-online.nrw.de an, das Geoportal der Stadt Oberhausen unter

www.oberhausen.de/geoportal bildet mit einem bürgerfreundlichen Auftritt die Plattform für zahlreiche weitere digitale Informationen über die Liegenschaften und die Stadt. Auch die City von Oberhausen wird dort bald dreidimensional abgebildet sein. Interessierte Bürgerinnen und Bürger können dann vergleichen, wie sich Oberhausen seit 1822 entwickelt hat.

2010

Ab 2010 entwickelte sich das bundeseinheitliche Amtliche Liegenschaftskatasterinformationssystem ALKIS als Kern einer kommunalen Geodateninfrastruktur.

DIE KLAGEMAUER STEHT IM HINTERHOF

In Oberhausen führen viele der hier lebenden rund 600 jüdischen Mitmenschen ein unauffälliges Leben. Am Friedensplatz hat sich die Liberale Jüdische Gemeinde Perusch eingerichtet – mit Tanz und Gesang, Unterricht und Information, Ausübung des Glaubens und neuerdings einem besonderen Anziehungspunkt.

Von Gustav Wentz

Natürlich steht sie in Jerusalem, die echte, die historische so genannte "Klagemauer", eines der meistgefilmten und -fotografierten Baudenkmale der Welt. Schauplatz von Gebet und Ritual. Schauplatz zu oft aber auch von Terror und Unterdrückung. Seit dem August 2022 gibt es sie auch in Oberhausen. Lev Schwarzmann erläutert: "In einigen Synagogen außerhalb Israels gibt es Nachbauten der Klagemauer, ich kenne zum Beispiel eine in St. Petersburg. Aber keine ist so schön. kommt dem Original so nahe wie unsere." Und sie hat eine wunderbare Adresse: Friedensplatz.

Friedensplatz 15, das war jahrelang die Adresse der Landeszentralbank, die hier eine große Filiale betrieb und den meisten Oberhausenern erst so recht ins Bewusstsein drang, als sie in der Zeit der Euro-Einführung D-Mark-Münzeinheiten annahm und in Euro und Cent tauschte. Den kurzen Leerstand nach der Jahrtausendwende beendete der Mietvertrag, den die Liberale Jüdische Gemeinde "Perusch" vor fast zwanzig Jahren mit dem Berliner Besitzer der Immobilie an einem der schönsten Plätze des Ruhrgebiets abschloss.

Lev Schwarzmann ist Vorsitzender und Motor der Gemeinde und unverkennbar stolz auf das, was sie in ihrer relativ kurzen Anwesenheit schon geschaffen hat – die Klagemauer ist das jüngste Produkt. Wer den Sitz der Gemeinde, an dem sich Übungs-, Geschäfts-, Gesellschafts-, Unterrichtsund Versammlungsräume befinden, ist

zunächst verwirrt: Wohin geht's hier? Wie komme ich hier je wieder raus? Bin ich schon im Souterrain oder noch im Parterre? Lev Schwarzmann. 75 Jahre alt und einst in Chisinau (Moldawien) Verleger und Journalist. lächelt milde: "Hier gibt es viele Ecken und Winkel, die auch uns immer mal vor Probleme stellten. Ich weiß gar nicht, ob ich die Wände gezählt habe und die Türen, die wir durchbrochen und versetzt haben." Froh ist er da. dass unter den Gemeindemitgliedern so viele sind, die handwerkliches Können abrufen und bereit sind, sich in ihrer Freizeit solcherart ins Gemeindeleben einzubringen.

So entstand übrigens auch die Klagemauer im einstigen rückseitig zum Gebäudekorpus gelegenen Anlieferungshof. Die Idee hatten Schwarzmann und einige Mitstreiter schon länger, und im Sommer 2022 nutzten zwei engagierte Perusch-Männer, Juri Storozev und Oleg Usherenko, zwei Wochen im August, um das sorgfältig durchdachte und geplante Projekt von der gedanklichen Idee zur anfassbaren Wirklichkeit zu vollenden. Das Staunen war groß, als die Gemeinde im September wieder zusammenkam, um das neue Veranstaltungsjahr zu eröffnen. Die mehr als hundert Jahre alten Ziegelsteine der wohl sechs Meter hohen und fast doppelt so langen Wand waren penibel geglättet worden, um einer Schicht aus Styropor als halt- und haftbarer Untergrund zu dienen. Diese erhielt anschließend einen Anstrich – so sand- bis ockerfarben wie die Westmauer des Tempels in Jerusalem.

"Briefe an Gott"

Der besondere Clou: Nach einer fotografischen Vorlage arbeiteten die "Mauer-Männer" exakt solche Ritzen und Spalten in den Styropor-Verputz, wie sie am Originalschauplatz von Pilgern und Betenden benutzt werden, um Zettel mit Gebeten und auch Wünschen und Bitten einzustecken. Solche "Briefe an Gott" sind bei orthodoxen Juden verpönt, bei ihren liberalen Glaubensbrüdern und -schwestern hingegen recht beliebt. Lev Schwarzmann, der die Klagemauer aus eigener Anschauung kennt, geht davon aus,

Ein Stück Jerusalem in Alt-Oberhausen: Die Klagemauer-Imitation ist dem Original vom Tempelberg täuschend ähnlich.





Lev Schwarzmann ist Vorsitzender des Vorstandes der Liberalen Jüdischen Gemeinde Perusch, Motor und umtriebiger Ideengeber.

"Wir sind im Prinzip ein offenes Haus, das sich über Besucher und Gäste freut."

dass auch am Friedensplatz nun solche Brieflein per Mauerschlitz auf die Reise gebracht werden: "Wir werden zu zwei Terminen im Jahr die Zettel einsammeln und sie nach Jerusalem bringen. Das Oberrabbinat nimmt sie in Empfang und wird sie auf einem Friedhof in Jerusalem verbrennen – ungelesen natürlich."

Im eigenen Publikum der Gemeinde ist die Klagemauer natürlich ein gern gesehenes Objekt, das im Laufe der Zeit schon zu einer Selbstverständlichkeit wird. Aber auch externes Publikum soll es sehen, Schwarzmann: "Wir sind im Prinzip ein offenes Haus, das sich über Besucher und Gäste freut. Die Klagemauer kann sicherlich ein lohnenswertes Ziel für Schulklassen sein, die sich im Unterricht gerade mit Themen befassen, in denen die Klagemauer eine Rolle spielt. Wir sind da sehr offen." Gern empfängt die Perusch-Gemeinde auch Gruppen anderer Religionsgemeinschaften: Vertreter muslimischer Moscheegemeinden waren schon da, Superintendent Joachim

Blick in den Jüdischen Friedhof in Lirich: Perusch-Mitglieder pflegen ihn regelmäßig.



Deterding führte eine Delegation der Evangelischen Kirche an, den Stadtdechanten als geistlichen Repräsentanten der Katholiken sähe man gleichfalls gern.

Der Kontakt zu Oberhausen, die Teilhabe am städtischen Leben – das sind Punkte, die gerade den weltoffenen Chef der Gemeinde besonders beschäftigen. Er kennt die Probleme: "Die Kontakte zur Stadt sind eigentlich gut,

auch die zu anderen Oberhausener Einrichtungen waren gut, ehe die Pandemie zahlreiche Dinge über Nacht auf Eis legte. Bis das alles wieder läuft, wird es einige Zeit brauchen." Die Gemeinde will auf jeden Fall nicht nachlassen in ihrem Bemühen um kulturelle Vielfalt. Damit war sie vor 2019 häufig auch bei städtischen Veranstaltungen zu Gast: Ihr Frauenchor erfreut sich großer Anerkennung und Beliebtheit, ihre Tanzgruppen – von Erwach-

senen wie Kindern gebildet und gut ausgebildet - sorgten immer wieder für großen Beifall. Auch Theaterstücke in dem selbstgebauten Theatersaal mit Bühne fanden Anklang. "Wir arbeiten weiter in allen Bereichen", stellt Lev Schwarzmann ruhig fest, der dazu auch die Pflege und Wiederherstellung des Jüdischen Friedhofs am Westfriedhof in Lirich zählt.

600

Menschen jüdischen Glaubens leben im Herbst 2022 schätzungsweise in Oberhausen. Der "Perusch"-Gemeinde gehören etwa 350 an.

"Die Kontakte zur Stadt und zahlreichen Einrichtungen waren gut, bis die Pandemie sie auf Eis gelegt hat."



Das Schofar ist das aus einem Widderhorn gefertigte Blasinstrument, das zu hohen Festen eingesetzt wird.

5783

Nach dem jüdischen Kalender zählen wir gerade das Jahr 5783. Kalender und Zeitrechnung beziehen sich vor allem auf den Lauf von Mond und Sonne, weswegen das Jahr nur 354 Tage hat.

Problem Sprache

Eine Hürde bildet natürlich das Sprachproblem, denn die allermeisten Gemeindemitglieder sind seit 1994/95 aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion gekommen und sprechen untereinander Russisch oder Ukrainisch. Das wird besonders deutlich, wenn es Veranstaltungen am Friedensplatz gibt, zu denen auch Nichtgemeindemitglieder eingeladen sind. Deutsch

wird dann so gut wie nicht gesprochen. Lev Schwarzmann weiß, dass das schwierig ist, bittet aber um Verständnis dafür, dass Menschen sich am liebsten und besten in der Sprache austauschen, mit der sie aufgewachsen sind. Und: "Die Schrift sagt, man solle die Sprache sprechen, die die Mehrzahl der Anwesenden versteht."

Lev Schwarzmann und Alexander Drehmann (Geschäftsführer der Jüdischen Gemeinde Duisburg/Mülheim/Oberhausen, rechts) bei der Kranzniederlegung am 9. November 2021 zum Gedenken an die Reichspogromnacht.

Perusch

Übersetzt wird "perusch" mit "Auslegung" und "Deutung", "Interpretation", bisweilen aber auch mit "Absonderung". Was gedeutet oder ausgelegt wird, sind Stellen aus den verschiedenen Schriften des Judentums.

Perusch gilt als die modernste, jüngste Ausrichtung des jüdischen Glaubens und entstand vor etwa 200 Jahren. Sie betont im Gegensatz zum orthodoxen Judentum die Gleichberechtigung von Frauen. Der Begriff "liberal" im offiziellen Namen "Liberale Jüdische Gemeinde Ruhrgebiet Perusch" signalisiert zudem, dass man es mit der Auslegung der zahlreichen Vorschriften des jüdischen Glaubens nicht so buchstabengetreu und mitunter exzessiv exakt nimmt wie die Orthodoxie.

Die in Oberhausen ansässige Perusch-Gemeinde umfasst das westliche Ruhrgebiet, Teile des Niederrheins bis nach Düsseldorf und ist eine von vier Perusch-Gemeinden in Nordrhein-Westfalen. In Oberhausen, wo geschätzt 600 Juden leben, sind etwa 350 Mitglieder der Gemeinde.



Kinder, Jugendliche und Heranwachsende – es werden seit dem 24. Februar 2022 immer mehr – lernen bei "Perusch" aber auch die deutsche Sprache. Viele kleine Räumen des vielwinkligen Gemeindehauses sind dem Unterricht vorbehalten – in Sprache und Mathematik, Schach und Religion, Handwerk und manchem mehr. Auch eine Bibliothek gibt's da, in der es an deutschsprachigen Büchern nicht fehlt.

In den Räumen der Gemeinde wird natürlich auch erinnert, erinnert an die Shoah, an die geplante Vertreibung und Vernichtung eines Volkes und einer Religion. Das geschieht – so muss man es beim Besuch für sich notieren auf ruhige und selbstverständlich erscheinende Weise. Bilder reichen. Sie reichen auch, um denkenden und fühlenden Menschen mitzuteilen, wie unendlich groß der menschliche und kulturelle Schatz war, den ein verbrecherisches Regime zertrümmerte. Dass der Friedensplatz zuvor Adolf-Hitler-Platz hieß, klingt da noch bitterer als ohnehin.

"STERNSTUNDE" BEI NORD



Marie Stern bei den Olympischen Jugendspielen 2022 im slowakischen Banska Bystrica.

Die Badminton-Abteilung der Spielvereinigung Sterkrade-Nord plant mit Ausnahmetalent Marie Stern mittelfristig die Rückkehr in die Zweite Bundesliga

Von Martin Berger

Badminton: Mit dem Feld-, Wald- und Wiesen-Federball an sonnigen Badesee-Nachmittagen hat dieser Sport nicht viel gemeinsam. Bis auf das Zielobjekt, das tatsächlich "Federball" heißt. Der wird, ähnlich wie beim Tennis, am besten so über das Netz befördert, dass der Gegenspieler ihn nicht zurückschlagen kann. Beim Badminton, übrigens benannt nach einem englischen Landsitz, von dem aus sich das Spiel in Europa verbreitete, saust der mit Federn bestückte Korkball so rasant über das 1,55 Meter hohe Netz, dass trotz des vergleichsweise kleinen Spielfeldes Schnelligkeit, hervorragende Reflexe und Ausdauer gefragt sind.

Badminton ist übrigens ein Spiel mit großer Tradition, wie indische Höhlenmalereien beweisen. Die nämlich zeigen, dass ähnliche Spiele bereits vor mehr als 2000 Jahren gespielt wurden. Im Jahr 1899 wurden die ersten Badminton-Meisterschaften in England ausgetragen. Angeblich wurde da in Kirchen gespielt, denn diese hatten hohe Decken und boten dem Federball eine freie Flugbahn. Heute müssen die Hallen mindestens fünf Meter hoch sein, in den oberen Spielklassen sogar sieben Meter.

Seit 1977 gibt es Badminton-Weltmeisterschaften, als olympische Disziplin ist Badminton aber noch relativ jung. Erst im Jahr 1992 in Barcelona konnte es seine Premiere bei Olympischen Spielen feiern. Das Spiel mit dem gefiederten Ball zählt zu den Ballsportarten. Das Besondere ist das spezielle Flugverhalten des Balls. Er kann sehr schnell gespielt werden und dabei eine Geschwindigkeit von mehr als 400 Stundenkilometer erreichen. Er kann aber auch ganz langsam zu Boden sinken. Da der Ball sehr windanfällig ist, wird Badminton in der Halle gespielt. Die besonderen Flugeigenschaften erhält der Ball durch seinen Feder- oder

400

Der Federball kann sehr schnell gespielt werden und Geschwindigkeiten von mehr als 400 Stundenkilometer erreichen.

> Leander Adam und sein Federball beim Training.





Nord-Abteilungsleiter Andre Faberski hat Großes vor und peilt die Zweite Liga an.

Plastikkranz. Die Kunststoffbälle halten länger und verzeihen auch Fehler beim Treffen. Dafür verfügen die Naturfederbälle über die besseren Flugeigenschaften und werden im Ligabetrieb gespielt.

So viel zur Einführung über eine faszinierende Sportart, die in Oberhausen von der Spielvereinigung Sterkrade-Nord zelebriert und dominiert wird. Bei den Heimspielen in der Sporthalle an der Oranienstraße, und zwar in der Oberliga, der vierthöchsten Spielklasse – mit Tendenz nach oben. Erklärtes Saisonziel ist der Aufstieg in die Regio-

nalliga, um dann wieder in die Zweite Bundesliga zurückzukehren. Nach vier glatten Siegen und als souveräner Tabellenführer in der noch jungen Saison sieht es im Moment ganz gut aus!

Rückblick: Gegründet wurde die Badminton-Abteilung der Nordler von Willi Hermann, der bis heute aktiver Spieler ist. In den frühen 1980er Jahren nahmen die ersten Teams am Ligabetrieb teil, und es entwickelte sich ein strukturiertes Trainingsprogramm mit ausgebildeten Übungsleitern. Anfang der 1990er Jahre hatte der Verein die meisten Badminton-Spielerinnen und -Spieler in Oberhausen.

Und irgendwann übernahmen dann die ehemaligen "Kleinen" das Training der nachfolgenden Generation. Benjamin und Britta Tzschoppe führten da die Erfolgsschmiede der Abteilung, als Aktive und Chef-Trainer setzten sie neue Maßstäbe. Es folgten vordere Platzierungen auf Landes- und Bundesebene, und mehrere Aktive wurden für den Bundeskader nominiert – als



Ergebnis einer hervorragenden Trainings- und Jugendarbeit.

Ab 2010 dann das sportlich "Goldene Jahrzehnt" der Badminton-Abteilung der Spielvereinigung Sterkrade-Nord. Die Jugend wurde Deutscher Vizemeister im Jahr 2013 und landete nur ein Jahr später mit dem dritten Rang ebenfalls auf einem Treppchen-Platz. Linda Hartjes, Dana Kaufhold, Lisa Filbrunn, Ramona Lutz, Jennifer Karnott, Lea-Lyn Stremlau, Aaron Sonnenschein und Leona Michalski haben gleich acht Deutsche Meistertitel nach Schmachtendorf geholt, mehrere Teilnahmen an Europa- und Weltmeisterschaften rundeten das Erfolgsbild ab.

Der bisherige sportliche Höhepunkt bei den Senioren war der Aufstieg in die Zweite Bundesliga in der Saison 2018/2019. Das erklärte Saisonziel, der Klassenerhalt, wurde dann aber knapp verfehlt. Zu groß war da die Dominanz der "großen" Vereine, die mit einem auch viel größeren Budget ausgestattet waren und alle auch Profis aus anderen Ländern in ihren Reihen hatten. Mehrere ehrenamtliche Vorstandsmitglieder zogen sich daraufhin zurück, viele Leistungsträgerinnen und -träger verließen den Verein.

Es folgte der große Umbruch und der Abteilung machten sinkende Mitgliederzahlen während der Corona-Pande"Marie Stern ist unser herausragendes Talent. Sie hat bei uns mit dem Sport angefangen und hält uns die Treue."

Nord-Sprecher Steffen Triebsees

Eine schrecklich nette Familie: Der Badminton-Kader von Sterkrade-Nord.



mie zu schaffen. Diese Durststrecke ist inzwischen überwunden, jetzt gibt es wieder knapp 200 Mitglieder, so viele wie vor der Pandemie. Auch sportlich geht es wieder aufwärts, erklärtes Ziel ist die Rückkehr in die Zweite Bundesliga: Neben den Badminton-Superstars Fabienne Deprez, Leander Adam, David Peng und den Petrovic-Brüdern Dragoslav und Borko setzen die Nordler dabei auf Talente aus den eigenen Reihen.

Sportliches Aushängeschild dabei ist derzeit das Top-Talent Marie Stern. Sie zählt mit 16 Jahren bereits zu den Leistungsträgern der Ersten Mannschaft und nahm 2022 als einzige deutsche Badmintonspielerin an den Olympischen Jugendspielen im slowakischen Banska Bystrica teil – praktisch das Pendant zu den Olympischen Spielen. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) folgte der Empfehlung von Bundestrainer Dirk Nötzel und nominierte die Schmachtendorferin für die deutsche Mannschaft. Damit hatte er alles richtig gemacht, denn im Mixed wurde sie auch prompt mit der Bronzemedaille dekoriert. "Marie ist unser herausragendes Talent. Sie hat bei uns mit dem Sport angefangen und hält uns weiter die Treue. Darüber freuen wir uns sehr und sind auch stolz darauf", so Nord-Sprecher und Spieler Steffen Triebsees.



Hier sorgt Fie Wittmann für beste Ordnung.

"Die Weichen für eine neue, spannende Zeit sind gestellt. Unser Verein soll wieder in die deutsche Badminton-Elite geführt werden."

Abteilungsleiter Andre Faberski



Der 18-jährige Arne Hornig gehört zum Kader der Ersten Mannschaft.

Zum Nord-Team gehören außerdem Ramona Lutz, die zu ihrem Jugendclub zurückgekehrt ist, der 18-jährige Arne Hornig sowie die Nord-Urgesteine Benjamin Tzschoppe, Dave Eberhard und Steffen Triebsees. "Die Weichen für eine neue, spannende und herausfordernde Zeit jedenfalls sind gestellt, unser Verein soll wieder in die deutsche Badminton-Elite geführt werden", so Nord-Abteilungsleiter Andre Faberski. "Da für uns aber auch das gesellschaftliche Engagement im Verein eine wichtige Rolle spielt, bieten wir aktuell auch ein kostenloses Training für Flüchtlinge aus der Ukraine an. So können die Alltagssorgen vielleicht für einen kurzen Augenblick verdrängt werden und wir hoffen, diesen Menschen bei der Integration in ihrer neuen Umgebung helfen zu können."

"In zwei, drei Jahren wollen wir in der Zweiten Bundesliga ankommen", hofft Nord-Sprecher Steffen Triebsees. Es wäre ihm und seinem Team zu wünschen. Denn dann kann vielleicht auch eine Ausnahmespielerin wie Marie Stern gehalten und weiter für Furore in der Sporthalle in Schmachtendorf gesorgt werden...



Dave Eberhart und Christiane Bringenberg im "Mixed".



Der gewiss kluge Herr Cicero (Marcus Tullius mit Vornamen) machte es sich in dieser Frage ziemlich leicht. Er erklärte "Heimat" (lateinisch "patria", also eigentlich "Vaterland") kurz und bündig mit "ubi bene, ibi patria", also: "Wo's mir gutgeht, ist meine Heimat." Das war übrigens nicht eigenem Nachdenken entsprungen, sondern zitierte seinerseits ein bereits seit mehreren hundert Jahren vorliegendes griechisches Sprichwort, das Aristophanes in einem Schauspiel so griffig verkürzt hatte, dass die lateinische Formel nahe lag. Wer heute im populärsten aller Nachschlagewerke seit der Brockhaus-Enzyklopädie, bei "Wikipedia" also,

nachguckt, ist fürbass erstaunt: Der dort zu findende "Heimat"-Artikel ist ellenlang, bezieht eine Vielzahl von Erläuterungen und Erklärungen ein, kann sich auf nicht eine festlegen und lässt damit die Suchenden in einer gewissen Ratlosigkeit zurück, und vielleicht mit der sich stellenden Frage: Was bedeutet denn nun Heimat – auch für mich?

Man kann das Thema auf vielerlei Arten angehen und würde es nicht letztlich klärend beantworten. Wir lassen darum Mitbürgerinnen und Mitbürger zu Wort kommen, die mal länger und mal kürzer, mal spontaner mal über-

legter antworten: Oberhausenerinnen und Oberhausener verschiedener Herkunft, Mitmenschen, die hier arbeiten und ziemlich fest verwurzelt scheinen.

Als Ehrenbürger Oberhausens (übrigens auch "Ehreneinwohner" der ukrainischen Partnerstadt Saporishja) und auch aufgrund seines Alters von mehr als 90 Jahren ist Alt-Oberbürgermeister Friedhelm van den Mond in dieser Frage sicher ein kompetenter Gesprächspartner. "Tja, Heimat", sagte er, "das ist für mich persönlich ganz und gar Alstaden." Und dann holt er aus: ein Leben lang ausschließlich im Alstadener Süden gewohnt, das Erle-

ben von Kriegsangst und Bangen um die Lieben daheim, die abenteuerliche Flucht als Jugendlicher, die am 11. Mai 1945 in Flimsbach am Inn begann und am 30. Mai 1945 in Alstaden endete. Was er auf der Heimkehr aus der "Kinderlandverschickung" und in den Wochen, Monaten und Jahren danach in und mit der wiedergefundenen Familie, in Trümmern und Ruinen und im langsam sich entwickelnden Wiederaufbau erlebte, fasst er zusammen: "Es war ein Zusammengehörigkeitsgefühl, eine gegenseitige Hilfe, ein völliges Verständnis für Situationen und Lebenslagen, die alle zusammen wohl das ausmachen, was man als "Heimat" verstehen darf."

Für ihn gibt es auch einen weiteren, eher politischen Aspekt: "Heimat ist für die Menschen in einer Kommune auch etwas, worauf sie sich beziehen, worum sie sich versammeln." Auch darum sei ihm der Erhalt von Bauwerken

Tobias Sczcepanski am Röhren-Radio der 50er Jahre in der teils zum "Heimatmuseum" umgewandelten früheren Ev. Kirche an der Kempkenstraße in Schmachtendorf.



und auch Naturdenkmalen so wichtig: "Ich verstehe nicht, wieso man ohne großes Überlegen eine kerngesunde über hundertjährige Buche fällen will, die hier den Menschen auch ans Herz gewachsen ist, um eine angebliche verkehrsgefährdende Situation zu entschärfen", bezieht er ein aktuelles Beispiel aus unmittelbarer Umgebung in seine Betrachtung ein.

Persönlich kennen sie sich nicht, aber in solchen Dingen sind sie gleicher Meinung: Tobias Szczepanski ist erst 30 Jahre alt und Vorsitzender des Vereins für Verkehr und Heimatkunde Schmachtendorf, der seinerseits schon 100 Jahre alt geworden ist. Wir treffen uns in der historischen evangelischen Kirche an der Kempkenstraße, die der Heimatverein in einen eigenen Versammlungsort "umgebaut" hat. Über seinen Nachnamen ("Szczepanski klingt nicht nach ollem Schmachtendorfer") kommen wir zu einer verblüffend alten Geschichte: "Ich gehöre zur wohl ältesten urkundlich erwähnten Familie auf Oberhausener Boden". sagte er da stolz und verweist auf eine Urkunde von 971, in der die Familie Süselbeck (damals noch etwas anders geschrieben) erwähnt wird. Der Familienname ist dann seit 1585 ununterbrochen in Kirchenbüchern erwähnt: "Mütterlicherseits gehöre ich zu den Süselbecks, irgendwann vor mehr als hundertzwanzig Jahren hat sich ein Szczepanski da eingeschlichen", lacht er. Zusammen ist das Heimat, findet der vor Heimateifer nahezu brennende junge Mann ("Meine Großmutter hat mich bei langen Spaziergängen angefixt"), der darin nichts Rückwärtsgewandtes, sondern auch und vor allem sogar Verantwortung für die Zukunft

"Hier geht's lang", sprechen Blechkamerad und Alt-OB Friedhelm van den Mond gleichermaßen.



sieht: "Das Wissen um die Herkunft erleichtert die Orientierung in die Zukunft." Und dann liefert er auf die Frage "Was ist Heimat?" eine druckreife Antwort: "Heimat ist der Ort, an dem das Herz verwurzelt ist, die Seele auftankt und der Kopf sich zu Hause fühlt." Wumms!

Eltern waren "Gastarbeiter"

Das Wissen um die Herkunft ist jenen allgegenwärtig, die schon lange hier leben, oft auch hier geboren sind, deren Eltern und Großeltern als "Gastarbeiter" gekommen sind – woher auch immer. In mancherlei Hinsicht machen sie sich mehr Gedanken darüber, was und wo ihre Heimat ist als jene, die schon in der x-ten Generation Oberhausener sind.

Desbina Kallinikidou mit einem Geschenk aus der Partnerstadt Carbonia/Iglesias (Sardinien): Eine Fee bewacht den Eingang zur Nuraghen-Höhle.



"Heimat ist, wo ich satt werde", hat Schmuckhändlerin Birsen Elmakli eine klare Meinung zum Thema.

Ihre Heimatwelt ist Lirich, wo sie geboren wurde, aufwuchs und zur Concordiaschule ging. Birsen Elmaklis Eltern kamen aus Ankara und Zonguldak am Schwarzen Meer. Und Tochter Birsen, die resolute Inhaberin eines Schmuckwarengeschäfts an der Elsässer Straße ist und in Lirich wohnt, fasst sich kurz: "Heimat ist, wo ich satt werde." Sie weiß, dass sie "zwischen zwei Kulturen" lebt und hält sich mittlerweile für "verdeutscht". Was ihre Familie inzwischen auch so sieht: "Aber warum soll ich hier so leben wie in Anatolien?" Kürzlich war sie in der Metropole Istanbul, hat im berühmten Großen Basar auch nach Schmuck geschaut und erfahren: "Ich scheine in der Türkei fremd zu sein. Die Händler dort haben mich behandelt wie eine deutsche Touristin." Das hat sie wütend gemacht: "Viele hier lebende Türken behaupten, nach Hause zu fahren, wenn sie die Türkei besuchen. Dabei werden sie vielfach nicht als wirkliche Türken betrachtet. Ich sage, dass meine Wohnung mein Zuhause ist."

Über ihr "Zuhause" hat sich Desbina Kallinikidou immer wieder Gedanken gemacht. In Griechenland geboren, an der Peripherie des Ruhrgebietes aufgewachsen und das Schulsystem durchlaufen, in Bochum studiert: In Oberhausen arbeitet sie seit Jahrzehnten und ist als Leiterin des Büros für Interkulturelle Beziehungen im Rathaus Tag für Tag auch mit den Problemen jener Menschen konfrontiert, die gerade ihre Heimat verloren haben und hier eine neue suchen, oder die schon lange hier leben und sich immer noch an dem Phänomen Integration abarbeiten. "Mir", hat die mit einem deutschen Historiker verheiratete Griechin einen Rat, "war irgendwie schon in ganz jungem Alter klar, dass Bildung der entscheidende Schlüssel ist, mit dem man Probleme bewältigen kann. Darum war ich auch eine gute Schülerin." Da zu ihren Aufgaben auch die Betreuung der Partnerstädte gehört, hat sie natürlich einen Blick auf die unterschiedliche Ausprägung "heimatlicher" Gefühle. "Da ist immer so etwas wie Sehnsucht, aber im Laufe der Zeiten wird das immer verklärender. Die Heimat ist dann hier. Wo man mich kennt und grüßt. Wo ich nicht überall nach dem Weg fragen muss. Das geht mir doch auch so. Das ist auch dann so. wenn man möglicherweise mit weitläufiger Verwandtschaft oder etwas Grundbesitz noch mit dem ursprünglichen Herkunftsort verbandelt ist."

LEBEN

Er ist gebürtiger Bochumer und wohnt immer noch in Wattenscheid, Mike Terranova. Für die meisten Oberhausener allerdings ist er einer von ihnen. Immerhin gehört der Fußballer und Fußballlehrer "vier Wochen länger zu RWO als der Präsident", wie er lacht.



"Das ist schon was", sinniert er, "wenn man als Spieler, als Jugendtrainer und Trainer so lange, seit 2006 nämlich, bei einem Verein ist." Den möchte er nicht mehr missen, auf den verlässt er sich auch: "Jahrelang habe ich hier gearbeitet ohne einen Vertrag. Da reichte der Handschlag mit Hajo Sommers. Das ist auch ein Stück Heimat."

Wobei das mit der Heimat bei ihm auch etwas verzwickt ist: Seine Eltern kommen aus Kalabrien und leben längst in Wattenscheid, seine Frau Maria kommt aus Spanien, und ihre Eltern sind kürzlich nach Wattenscheid

Wattenscheid, Oberhausen, Kalabrien, Andalusien, Gran Canaria: Mike Terranova überlegt, wo Heimat ist.



gezogen, um jetzt alle drei Monate zwischen Ruhrgebiet und Andalusien zu pendeln. "Meine Schwester lebt auf Gran Canaria", setzt er die Aufzählung fort, "und die Verwandtschaft in Kalabrien fragt immer dringlicher, wann ich denn endlich mal wieder nach Hause komme." Aber zu Hause sind die Terranovas bei Rot-Weiß und in Wattenscheid.

Heimat? Mensch, Sprache, Glauben

Wenn man mit Hermann-Josef Schepers in seinem Garten an der Malzstraße in Osterfeld sitzt und sich mit ihm "beruflich" unterhält, kommt man kaum nach: Schepers spricht schnell, springt thematisch schnell, hat viel zu erzählen, und das Herz läuft ihm dabei fast über. Der 1949 geborene Maschinenbau-Ingenieur ist beim Sprechen zwar manchmal noch schneller als beim Denken, aber über die Heimatfrage hat er sich schon Gedanken gemacht, so dass die Antwort mit Bedacht kommt: "Für mich ist Heimat da, wo ich christlich leben und mich einbringen kann, wo ich gebraucht werde." Und – das kommt im Laufe des

Gesprächs heraus – wo er sich auf Platt unterhalten kann. Plattdeutsch zu sprechen, gehört nämlich zu den Leidenschaften des "Ur-Osterfelders", der eben auch Westfale (genauer: Westmünsterländer) ist und sich im Plattdeutschen bestens auskennt. Was mancherorts Kontakte erleichtert Kontaktarm ist der passionierte Katholik und KAB-Mann ohnehin nicht: Mit seiner KAB-Fahne aus der Heimatgemeinde St. Josef-Heide ist er schon durch die Welt gekommen, und das schwarz-gelbe Banner erleichterte oft die Gesprächsaufnahme. "Mensch, Sprache, Glauben", zählt der einstige CDU-Stadtverordnete auf, standen für ihn immer in einer Reihe von Werten. die gemeinsam das ausmachen, was er liebt wie Frau, Familie und Gott: Heimat. "Davon muss man nicht ständig reden", spricht er, "man trägt sie im Herzen "

So wesentlich anders ist die Heimat-Auffassung von Hubert Cordes nicht: "Für mich ist Heimat, wenn ich durch Sterkrade laufe", sagt der Konditormeister, der als Sechsjähriger aus dem Sauerland nach Oberhausen, nach



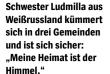
Hubert Cordes im "Stadtcafé" an der Steinbrinkstraße ist durch und durch überzeugter Sterkrader – geboren im Sauerland.

Sterkrade kam. Aus dem Sauerland, weil sein Vater auch Bäcker und Konditor nicht im angestammten Dorf arbeiten konnte – da war sein Vetter schon Bäcker und Konditor. Auf die Idee, das Land der tausend Berge als Heimat zu sehen, käme Cordes nicht: "Heimat ist doch da, wo meine Familie lebt und wo meine Freunde leben", nennt er einen wichtigen Punkt. "Ich habe Freunde teilweise noch aus meiner Zeit in der Volksschule vor 65 Jahren." Als Kind und Jugendlicher, gesteht er, habe er oft Heimweh gehabt, wenn es mal mehrtägige Aufenthalte außerhalb Sterkrades gab.

Er fühle sich sehr geerdet, sagt Cordes auch über sein Verhältnis zur Stadt Oberhausen: "Ich war ja zwanzig Jahre lang für die SPD im Rat der Stadt,



Seine Vorstellung von Heimat reicht weit über den Förderturm der Zeche Osterfeld hinaus: Hermann-Josef Schepers. Weil die Alstadener so sind, wie sie sind, ist Pastor Marko Bralic sehr gern in "seiner" St. Antonius-Gemeinde.





aber das war immer eine kleine Reise für mich." Immer noch – und das seit mittlerweile 23 Jahren – ist er Mitglied der Bezirksvertretung Sterkrade, die unter anderem den Vorzug hat, in Sterkrade zu tagen. Die Angelegenheiten vor der Haustür werden da oft besprochen, und die sind ihm wichtig. "Politik", weiß er, "beginnt genau da." Dass er Mitglied in sieben Vereinen – vom Karneval über den Chor bis zum Tennis und den "Sterkrader Rittern" – ist, passt sich da ein. Die enge Verbundenheit zum eigenen Sprengel, zur Familie, zum Freundeskreis: Heimat?

"Meine Heimat ist der Himmel"

Wer sich zum Theologen ausbilden lässt, verzichtet zumindest auf einen Faktor, der bei der Bildung des Heimatbegriffs eine Rolle spielt: Geistliche haben in aller Regel häufig wechselnde Wohnorte. Bei Marko Bralic, dem Pastor von St. Antonius in Alstaden, ist das noch etwas anders. Er ist in Kroatien geboren, war Franziskaner und geriet in die furchtbaren Wirren des Bürgerkrieges auf dem Balkan, kam so 1994 nach Köln, aber schon bald ins Ruhrgebiet: "Hier fühle ich mich sehr wohl, und das Ruhrgebiet ist in einem

gewissen Sinne meine Heimat", sagt der sympathische Pastor in seinem Büro am Antoniusplatz. "Die Menschen hier", begründet er, "sind offen, herzlich, ehrlich, ansprechbar und hilfsbereit"

Bralic kiimmert sich. Als der ehemalige Stadtdechant, Dr. Peter Fabritz, im Herbst 2022 in St. Antonius eine Messe zur Feier der Weihe des Gotteshauses vor 125 Jahren las, freute er sich: "Im Kölner Dom habe ich noch nie so viele Messdiener gehabt wie hier", meinte der Leiter des dortigen bischöflichen Gerichts. Dabei waren an dem Abend nur knapp 40 Mädchen und Jungen aus der Gemeinde zum Ministrieren angetreten – Bralic kann auf mehr als 80 zählen. Er ist in Kindergärten und Schulen präsent, besucht Familien, spricht Zugezogene an, hat mehr Hochzeiten und Taufen in seiner Kirche als die Nachbargemeinden und ist immer im Dienst. "Ihre Kirche ist den Leuten in meiner Gemeinde sehr wichtig", sagt er, "und sie schafft eine Identität, die zur Heimat sicherlich gehört."

Selbstverständlich öffnet Marko Bralic die Kirche auch verschiedenen Gruppen, die nicht komplett aus der Gemeinde stammen: Italienischsprachige Katholiken finden sich hier ebenso ein wie Polnisch- oder Kroatischsprachige. Sie alle suchen und finden im Gottesdienst der Muttersprache ein Stück Heimat, obwohl es doch ganz einfach sein kann, Heimat zu finden. Das versichert uns Schwester Ludmilla, geboren im weißrussischen Liba und seit Jahren in zwei Duisburger Gemeinden und in St. Antonius – als Küsterin, als Kümmerin.



Unbekümmert, sorglos, sicher ruft sie auf die entsprechende Frage aus. "Meine Heimat ist der Himmel!" Was braucht's da noch ein Ministerium?

Ministerium für Heimat

Der Begriff "Heimat" war jahrzehntelang leicht verpönt, klang miefig. Seit wenigen Jahren aber erlebt er eine Art Renaissance, in NRW gibt es seit 2017 sogar ein Ministerium für Heimat. Dessen Ministerin, Ina Scharrenbach (CDU), verantwortete 2021 die Herausgabe einer "Heimat-Box", die sich mit einer Fülle von Vorschlägen an "junge Heimatentdeckerinnen und Heimatentdecker", an "Heimatvermittlerinnen und Heimatvermittler" in der Nachwuchsarbeit von Schulen und Vereinen und an viele mehr wendet. In ihrem Vorwort dazu gibt die Ministerin einen Einblick in ihre Vorstellung von Heimat: "Heimat ist etwas, das uns prägt. An der Vielfalt der Regionen und den dort lebenden Menschen zeigt sich die Bandbreite von Heimat: Metropolen und Dörfer treffen aufeinander. Industrie und Mittelstand, Landwirtschaft und Natur, Geschichte und Geschichtchen, Herkünfte und Mentalitäten."

40 JAHRE ENGAGEMENT FÜR OBERHAUSEN



Mit solchen Bollerwagen hat die Sparkassen-Bürgerstiftung vor einigen Jahren sämtliche Oberhausener Kindertageseinrichtungen ausgestattet.

Die Sparkassen-Bürgerstiftung feiert runden Geburtstag

In unserer schnellen, zunehmend digitalen und sich stets wandelnden Welt sind Werte wie Stabilität und Dauerhaftigkeit eine Seltenheit geworden. Umso schöner, dass in diesem Jahr 2023 das Jubiläum einer Oberhausener Institution gefeiert werden kann, die ihrem Selbstverständnis in den vergangenen 40 Jahren stets treu geblieben ist: Als Teil unserer Gesellschaft Verantwortung für die Entwicklung der Stadt Oberhausen übernehmen – diesem Zweck hat sich die Sparkassen-Bürgerstiftung bis heute verschrieben.

Als die Stadtsparkasse Oberhausen im November 1983 die Errichtung ihrer Bürgerstiftung verkündete – die inzwischen ein Stiftungskapital von über 5 Mio. Euro vorweisen kann – nahm sie für Oberhausen eine Vorreiterrolle auf diesem Gebiet ein. Zwar befand sich das Stiftungswesen in Deutschland bereits in einem Aufschwung, Oberhausen selbst konnte bis dato jedoch nur wenige Stiftungen vorweisen. Oliver Mebus, Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Oberhausen, kennt die damaligen Beweggründe: "Die Stadtsparkasse Oberhausen war

schon immer dem Gemeinwohl verpflichtet. Die Errichtung der Sparkassen-Bürgerstiftung war ein Zeichen, ein Versprechen an die Bürgerinnen und Bürger, dass wir uns nachhaltig engagieren werden, dass wir für sie da sind und bleiben."

So konstant das Zielbild, so vielfältig sind dabei die Felder, in denen die Sparkassen-Bürgerstiftung Gutes tut: Bildung, Kunst und Kultur, die Pflege des Heimatgedankens, Wohlfahrtswesen, die Förderung von Kinder- und Jugendprojekten in Kindergärten und Schulen, die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit und seit 2013 auch die Förderung der Altenhilfe – in den vergangenen 40 Jahren wurden viele große und noch viel mehr kleine Projekte unterstützt. Dabei steht die Sparkassen-Bürgerstiftung besonders für Menschen und Institutionen ein, die nur selten im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit stehen und deren Projekte ohne die Unterstützung der Stiftung nicht durchführbar wären.

Über neue Geräte
– finanziert aus
Stiftungsmitteln –
auf den Spielplätzen
der Stadt freuen sich
alle Kinder.

Rund 16 Millionen Euro hat die Sparkassen-Bürgerstiftung Oberhausen in den vergangenen 40 Jahren eingesetzt. Fördermittel, die Oberhausener Institutionen, Kindergärten, Schulen oder Vereine bei der passiv ausgerichteten Stiftung beantragt und zugesagt bekommen haben. Für die künftige Entwicklung der verfügbaren Stiftungsmittel und die damit verbundene, nachhaltige Kraft der Sparkassen-Bür-

gerstiftung wird sich die aktuelle Phase steigender Zinsen positiv auswirken.

Zwei Mal jährlich, im Frühjahr und Herbst, tritt der Beirat der Stiftung zusammen und berät und entscheidet über die vorliegenden Anträge. Vor 10 Jahren, als die Sparkassen-Bürgerstiftung ihr 30-jähriges Bestehen feiern durfte, hat sich das damalige Stiftungsgremium eine Überraschung



Der "Stiftungsbaum" verdeutlicht das Wachsen des Stiftungswesens. Mit neuen Stiftungen erhält er neue Blätter. STITTUNG
STI

einfallen lassen: Alle 78 Kindergärten in Oberhausen haben ein ganz besonderes Geschenk bekommen: Jede Einrichtung erhielt einen von der Lebenshilfe Oberhausen gebauten Bollerwagen für Ausflüge. Zusätzlich wurden den Kindergärten jeweils 400 Euro zur Anschaffung für Spielwaren für die Kinder zur Verfügung gestellt. Diese gemeinsam mit der Lebenshilfe Oberhausen e.V. und der Carl Osmann GmbH durchgeführte Aktion machte die Sparkassen-Bürgerstiftung in ganz Oberhausen greifbar und lebendig und brachte viele Kinderaugen zum Leuchten.

Auch in diesem Jahr finden zwei Beiratssitzungen statt – wir dürfen also gespannt sein, welche besondere Aktion dieses Jubiläumsjahr begleiten wird. Sicher ist: Die Sparkassen-Bürgerstiftung wird es sich erneut zur Aufgabe machen, unsere Stadt ein Stückchen lebens- und liebenswerter zu machen.

Gerade in Krisenzeiten nehmen gemeinnützige Stiftungen eine besondere Rolle ein. Die Stadtsparkasse Oberhausen ist stolz darauf, dass viele ihrer Kundinnen und Kunden bereits dem Grundgedanken des Stiftungswesens gefolgt sind und selbst Stiftungen und Stiftungsfonds errichtet haben. Aktuell verwaltet das Stiftungsmanagement der Sparkasse 17 Stiftungen mit einem Gesamtvolumen von über 12 Mio. Euro. In den nächsten Jahren kommen noch 23 weitere Stiftungen dazu. Dann wird ein Stiftungskapital von über 30 Mio. Euro wirken.

Fahrzeuge zum Transport von Menschen und Material benötigen etliche Initiativen und Vereine. Die Sparkassen-Bürgerstiftung kann helfen.



OLGA PUTZT SICH HERAUS

Das Gelände der Landesgartenschau war nie ein Blümchenparadies, sondern ein Teil der Stadtentwicklung

Von Rolf Kiesendahl

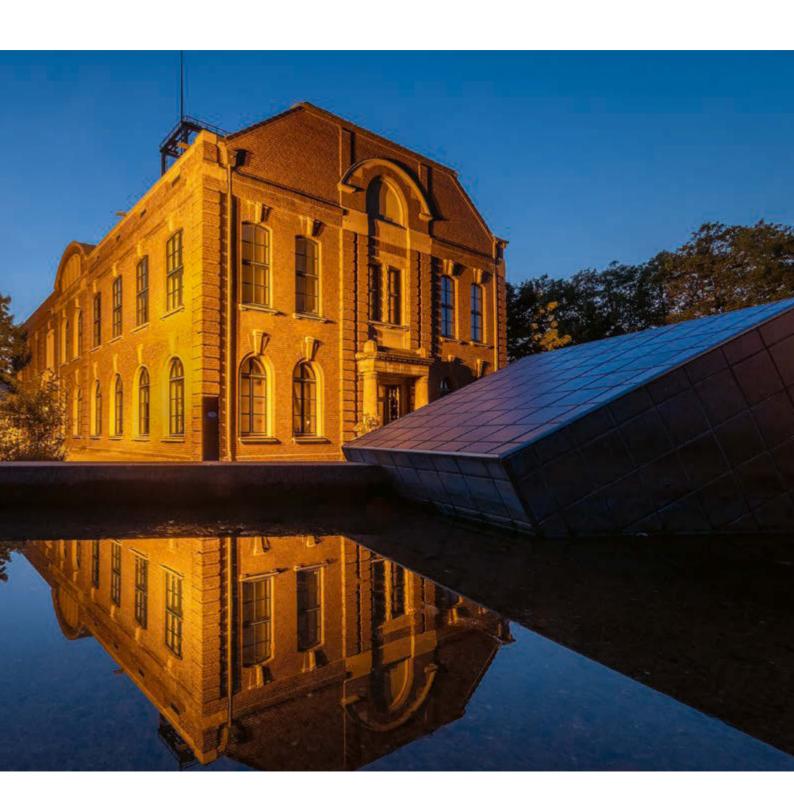
Wie doch ein Name täuschen kann. Wer zum ersten Mal vom OLGA-Park hört, denkt vermutlich an ein idyllisches Blumen- und Wiesenparadies, umrahmt von schattigen Büschen und Bäumen. Und Olga ist ja auch die ostslawische Form von Helga. Letztere stammt aus dem Altskandinavischen, bedeutet "Die Heilige" – was wiederum die Hoffnung auf Ruhe und Kontemplation weckt. Dies findet der Besucher auf dem 260.000 gm großen Gelände, das Bürgerpark und neues Stadtquartier zugleich ist. Und vieles andere mehr. OLGA ist die Kurzform von "Oberhausener Landesgartenschau", die sich seit der Eröffnung im März 1999 bis heute gehalten hat. Sie steht für die Umwandlung einer ehemaligen Industriebrache in ein attraktives Areal, in dem sich Erholungssuchende, Business-Leute und Eigenheimer gleichermaßen wohlfühlen. 80 Millionen DM wurden dafür investiert, 300.000 Kubikmeter Erdreich sie stammten aus dem Aushub der Erweiterung des Rhein-Herne-Kanals - aufgeschüttet. Und es wurden Brü-

cken und Wegeverbindungen geschaffen, die Osterfeld und Alt-Oberhausen einander näherbringen. Strukturwandel par excellence.

Dabei war das Gelände der ehemaligen Zeche Osterfeld nun wirklich nicht heilig, um auf Olga oder Helga zurückzukommen. Wer früher im Umfeld der Kokerei wohnte, die zur Zeche gehörte und 1988 stillgelegt wurde, hatte eher das Gefühl, der Hölle nahe zu sein. Es stank mitunter bestialisch nach Schwefel. Und Osterfeld hatte gegenüber Alt-Oberhausen und Sterkrade - vorsichtig ausgedrückt - ein Imageproblem. Als dann auf der Zeche Osterfeld 1992 Schicht im Schacht war. sprich die Förderung eingestellt wurde, ergaben sich neue Chancen, Gelsenkirchen hatte zuvor mit der Bundesgartenschau 1997 auf Nordstern eindrucksvoll demonstriert, wie sich ein ehemaliges Zechengelände in ein Erholungsgebiet für seine Bürger und zugleich in einen attraktiven Standort für Unternehmen verwandeln lässt.

Stille Schönheit, betrachtet von Tom Thöne. Heute kaum vorstellbar, dass in dieser Idylle früher hart gearbeitet wurde.







"Wenn Oberhausen eine innovative Stadtentwicklung vorantreiben will, muss man auch mal Schrottimmobilien oder alte Häuser abreißen können."

Dirk Buttler

Gelungene Symbiose:
Das Bürogebäude
der Investoren Ingo
Plassmeier und Dirk
Buttler ist hochmodern
und nimmt zugleich die
Bergbautradition auf.



Klares Bekenntnis zum Standort

Zurück ins hier und jetzt. Viel Grün, Stille und innere Einkehr bietet der heutige OLGA-Park. Einen reizvollen Kontrast dazu bilden das Steigerhaus, der Förderturm und die beiden Torhäuser, die an die lange Bergbautradition Oberhausens erinnern, ebenso wie der Aussichtsturm auf dem Gelände der ehemaligen Kokerei. Ein 150 m langer Wasserlauf unterstützt die Sichtachse bis hin zum Gasometer am südlichen Kanalufer. Mit der Ruhe ist es allerdings an maximal drei Wochenenden im Jahr vorbei, wenn Festivals wie "Olgas Rock" mit mehreren zehntausend Besuchern hier stattfinden. Das Wummern der Bässe ist noch einige Kilometer weiter zu hören.

Für Michael Rüscher, Chef der Oberhausener Wirtschafts- und Tourismusförderung GmbH (OWT), ist OLGA

"ein gutes Beispiel dafür, dass sich aus einer Fläche mit montanen Wurzeln ein urbanes Stadtguartier machen lässt". Und: "Der Weg führt weg von der reinen Flächenvermarktung hin zur Stadtentwicklung." Dass inzwischen etliche Oberhausener Firmen in Projekte im und am Olga-Park investiert haben, zeugt für Rüscher von einem klaren Bekenntnis zum Standort und großem Vertrauen in die Zukunft der Stadt. Zugleich singt er das Klagelied fast aller Wirtschaftsförderer im Ruhrgebiet, in dem es um den Mangel an Industrie- und Gewerbeflächen geht. Titel: "Wo krieg' ich noch 'nen Hektar her?". "Früher konnte man sich die Grundstücke aussuchen. Heute stehen allenfalls Brachflächen zur Verfügung. Und auch die gehen uns allmählich aus", resümiert Rüscher, der zu Beginn des Jahres 2023 als Wirtschaftsdezernent in die Verwaltungs-

spitze der Stadt Duisburg wechseln wird.

Eigenheime, grüne Verbände und innovative Firmen

Seit 1999 hat sich viel getan an dem OLGA-Gelände. Die von der WGZ-Bank, heute DZ-Bank, vermarkteten 39 Eigenheime waren sehr begehrt auf dem Immobilienmarkt. Gleiches gilt für die Fläche nördlich der "weißen Siedlung", wo seit 2019 ein attraktives Büro- und Wohnquartier entstanden ist – mit dutzenden Arbeitsplätzen und hochmodernen Gebäuden, deren Fassaden die Bergbau-Ästhetik aufnehmen.

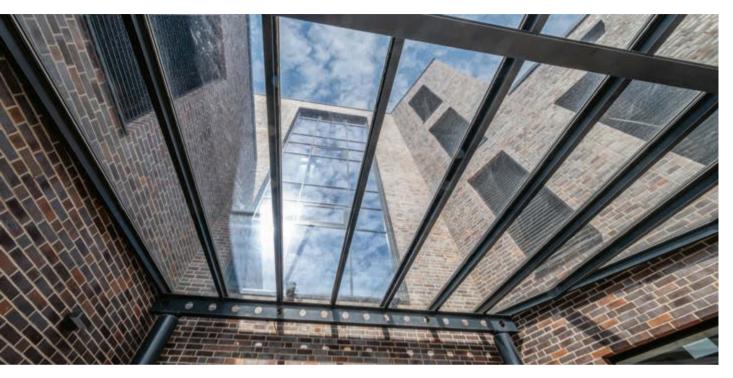
Seit 2007 arbeitet Antje Knauf für die OWT an der Erschließung und Vermarktung des 80.000 Quadratmeter großen Bereichs, für den das Leitthema "Wohnen und Arbeiten am OLGA-Park" gilt. Die Diplom-Geografin ist sehr zufrieden mit der Entwicklung: "Es ging darum, Investoren mit wertigen Projekten zu finden, die ins Konzept des OLGA-Quartiers passen und miteinander harmonieren. Die Mischung musste ja stimmen", resümiert die Fachfrau und freut sich darüber. dass die Entwicklung kurzfristig mit einem Fuß- und Radweg zwischen den Neubauten abgeschlossen wird, der zudem von einer Baumallee umsäumt wird.

Apropos Grün: Hier kann OLGA mit einem starken Pfund wuchern, denn mit dem "Haus der Grünen Verbände" hat die gesamte Gartenbau-Branche am nördlichsten Punkt des Geländes ihr Hauptquartier errichtet. Alle wichtigen Verbände haben sich hier angesiedelt, allen voran der Landesverband

Gartenbau NRW e. V. als Ankermieter, dem allein 2000 Betriebe angehören. Aber auch der Verband Garten- Landschafts- und Sportplatzbau NRW, die Rheinische Treuhandstelle für Dauergrabpflege, der Verband des Deutschen Blumen-, Groß- und Importhandels und andere Verbände sind mit 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in das 3000 qm große Gebäude eingezogen. Es ist mit 12,5 Millionen Euro das teuerste und zugleich aufwendigste Gebäude auf dem Gelände.

Blick auf das Business-Viertel am OLGA-Park. Im Vordergrund das "Haus der Grünen Verbände" und das Plassmeier/Buttler-Gebäude. Der kurze Weg dazwischen wird zur Baumallee.





Wolkenspiel und spannende Architektur. Zu bewundern am "Haus der Grünen Verbände".

Natürlich wird das "Haus der Grünen Verbände" auch äußerlich seinem Namen gerecht. Allein eine Million Euro waren eingeplant, um 600 gm auf Dächern und Terrassen zu begrünen und die Außenanlagen nach einem ausgeklügelten System ressourcenschonend zu bewässern. Im satten Rasengrün erscheint auch die 1000 gm große Parkplatzfläche. Durch seine spezifische Bauweise und den Erwerb von Zertifikaten hatte das Gebäude bereits den Status CO2-neutral erreicht. Zusätzlich haben Bauherr und Generalunternehmer Goldbeck noch freiwillig 1.800 Bäume in Osterfeld gepflanzt.

Die Entscheidung für das OLGA-Gelände als zentralen Standort habe man schon 2018 getroffen, erläuterte Eva Kähler-Theuerkauf, die Präsidentin des Landesverbandes, bei einem Besuch, denn "das ehemalige Zechengelände hier in Osterfeld hat nicht nur eine Bergbau-, sondern auch eine gärtnerische Geschichte." Als "schönen Schlussstein einer guten Entwicklung auf dem Gelände der Zeche Osterfeld" bezeichnete Oberbürgermeister Daniel Schranz das Haus der Grünen Verbän-

2000

2000 Betriebe gehören dem Landesverband Gartenbau NRW an, der seinen Sitz am OLGA-Gelände hat.

de. Durch die Ansiedlung gewinne die Stadt einen "wichtigen Partner für die Bewältigung der Klimaherausforderungen", sagte er beim gleichen Anlass.

Zwei Macher in einem Haus

Zwei Macher, die in Oberhausen schon viele Projekte angeschoben und auch realisiert haben, residieren auf dem wohl begehrtesten Standort am OLGA-Park mit der Adresse "Zum Steigerhaus 8". Direkt neben dem Förderturm steht das zweigeschossige Büro- und Verwaltungsgebäude der Investoren Ingo Plassmeier und Dirk Buttler. Viel Glas, großzügige Gemeinschaftsflächen, offene Küchen, Parkplätze für E-Autos und eine Fahrradflotte und vieles mehr – hinter der im Backsteinlook der alten Zeche gehaltenen Fassade steckt eine absolut zeitgemäße Ausstattung.

"Wir haben bewusst die Nähe zum Förderturm gesucht, um damit unsere Verbundenheit zur Region zu unterstreichen", konstatiert der gebürtige Gelsenkirchener Dirk Buttler, dessen Aurantia Legal & Tax mit 50 Beschäftigten zu den Top-Kanzleien der Region im Bereich Rechts-, Steuerund Unternehmensberatung gehört. Dirk Buttler, der zuvor acht lahre als Rechts- und Ordnungsdezernent im Rathaus tätig war und Oberhausen als seine Heimatstadt bezeichnet, sieht besonders für die Leitidee "Gewerbe und Wohnen" riesige Chancen für Osterfeld, Wenn Oberhausen hier eine

> Stolz auf das Projekt "Wohnen und Arbeiten am OLGA-Park": OWT-Chef Michael Rüscher und Projektleiterin Antje Knauf.

"OLGA ist ein gutes Beispiel dafür, dass sich aus einer Fläche mit montanen Wurzeln ein urbanes Stadtquartier machen lässt."

Michael Rüscher



"innovative Stadtentwicklung" vorantreiben wolle, müsse man aber auch mal Schrottimmobilien oder alte Häuser abreißen können, um neue Projekte anzugehen.

Apropos Projekte: Wenn es um den Bau von Gewerbe- und Verwaltungsimmobilien, seniorengerechten Wohnanlagen und Sozialimmobilien geht, hat Investor Ingo Plassmeier in Oberhausen mehr bewegt als jeder andere. Seine Plassmeier GmbH residiert im Erdgeschoss des Hauses und hat als Projektentwickler und Generalübernehmer annähernd bereits 500 Bauvorhaben mit einem Gesamtvolumen von 138 Millionen Euro realisiert. Darunter befinden sich 442 Wohnungen, Büros, Verwaltungen und sogar ein 144-Zimmer-Hotel (Stand Ende September 2022).

"Es ging darum, Investoren mit wertigen Projekten zu finden, die ins Konzept des Olga-Quartiers passen."

Ein weiteres Verwaltungsgebäude entstand an der nordwestlichen Ecke des OLGA-Quartiers. Auf 1100 Quadratmetern arbeiten hier der IT-Spezialist EDV-Partner mit mehreren Dutzend Mitarbeitern und der Werbeartikel-Anbieter Vertriebskick, der auf umweltverträgliche, innovative Werbeartikel

wie Mehrweg-Kaffeebecher setzt und damit Erfolg hat, sowie das Dentallabor ZahnStyle. Auf der Südseite der künftigen Allee steht bereits ein weiteres Bürogebäude, das "Office Cube Olga", in dem der Immobilienspezialist RUHRWERT seine Basis errichtet hat

Unterm Strich zeigt sich eine stolze Bilanz, denn im relativ kurzen Zeitraum von drei Jahren sind vier hochmoderne Bürogebäude mit einer Gesamtfläche von 5.500 qm entstanden, durch die 150 qualifizierte Arbeitsplätze in Oberhausen geschaffen oder gesichert wurden. Hinzu kommen vier Wohngebäude mit 66 Wohneinheiten, von denen 26 seniorengerecht ausgestattet sind. Das Gros der Büro- und Wohngebäude wurde von der Plassmeier GmbH realisiert

Völlig unterschiedlich entwickelten sich unterdessen zwei langjährige Sorgenkinder im Umfeld des OLGA-Parks. Während im früheren HDO-Trickfilmzentrum an der Vestischen Straße im Ausbildungszentrum der NRW-Bauindustrie täglich 200 Azubis in 25 Lehrberufen in Theorie und Praxis ihrer Branche eingeführt werden, schwebt über der ehemaligen Kohlenmischanlage, dem "Gartendom", immer noch ein großes Fragezeichen. Bis auf die spektakuläre Ausstellung "Körperwelten", die von August 2000 bis Januar 2021 zigtausende Besucher anlockte, lieferte der leerstehende Gartendom vorwiegend negative Schlagzeilen. Wie aus Kreisen der OWT zu hören war, soll sich das bald ändern. Geben wir die Hoffnung nicht auf.

Ebenfalls auf der OLGA: Neuer Mietraum in Backsteinbau.



"REKOMMUNALISIERUNG ZUR SBO HAT REIBUNGSLOS FUNKTIONIERT"



Der städtische Eigenbetrieb SBO hat die privatwirtschaftlich organisierte Stadttochter OGM GmbH zu wesentlichen Teilen abgelöst. Oberbürgermeister Schranz ist froh übers gute Gelingen.

Von Gustav Wentz

Auf dem "Schwammdach" der Hartmannschule sprießen
Dicklaubgewächse
(oben), von denen
Oberbürgermeister
Daniel Schranz hier
eine Palette vor dem
Eingepflanzen präsentiert.



Der "Konzern Stadt" hat sich verändert: 2021 traten die Servicebetriebe Oberhausen (SBO), die als städtischer Eigenbetrieb geführt werden, zu weiten Teilen an die Stelle der rund zwanzig Jahre lang aktiven Oberhausener Gebäudemanagement GmbH (OGM), die eine hundertprozentige und privatwirtschaftlich geführte Stadttochter ist. Der Erfolg stellt Oberbürgermeister Daniel Schranz zufrieden: "Die Rekommunalisierung hat reibungslos funktioniert, Betriebsleitung und Beschäftigte haben Großartiges geleistet. Das ist bei rund 600 Beschäftigten und einer breiten Palette an Aufgaben nicht selbstverständlich."

Ein Blick auf die Aufgabenstellung unterstreicht die Bedeutung des immer noch jungen Eigenbetriebs: Die SBO kümmern sich um die Bäder, um Grünstreifen und Parks, um Friedhöfe, Kaisergarten und Tiergehege, und schließlich sind sie für die Pflege aller städtischen Gebäude zuständig.

Zu einem Kernstück der SBO gehört die umfangreiche Bautätigkeit. Seit der Umstrukturierung zum Eigenbetrieb waren und sind die SBO direkt oder indirekt an mehr als 250 Bauprojekten unterschiedlicher Art beteiligt – von der Kindertageseinrichtung über Schulen und Sportflächen bis hin zum Verwaltungsgebäude. Das Bau-Management der SBO umfasst alle Aufgaben, die sich auf die Steuerung der Leistungserbringung bei Baumaßnahmen beziehen. Das beginnt mit der exakten Definition der Bauaufgabe, geht über die Durchführung des Vergabeverfahrens und reicht bis zur abschließenden Qualitätssicherung. Ziel ist stets die Einhaltung des vorgegebenen Projektrahmens in Sachen Kosten, Termin und Qualität.

Erweiterung am Käthe-Kollwitz-Kolleg

Das Käthe-Kollwitz-Berufskolleg hat zum Schuljahr 2022/23 einen 5,5 Millionen Euro teuren Anbau erhalten, der unter Regie der Servicebetriebe entstanden ist: 2000 neue Quadratmeter zum Lernen, 18 neue Klassenräume mit direktem Zugang zum Altbau, vier Versammlungs-, drei Fach- und zwei Differenzierungsräume, ein Büro sowie zwei Lernbereiche im Flur sowie eine entsprechende WC-Anlage – und eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach, die sauberen und günstigen Strom liefern wird. Trotz der Corona-Pandemie, durch die sich gerade im Baugewerbe immer wieder Lieferschwierigkeiten ergeben haben, wurde das Projekt termingerecht fertig.

Ganz oben und ganz unten weist das Gebäude Besonderheiten auf. Wegen der zuvor ermittelten unzureichenden Tragfähigkeit des Untergrundes wurde dieser vor Beginn der Rohbauarbeiten stabilisiert. "Rüttelkopfsäulen" verbesserten die Standfestigkeit des Baugrunds so, dass risikolos gebaut werden konnte. Von den mit Schotter verdichteten Säulen wurden 316 in das Erdreich eingelassen, sie tragen nun den Neubau. Die Besonderheit ganz oben ist natürlich die Photovoltaik-Anlage, die einen schönen Beitrag zum Umweltschutz leistet, Wobei: Ganz so neu ist das nicht, denn die Stadt bemüht sich schon lange, Dächer eigener Gebäude entweder zu begrünen oder mit Photovoltaik auszurüsten. "Prima, ietzt sind wir mit unserer Schule ein aktiver Klimaschützer", freute sich Schulleiter Peter Högerle bei der Eröffnung gegenüber der Stadtspitze.

316

so genannte "Rüttelkopfsäulen" tragen den Erweiterungsbau des Käthe-Kollwitz-Kollegs, indem sie den lockeren Baugrund stabilisieren.

Das neue Erweiterungsgebäude am Käthe-Kollwitz-Kolleg bietet viel Platz für Schülerinnen und Schüler.



Grüne Dächer für das Klima

War Partner der Stadt beim gerade geschilderten Projekt das 2. Kapitel des Kommunalinvestitionsförderungsgesetzes, das die Finanzierung zu 90 Prozent übernimmt, gibt es bei den folgenden Dachbegrünungen mehrere Partner: In die 420.000 Euro bringen sich da der Fördertopf des Ruhrkonferenz-Projekts "Klimaresiliente Region mit internationaler Strahlkraft" des Landes Nordrhein-Westfalen und die

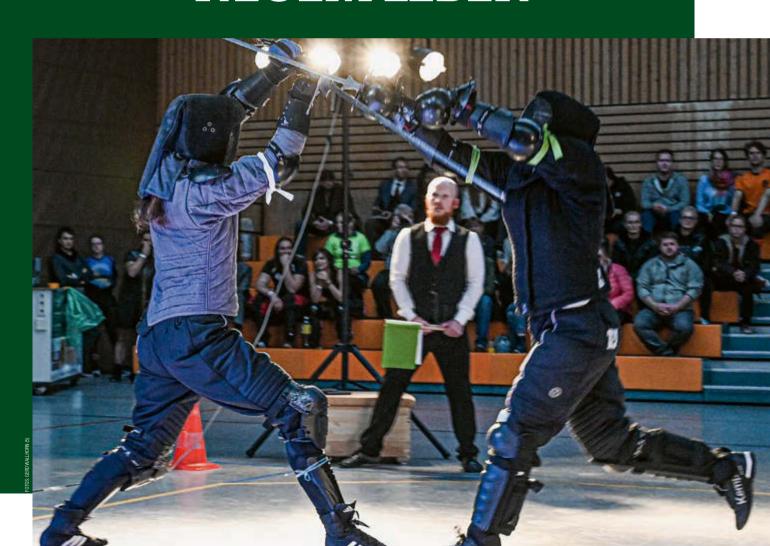
Immer häufiger sieht man Solarmodule auf Dächern. Sie wandeln
die Strahlungsenergie der Sonne
in Energie für Heizung und mehr
um.

Emschergenossenschaft ein. Der Wasserverband und die in der Ruhrkonferenz zusammengefassten Städte (also auch Oberhausen) setzen unter dem Dach der "Zukunftsinitiative Klima. Werk" das Projekt um. Früher hieß das Projekt "Klima.Werk" übrigens "Wasser in der Stadt von morgen", aber "Klima.Werk" ist kürzer, griffiger und veranschaulicht besser das Ziel, die Region klimafest zu machen. Dazu gibt es ein Konzept namens "Schwammstadt". Kundige wissen längst: Begrünte Dächer und entsiegelte Flächen halten Wasser fest und geben es nur ganz langsam ab, reagieren also wie ein Schwamm – daher der zunächst etwas ulkig klingende Name.

Auf dem Weg dahin erhielt im Herbst das Dach der Erweiterung der Hartmannschule eine Vegetationsschicht. Auf ihr sollen Dickblattgewächse wachsen, die ganzjährig grünen und zu verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Insekten anziehen. So wird auch verfahren mit einem Dach des Elsa-Brändström-Gymnasiums sowie dem Flachdach eines Verwaltungsgebäudes an der Straße Zum Eisenhammer. Bei allen Maßnahmen handelt es sich übrigens um "extensive" Begrünungen – im Gegensatz zu "intensiven", die als Dachgärten begehbar sind.

Während die Servicebetriebe auch hier für einen geregelten Ablauf sorgen werden, bilanziert der Oberbürgermeister die Anstrengungen in Sachen Klimaschutz: "Wir bereiten weitere Flächen zur Entsiegelung und zur Fassadenbegrünung vor. Das stadtweite Klimaanpassungskonzept, das bald vorliegen soll, und Studien zur Umsetzung weiterer Maßnahmen werden Grundlage für unser zukünftiges Handeln sein."

HOLTENER SCHWERT-KÄMPFER ERWECKEN ALTE KAMPFKUNST ZU NEUEM LEBEN



Anhand historischer Quellen ist beim TuS Grün-Weiß Holten ein moderner Sport entstanden, dessen Anhängerschaft stetig wächst. Doch noch gibt es einige Hürden zu meistern.

Von Sebastian Stachowiak

Hört man das Wort "Schwertkampf", denken die meisten Menschen sicherlich sofort ans Rittertum. Vielleicht an Sir Lancelot, den wohl berühmtesten Ritter der Tafelrunde von König Artus. Oder an den letzten Besuch eines Mittelaltermarktes, wo in einem Showkampf die Klingen gekreuzt wurden. "Das eine ist tatsächlich reine Unterhaltung. Wir dagegen machen richtigen Sport, der volle Konzentration, ein gutes Körpergefühl und geschmeidige Bewegungsabläufe erfordert", stellt Carla Huvermann klar. Die 24-Jährige ist beim TuS Grün-Weiß Holten Leiterin der Abteilung "Historischer Schwertkampf" (Historical European Martial Arts), die 2008 gegründet wurde und derzeit 22 Mitglieder 11mfasst

Dreimal die Woche trifft man sich in der Sporthalle der Kastellschule zum Training. Bevor es jedoch an die Schwerter geht, heißt es zunächst Aufwärmen, Dehnen und ein paar Kraftübungen, damit der Körper auf die kommenden Belastungen vorbereitet ist. Im Anschluss folgt in der Regel das Techniktraining, ehe es in den Freikampf geht. Gerrit Lettke fungiert neben Max Schulte als einer von zwei Trainern, auch wenn es für den "Historischen Schwertkampf" (noch) keine Trainerausbildung im eigentlichen Sinne gibt. Die beiden sind seit den Anfängen vor knapp 14 Jahren dabei.

Doch woher weiß man eigentlich, wie vor Jahrhunderten gekämpft wurde? "Wir haben auf Grundlage historischer Quellen die verschiedenen Kampftechniken und Bewegungsabläufe rekonstruiert", erklärt Gerrit Lettke. Gar kein so leichtes Unterfangen, mussten die Quellen doch aus dem frühen Neuhochdeutsch in modernes Deutsch übersetzt werden. Einer der bekanntesten deutschen Fechtmeister dieser Epoche, von dem noch Niederschriften existieren, war etwa Johannes Liechtenauer. Er lebte im 14. Jahrhundert und prägte mit seinen Techniken und Taktiken seinerzeit den Schwertkampf in Europa.

Zur 1. Holtener "Fight Night" 2022 in der Sporthalle Biefang kamen Teilnehmer aus Belgien, den Niederlanden und Deutschland. David Hintemann von GW Holten (r., grünes Band) kämpfte gegen Tobias Thome. 14. Jhdt.

Der Deutsche Johannes Liechtenauer lebte im 14. Jahrhundert und prägte mit seinen Techniken und Taktiken seinerzeit den Schwertkampf in Europa.



Die 24-jährige Carla Huvermann ist beim TuS Grün-Weiß Holten Leiterin der Abteilung "Historischer Schwertkampf" (Historical European Martial Arts).

Mittlerweile, so berichtet Gerrit Lettke, sei man vom historischen Ansatz aber immer mehr zu einer modernen Interpretation der Kampfkünste übergegangen. Dies betrifft beispielsweise die Beinarbeit, die sich vor allem am heutigen Boxen orientiert. Beim Freikampf selbst stehen sich zwei Gegner gegenüber. Jeder taxiert den anderen mit gezücktem Schwert. Eine rasche Bewegung, einmal angetäuscht und schon prallen die Klingen aufeinander. Die rund 1,35 Meter langen Langschwerter – im Fachjargon wird das Langschwert auch Fechtfeder genannt - wiegen zwischen 1,3 und 1,6 Kilogramm. Anfänger üben zunächst mit einem Kunststoffschwert, später wechseln sie zu einem Stahlschwert.

Gekämpft wird mit beiden Händen, wobei es auch Manöver gibt, die mit einer Hand durchgeführt werden können. Dabei richtet man sich nach dem so genannten Freifechterregelwerk. Die Kämpfe selbst gehen auf Zeit. Wer schlussendlich die meisten Treffer setzt, gewinnt das Duell. Für Kopftreffer bekommt man zwei oder drei Punkte, Stiche zum Torso zählen ebenfalls zwei oder drei Punkte, während alle anderen Treffer mit einem Punkt gewertet werden.

"Oft wird man gefragt, ob wir nicht wahnsinnig seien, dass wir uns mit scharfen Schwertern kloppen würden", berichtet Carla Huvermann. Dabei ist die Klinge selbst stumpf und biegsam. Und auch ansonsten wird auf Sicherheit größten Wert gelegt. So tragen die Kämpfenden am ganzen Körper Schutzkleidung. Dazu gehören eine gepolsterte Jacke, ein Brustschutz, ein Tiefschutz, ein Halsschutz, eine stichfeste Hose mit Hüftpolster, Ellenbogenund Knieschoner und spezielle Handschuhe. Zudem trägt jeder Athlet einen verstärkten Helm, ähnlich wie beim

"Blaue Flecken bleiben sicherlich nicht aus, aber schwere Verletzungen passieren so gut wie nie."

Carla Huvermann

Fechten. "Blaue Flecken bleiben sicherlich nicht aus, aber schwere Verletzungen passieren so gut wie nie", schmunzelt Carla Huvermann. "Beim Fußball ist die Verletzungsquote deutlich höher."

Wertvolle Schutzausrüstungen

Doch wie lange braucht man, um auf einem guten Niveau zu kämpfen? Neben einer guten körperlichen Fitness und reichlich Trainingsfleiß, so erklärt Carla Huvermann, sei es ebenfalls entscheidend, "wie viel Geld man bereit ist auszugeben." Denn günstig ist das Hobby "Schwertkampf" nicht. Während ein Schwert um die 300 Euro kostet, sind die meisten Schutzausrüstungen um die 2000 Euro wert. "Das

kann schon lange dauern, bis man alles selbst zusammen hat. Gerade für die Jüngsten, die noch nicht im Berufsleben stehen, ist das finanziell nicht so einfach zu stemmen. Aber wir verleihen auch gerne viel. Wer also bei uns einsteigen möchte, dem wird nichts in den Weg gelegt", wirbt Carla Huvermann. Getreu dem Motto der Musketiere: Einer für alle und alle für einen.

Bundesweit gibt es knapp 5000 Schwertkampfbegeisterte. Die alte Kampfkunst wiederzubeleben sei ein bisschen wie Pionierarbeit, berichtet Carla Huvermann stolz. "Es ist etwas Besonderes, gerade weil der Sport noch auf vielen Ebenen in den Kinderschuhen steckt. Wir ebnen gerade





Beim Training in der Sporthalle am Kastell Holten werden regelmäßig die Klingen gekreuzt.

"Einer für alle und alle für einen": Teamgeist steht bei den Holtener Schwertkämpfern obenan, hier v. I. Max Marschall, Carla Huvermann, Gerrit Lettke, David Hintemann, Niklas Fischer und Michael Kühnel.



den Weg, damit daraus hoffentlich irgendwann etwas ganz Großes werden kann." Denn noch gibt es viele Hindernisse. "Erstmal müssen wir ein anerkannter Sport in Deutschland werden. Dafür brauchen wir im Deutschen Dachverband für Historisches Fechten 10.000 aktive Mitglieder. Bevor das nicht passiert, bleibt vieles noch sehr schwierig."

Nicht zuletzt die Corona-Pandemie und der damit verbundene Lockdown habe es dem Historischen Schwertkampf nicht leicht gemacht. "Solange es ging, haben wir draußen trainiert. Allerdings mit Abstand, was bei einer Kontaktsportart wie dieser natürlich alles andere als ideal ist", erinnert sich Carla Huvermann. Zwar sei in dieser Zeit einiges eingeschlafen. Doch schlussendlich "kamen wir mit mehr Kraft zurück."

Carla Huvermann selbst entdeckte mit 15 Jahren den Historischen Schwertkampf eher durch Zufall für sich. Die gebürtige Bottroperin war gerade auf der Suche nach einer neuen sportlichen Herausforderung, als ihre Freundin, die bei den Holtener Bogenschützen aktiv war, im Spaß meinte: "Versuch es doch mal bei uns mit historischem Schwertkampf." Aus dem Scherz wurde für Carla Huvermann schließlich eine große Passion, wobei sie bis zum 18. Geburtstag warten musste, ehe sie auch an Wettkämpfen teilnehmen durfte.

Beim ersten großen Turnier auf Platz drei

Dabei ließ der Erfolg nicht lange auf sich warten. Beim ersten großen Turnier, dem "Swordfish" in Schweden 2016, der inoffiziellen Weltmeisterschaft, landete sie auf Platz drei und gewann daneben den Technik-Preis. "Das war sehr bewegend, weil alles so neu und aufregend war." Mittlerweile hat sich Carla Huvermann in der Szene einen Namen gemacht und ist fester Bestandteil des Nationalteams der Frauen, das 2020 gegründet wurde. Trainiert und betreut wird die Damen-Mannschaft übrigens von Gerrit Lettke. Doch auch beim Nationalteam der Herren ist der TuS Grün-Weiß Holten mit Michael Kühnel vertreten. Allerdings, so betont Carla Huvermann, sei die Konkurrenz bei den Männern noch wesentlich stärker als bei den Frauen. "Primär ist Schwertkampf nach wie vor noch ein Männersport, wobei wir das natürlich ändern wollen."

Bei den nationalen wie internationalen Turnieren steht derweil nicht allein der sportliche Erfolg im Mittelpunkt. "Über die Jahre sind viele wertvolle Freundschaften entstanden", erzählt Carla Huvermann. So fühle sich ein Trainingslager mit dem Nationalkader trotz schweißtreibendem Training, was auch mal bis zu acht Stunden dauern kann, "fast schon wie Urlaub an. Das klingt zwar absurd, aber obwohl der Schwertkampf ja keine Teamsportart ist, spielt das Gemeinschaftsgefühl eine ganz große Rolle."

5000

Bundesweit gibt es derzeit knapp 5000 Schwertkampfbegeisterte. Die alte Kampfkunst wiederzubeleben, ist auch ein gutes Stück Pionierarbeit.

Zur Schutzkleidung der Athleten gehören neben einem verstärkten Helm eine gepolsterte Jacke, ein Brust-, Tiefund Halsschutz, eine stichfeste Hose mit Hüftpolster, Ellbogenund Knieschoner und spezielle Handschuhe.



1 MILLIARDE LOHN – REICHTE NICHT FÜR 1 LITER MILCH!



Die große deutsche Inflation in Oberhausen 1914 – 1923

Von Magnus Dellwig

2023 ist das 100. Jubiläum für den Abschluss der größten Geldentwertung der Geschichte in einer großen Wirtschaftsnation. Als am 15. November 1923 die Gültigkeit der Reichsmark als Zahlungsmittel aufgegeben und sie durch die "Rentenmark" ersetzt wurde, betrug der Wechselkurs der Reichsmark zu einem US-Dollar 4.2 Billionen! Niemals waren die Wirkungen einer Inflation auf die Wirtschafts-, Sozial- und Politikgeschichte gravierender. Denn die Verarmung großer Teile des deutschen Bürgertums begünstigte deren Entfremdung von der Weimarer Republik und seit 1930 die millionenfache Zuwendung zum Nationalsozialismus. Wie verlief diese einzigartige Geldentwertung? Wie grub sie sich in das kollektive (Unter)Bewusstsein der Deutschen und der Oberhausener ein?

Die Geschichte der Geldentwertung erhält große Aufmerksamkeit durch die Gegenwart. Schon aus der Rückschau des Jahres 2022 wirken die 2010er Jahre als Zeitalter wirtschaftlicher Stabilität mit stetigem Wachstum. niedriger Inflation und einem Anstieg der Realeinkommen. Die Covid-19-Pandemie mit ihrer negativen Wirkung auf die Wirtschaftsleistung zog in 2020/21 Preisstabilität an der Schwelle zur Deflation nach sich. Doch seit dem zweiten Halbiahr 2021 kehrten sich wesentliche weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen um. Der Boom in Asien in Verbindung mit Stockungen globaler Lieferketten und anziehenden Rohstoff- wie Energiepreisen ließen die Inflation in Deutschland bereits im Januar 2022 auf 5.1 % ansteigen. – Dann begann am 24. Februar

der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine. Gas, Öl, Kohle und Getreide aus den beiden kriegführenden Nationen fehlten der Weltwirtschaft. Seitdem nehmen wir die Geldentwertung stetig im Supermarkt, an der Tankstelle, auf der Strom- und Heizkostenabrechnung wahr. Vor allem aber verursacht die Inflation seitdem eine tiefgreifende Verunsicherung der breiten Bevölkerung! Was wird unser Einkommen morgen noch wert sein? Sind wir zum Spielball internationaler Krisen geworden?

"Als am 15. November 1923 die Gültigkeit der Reichsmark als Zahlungsmittel aufgegeben und sie durch die Rentenmark ersetzt wurde, betrug der Wechselkurs der Reichsmark zu einem US-Dollar 4,2 Billionen!"



Kriegsanleihe Nr. 8, 1918, mit Zins-Coupons

Auch wenn eine Steigerung der Verbraucherpreise heute von sieben bis zehn Prozent in nichts mit der Inflation der Jahre 1919 bis 1923 zu vergleichen ist, begreifen wir plötzlich, welche fundamentale Lebenskrise die Zeitgenossen der frühen Weimarer Jahre neben aller politischen Instabilität gerade durch die Unsicherheit über den Geldwert erlebten. So lohnt sich, das 100. Jubiläum der Stabilisierung der Mark im Jahr 1923 aus einem vergangenen Alltag in die Gegenwart zu holen. Doch wie verlief die große deutsche Inflation?

1914 – 1919 – 1922 – 1923 – Phasen und Beschleuniger der Inflation

Die ganze Welt erwartete im August 1914 einen kurzen Krieg. Folglich waren die Volkswirtschaften der Großmächte unzureichend vorbereitet. Die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn litten zudem unter der weitreichenden Abtrennung vom Weltmarkt. Sofort herrschte krasser Mangel an allem. Um Preisexplosionen und Hunger zu vermeiden, bewirtschaftete das Deutsche Reich Brot, Kartoffeln, Milchprodukte, Schweinefleisch mit einem System aus Lebensmittelkarten. Doch alles, was ein wenig

Luxus bedeutete, wie Gemüse, Obst, Rindfleisch, Tee, Kaffee, Tabak unterlag der Mangelregulierung des Marktes durch starke Preissteigerungen. So verwundert es sogar, dass sich im Durchschnitt die Verbraucherpreise bis 1918 nur etwas mehr als verdoppelten. Doch Elend und Not stiegen. Gerade an Kartoffeln und Brot herrschte trotz – oder gerade wegen – fester Preise und Kartenrationen eklatanter Mangel. Der Schwarzmarkt blühte auf. Im "Steckrübenwinter" 1916/17 hungerten die Menschen, und es stieg die Sterblichkeit.

Nachdem der Erste Weltkrieg beendet war, trat 1919 die Misere zerrütteter Staatsfinanzen und Wirtschaftsverflechtungen offen zu Tage. Beides beschleunigte die Geldentwertung. Statt zur Kriegsfinanzierung Steuern zu erhöhen, hatte sich das Reich mit Staatsanleihen bei den eigenen Bürgern verschuldet. Die Geldmenge stieg dadurch schneller als die Wirtschaftskraft mit der Folge: Inflation. Der Friedensschluss trennte die wichtigen Industriegebiete Saar, Lothringen, Luxemburg vom deutschen Zollgebiet, 1921 noch Oberschlesien. Das

erschwerte den Aufschwung der Friedenswirtschaft zur Umstellung von der Kriegs- auf die Friedensproduktion zusätzlich. Der Staat erkannte aber auch den Vorteil der Inflation für den Export. Weil die Mark schneller an Wert verlor als die Währungen der Sieger, erreichte die deutsche Industrie einen Wettbewerbsvorteil auf dem wieder hergestellten Weltmarkt. Bis 1921 gelang es dem Reich, die deutsche Inflation zu kontrollieren. So half sie als Exportmotor bei der Umstellung auf die Friedenswirtschaft; von 1919 bis 1922 herrschte nahezu Vollbeschäfti-

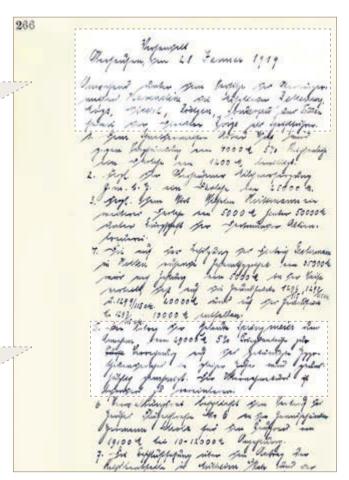
gung, ganz besonders im Ruhrgebiet. Damit gelang die Wiedereingliederung von bei Kriegsende etwa 6 Millionen Soldaten in den Arbeitsmarkt. Den 30.000 Beschäftigten der GHH im Oberhausener Raum von 1914 standen 40.314 Mitte 1922 gegenüber!

Die Folgen des verlorenen Krieges und des neuen Wohlfahrtsstaates – von Renten über Anleihen bis zu Reparationszahlungen an die Siegermächte – ließen schon 1922 die Staatsschulden und mit ihnen die Geldmenge so stark ansteigen, dass die Geldentwertung

"Verhandelt Oberhausen, den 28 Januar 1919

Anwesend unter dem Vorsitze des Oberbürgermeisters Havenstein die Mitglieder Bellenberg, Mogs, Nickel, Röttgen, Sonderfeld und Tedden sowie der Direktor Boigs als Schriftführer. ...

5. Der Antrag der Eheleute Springmeier um Annahme von 29000 M 5 % Kriegsanleihe zur Verrechnung auf das gekündigte Hypothekendarlehns in gleicher Höhe wird grundsätzlich genehmigt. Der Übernahmekurs ist besonders zu vereinbaren. ..."



Auszug aus Protokollbuch Verwaltungsrat SSO: Ablösung einer Hypothek mit Kriegsanleihe auf Antrag der Schuldner, 28.01.1919

	30. 6. 1914	30. 6. 1922	30. 6. 1929
Kohlenbergbau	14 988	16 169	14 095
Eisenhütte	2 068	2 030	2 005
Walzwerke	4 830	6 876	5 213
Abt. Sterkrade (Weiterverarbeitung)	3 583	6 580	4 379
Abt. Gelsenkirchen	1 161	967	1 413
Andere	3 558	7 689	5 788
Insgesamt	30 188	40 314	32 895

Beschäftigte der GHH im Raum Oberhausen 1914, 1922, 1929 (aus Johannes Bär u. a.: Die MAN, München 2008)

die magische Marke von 50 % (im Monat!) überschritt. Das war die Definition für die Hyperinflation, in der jede Planbarkeit wirtschaftlichen Handelns verloren ging. Als belgische und französische Truppen im Januar 1923 das Ruhrgebiet besetzten, um Kohlelieferungen zu erzwingen, reagierte die Reichsregierung mit dem "passiven Widerstand". Sie zahlte nunmehr alle Löhne und Gehälter im Ruhrgebiet an Stelle der Arbeitgeber. Die Staatsfinanzen explodierten, der Wert der Mark fiel ins Bodenlose und mit ihm der Lebensstandard der Menschen. Die Einstellung des passiven Widerstandes im September durch den neuen Reichskanzler Stresemann bildete die Voraussetzung für die Stabilisierung der Mark im November. Die alte Reichsmark wurde aufgegeben und durch die neue "Rentenmark" ersetzt. Sie bereitete den "Goldenen 20er Jahren" von 1924 bis 1929 den Boden.

Oberhausen und das Ruhrgebiet erleben die Inflation – besonders

In den Arbeiterstädten Oberhausen, Sterkrade und Osterfeld litten die Menschen schon im Ersten Weltkrieg viel mehr unter Hunger als etwa die Landbevölkerung oder auch das zahlreiche wohlhabendere Bürgertum in Kleinund Verwaltungsstädten. Immer wieder kam es zu spontanen Protesten vor Lebensmittelgeschäften, Fleischern oder Bäckern. Die drei Kommunen sowie die Großunternehmen GHH und Concordia kauften in Norddeutschland und den Niederlanden Kartoffeln und

Fleisch in großen Mengen. Das linderte die Not nur ein wenig. Kommunen, ihre Sparkassen und Großunternehmen leisteten von 1917 bis 1923 mit der Herausgabe von "Notgeld" einen weiteren wichtigen Beitrag zum Funktionieren des Alltags. Davon zeugen wahre Schätze im Archiv der Stadtsparkasse Oberhausen.

Mit der Weimarer Republik wuchs der Einfluss der Gewerkschaften und der Arbeiterparteien SPD und Zentrum. So wurde die Arbeiterschaft der Großindustrie verglichen mit vielen Ange-

1921

Die MAN, 1921 Kronjuwel der GHH-Konzernbildung und bedeutender Hersteller von Motoren, Kraftmaschinen und Lkw.

"Der am Morgen ausgezahlte Lohn musste am Mittag in Ware getauscht worden sein, denn am Abend war er bereits nichts mehr wert. "



Notgeld GHH

stellten und Handwerkern, Rentnern und sogar manchen Bürgern mit Geldvermögen zum relativen Gewinner der Inflation während ihrer – ebenfalls nur relativ – stabilen Phase von 1919 bis 1921. Denn die Lohnerhöhungen glichen den Wertverlust des Geldes wenigstens annähernd aus.

Das Krisenjahr 1923 erlebte die Oberhausener Bevölkerung als Opfer der

ten Verzweiflung aus. Der am Morgen ausgezahlte Lohn musste am Mittag in Ware getauscht worden sein, denn am Abend war er bereits nichts mehr wert. Die Stabilisierung der Mark im November verhinderte zumindest, dass auf den Hunger ein Winter ohne die nötige Kohle zum Heizen folgte.

Notgeld Osterfeld







Belgische Truppen vor gepanzerten Fahrzeugen, Steinbrinkstraße, 14.01.1923

Datum	Preis für 1 Liter Milch in Mark	
01.08.1922	12	
16.12.1922	134	
31.12.1922	300	
01.08.1923	11.000	
14.08.1923	170.000	
01.09.1923	300.000	
15.09.1923	2.800.000	
25.09.1923	11.000.000	
25.10.1923	3.500.000.000	
29.10.1923	4.500.000.000	

Preissteigerung für 1 Liter Milch 1922/23 Eine wichtige Besonderheit der Inflation für die Oberhausener Stadtgeschichte stellte die Konzernbildung der GHH dar. Sie kaufte von 1918 bis 1922 die Aktienmehrheiten von Werften und von Maschinenbauunternehmen in Süddeutschland mit Inflationsgeld, das leicht zu tilgen war. Die neuen Konzerntöchter brauchten hingegen dringend Kohle, Eisen und Stahl und wirkten an den Aktienkäufen mit. Der größte und wichtigste Erwerb wurde 1921 die MAN. So erklärt sich, warum nach dem Konzernumbau der GHH in

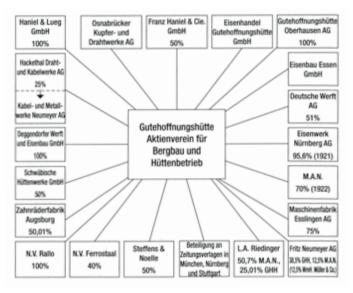
Oberhausen zur MAN mit neuer Zentrale in München 1986 noch heute Oberhausens größtes Industrieunternehmen an der Bundesautobahn 516 MAN Energy Solutions heißt.

Was machte die Inflation mit den Menschen? – Ein deutsches Trauma im 20. Jahrhundert

Wie erlebten die Zeitgenossen im Jahrzehnt der Inflation zwischen 1914 und 1923 den Verfall des Geldwertes in ihrem Alltag? Grundverschieden! Je nach Phase der Geldentwertung sowie nach Einkommen und sozialer Schicht fielen die Folgen der Inflation sehr unterschiedlich aus. Es ist eine Binsenweisheit: Je niedriger das Einkommen, umso mehr gibt der Mensch für den Konsum des alltäglichen Bedarfs aus, und umso geringer ist der Teil des Einkommens, für den entschieden werden kann: Freizeit, Luxus oder Sparen?

Die tiefste, brutalste Wirkung hatte die Inflation auf jene Menschen, die sie in eine unkalkulierbare, verängstigende Unsicherheit stürzte. Das betraf zum einen die Unvorhersehbarkeit des Alltags. Sie beinhaltete die schiere Angst, der Familie morgen kein Essen mehr zubereiten, nächste Woche die Miete nicht mehr bezahlen und nächsten Monat die Schuhe nicht mehr besohlen lassen, nicht mehr mit dem Zug zur Familienfeier reisen zu können.

Die Angst vor dem Morgen hatte für Menschen mit Ersparnissen jedoch auch eine längerfristige Dimension. Ob die Beamtenwitwe mit Kriegsanleihen, ob der Unternehmer oder Handwerker im Ruhestand, der seinen Betrieb für Geld verkauft hatte, aber auch ob der besserverdienende Fach-



Organigramm Konzernbildung GHH 1919 – 1925. aus: Die MAN

arbeiter, Meister oder Steiger in der Montanindustrie, die ihre Ersparnisse über Jahrzehnte zur Sparkasse getragen hatten. Anders als Aktien und Immobilien vernichtete die Inflation ihre Geldvermögen vollständig. Meist blieben Verzweiflung, Bitterkeit, Hoffnungslosigkeit und auch Hass auf eine staatliche Ordnung, die auf das Kaiserreich gefolgt war. – Dass die Inflation

das bittere Erbe des kaiserlich geführten Weltkrieges darstellte und nicht für die vermeintliche Lasterhaftigkeit demokratischer Finanzpolitik stand, erkannten leider viel zu Wenige. Denn zu viele verarmte Bürger trieb das tiefe Trauma der Inflation seit 1930 in die Arme des politischen Rechtsextremismus, als die Weltwirtschaftskrise ein neues Trauma auslöste.



Notgeld im Historischen Archiv der Stadtsparkasse Oberhausen, Archivar Jürgen Eggert



Hartmut Gieske geht zum Jahreswechsel 2022/23 nach knapp zwei Jahrzehnten bei der evo AG in den Ruhestand. Wir führten ein Abschiedsgespräch – muss ja nicht für immer sein.

Von Gustav Wentz

Nach knapp 20 Jahren in der Position des kaufmännischen Vorstands verlässt Hartmut Gieske die Energieversorgung Oberhausen AG, kurz EVO oder in der eigenen Schreibweise evo. Im Gespräch, das wir mit dem 64-Jährigen Mitte Oktober führten, ist auch nach zwei Jahrzehnten ständiger Arbeit nichts zu merken von nachlassender Spannkraft, von heimlichem Abzählen der Tage, wohl aber von der freudigen Erwartung, neue Herausforderungen zu bearbeiten und der festen Zuversicht, sie auch zu meistern. Das war immer seine Art, so hat Oberhau-

sen ihn kennengelernt, so haben (nicht nur) die Belegschaftsmitglieder ihn geschätzt.

Der Wille zur Gestaltung, zur Entscheidung, der ist die Feder, die ihn spannt und antreibt. Das habe er bemerkt, so erzählt er, in seinen zwanziger Jahren, als er bei den Neckarwerken (der Energieversorger ist heute Teil der EnBW) im schwäbischen Esslingen als Sachbearbeiter in Arbeit und Brot war: "Mensch", so sei es ihn durchfahren, "eigentlich wolltest du doch was bewegen, was leiten." Der junge Gies-

ke nahm die harte Tour und absolvierte im Abendstudium die Verwaltungsund Wirtschaftsakademie, schloss als Betriebswirt ab und zog fort aus Schwaben: "Ich kam mit dem Menschenschlag nicht besonders gut zurecht. Als Ruhrgebietler bin ich klare Ansagen gewöhnt und traf dort auf gefühlt immer vorhandenes unterschwelliges Misstrauen."

Das neue "Revier" fand Hartmut Gieske nicht zu weit vom Geburtsort Essen: Köln ist die Stadt, in der er heute noch wohnt, die er auch nicht verließ, als er von der Rheinbraun AG zum RWE und dann zur Energieversorgung Oberhausen AG wechselte. "Ich habe nicht nachgerechnet, wie viele Kilometer ich zwischen Köln und Oberhausen hin und zurück gefahren bin, doch die Alternative wäre eine Zweitwohnung in Oberhausen gewesen und damit eine Wochenendbeziehung zur Familie." Das wollte er nicht, zumal die drei Kinder in der Domstadt aufwuchsen und zur Schule gingen, und "zu Fuß zum Eff-Zee" konnten.

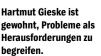
"Oberhausen", gesteht Gieske, "kannte ich bis dahin praktisch überhaupt nicht, abgesehen von gelegentlichen Besuchen und Eindrücken mit Centro, Arena oder Gasometer. Heute sage ich aus vollster Überzeugung: Zu diesem Unternehmen zu wechseln und mich so auf Oberhausen einzulassen, das war die beste Entscheidung meines Berufslebens."

Ein wichtiger und in mancher Hinsicht entscheidender Ratgeber war ihm sein Vater. Friedhelm Gieske war jahrzehntelang bei der RWE AG ein wichtiger Mann und baute in seiner Zeit als Finanzvorstand und schließlich RWE-Vorstandsvorsitzender in den 80er und 90er Jahren den Stromerzeuger und -verkäufer in einen breiten Konzern mit zahlreichen Tätigkeitsfeldern um. Friedhelm Gieske war einer der letzten Patriarchen der Großindustrie im Revier und nicht nur ein höchst erfolgreicher "Industriekapitän", sondern auch ein warmherziger, menschlich sehr beeindruckender Mann. "Von ihm", erinnert sich Hartmut Gieske ein wenig wehmütig an seinen im August 2021 im Alter von 93 Jahren verstorbenen Vater, "habe ich eine Devise für meine Arbeit in verantwortlicher Position mit auf den Weg bekommen: Man muss für die Menschen in seiner Umgebung einen Beitrag leisten. Ich hab's immer versucht."

Soziale Kompetenz und Menschlichkeit in der Führung eines Unternehmens zu demonstrieren und vorzuleben, wird einem auch gedankt. Gieske ist sich sicher, in diesem Sinne mit Erfolg gearbeitet zu haben. Auf die Frage, was er sich denn, seitens evo, als Aussage über ihn wünschen würde, antwortet er schmunzelnd: "Wir sind eine super Mannschaft mit einem umund weitsichtigen Kapitän, der unser Schiff, egal welcher Seegang, sicher in den Hafen geleitet hat."

Hier hört man sein Selbstvertrauen - wie kommt man dazu? Einiges davon hat er beim Vorstellungsgespräch mit Oberhausens damaligem Oberbürgermeister Burkhard Drescher gebraucht – ein Mann mit riesigem Selbstvertrauen. "Ich wusste immer, was ich kann", nennt Gieske eine Quelle seiner Stärke. Und er wusste natürlich auch, dass die evo AG je zur Hälfte der Stadt Oberhausen und der RWE AG gehört. Beim kaufmännischen Vorstand liegt das Vorschlagsrecht bei RWE.

Entscheidender für das Ansehen, das Gieske evo-intern genießt, ist wohl die Sache mit der sozialen Kompetenz. Die evo ging bisweilen – nicht erst







Wenn Gieske fehlerhafte Entwicklungen als solche erkennt, spricht er sie auch klar an. "Einfach bodenständige Leute, ehrliche Aussprache, wunderbar!"

seit der momentanen Energiekrise durch schwieriges Fahrwasser. Das erforderte klaren Kurs, der in manchen Unternehmen vor allem von Entlassungen und Freisetzungen bestimmt wird. "Wir mussten unsere Personalstärke von 650 auf derzeit 418 mit einer Tendenz unter 400 verändern", zählt Gieske auf, "und wir haben das geräuschlos und ohne jeden Ärger geschafft. Es gab in diesem Zusammenhang nicht eine klassische Kündigung. Beispielsweise ermöglichten Angebote zur Altersteilzeit den Weg, freiwerdende Stellen nicht mehr zu besetzen. Ich habe unter der Überschrift .Sozialverträglichkeit' ein sehr gutes Verhältnis zum Betriebsrat, der kooperativ ist, so kooperativ, dass ich da voller Überzeugung von einem "Vertrauensverhältnis" spreche."

Beitrag leisten zum Gemeinwohl

Längst ist Hartmut Gieske auch in der Oberhausener Öffentlichkeit ein angesehener Mann, obwohl er sich nicht überall zeigt, weil er eben auch gern zu Hause ist. "Mir war schon klar und so auch von meinem Vater mitgegeben, dass wir als Unternehmen, das ja wegen seines Produkts in der Öffentlichkeit steht wie kaum ein anderes, einen Beitrag zum Gemeinwohl leisten müssen." Nicht, dass die Energieversorger von der Danziger Straße das per Gewinnabführung an die Stadtkasse nicht ohnehin täten, aber Gieske suchte sich zusätzliche Felder.

Die Zukunft von morgen sah Gieske in der Förderung von Kindern und Jugendlichen. Kindergärten, Schulen, Sportvereine, Jugendklubs und spezielle Projekte, wie die Oberhausen Crowd, wurden und werden Jahr für Jahr unterstützt, bezuschusst und mitunter sogar ins Leben gerufen. Natürlich wird das auch mal an die große Glocke gehängt, aber das ist zweifellos berechtigt. Die Formel "Tu" Gutes und rede darüber" ist so sinnfrei nicht.

Einen Klienten haben Hartmut Gieske und die evo aus dem Koma zurück ins Leben geholt: Rot-Weiß Oberhausen war klinisch tot, aber Männer wie Haio Sommers und Thorsten Binder wollten beim Sterben nicht zusehen, sondern meldeten sich bei Hartmut Gieske und unterstützten ihn zur Wahl in den Aufsichtsrat und dessen Vorsitz. "Damit war ich ein bisschen aber auch ein Gefangener", gibt Gieske zu, denn: "Vor jeder Entscheidung wurde ich gefragt, ich wurde wirklich zum Letztverantwortlichen und habe dann auch Fehler gemacht." Das gibt er offen zu und nennt stellvertretend zwei Namen: "Den Trainer Günter Bruns hätten wir nicht entlassen, den Trainer Mario Basler nicht verpflichten dürfen." Wichtiger: RWO lebt, und Gieske weiß seine einstimmig erfolgte Proklamation zum "Ehrenpräsiden-

Durchaus stolz ist Gieske auf sein Vertrauensverhältnis zur Belegschaft und deren Vertretung.



ten" sehr wohl einzuschätzen: "Ich bilde mir nichts darauf ein, der Verein will mich und die evo an seiner Seite." Besonders stolz macht ihn in Sachen RWO die hervorragende und dauerhaft gute Jugendarbeit, nicht zuletzt mit dem evo-Nachwuchsleistungszentrum an der Lindnerstraße.

Gieske und der Ruhestand

Beim Fußball geht's bisweilen auch verbal hoch her. Das gefällt Hartmut Gieske, der Herumreden um den hei-Ren Brei nicht schätzt und ein Freund klarer Worte ist. In der Politik kann das anecken. Das gesteht er freimütig, aber: "Warum sollen wir als Energieversorger auf höchstem Standard uns ständig für Fehler rechtfertigen, die Politiker in energiewirtschaftlichen Themen machen, die leider keine Ahnung haben?", fragt er eher rhetorisch. Ausstiege aus Stein- und Braunkohle, Atomenergie, Hickhack um Gas und erneuerbare Energie – Gieske kann sich da in Rage reden und hat sich im Rahmen der gedanklichen Vorbereitung des beruflichen Ruhestandes schon damit beschäftigt: "Ich überlege. ob ich nicht politisch tätig werden soll oder kann." Keine Angst, Oberhausen! Hartmut Gieske denkt an sein jahrzehntelanges persönliches und privates Umfeld: Köln. Hat er denn eine parteipolitische Präferenz? "Mit den Grünen kann ich nichts anfangen", kommt es spontan, "auch nicht mit der AfD und den Linken." Bleibt die breite Mitte, die sich irgendwie immer ähnlicher wird? "Das ist das Problem", lächelt er. "Die werden sich da immer ähnlicher."

Dass Gieske sich mit der Politik bisweilen anlegt (in der Öffentlichkeit weni-

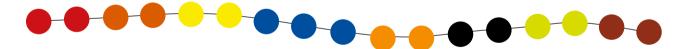
ger als bisweilen hinter verschlossenen Türen), liegt auch im Blut. Vater Friedhelm sagte 1989 in einem "Spiegel"-Gespräch auf die Frage nach der politisch geforderten Verwendung von RWE-Gewinnen bei Tochterfirmen für den Stromsektor: "Das ist ein abwegiger Vorschlag und gegen jede wirtschaftliche Vernunft." Politiker begreifen so etwas als Ohrfeige. . .

Aber was wird er nun tatsächlich machen im Ruhestand? "Meine Frau Alexandra hatte es, insbesondere in den letzten zwei Jahren, nicht leicht – für das Verständnis und ihre Unterstützung bin ich ihr unendlich dankbar, nun ist sie dran!" Reisen zum Beispiel möchte er mal wieder so richtig, denn "in 20 EVO-Jahren war kein Urlaub länger als 14 Tage". In Ostfriesland, wo seine Mutter geboren wurde, entsteht gerade eine Ferienwohnung: "Da möchte ich durchatmen, was ich nirgendwo so kann wie auf Juist." Ein paar Anfragen, beratend tätig zu werden, habe er auch: "Sogar aus dem Fußball", aber ganz fest in seinem Plan ist das Vorhaben, den Kontakt zu Oberhausen nicht abreißen zu lassen. "Mein Nachfolger Timm Dolezych braucht nicht zu fürchten, dass ich hier durch die Flure spuke. Aber die Stadt ist mir mit ihren großartigen Menschen so ans Herz gewachsen. Einfach bodenständige Leute, ehrliche Aussprache, wunderbar!"

DIE MUTMACHER

Der Verein "Weg der Hoffnung" engagiert sich seit 2001 für krebskranke Kinder und ihre Familien

Von Martina Nattermann



Bunt und fröhlich sehen sie aus, die Perlenketten, die mit farbigen Namensperlen des Kindes beginnen, dem sie gehören, L-I-S-A, I-O-N-A-S oder D-E-N-I-Z. Doch was nach dem Namen kommt, ist alles andere als lustig. Denn jede kleine Perle, die aufgereiht wird, hat eine besondere Bedeutung: Iede rote steht für eine Blutentnahme, eine gelbe für iede Untersuchung, ein Würfel für einen Notfall, eine Wolke für jede Narkose, eine grün-gelbe für einen Aufenthalt auf der Intensivstation, eine orange-weiß-schwarze für iede Chemotherapie-Einheit, Für Marie (Name geändert) war das Ende der Kette vor zwei Jahren erreicht. Wer

das fröhliche Mädchen heute sieht, wie es nun gesundet und schelmisch in die Zukunft blickt, ahnt nicht, was die Kleine alles hinter sich hat: Weit mehr als zehn Meter lang ist ihre Mut-Perlenkette, die zeigt, was sie gemeistert hat. Exakt 1001 Perlen erinnern an ihre Krankengeschichte von der Diagnose Hirntumor über viele Höhen und Tiefen, Ängste und Schmerzen bis zum glücklichen Ende der Therapie.

Es begann, als Marie kaum mehr als zwei Jahre alt war. Fast zwei Jahre ihres jungen Lebens hat sie dann überwiegend auf einer Kinderkrebsstation verbracht – an ihren dritten und vier-

ten Geburtstag in der Klinik erinnern die beiden Smilev-Perlen inmitten all der anderen. Eine unendlich schwierige Zeit, nicht nur für Marie, sondern auch für ihre Eltern, für ihren großen Bruder, Eine Ahnung davon bekommt, wer ihren Vater in einem Youtube-Video (Weg Der Hoffnung e V) davon erzählen hört. Von Ängsten und Hilflosigkeit, von dem Wunsch, der kleinen Tochter in trostloser Zeit ein bisschen Freude schenken zu können. "Das war alles sehr sehr schwer, das zu verkraften. Das war wie eine Ohnmacht, pure Hilflosigkeit." Eine wichtige Stütze habe es für sie alle damals und auch heute noch gegeben: den in Oberhau-



Schon Kleinkinder verbringen häufig Monate in der Klinik. Da tun kleine Geschenke und ein bisschen Abwechslung gut.

sen ansässigen Verein "Weg der Hoffnung": "Dieser Verein steht hinter einem, der hilft einem, wenn man Probleme hat. Allein kann man das nur sehr schwer bewältigen."

Unterstützung, Hilfe und ein offenes Ohr bietet der Selbsthilfeverein für krebskranke Kinder und ihre Familienangehörigen schon seit mehr als 20 Jahren. "Der Weg der Hoffnung" wurde im Jahr 2001 von betroffenen türkischstämmigen Eltern gegründet, allen voran Aynur Celikdöven, deren Tochter 1985 und Sohn 1992 an einer sehr seltenen Blutkrebsart erkrankten. Die heute 56-Jährige weiß aus eigener Erfahrung, was betroffene Eltern durchleben und durchleiden. Mit allen Höhen und Tiefen: Ihre Tochter hat den Krebs nach sehr langem Behandlungsweg mit einigen Spätfolgen hinter sich gelassen. Ihr Sohn, bei dem die Therapie zunächst gut und schnell Erfolge zeigte, erlitt nach einigen guten Jahren einen Rückfall und verlor schließlich seinen Kampf gegen die tückische Krankheit. "In all diesen Jahren hab' ich viele Menschen kennengelernt, oft Betroffene, die im gleichen Krankenhaus waren", erzählt sie. "Diese Familien brauchen moralische Unterstützung. Man muss den Kindern Kraft und Freude geben, damit sie nicht ihre Hoffnung und ihren Mut verlieren. Und man muss die Eltern entlasten, damit sie für ihre Kinder stark sein können."

Im Fall von türkischstämmigen oder anderen Eltern mit Migrationsgeschichte kommen zu der allgemein verunsichernden Situation häufig noch Sprachbarrieren und Unkenntnisse des deutschen Gesundheitssystems hinzu:



Aynur Celikdöven (r.)
und ihre Mitstreiterinnen kümmern
sich liebevoll um die
Kinder in der Klinik.
Im Moment allerdings
verhindert Corona
solche Besuche.

"Wenn gewünscht, gehen wir dann auch mit in Ärztegespräche oder übersetzen." Kein Wunder, dass aus ganz NRW viele betroffene Eltern vor allem mit türkischen Wurzeln die Hilfe des Vereins suchen, der alle seine Infobroschüren zweisprachig in Deutsch und Türkisch herausgibt.

Beratung und Aufklärung der Eltern sind ein ganz wichtiger Teil der Vereinsaktivitäten. Aber auch die regelmäßigen Elternabende, die der Verein im Spielzimmer der Kinderonkologie der Uniklinik Essen anbietet, helfen, die für alle schwierige Situation ein bisschen leichter zu machen: Eltern und Kinder sind (unter strengen hy-

gienischen Regeln) zum gemütlichen Beisammensein bei selbst gekochtem Essen in familiärer Atmosphäre eingeladen, einmal ein paar Stunden vom Krankenhausalltag abgelenkt zu sein. Aber es ist dabei immer auch Raum für Gespräche, für Fragen und Sorgen.

Durch diese Elternabende haben auch Maries Eltern den Verein "Weg der Hoffnung" kennengelernt. "Darüber war ich sehr glücklich, weil die immer ein offenes Ohr haben, einem immer beigestanden und stark unterstützt haben, in Sachen Arztgespräche und bei Reha-Anträgen. Allein ist das oft schwer zu bewältigen." Neben all dieser Unterstützung für Eltern liegen

2000

Fast 2000 Kinder und Jugendliche erkranken in Deutschland jährlich neu an bösartigen Tumor- und Bluterkrankungen. Im Schnitt sind etwa ein Viertel der betroffenen Kinder aus Nordrhein-Westfalen.

Avnur Celikdöven und ihren Mitstreitern vor allem die kleinen Patienten und deren Geschwisterkinder am Herzen, die auch sehr unter der Situation leiden, dabei aber oft nicht so wahrgenommen werden. "Kinder sind unsere Zukunft", sagt Celikdöven, die für ihr Engagement 2016 mit der Ehrennadel der Stadt Oberhausen ausgezeichnet wurde: Durch viele Aktivitäten versucht der Verein deshalb, den Lebensmut der Kinder zu stärken, indem sie ein bisschen Freude im klinischen Alltag erfahren. Besuche von Klinikclowns, kleine Feste zu Geburtstagen, kleine Feiern zu Weihnachten oder zum Zuckerfest.

Doch vieles, was seit Jahren für Lichtblicke im Krankenhausalltag der Kinder gesorgt hat, kam mit Corona zum Erliegen: "Wir können seit drei Jahren nicht mehr wie früher in die Klinik gehen. Da sind uns die Hände gebunden", bedauert Celikdöven mit Blick auf die besonders vulnerablen Schützlinge des Vereins. Und Gabi Terschlüsen, Geschäftsführerin und zweite Vorsitzende des Vereins, macht die Grausamkeit der Pandemie-Situation nochmal deutlich: "Viele Kinder verbringen anderthalb Jahre oder mehr in der Klinik. Wenn sie als Baby oder Kleinkind reingekommen sind, haben sie bisher fast nichts anderes kennengelernt als ihr Krankenzimmer und die

> Die regelmäßigen Elternabende mit selbst gekochtem Essen sind für alle eine willkommene Abwechslung und eine gute Gelegenheit zum Austausch in lockerer Atmosphäre.

"Wegen Corona können wir seit drei Jahren nicht mehr wie früher in die Kliniken gehen."

Aynur Celikdöven, Gründerin des Selbsthilfevereins

Ärzte." Kein Spielen mit anderen Kindern, keine normale soziale Interaktion.

Eine Weihnachtsfeier wird es wohl auch in diesem Jahr wieder nicht geben können. "Wir haben uns überlegt, diesmal frühzeitig Wunschboxen in die Kinderstationen der Kliniken zu bringen, damit wir den Kindern wenigstens jeweils einen kleinen Wusch erfüllen können", sagt Aynur Celikdöven und hofft, dass die Pandemie bald vorüber sein mag.

Denn auch die außerklinischen Aktivitäten des Vereins – zum Beispiel Grillabende oder Sommerfeste im vereinseigenen Garten oder Ausflüge mit den Kindern, die nicht in der Klinik sein müssen, Auszeiten für Geschwisterkinder und Eltern – waren kaum mehr möglich. Oder nur in sehr abgespeckter Version. Corona-Opfer wurde auch das Fest zum 20-jährigen Bestehen des Vereins: "Das hatten wir drei Monate lang vorbereitet und 500 Tickets verkauft", erzählt Terschlüsen. "Drei Tage



Verein für jede Spende dankbar

145 Mitglieder vieler Nationen zählt der "Gesundheits-Selbsthilfeverein für krebskranke Kinder und Familienangehörige in NRW" inzwischen. Seinen Sitz hat der Verein "Weg der Hoffnung" an der Michelstraße 21 in Oberhausen. Erreichbar ist er unter Tel.: 0208-69 84 11 -63 oder -64. Informationen im Internet: www.wegderhoffnung.org

Um Typisierungsaktionen zu starten, Infoabende zu organisieren, betroffene Familien bei finanziellen Problemen zu unterstützen, die durch die Krankheit bedingt sind, Ausflüge zu organisieren und Herzenswünsche schwerkranker Kinder zu erfüllen, ist der Verein für jede Spende dankbar. Die Kontodaten finden sich auf der Homepage.



Damit noch mehr Menschen per Stammzelltherapie geholfen werden kann, lädt der Verein immer wieder zu Typisierungsaktionen ein.

vorher mussten wir absagen." Auf vielen Kosten blieben sie sitzen.

Gelitten haben auch die wichtigen
Typisierungsaktionen, bei denen
per Wattestäbchen-Abstrich von der
Mundschleimhaut Stammzellen zur
Untersuchung und Registrierung in einer Datenbank gewonnen werden. Sie
sind seither noch schwieriger geworden. Der Verein führt sie regelmäßig
durch, um mögliche Stammzellenspender für erkrankte Kinder, Jugendliche
und Erwachsene weltweit zu finden.
Die Zurückhaltung sei in der Pandemie noch größer geworden. "Wir würden uns wünschen, dass sich viel mehr

typisieren lassen, aber die Resonanz ist gering, wohl auch, weil viele falsch informiert sind und sich fürchten", vermutet Terschlüsen. "Dabei tut die Stammzellentherapie nicht weh."

Und wo wir gerade schon beim Wünschen sind: "Es wäre auch toll, wenn sich mehr Jugendliche bei uns engagieren würden", sagt Gabi Terschlüsen. "Die können auf Gleichaltrige doch ganz anders zugehen. Dann könnten wir eine Jugendgruppe aufmachen, mit monatlichen Treffen, zum Beispiel Kinobesuche." Denn diese unbeschwerten Auszeiten geben Kraft. Und die können die Familien wirklich gebrauchen.

"Wir würden uns wünschen, dass sich viel mehr typisieren lassen, aber die Resonanz ist gering."

Gabi Terschlüsen, Geschäftsführerin des Selbsthilfevereins

RWO IST WIEDER BEREIT FÜR DEN KLASSENKAMPF



Nach einem Jahr des Innehaltens geht der Regionalligist wieder in die Offensive und gibt höhere Ziele aus. Die 3. Liga soll es werden.

Von Peter Voss

Es ist anstrengend, sich ständig neu zu erfinden. Aber es wird nie langweilig. Nimmt man das Geschäftsmodell Fußball-Bundesliga und einen x-beliebigen Verein, hält sich die Spannung in einem überschaubaren Rahmen. Platz vier oder sieben, zehn oder dreizehn, egal – die Existenz und andauernde Wiederholung immer gleicher Ereignisse ist fernsehgesteuert immer gesichert. Wie wohltuend anders, weil

echt, geht es ein paar Klassen tiefer zu. In der Regionalliga etwa, mit Geschichten, die noch wirklich überraschen.

Gerade bei Rot-Weiß Oberhausen, diesem kleinen und besonderen Verein. Die Geschichte der vergangenen Saison war die eines spannenden Duells zwischen Münster und Rot-Weiss Essen, in dem alle Register gezogen wurden und Essen am Ende verdient aufstieg. RWO war bei diesem Kampf diesmal nur Zuschauer. Gut, ein 1:1 gegen Essen, Sven Kreyers 1000 Euro teurer Tritt in eine Werbebande sowie die ernüchternden Niederlagen gegen Münster waren Episoden einer Spielzeit der wie immer finanziell äußerst klammen Kleeblätter, die noch stark unter dem Einfluss der Pandemie stand.

Rot-Weiß spielte zu wechselhaft. Der Rest des Jahres 2021 brachte Erfolge wie das 4:0 gegen Schalke 04 U23, aber auch nicht erklärbare Leistungen wie beim Pokal-Aus in der dritten Niederrhein-Runde beim Oberligisten ETB SW Essen oder den Heimniederlagen gegen Fortuna Köln und SC Wiedenbrück und, wie erwähnt, den Auftritten gegen Münster, die einen Klassenunterschied dokumentierten. Während sich die Marketingabteilung mit Weihnachtsfeiern in Sponsorenkantine und Casino, Top-Spiel-Boxen oder Weihnachtssingen im Stadion um neue Einnahmenquellen mühte, begann zum Jahreswechsel auf sportlicher wie wirtschaftlicher Ebene die Planung für die Spielzeit 22/23.

Begeisterung pur: Nach seiner langen Verletzungspause wird Kapitän Jerome Propheter (Mitte) gegen Münster spät eingewechselt und erzielt mit seiner ersten Ballberührung das entscheidende 3:1.

Derweil verlief der Start in die Restrunde 21/22 holprig, Verletzungspech und viele Corona-Fälle dezimierten die Rot-Weißen. Die Wende kam mit der Vertragsverlängerung von Kapitän Jerome Propheter zu seinem dann vierten Jahr bei RWO sowie dem 1:0 in Rödinghausen, dem dritten Auswärtssieg in Folge. Drei Wochen später sagten auch Tanju Öztürk, Sven Krever und Nils Winter weiter zu, Pierre Fassnacht folgte. RWO schickte die Lizenzierungsunterlagen für die Dritte Liga fristgerecht an den DFB. Mit leichteren Nachbesserungsforderungen kamen die positiv beschieden zurück.

RWO punktete sich halbwegs zuverlässig durch das Frühjahr. Die Spiele gegen Essen (1:1), Wuppertal (1:1) oder Münster (0:3) zeigten aber auch, dass die Mannschaft in dieser Saison einfach nicht stark genug war, vermeintlich Große zu schlagen und ganz oben mitzuspielen. Das 5:1 beim Bonner SC im letzten Saisonspiel zementierte den vierten Platz in der Abschlusstabelle.

Aber der Plan für die nächste Spielzeit sieht mehr vor. Diesmal steht die Maßgabe: "Wir wollen hoch" sagt RWO-Chef Hajo Sommers sehr früh in der Vorbereitung der jetzt laufenden Sai-

son. Auch Trainer Mike Terranova zeigt sich selbstbewusst: "Wir sind jetzt dran, wir wollen den Aufstieg." Mit Essen ist der vermeintlich härteste Konkurrent aus mehreren Spielzeiten nicht mehr mit dabei. Preußen Münster gilt als ärgster (und eigentlich auch überlegener) Widersacher, da die Westfalen über finanzielle Mittel verfügen, mit denen Oberhausen eine Zweitliga-Saison planen könnte. Dazu kommen Gedankenspiele um ein Leistungszentrum und ein neues Stadion in der Westfalen-Metropole.





Immer engagiert im Kreise seiner Spieler: RWO-Trainer Mike Terranova

"Wir sind jetzt dran, wir wollen den Aufstieg." In Oberhausen ist das anders. Da wird der Etat der Fußballabteilung um 600.000 Euro gekürzt und aufsteigen will man trotzdem. 300.000 Euro wurden allein beim Jugendleistungszentrum eingespart, das die DFB-Zertifizierung abgab und so einen personellen Aderlass vornehmen konnte. Denn viele Personalien entfielen mit Abgabe der DFB-Lizenz, so etwa ein Fußballlehrer als Leiter oder ein Betriebswirt und ein Psychologe. Auf die Leistungen der hochklassigen Nachwuchsteams hat sich das bislang kaum ausgewirkt, wobei es für die U19 von Trainer Markus Kava in der Bundesliga wegen des Modus einer Einfachrunde schwer wird. Vereinslegende und Ehrenmitglied Willi Abel, der in vielen Jahren die Grundlagen für die erfolgreiche Jugendarbeit der Kleeblätter geschaffen hatte, verstarb im Alter von 91 Jahren.

300.000 Euro wurden aus Kader und Stab der ersten Mannschaft abgezogen.

Auch das forderte Opfer und harte Entscheidungen, die der Vorstand um Sommers durchzog. Sportlich waren Leiter Patrick Bauder und Terranova gefordert, um den verbliebenen Stamm herum gute Ergänzungen und Perspektivspieler zu finden. Das reichte von der schlauen Vertragsverlängerung mit Torwart-Talent Justin Heekeren bis zum absoluten Schnellschuss in der Innenverteidigung mit Last-Minute-Mann Michael Wentzel. Es führte dann auch dazu, dass Bauder und Terranova unentdeckte Talente wie Tobias Boche, Nico Petritt, Denis Donkor, Kilian Skolik, Kerem Yalcin oder Sebastian Mai aufgabelten, denen dieser Sprung zuzutrauen ist.

Dabei entstehen die Geschichten, die die Regionalliga farbig und spannend machen. Etwa die des achtjährigen Jungen aus dem niederrheinischen Veen, der in der Xantener Innenstadt von einem Zeitungsreporter angesprochen und gefragt wird, was er denn mal werden möchte: "Profi bei Schalke 04", war die klare Antwort. Nun. im Frühsommer 2022, zwölf Jahre nach Äußerung dieses speziellen Berufswunsches, wurde Justin Heekeren genau das: Profi bei den Königsblauen aus Gelsenkirchen. Ein Traum für den ehemaligen Torwart der Kleeblätter in der U19-Bundesliga und danach Stammkeeper bei RWO in der Regionalliga. Schalkes Knappenschmiede hatte also Jahre Zeit, Heekerens Fähigkeiten mitzubeobachten.

Denn die Schalker standen nach dem Erstliga-Aufstieg plötzlich vor dem Pro-

blem, dass sie noch keine Nummer eins hatten, mit Ralf Fährmann aber eine überaus teure Nummer zwei, der die Bundesliga nicht mehr zugetraut wurde. Also wurde eine günstigere Nummer eins verpflichtet (Alexander Schwolow), mit Heekeren ein Talent, das Druck auf Fährmann ausüben sollte und in der Regionalliga-Elf der Schalker auf höhere Aufgaben vorbereitet wird

Auch zum Vorteil des SC RWO, der die Ablösesumme von 140.000 Euro sehr gut gebrauchen konnte. Ebenso wie die rund 80.000 Euro Ablöse für Verteidiger Tim Stappmann, der zum Zweitligisten Magdeburg wechselte. Diese unerwarteten Zusatzeinnahmen gaben RWO etwas mehr Raum bei den Personalplanungen, so dass etwa der Abgang von Shaibou Oubeyapwa zum Ligakonkurrenten Preußen Münster mit dem Straelener Kelvin Lunga aufgefangen wurde. Nach zwei, drei Monaten der Eingewöhnung lässt der blitzschnelle Rechtsaußen erkennen, dass er das Anforderungsprofil des Trainers verstanden hat und immer besser umzusetzen versucht. Dies gilt ebenso für den Sechser Glody Ngyombo, der nach anfänglichen Unwuchten zum zuverlässigen Abfangjäger gereift ist – und auch mal treffen kann. So bei seinem ersten Tor ausgerechnet im Pokalspiel gegen den MSV Duisburg.

Mit Christian März als Arbeitsbiene auf der Position vor Ngyombo und Tanju Öztürk gelang eine Verpflichtung, die so überraschend und motivierend auf das Team ausfiel wie in der Saison davor die von Nico Klaß. Der ehemalige Rot-Weiße hatte sich in seinen zwei Jahren in Oberhausen einen un-

600.000

600.000 Euro musste RWO im Etat der Saison 22/23 einsparen. Es gab harte Schnitte.

tadeligen Ruf als fleißiger Arbeiter erworben, der mit unbedingtem Einsatzwillen jeden mitziehen konnte. Da ist er noch nicht wieder hundertprozentig angekommen. Mit Daniel Davari ist eine weitere Integrationsfigur sehr gern ins Stadion Niederrhein zurückgekehrt, nachdem sein Engagement bei Rot-Weiss Essen für beide Seiten unbefriedigend endete. Dazu kommt Leroy Mickels für die zentrale Mittelfeldrolle – ein langjähriger Wunschspieler der sportlichen Leitung. Mit Christi-

an Wolf ist nach einigen Turbulenzen jetzt ein Stadionsprecher am Start, der Fußball und RWO im Herzen trägt.

Somit verfügt RWO potenziell über eine Truppe, die oben mitspielen kann, bei der aber auch viel stimmen muss. damit das gelingt. Knackpunkt ist laut Trainer, und das ist seine vorrangige Arbeit, einen zuverlässigen Stamm zu finden und gleichzeitig die Spieler dahinter an die Startelf heranzuführen, um Ausfälle möglichst gleichwertig aufzufangen. Das gelang zum Saisonstart noch nicht. Denn nach dem 2:1-Auftaktsieg gegen Alemannia Aachen sorgten Verletzungspech und mangelnde Abstimmung in den Mannschaftsteilen für bemerkenswerte Spiele, die aus rot-weißer Sicht lieber vermieden worden wären

So das letztlich 1:4 gewertete Spiel bei der U21 des 1. FC Köln, das abgebrochen wurde. Kölner Fans hatten kurz vor dem Ende die Zaunfahne aus dem Oberhausener Fanblock entwendet, es kam zu Unruhen auf dem Platz und

Schon als Junge träumte RWO-Torwart Justin Heekeren davon, ein Schalker Profi zu werden. Das wurde wahr.



212 SPORT



Die Fans stärken der Mannschaft in dieser Saison vorbildlich den Rücken. Das Team dankt mit packenden Auftritten.

die Oberhausener weigerten sich, nach einer halbstündigen Unterbrechung die Partie fortzusetzen. 250 Euro Strafe für RWO, 7500 für Köln, dafür aber Tore und Punkte in die Domstadt. Die Oberhausener sahen nach der Verhandlung noch viele Fragen ungeklärt. Kurios das 1:5 in Rödinghausen nach 0:5-Pausenrückstand, in dem jeder Angriff der Hausherren saß und RWO im Gegenzug alles versemmelte. Auch das 1:3 gegen die U23 des FC Schalke 04 mit den beiden Platzverweisen gegen Anton Heinz und Fabian Holthaus tat weh und war gleichzeitig der Tiefpunkt.

Aus diesem Tal aber arbeiteten sich die Mannen um Mike Terranova wieder heraus. Verletzte Spieler kamen zurück, junge fanden ihren Platz. So wie Innenverteidiger Michael Wentzel, der nach den Verletzungen von Jerome Propheter und Tanju Öztürk ins kalte Wasser geworfen wurde – und auf einmal stand der Innenblock mit Wentzel und Nico Klaß sicher. Nils Winter und Pierre Fassnacht blühten ebenfalls auf und die Abwehrsorgen waren Vergangenheit.

Das bekam der kriselnde Drittligist MSV Duisburg in der zweiten Niederrheinpokal-Runde im Stadion Niederrhein zu spüren. 2:1 (0:0) hieß es vor 5000 begeisterten Oberhausener Zuschauern nach 90 Minuten, die die Kleeblätter wie aus einem Guss ablieferten. Nils Winter und Glody Ngyombo trafen für Oberhausen, Aziz Bouhaddouz sehr spät zum Anschluss für den eigentlichen Favoriten. Die anderen 5000 Augenzeugen aus Duisburg quittierten die verdiente Niederlage mit Pfiffen oder sprachloser Enttäuschung.

Ein 4:0 gegen Aufsteiger Düren folgte, ebenso der erste Auswärtssieg mit 2:0 bei Fortuna Düsseldorf II. Damit waren die Kleeblätter bereit für das Spitzenspiel gegen den Ligafavoriten Preußen Münster. Es wurde ein Fest, das Sven Krever, Kelvin Lunga und Jerome Propheter für die überlegenen Gastgeber verdient zum 3:2 (1:1) abschlossen. Die Geschichte hier am Rande: Propheter, wahrlich kein Torschütze vom Dienst und aus einer langen Verletzung kommend, wurde in der 70. Minute eingewechselt. Mit seiner ersten Ballberührung markierte er das entscheidende 3:1. Die Mannschaft feierte den überglücklichen Kapitän frenetisch, die Fans sowieso. Das Stadion ist wieder ein Theater der Träume, der Rasen ist neu, und RWO steht oben auf der Bühne.

Auch im Pokal in Uerdingen wurde die Erfolgsgeschichte fortgeschrieben. Beim Oberligisten KFC gab es ein Elfmeterschießen mit Seltenheitswert. RWO gewann 2:0, Daniel Davari hielt drei Versuche der Gastgeber.

Leroy Mickels, hier im Pokalspiel gegen seinen ehemaligen Verein MSV, kommt als kreativer Kopf immer mehr zur Geltung.



214 WIRTSCHAFT

ERFOLGREICH IN DER SPUR



Die Wirtschaftsbetriebe Oberhausen GmbH (WBO) galten einst als Vorreiter in Sachen "ppp" und haben sich längst als Erfolgsmodell bestätigt. Kürzlich wurde das 25-jährige Bestehen des stadtweit tätigen Dienstleisters gefeiert.

Von Gustav Wentz

Auch im Olga-Park kümmert sich ein WBO-Team um die herbstliche Laubabfuhr. WIRTSCHAFT 215

Zu dem Blick auf die Geschichte der Wirtschaftsbetriebe Oberhausen GmbH (WBO) muss gehören der Blick auf die zweite Hälfte der 90er Jahre. Damals machte Oberhausens Oberbürgermeister Burkhard Drescher nicht nur in der kommunalen Fachwelt, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit auf sich aufmerksam: Der Begriff "Konzern Stadt" war plötzlich in aller Munde, und gemeint war neben dem Schlagwort "Stadt ohne Ämter" unter anderem ein organisatorischer Neuaufbau der vielfältigen und verzweigten städtischen Dienstleistungen. Eine ganz wichtige Rolle spielte dabei der seit einigen Jahren kursierende Begriff von der "public private partnership", kurz "ppp" - der Partnerschaft also zwischen öffentlichen und privaten Dienstleistern

Neben anderen Konstruktionen entstand 1996 die WBO in ppp-Form. In den Gesellschaftsvertrag der GmbH brachten die Stadt Oberhausen (über ihre Tochter Stadtwerke Oberhausen AG/STOAG) 51 Prozent der Anteile ein, das private Entsorgungsunternehmen Remondis 49 Prozent, und beide stellen ie einen Geschäftsführer. Karsten Woidtke (Remondis) und Andreas Kußel (Stadt) resümierten jetzt: "Seit 1999 schreibt die WBO schwarze Zahlen, und der Wirtschaftsplan entwickelt sich positiv." Als wesentlichen Punkt der Zusammenarbeit bzw. der WBO-Arbeit darf man sehen, dass die erwirtschafteten Gewinne und Steuern dem "Konzern Stadt" und damit allen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt zufließen und zugute kommen.

In der Stadt würde am täglichen Bild was fehlen, sähe man die in Orange gewandeten WBO-Frauen und -Männer nicht und ihre orangelackierten Fahrzeuge, Dabei ist nur ein Bruchteil der WBO-Arbeit derart sichtbar, Pressesprecher Jan Küppers fasst so zusammen: "Von der Stadtentwässerung und Entsorgung über die Reinigung des Kanal- und Straßennetzes bis zur Übernahme von Verkehrssicherungspflichten - all das umfasst die Aufgabenpalette der WBO." Wobei Küppers an dieser Stelle sehr strafft, denn allein die Begriffe "Stadtentwässerung" oder "Entsorgung" oder "Verkehrssicherungspflichten" haben derart viele Unterabschnitte zum Inhalt, dass eine annähernd detaillierte Aufgabenbeschreibung allein in mageren Stichworten Seiten füllen kann. Bei aller Vielfalt gilt in allen Punkten: "Sie stellt ihre operative Kompetenz mit hoher Zuverlässigkeit und Präzision in den Dienst der Stadt und ihrer Bürger."

Zentraler Betriebshof an Buschhausener Straße

Die Einrichtung des zentralen Betriebshofes an der Buschhausener Straße, gewissermaßen gegenüber der Müllverbrennungsanlage, erwies sich 2001 schon als eine überaus sinnvolle Maßnahme. Auf einem Gelände sind seitdem kaufmännische und technische Unternehmenseinheiten ebenso angesiedelt wie diverse Werkstätten, Fuhrparks und angeschlossene Werkstätten und Lager. Dass unweit davon ein paar Jahre später der zentrale Wertstoffhof eröffnet wurde, rundet das Angebot ab: Rund 60.000 Menschen suchen jährlich den Wertstoffhof auf und leisten so einen Beitrag zur Entsorgung, den man auch unter den Aspekten von Umweltschutz und der Berücksichtigung entsprechender Gesichtspunkte betrachten muss.

Stolz verweist man bei WBO auf die technischen Fortschritte, die unter





216 WIRTSCHAFT



"Wir arbeiten nach ökologischen Verfahren und mit ökologischen Mitteln."

Karsten Woidtke (I.) und Andreas Kußel sind die beiden WBO-Geschäftsführer, die das erfolgreiche ppp-Unternehmen auch im Jubiläumsiahr führten.

dem Stichwort "Digitalisierung" zu verzeichnen sind: Das begann schon 1998 mit dem digitalen Kanalinformationssystem, dem 2007 das geografische Informationssystem folgte, in dem das gesamte Kanal- und Straßennetz der Stadt mit den entsprechenden Katasterplänen hinterlegt ist. Das 2019 eingeführte Identifikationssystem für Bio- und Restmülltonnen verbes-

77

Quadratkilometer groß ist die Einsatzfläche der WBO. Darauf spielen sich ab: Abfallentsorgung, Straßenund Kanalbau, Stadtreinigung und Stadtentwässerung.

sert seither die wirkungsvolle Verwaltung der über 50.000 Abfallbehälter im Stadtgebiet, und an die Verkehrssicherheit dachte die WBO mit dem Einbau von Abbiege-Assistenten an allen Lkw des Unternehmens.

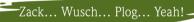
Weit oben auf der Agenda des Unternehmens steht auch das dringlicher gewordene Thema des Klimaschutzes. Für den Einsatz der Fahrzeuge wird an schonende Verwendung von Ressourcen bei den Kraftstoffen gedacht: Bald rollt ein Müllwagen durch Oberhausens Straßen, der per Wasserstoff angetrieben wird. Immer moderner und vor allem bürgerfreundlicher geht es seit einigen Jahren auch in Sachen Service-Anforderungen zu: Seit 2018 sind WBO-Dienstleistungen über das städtische Service-Portal abrufbar, und im Oktober 2022 kam die WBO-App auch für Mobiltelefone an den Start, was noch erweitert und ausgebaut werden soll. Stillstand gibt's hier nicht.

Aber es ist nicht allein der hohe Standard der technischen Entwicklungen, der die WBO ausmacht, sondern auch die ausgesprochen gute Zusammenarbeit der Partner. Geschäftsführer Karsten Woidtke: "Oberhausen profitiert von der absoluten Verlässlichkeit und Wirtschaftlichkeit der WBO. Wir überprüfen und optimieren ständige unsere Geschäftsprozesse in enger Zusammenarbeit mit dem kommunalen Partner und unseren mehr als 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Dabei arbeiten wir nach ökologischen Verfahren und mit ökologischen Materialien." Sein Geschäftsführer-Kollege Andreas Kußel schließt sich an: "Seit der Gründung der WBO beweisen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter es Tag für Tag: Die Umsetzung der Anforderungen der Stadt Oberhausen ist bei uns in besten Händen."

TOPGOLF – EIN WELTPROJEKT AUF DEM STAHLWERKSGELÄNDE

Golf-Spaß einmal anders: Aus drei Etagen fliegen Bälle auf den 20.000 Quadratmeter großen Rasen

Von Dirk Hein



Seltsame Klangfetzen sind neuerdings auf dem ehemaligen Stahlwerksgelände zu vernehmen. Der Ball ist rund. Der Schläger länglich. Und der Schwung eine Frage der Technik. Wahrscheinlich sind in Oberhausen noch nie so viele Abschlag-Laien an einem Ort zusammengekommen – um: zu golfen. Doch es geht um weitaus mehr.

Keine Akademie für vorbildliche Flugkurven möchte Topgolf sein. Seit Januar 2022 versteht sich die gewaltige Freizeit-Anlage am Brammenring eher als eine Mischung aus Spiel-Spaß, Gastronomie - und ungewöhnlichen Perspektiven. "Beim ersten Eindruck der Gäste erkennen wir immer noch einen Wow-Effekt", sagt Geschäftsführer Patrick Davis. Allein die Zahlen sind ein Schlager: 20.000 Quadratmeter misst die breite Kunstrasenfläche, die von 52 Meter hohen Außen-Fangnetzen umrahmt ist. Davor steht ein dreigeschossiges Gebäude, das auf einer Seite wie aufgeschnitten wirkt - also offen gebaut ist. Auf drei Ebenen reihen sich 102 Abschlagsstellen aneinander, die Profis hier "Bays" nennen. Sechs Personen können sich in jeder "Bay" gemütlich in Sitzecken lümmeln und gemeinsam spielen – wie auf einer Bowling-Bahn. Es klirren Bier-Gläser, dampfen Hamburger-Teller und kichern Spielende vor einem der 350 verbauten Monitore.



Ein Vorzeigeprojekt am Brammenring: Die Schweizer Firma Greenreb investierte hier 50 Millionen Euro – für Topgolf.



10.000

So viele Besucher steuern die Topgolf-Anlage bislang in der Spitze pro Woche an. Die Erwartungen der Betreiber wurden damit erfüllt.

Freizeit-Anlage startet mit bis zu 10.000 Besuchern pro Woche

An den ersten Tagen nach der Eröffnung hat sich noch vornehmlich die Golf-Szene einen von 2000 vorhandenen Schlägern geschnappt. Mittlerweile sind die Hobby-Spieler ohne jegliche Vorkenntnisse klar in der Überzahl. "Wir wollen ein Spiel für jede und jeden anbieten", sagt Davis. Vom Kind bis zum Senior hätten schon etliche Altersklassen die Riesenanlage auf dem ehemaligen Stahlwerksgelände getestet.

8.000 bis 10.000 Besucher zählen die Topgolf-Macher bislang pro Woche. Die Erwartungen seien erfüllt worden. Selbst in den Morgenstunden fliegen erste Golfbälle auf das Feld. Aktuell an

sieben Tagen in der Woche. Donnerstag bis Sonntag sind die ganz starken Tage, an denen Reservierungen der pro Stunde abgerechneten Spiele-Bays ratsam sind. Allerdings, so betonen die Macher, werde ein kleines Kontingent für Spontan-Besucher durchaus zurückgehalten.

Lizenznehmer investiert in Oberhausen 50 Millionen Euro

Dass sich Oberhausen plötzlich in ein Paradies für Freizeit-Spaß-Golfer verwandelt, ist das maßgebliche Werk des Schweizer Geschäftsmanns David Speiser sowie seiner Partner beim Unterhaltungsunternehmen Greenreb. Der Investor ist der Lizenzhalter für die Länder Deutschland, Österreich,



Nicht nur Privat-Spieler, sondern auch viele Firmen-Kunden besuchen die Spaß-Anlage – für Tagungen und zum Team-Building.

FOTOS 61-GFRD WALLE



Ganz schön schnittig: Auf drei Ebenen fliegen an 102 Abschlagstellen die Golfbälle aufs grüne Kunstrasenfeld.

Schweiz und Italien. Groß geworden ist die Topgolf-Kette bislang vor allem in den USA. Weltweit gibt es mehr als 70 Anlagen.

Für rund 50 Millionen Euro hat Speiser mit Greenreb in Sichtweite zum Einkaufszentrum Westfield Centro die erste Topgolf-Dependance auf dem europäischen Festland aufgebaut. Nicht in Rom. Wien oder Berlin - sondern in Oberhausen. Und man kann den Machern wirklich nicht vorwerfen, dass die hohe Investitionssumme nur am Planungstisch versandet ist: 250.000 Golfbälle sind im Einsatz. Jeder Knicker ist mit einem Computer-Chip versehen, der durch 640 verbaute Lesegeräte erfasst und von 14 Geschwindigkeitskameras begleitet wird - was wiederum den Erfolg des Abschlags ermittelt.

Ein echter Big-Brother-Ball: Jede abgeschlagene Kugel kann dem jeweiligen Einzelspieler problemlos zugeordnet werden. Selbst, wenn mehr als 100 Akteure gleichzeitig den Spielball gen Feld befördern. Wie die Golf-Grundschläge funktionieren, welcher Schläger-Typ sich überhaupt für welches Spiel eignet, zeigt das Topgolf-Personal bei einer knappen Einführung. Danach heißt es für die Spieler: Feuer frei!

Topgolf definiert sich als eine Mischung aus Golf, Dart und Bowling. "Es soll einfach Spaß machen", sagt Patrick Davis. "Bei uns kann selbst ein Anfänger einen Golf-Profi bei einem der Spiele besiegen." Dafür sorgt wiederum eine Palette an unterschiedlichen Games, die per Monitor an der Abschlagstelle in Eigenregie ausgewählt werden. Und hier tauchen plötzlich bekannte Namen aus dem Videospiel-Kosmos auf.

250.000

Die Zahl der eingesetzten Golfbälle ist gewaltig: Jede Kugel ist mit Computer-Chips präpariert und übermittelt den Erfolg der Spieler.

Gut Holz! Welcher Golfschläger sich für die Spaß-Spiele eignet, bleibt kein Geheimnis. Das Personal berät die Hobby-Golfer vorab.



Ein Beispiel: Angry Birds! Die wütend daher blickenden Comic-Vögel sind bei Fans seit Jahren eine Kult-Marke. Bei Topgolf können die Spieler die Figuren mit dem Golfschläger aufs Feld befördern und damit Pyramiden aus Dosen zum Einsturz bringen. Wer das Ziel an der richtigen Stelle trifft, bringt mehr Dosen zum Fallen. Wer falsch zielt, trifft gar nichts. Fast wie an der Kirmes-Bude.

Natürlich fliegen keine echten Comic-Vögel aufs Oberhausener Spielfeld. Und dutzende Dosen-Pyramiden müssen arme Hilfskräfte auch nicht aufbauen. Alles funktioniert digital - auf den in jeder Bay eingeschalteten Bildschirmen. Der tatsächlich abgeschlagene Ball wird in ein Live-Videospiel eingebunden und visuell übersetzt. Schauen, schlagen, reagieren: Nur selbst zu fliegen, ist wahrscheinlich schöner.

Wer es weniger verspielt mag, der kann mit seinem Golfball eine von elf beleuchteten Zielscheiben auf dem Kunstrasen anvisieren. Diese liegen zwischen 25 und 200 Meter entfernt und sehen nicht nur wie Dartscheiben aus, sondern funktionieren auch ähnlich. Je genauer der Ball in die Mitte der überdimensionalen Ziele trifft, desto mehr Punkte gibt es. Alles virtuell übermittelt durch die Computer-Chips im Golfball.

200

Wer besonders weit schlägt, kann sogar in 200 Metern Entfernung seine Treffer landen. Der 20.000 Quadratmeter große Rasen beinhaltet aber auch nähere Ziele.

So weit, so lustig. Aber was kostet der Spaß? Der Preis für eine Topgolf-Einheit ermittelt sich aus der Anzahl der gemeinsamen Spieler - und freilich an welchem Wochentag und zu welcher Uhrzeit der Schläger schwingt. Kunden bezahlen nämlich stets die gesamte Bay, in der eben bis zu sechs Personen spielen können. 30 bis 50 Euro sind dies in der Regel pro Stunde. Wer also fünf weitere Mitstreiter findet, zahlt zur günstigsten Zeit, vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, fünf Euro pro Stunde.

Die Topgolf-Idee: Eine Mischung aus Golf, Dart und Bowling

Wer als Solist dagegen ganz alleine antreten möchte, müsste dafür am teuren Samstagabend schon 50 Euro pro Stunde berappen. Während es mit fünf Mitspielern wieder nur knapp achteinhalb Euro pro Person und Stunde wären. Soweit die Topgolf-Mathematik. Oder sagen wir fast. Was manchmal untergeht: Erstspieler zahlen

noch einmalig 5 Euro – sozusagen als lebenslange Mitgliedschaft. Dafür sollen weltweit alle Topgolf-Häuser besucht werden können. Für die Leihschläger und Bälle fallen dauerhaft keine weiteren Kosten an, betont das Unternehmen

Mit dem Freizeit-Schlager zieht Topgolf in Oberhausen viele Touristen und Tagesausflügler an. Das bestätigt auch der Oberhausener Tourismus-Chef Rainer Suhr. "Topgolf ist in einer kurzen Planungs- und Bauzeit in Oberhausen realisiert worden. Das ist bemerkenswert. Besonders, weil die Eröffnung mitten in der Corona-Pandemie geglückt ist. Das neue Freizeitangebot ist ein großer Gewinn für Oberhausen." Das Zusammenspiel zwischen Stadt Oberhausen und Investor habe bei der Umsetzung bestens funktioniert.

Und was sagen die Zahlen? Das Einzugsgebiet für die Spaß-Attraktion am Brammenring definiert Topgolf mit bis

zu 45 Minuten Fahrtweg zum Gelände. Aber auch aus dem Kölner Raum steuern Besucher gezielt die Neue Mitte Oberhausen an, Auffällig: Zu den Auswärtigen zählen nicht nur Privatspieler, sondern ebenso viele Unternehmen. "Etwa ein Drittel der Buchungen betreffen Firmen-Events", führt Geschäftsführer Davis aus. Dies sei der Team-Building-Abend einer kleinen Belegschaft. Oder das große Firmen-Event mit Tagungen im angeschlossenen Konferenz-Raum für 200 Menschen, Bis zu 1200 Gäste könnten sogar maximal im gesamten Gebäude bewirtet werden.

Apropos: Die Gastronomie im Haus mit rund 600 Sitzplätzen wird nach den Erfahrungen der Betreiber bislang auch losgelöst von den Golf-Stunden genutzt. "Einige Gäste bleiben nach dem Spiel noch auf einen Imbiss dabei. Andere kommen gezielt, um sich Sportveranstaltungen anzuschauen."



"Es soll einfach Spaß machen. Bei uns kann selbst ein Anfänger einen Golf-Profi bei einem der Spiele besiegen."

Patrick Davis, Geschäftsführer Topgolf Oberhausen

34 Quadratmeter Leinwand und servierende Roboter-Kellner

Eine 34 Quadratmeter große TV-Leinwand hängt wie in einem Atrium über zwei Etagen verteilt: Die Bundesliga oder Fußball-Länderspiele werden übertragen. Auf der Speisekarte stehen amerikanische Burger und Wraps, aber auch die heimische Currywurst. Das Fleisch stamme von regionalen Metzgern, heißt es. Schon die beim Bau der Anlage beteiligten Arbeiter hätten bei der Auswahl der richtigen Currywurst tatkräftig probiert und mit ausgesucht, versichert Davis

Kurios: Momentan rollen sogar drei Servier-Roboter durch das Topgolf-Restaurant. Die Elektro-Belegschaft kann eigenständig die Getränke von der Bar zu den Gästen bringen und bis zu drei Tabletts transportieren. Ohne zu kleckern oder andere Gäste anzurempeln, wie der Topgolf-Chef versichert. Vor allem bei Kindern seien die mechanischen Kellner ein Hingucker. Zwischen 300 und 320 Mitarbeiter in Fleisch und Blut sind außerdem bei Topgolf beschäftigt - davon die Hälfte in Vollzeit und jeweils ein Viertel als Teilzeitkraft und Aushilfe

Wie geht es weiter? Die Bälle sollen nach dem Willen von Greenreb bald an vielen neuen Standorten zischen. Weitere Topgolf-Ableger bereitet das Unternehmen derzeit vor. Oberhausen bleibt dabei als Musterstandort aber die Referenz. So möchte Greenreb seine Mitarbeiter für mehr als ein Dutzend geplanter Großanlagen künftig nicht in den USA, sondern in Oberhausen schulen.



Höher, schneller, weiter: Die 20.000 Quadratmeter große Rasenfläche wird von 52 Meter hohen Fangzäunen umrahmt.

BLICK ZURÜCK AUF 2022

Von Helmut Kawohl



24. August 2022: Genau ein halbes Jahr nach Beginn des russischen Angriffskrieges wird auf dem Altmarkt der ukrainische Unabhängigkeitstag gefeiert

Nach zwei Jahren mit erheblichen Einschränkungen im öffentlichen Leben hat die Corona-Pandemie 2022 auch in Oberhausen etwas von ihrem Schrecken verloren. Die Karnevalsumzüge zu Jahresbeginn mussten zwar noch abgesagt werden, viele andere Veranstaltungen konnten aber wieder Fahrt aufnehmen. Besonders groß war die Freude, dass es endlich wieder die Sterkrader Fronleichnamskirmes gab. Vorsicht bleibt allerdings weiterhin geboten, denn auch zum Jahresende versterben immer noch Oberhausener Bürgerinnen und Bürger an den Folgen dieses verdammten Virus.

Der im Februar begonnene russische Angriffskrieg in der Ukraine bestimmte die Schlagzeilen in unserer Stadt. Vielfältige und umfangreiche Hilfsaktionen vor allem für unsere Partnerstadt Saporishja

laufen seitdem kontinuierlich. Die Sorgen um die Menschen und Freunde dort sind im Laufe des Jahres gestiegen, nachdem auch Saporishja immer mehr unter starken Raketenbeschuss der Russen gerät und die Frontlinie selbst nur 30 Kilometer vor der 750.000-Einwohnerstadt verläuft. Mehr als 3500 Flüchtlinge aus der Ukraine haben seit Beginn dieses fürchterlichen Krieges Aufnahme in Oberhausen gefunden. Persönlich treibt die Oberhausener natürlich auch die in Folge des Krieges steigenden Gas- und Strompreise um.

Immer prekärer wird die Schuldenlast der Stadt. Die Kommunalpolitik drängt auf eine zügige Lösung von Bund und Land für inzwischen fast zwei Milliarden Euro Altschulden. Da kommt es gar nicht gut, dass die Kosten für die Sanierung des Ratssaals auf 7 Mio. Euro explodiert sind und jetzt auch noch das löchrig gewordene Edelstahlbecken im Hallenbad Sterkrade für rund 6 Mio. Euro saniert werden muss.

Was gab es 2022 noch in Oberhausen: Die Emscher ist jetzt abwasserfrei und die Auenlandschaft in Holten nimmt Gestalt an, das "Horrorhotel" am Osterfelder Volksgarten wurde endlich abgerissen, die Stadt nahm ihr neues Sozialrathaus an der Essener Straße in Betrieb, Bundestagspräsidentin Bärbel Bas gratulierte der Gedenkhalle am Schloss zum 60-jährigen Bestehen, und bei der Landtagswahl jubelten vor allem die Grünen über ihr Rekordergebnis. Das Theater ist in seine erste Spielzeit mit der neuen Intendantin Kathrin Mädler gestartet. Das Motto "Gute Hoffnung" möge für ganz Oberhausen gelten!



Umbau für 16 Mio. Euro: Das neue Sozialrathaus der Stadt an der Essener Str. 51 ist fertiggestellt

Dezember 2021 / Januar 2022

Kliniken rechnen mit mehr Intensivpatienten – Zahl der Corona-Patienten in den Oberhausener Krankenhäusern steigt deutlich · Verein Literaturhaus findet eine neue Heimat im "Gdanska" · Friedensdorf versorgt 38 verletzte Kinder aus Angola · Propst André Müller ist neuer Stadtdechant · Gebühren für städtischen Service bleiben 2022 stabil · Bei NRW-Drogenrazzia gelingt der Polizei in Oberhausen ein Schlag gegen albanische Marihuana-Händler · Beschluss der Landesregierung: Niederrhein-Kolleg wird geschlossen · 25 Impfstraßen und 150 Mitarbeiter: Knapp 4000 Menschen lassen sich am vierten Advent in der König-Pilsener-Arena gegen Corona impfen · Stadt richtet in Zusammenarbeit mit der Hochschule Ruhr West (HRW) am Altmarkt ein Talentkolleg ein · Pläne des Turnerbund Osterfeld: "Horror-Hotel" am Osterfelder Volksgarten soll einem Mehrgenerationenpark weichen · High-Tech-Unternehmen SIM investiert sechs Mio. Euro in neue Gebäude im Gewerbegebiet Erlengrund

Förderverein soll die Tafelkirche in Lirich retten · König-Pilsener-Arena heißt jetzt "Rudolf-Weber-Arena" · Badminton-Oberligist Sterkrade-Nord gelingt großer Coup: 51-fache Nationalspielerin Fabienne Deprez verstärkt ab dem Sommer das Team · Evangelisches Krankenhaus investiert 15 Mio. Euro in den Ausbau der Kinder- und Jugendklinik · Die Emscher ist abwasserfrei: Alle Nebenläufe sind an den neuen unterirdischen Abwasserkanal angeschlossen · Umbau für über 16 Mio. Euro abgeschlossen: Stadt nimmt neues Sozialrathaus an der Essener Straße in Betrieb · Paukenschlag in der katholischen Kirche: Propst Christoph Wichmann verlässt die Großpfarrei St. Pankratius in Osterfeld und wechselt in den Dominikanerorden nach Worms · Vereine sagen Karnevalszüge ab · LVR-Industriemuseum zeigt im Peter-Behrens-Bau Fotografie in der Weimarer Republik · Neues Förderpaket des Bundes: Oberhausen erhält 2,86 Mio. Euro für kreative City · Gesundheitsamt geht in die Knie: Team kann Kontakte von Corona-Kranken nicht mehr ermitteln



Aufgabe des Präsidiums: Die Polizei zieht vom Friedensplatz zunächst zum ehemaligen Babcock-Gelände an der Duisburger Straße

Februar

Für künftige Anforderungen zu klein: Polizei gibt Präsidium am Friedensplatz bis 2026 auf – Suche nach neuem Standort in der Innenstadt läuft · In ehemaliges Volksbank-Gebäude in der City zieht ein Hotel ein · Neues Verkehrskonzept für Alt-Oberhausen: Fast 500 Parkplätze auf der Kippe · Hoher Krankenstand macht Rathaus zu schaffen · Vestische Straße in Osterfeld wird zur Dauerbaustelle bis 2027 · Bau-Eifer der Stadt zahlt sich aus: Genug Kita-Plätze für alle Familien · Egon Berchter, "Vater" der Oberhausener Lebenshilfe, im Alter von 93 Jahren verstorben · Politik will Niederrhein-Kolleg retten · Im Gasometer den Stopp des Autobahnausbaus gefordert: Fridays for Future-Aktivistin Luisa Neubauer unterstütz den Kampf um den Sterkrader Wald · Katholiken für Abtreibungs-Infoverbot: Frauen sind empört · Politik präsentiert erste Überlegungen: Elfstöckiger Hochhaus-Neubau für die Polizei gegenüber dem Arbeitsamt · Verdoppelung der Fläche geplant: Anwohner protestieren gegen Edeka-Neubau in Barmingholten · Hallenhockey:

OTHC steigt mit null Punkten aus der Zweiten Bundesliga ab . "Kaufland" wird 2023 nach 29 Jahren den Kleinen Markt in Sterkrade verlassen und in die Fläche von "Edeka Zurheide" am Sterkrader Tor ziehen · Radweg auf dem Ruhrdeich in Alstaden wird verbreitert · An den Oberhausener Schulen fehlen 106 Lehrkräfte · Andrang am 22.2.22: Standesämter stark gebucht · Der Straßenkarneval fällt aus, aber auf dem Altmarkt darf wenigstens die Weiberfastnacht gefeiert werden · Über 100 Einsätze: Orkantiefs halten die Feuerwehr in Atem . Kinder aus brennender Wohnung an der Grenz-/Friedenstraße gerettet · Krieg in der Ukraine: Stadt in großer Sorge um die Menschen in der Partnerstadt Saporishia · Helios investiert 20 Mio. Euro für ein neues dreistöckiges Haus als Erweiterung des St. Elisabeth-Krankenhauses · Böse Gerüchte um Zukunft des Ameos-Hospitals in Osterfeld · Russland greift auch Partnerstadt Saporishja an · Stadt will Areal rund um das Centro in den nächsten 20 Jahren zu einem neuen Stadtquartier umbauen



Auftakt vielfältiger Hilfsaktionen für die Ukraine: Ein großes Benefizkonzert in der Christuskirche an der Nohlstraße

März

Oberhausen heißt Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine willkommen: 500 Menschen demonstrieren auf dem Saporishja-Platz gegen Russlands Angriffskrieg · Geriatrie des Klinikums St. Marien zieht ins Klinikum St. Clemens um · Bauarbeiten im Osterfelder Pankratius-Wohnviertel beginnen · Diskotheken öffnen nach Lockerungen wieder · Mutwillige Zerstörung: Totems des Kunstwerks auf der Halde Haniel abgesägt · Welle der Hilfsbereitschaft für die Ukraine · MAN Energy investiert 500 Mio. Euro in Wasserstoff. Lokalpolitiker war 39 Jahre lang für die CDU im Rat der Stadt: Trauer um Heinz Niemczyk, der im Alter von 83 Jahren verstorben ist · Polizeipräsident Alexander Dierselhuis wechselt nach Duisburg · Neuer Förderverein will die Tafelkirche retten · Krisen erschüttern die Oberhausener Industrie: Pandemie, Brexit, Ukraine-Krieg sowie Energie- und Rohstoffpreise setzen Betrieben zu · Stadt trauert um Inge Dratz: Frühere Alt-Oberhausener Bezirksvorsteherin im Alter von 75 Jahren verstorben · Ukraine-Hilfe: Großes Benefizkonzert mit vielen Chören und

Musikern in der Evangelischen Christuskirche · Bau- und Liegenschaftsbetrieb des Landes wird mit 260 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in das freiwerdende Polizeipräsidium am Friedensplatz einziehen · 150 Ukraine-Flüchtlinge finden in Zimmern des Marienhospitals Osterfeld eine vorübergehende Bleibe · Stadt schickt in einem ersten Transport 20 Tonnen Hilfsgüter über die Schienenbrücke der Deutschen Bahn in die ukrainische Partnerstadt Saporishia · Ameos-Mitarbeiter befürchten Klinik-Aus in Osterfeld · Kosten für Material und Bauland steigen, Zinsen für Kredite ziehen an: Hausbau wird auch in Oberhausen immer teurer · Lebenshilfe baut auf dem ehemaligen Gelände der Robert-Koch-Schule eine Kita für 95 Kinder und ein Autismus-Fachzentrum · Stadt bereitet Sporthallen für Geflüchtete aus der Ukraine vor · Zahlreiche Haltestellen werden umgerüstet: Stoag setzt auf dynamische Fahrgastinfos · Eine besondere Wohngemeinschaft: Vor 25 Jahren wurde im Theaterviertel das Wilhelm-Knappmann-Haus eröffnet



Endlich kommen die Bagger: Das verfallene "Horror-Hotel" am Osterfelder Volksgarten wird abgerissen

April

Nahverkehrsunternehmen Stoag sieht geplantes Neun-Euro-Monatsticket als Chance, Bürger zum Umstieg auf klimafreundliche Mobilität zu bewegen · Feuerwehr rettet 13 Personen aus brennendem Haus an der Grenzstraße, ein Mann stirbt an den Folgen eines Sturzes aus der zweiten Etage · Wählergemeinschaft "Offen für Bürger" (OfB) hat sich aufgelöst · Geplantes "Karls Erlebnis-Dorf" im früheren Centro-Park nimmt die erste Hürde: Bauvoranfrage positiv entschieden · Gas-Embargo gegen Russland würde die Produktion lokaler Unternehmen hart treffen: Betriebe von Gas-Sorgen geplagt · Auf dem Gelände der ehemaligen Tennis-Oase in Alstaden sollen 25 neue Eigenheime entstehen · Spatenstich: 20 Mio. Euro teurer Anbau der Helios-Klinik soll 2024 fertiggestellt werden · Bagger stehen schon bereit: Stadt will schnellen Abriss des "Horror-Hotels" in Osterfeld – Eigentümer hat bei Gericht Einstweilige Verfügung gegen den Abriss beantragt · Bereits 2300 ukrainische Flüchtlinge in der Stadt sehr viele minderjährige Kinder ·

Ehemalige Albert-Schweitzer-Hauptschule in Tackenberg abgerissen – 65 neue Wohnungen sollen auf dem Gelände entstehen · Oscar-Gewinner Volker Schlöndorff stellt im Lichtburg-Kino seine Dokumentation "Der Waldmacher" vor · Abriss des "Horrorhotels" am Volksgarten in Osterfeld gestartet · Fördermittel des Bundes in Höhe von 3.3 Mio. Euro für Investitionen in das Theater Oberhausen bewilligt · Starke RWO-Serie reißt beim 0:3 gegen Spitzenreiter Preußen Münster · LVR-Industriemuseum zeigt im Peter-Behrens-Bau "Fotografie in der Weimarer Republik" · Ideen für mehr Wohnungen in der City: Neuer Planungsdezernent Thomas Palotz will Trend zu urbanem Wohnen nutzen · Hohe Gaspreise reißen Loch in die EVO-Kasse · Abriss des Osterfelder "Horrorhotels" kostet 240.000 Euro - Stadt stellt sie dem Eigentümer in Rechnung ⋅ "Gute Hoffnung": Die neue Theaterintendantin Kathrin Mädler präsentiert den Spielplan und das Motto für ihre erste Spielzeit · Erste Geflüchtete kehren zurück in die Ukraine



Von der Ruhrkohle AG verfüllt: Schacht 6 der ehemaligen Zeche Concordia an der Niebuhrstraße

Mai

Nach zwei Jahren Corona-Pause wieder eine Maikundgebung am Ebertbad: Gewerkschafter betonen Zusammenhalt • Spatenstich: Online-Lebensmittel-Händler Picnic baut am Waldteich neben dem Edeka-Zentrallager auf 50.000 gm ein neues Lebensmittel-Lager · Zinsanstieg besorgt Stadtspitze und verteuert die Kreditlast von zwei Milliarden Euro: Politik dringt auf schnelle Altschulden-Lösung · Ab Ende Mai gibt es für drei Monate das Neun-Euro-Ticket für Bus und Bahn · Preisverleihung bei den 68. Internationalen Kurzfilmtagen: Großer Preis der Stadt Oberhausen geht nach Schweden · Oberhausens Schulen leiden unter Platz- und Personalmangel · Erstes Inklusives Amateur-Theatertreffen im Theater Oberhausen mit der Lebenshilfe und dem Kulturbüro · Sinfonieorchester Ruhr spielt Wunschkonzert zugunsten der Tafel · 58 weitere Corona-Todesfälle seit Jahresbeginn in Oberhausen · Ludwiggalerie zeigt noch einmal ihre Linda Mc-Cartney-Fotoausstellung · Landtagswahl-Ergebnis für Oberhausen: Jubel bei den Grünen über Rekordergebnis, Freude bei

der CDU, Enttäuschung bei der SPD · Poolbillard-Bundesligist BC Oberhausen ist Deutscher Meister · Brandstiftung vermutet: Außenbereich des "Uerige Treff" am Friedensplatz vollständig ausgebrannt – Feuerwehr musste vorübergehend 25 Wohnungen räumen · Nach zwei Jahren Corona-Pause startet am Friedensplatz das 32. Winzerfest mit 15 Anbietern · Caroline Heuser zur EM und zur WM: 15-jähriges Kajak-Talent des Alstadener Kanu-Clubs qualifiziert sich in Brandenburg gegen ältere Konkurrenz · Eckart von Hirschhausen diskutiert im Gasometer mit Abiturienten über den Klimawandel · New Baskets gewinnen die Deutsche Meisterschaft der Ü35-Damen im Basketball • Fraunhofer Umsicht erhält Innovationspreis für Klima und Umwelt · Neun-Euro-Ticket am ersten Tag sehr gefragt · 22 Großfahrgeschäfte kommen zur Sterkrader Fronleichnamskirmes · Ehemalige Zeche Concordia: Schacht 6 an der Niebuhrstraße wird von der RAG verfüllt -Kosten: 15 Mio. Euro · Raketen treffen die ukrainische Partnerstadt Saporishja



39 Menschen verletzt: Auf der ÖPNV-Trasse kollidiert am Olga-Park ein Bus mit einer Straßenbahn

Juni

Hohe Preise stürzen immer mehr Bürger in Schulden · Taxifahren in Oberhausen wird deutlich teurer · Alle Logistikflächen des Gewerbeimmobilienentwicklers Segro im Oberhausener Norden sind belegt · Klimaschutzprojekt Innovation City wird auf ganz Alstaden ausgeweitet · Neues Personal für das Ausländeramt: Antragsstau und Terminfrust sorgen für großen Ärger · Astronaut Alexander Gerst spricht im Gasometer über seine Erfahrungen an Bord der ISS und die Faszination des Weltalls · Dreitägiges Kulturfest am Altmarkt feiert die neue Städtepartnerschaft mit Tychy (Polen) • Zweite Burgfestspiele starten im Schlossinnenhof · Corona hat alle Sparmaßnahmen der Stadt pulverisiert: Schuldenlast der Stadt wird immer prekärer · Tourist Information am Hauptbahnhof erstrahlt zum 25-jährigen Bestehen in neuem Glanz · Nachbarstadt Bottrop mit Teilerfolg bei Klage gegen Decathlon-Ansiedlung auf dem ehemaligen Stahlwerk-Gelände gegenüber dem Centro · Bus kollidiert auf der Stoag-Trasse in Höhe des Olga-Parks mit einer Straßenbahn:

39 Menschen, vorwiegend Jugendliche, werden verletzt · Neue Schnellbus-Linie verbindet das Centro mit dem Bottroper Movie-Park · Schlagerfest mit Mallorca-Hitze: Oberhausen Olé lockt Tausende Feierlustige zum Arena-Freigelände · Sterkrader Fronleichnamskirmes bricht bei bestem Wetter nach zweijähriger Corona-Zwangspause alle Besucherrekorde · Für eine Million Euro soll am Rhein-Herne-Kanal vom Stadion Niederrhein bis zum Haus Ripshorst eine beleuchtete Jogging-Strecke entstehen · Gdanska am Altmarkt feiert 22 Jahre als "Kulturinstitut" · Berühmter Restaurantführer Gault&Millau zeichnet "Hackbarth's" im Lipperfeld aus · Neue Omikron-Variante BA.5 kommt in der Stadt an · Deutscher Leichtathletik-Verband verleiht OTV-Urgestein Josef Ziegenfuß die goldene Ehrennadel · Auf dem Gelände der abgerissenen ehemaligen Albert-Schweitzer-Hauptschule am Tackenberg entstehen sieben Mehrfamilienhäuser mit 65 Wohnungen · Unbekannte vergiften an der Hamburger Straße in Sterkrade Bäume



Bittere Nachricht: Das Hallenbad Sterkrade muss aufwendig saniert werden und bleibt für lange Zeit geschlossen

Juli

Geld für schönere Fassaden: Stadt unterstützt Immobilieneigentümer in der City mit Landesmitteln ⋅ 36.000 Fans feiern bei "Ruhr in Love" im Olga-Park· Zwei Fälle von Affenpocken in Oberhausen nachgewiesen · Sprengstoff-Anschlag auf das Parteibüro des Linken Zentrums an der Elsässer Straße · Beim Umbau des LVR-Industriemuseums in der ehemaligen Zinkfabrik Altenberg: 53 Tonnen schwerer Dampfhammer wird vorübergehend aus der Halle gehievt · Kompetenzzentrum für Straßenbahntechnik geplant: GHH-Radsatz will neue Märkte erobern · Starke Schäden am Edelstahlbecken: Hallenbad Sterkrade wird für viele Monate geschlossen bleiben · Bei der zweitägigen Musik-Sommer-Nacht: Tausende rocken vor sieben Bühnen in der Innenstadt · Förderkreis veröffentlicht neues Buch "Burg Vondern in Osterfeld" · Kirchenaustritte in Oberhausen auf Rekordniveau · Hoffnung für einen Neustart des ökumenischen Kirchenzentrum am Centro · Behinderten-Basketballer der Blue Tigers kehren mit der Bronzemedaille von den Special Oympics National Games in Berlin zurück · Taxifahrten werden bis zu 44 Prozent teurer · Alstadener besorgt über städtische Baumfällungen im Ruhrpark, um dort eine Aussichtsplattform zu errichten · Stoag-Spitze plädiert für 69-Euro-Monatsticket · Ioshua Filler vom BC Oberhausen holt Gold im Poolbillard bei den World Games in Birmingham/USA · Neue Stabsstelle bei der Berufsfeuerwehr organisiert und koordiniert künftig den Zivil- und Katastrophenschutz in der Stadt · Sechs Kita-Räume für 2,3 Mio. Euro: Zusatzbau für Kindertagesstätte Rechenacker deutlich teurer als geplant · Sterkrader Genossenschaft Heimbau plant im Bismarckviertel günstige Wohnungen · Katholiken schockiert von Vandalismus auf dem Haldenkreuzweg. Partnerstadt Saporishja warnt vor "nuklearer Tragödie" am benachbarten Kernkraftwerk · 170 Teilnehmer aus neun Nationen setzen zum Auftakt der Jugendbegegnung "Multi" im Ebertbad ein Friedenszeichen · Land NRW fördert geplanten Wasserstoff-Campus mit sechsstelligem Euro-Betrag



Spatenstich mit Oberbürgermeister: Die Auenlandschaft der Emscher in Holten nimmt Gestalt an

August

Frohe Botschaft beim stadtweiten Gottesdienst der Katholiken: Kirchenzentrum am Centro ist gerettet · "House of Magic": Zauber-Duo Ehrlich Brothers baut am Centro neue Großausstellung auf · Stadt plant neuen Campus für die berufliche Bildung · Nordkammer der Schleuse Lirich muss wegen Reparaturen monatelang gesperrt werden · EVO mit historisch hoher Preiserhöhung bei Strom, Gas und Fernwärme · Angst vor Atomkatastrophe im Kernkraftwerk nahe der ukrainischen Partnerstadt Saporishia · An allen Schulformen fehlt es an Lehrern · Wiederholt wüten Randalierer auf dem Hoteldach, der Betreiber resigniert: Rooftop-Bar des Arthotel Ana in der City wird wieder geschlossen · Neue Multisportfläche im Revierpark Vonderort gehört zu den modernsten im Ruhrgebiet · 19.000 Fans feiern beim "Umsonst und Draußen"-Musikfestival "Olgas Rock" · Preise für Eigentumswohnungen deutlich gestiegen · Kölner Fans klauen RWO-Banner: Kurz vor Spielende wird das Regionalliga-Fußballspiel bei der U21 des 1. FC Köln abgebrochen · Investition

in das europaweit einzigartige Projekt auf dem Jobcenter hat sich gelohnt: Dachgewächshaus erntet positives Fazit · Gedenkhalle präsentiert zum 60-jährigen Bestehen eine Anne-Frank-Ausstellung • Verwaltungsgericht Düsseldorf: Auflösung des Oberhausener Niederrhein-Kollegs "voraussichtlich rechtmäßig" · Mehrheit der Kommunalpolitik spricht sich gegen neues Freibad aus · RWO gewinnt gegen Lippstadt (3:1) auch das dritte Heimspiel der neuen Saison · Oberhausen hat fast zwei Milliarden Euro Schulden der Vergangenheit: Stadt dringt auf zügige Lösung von Bund und Land · Eltern verzweifeln an Personalmangel in Kitas · Spatenstich für Emscher-Naturparadies: Auenlandschaft in Holten nimmt Gestalt an · Über Jahrzehnte Oberhausener und Oberhausen porträtiert: Fotografin Ruth Gläser im Alter von 93 Jahren verstorben · Stadt setzt Bordelle unter Druck: Verwaltung versagt Betreibern von Rotlicht-Etablissements die Betriebserlaubnis · Europahaus am Friedensplatz verkauft: Mieter hoffen jetzt auf notwendige Sanierungen



"Gute Hoffnung": Die neue Theaterintendantin Dr. Kathrin Mädler feiert mit ihrem Team einen glänzenden Start in die Spielzeit

September

Nach der Zerstörung von Geldautomaten in der Neuen Mitte: Polizei fasst zwei junge Niederländer · Chef der Wirtschaftsförderung, Michael Rüscher, wechselt nach nur einem Jahr in Oberhausen Anfang 2023 als Beigeordneter zur Stadt Duisburg · Segelflieger der Flugsportgemeinschaft Schwarze Heide steigen in die Erste Liga auf · Zum 60-jährigen Bestehen der Gedenkhalle spricht im TZU auch Bärbel Bas, Präsidentin des Deutschen Bundestags · 15-jährige Alstadenerin Caroline Heuser gewinnt bei den Junioren im Kanurennsport in Ungarn die Vizeweltmeisterschaft im Viererkajak über 500 Meter · EVO: Preise für Strom und Gas steigen weiter · Omikron-Impfstoff: Stadt bestellt "hinreichende Menge" für den Herbst. Mit dem Theaterfest und dem Liederabend "Gute Hoffnung" startet Kathrin Mädlers erste Spielzeit als neue Intendantin des Theater Oberhausen – Neues Ensemble gibt gefeierten Einstand · 1.4 Mio. Euro-Investition: Neue Rettungswache Nord an der Schmachtendorfer Straße eingeweiht · Edelstahlbecken muss ausgetauscht werden: Sanierung des Sterkrader Hallenbades wird rund 6 Mio. Euro kosten · Carl-Sonnenschein-Haus für wohnungslose Erwachsene in Alstaden feiert 60. Geburtstag · Reisen mit der Postkutsche oder dem selbst fahrenden Bus: Stoag lädt anlässlich ihres 125. Geburtstages zum "Tag der offenen Tür" · Kosten für Sanierung des Ratssaals explodieren von zunächst 500.000 auf 7 Mio. Euro – Fertigstellung jetzt für Frühjahr 2023 geplant · Ludwiggalerie präsentiert noch einmal die Otfried-Preußler-Ausstellung · Preise für Gas und Fernwärme steigen dramatisch · Neuer Omikron-Impfstoff: Erste Booster-Termine ausgebucht · Revierpark Vonderort plant Solebad-Neubau: Fünf Bäder, ein Sportstudio und ein Kraftwerk sollen für 32 Mio. Euro entstehen · Geplanter "Wissenschaftscampus" noch ohne Gebäude in Oberhausen · Brückenschlag: Scheitert Millionenförderung? - Land mahnt Tempo an und will externes Büro einsetzen · RWO-Fußballer werfen den Drittligisten MSV Duisburg mit 2:1 aus dem Niederrhein-Pokal



Verkehrschaos rund um Oberhausen: Eine 20 Zentner-Weltkriegsbombe wird in Holten kontrolliert gesprengt

Oktober

Beratungsunternehmen Prognos beurteilt Zukunftschancen der 400 Kreise und kreisfreien Städte Deutschlands - Oberhausen landet in dem Ranking nur auf Platz 394 · 30 neue Geschäfte und Gastro-Betriebe sollen bis zum Jahresende im Centro öffnen · 4000 Menschen begeben sich beim St. Antony-Fest auf eine Reise in die Zeit der Dampfmaschinen, Duelle und Kanonenkugeln · Sparkasse erhöht Sparzinsen vorerst nicht · Stadtverwaltung, EVO und Krankenhäuser treffen Vorkehrungen für einen größeren Stromausfall · Verein "Oberhausen hilft" in großer Sorge um die ukrainische Partnerstadt Saporishja · Närrischer Eulenorden benennt mit Gerd Rien und Petra Köhler zwei neue Ordensträger · Großer Umbau am Kleinen Markt in Sterkrade · Fachkräftemangel legt Bäckereien lahm · Manager-Wechsel: Centro bekommt mit Andreas Ulmer einen neuen Chef - Vorgänger Marcus Remark wird weiter den Centro-Weihnachtsmarkt organisieren · Krimineller "Wettbewerb" unter Jugendlichen im Internet? – 25 Schulen und Kindergärten in Oberhausen sind verwüstet worden · Energiesperren für säumige Kunden scheiden die Geister im Rat der Stadt · Noch viele offene Fragen für Karls Erlebnis-Dorf am Centro - bislang noch kein Zeitplan für die Genehmigung · Vier Tage buntes Programm beim City-Fest in Alt-Oberhausen · Kontrollierte Sprengung einer 20 Zentner-Weltkriegsbombe in Holten sorgt für kilometerlange Staus auf den Autobahnen rund um Oberhausen - mehr als 4000 Menschen in der Sperrzone vorübergehend evakuiert · Kritische Infrastruktur: Polizei stellt sich auf etwaigen flächendeckenden Notfall ein · Gemalte Gesichter vom Unabhängigkeitstag auf dem Altmarkt: Kunstwerk aus Oberhausen jetzt auf den Straßen von Saporishia in der Ukraine zu sehen · Im Spitzenspiel der Fußball-Regionalliga West schlägt RWO den bisherigen Tabellenführer Preußen Münster mit 3:2 Toren und ist wieder drin im Aufstiegsrennen · Klagemauer für Liberale Jüdische Gemeinde: In einem Hinterhof am Friedensplatz haben Gemeindemitglieder ein Stück israelischer Geschichte nachgebaut



"House of Magic": Die Ehrlich Brothers präsentieren am Centro eine interaktive Erlebnisausstellung rund um das Thema Zaubern

November

"House of Magic": Die Ehrlich Brothers eröffnen eine Schau rund um die Zauberei in der Expohalle an der Centro-Promenade · Weihnachtsmarkt kehrt mit einem neuen Konzept auf den Altmarkt zurück – Veranstalter ist Indie Radar Ruhr · Immer mehr Bäume überleben heiße Sommer nicht: Stadt rechnet mit 77 Prozent mehr Fällungen · Deutsche Bahn installiert am Hauptbahnhof 18 neue Monitore, um die optischen Zug-Infos zu verbessern · Ralf Rothmann auf die Ohren: Premiere von "Overhausen" als Audiowalk in Sterkrade und Osterfeld bringt Erinnerungen des bekannten Schriftstellers an Oberhausen zurück · Verlängert: Die Ausstellung "Das zerbrechliche Paradies" wird bis Ende November 2023 im Gasometer gezeigt · Kulturstaatsministerin Claudia Roth prämiert in Berlin auch den Lichtburg-Filmpalast an der Elsässer Straße für sein ausgezeichnetes Programm · Aktualisierte Ausstellung "Aufbruch macht Geschichte" des Stadtarchivs zeigt im Schloss die Stadt im Wandel · Emeritierter Weihbischof Franz Vorrath im Alter

von 85 Jahren verstorben · Angesichts knapper Kapazitäten in den Schwimmbädern: Stadt denkt über Behelfsbecken nach · Ab 2023 nur noch sieben statt neun Niederlassungen: Stadtsparkasse schließt ihre Filialen in Buschhausen und Lirich · Stadt trauert um eine Persönlichkeit: CDU-Politiker Dr. Heinz-Jörg Eckhold im Alter von 81 Jahren gestorben · Sorge vor einer kalten Wohnung treibt Menschen auch zum Diebstahl von Brennholz in die Wälder · Problem Elterntaxis: Concordiaschule startet Protestaktion, um Mütter und Väter für die Risiken zu sensibilisieren · Am Käthe-Kollwitz-Berufskolleg ist das modernste Schulgebäude der Stadt entstanden · Wende bei der Sparkasse: Sparer sollen wieder Zinsen erhalten · Glück-Auf-Förderschule in Sterkrade erhält 3,6 Mio. Euro teuren Anbau

HIER KLAPPT ES MIT DER KARRIERE



Frauen in Führung bei der Stadtsparkasse Oberhausen

Viele Branchen bzw. Unternehmen sehen sich zunehmend mit Herausforderungen durch gesellschaftliche, demografische und immer schneller werdende technische Entwicklungen konfrontiert. Damit ein Unternehmen trotzdem wachsen und für seine Kundinnen und Kunden ein attraktives, qualitatives und komfortables Angebot bereitstellen kann, bedarf es sowohl engagierter und motivierter als auch zufriedener und gesunder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In der Stadtsparkasse Oberhausen werden die vielfältigen Talente und Kompetenzen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zielgerichtet eingesetzt, und es wird

Oliver Mebus, Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Oberhausen



Nina Boos, Absolventin des Cross-Mentoring-Programms und Gruppenleiterin Vertriebsunterstützung

eine zeitgemäße Personal- und Unternehmensentwicklung gefördert. Frauen spielen dabei in der Belegschaft der Sparkasse eine große Rolle. Doch war das schon immer so?

Bei der Gründung der Sparkasse 1865 war zunächst nur ein Mann, der Sparkassen-Rendant Christian Kleindorf, in der Sparkasse beschäftigt. Mit der Ausweitung des Geschäftsbetriebs wurden weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benötigt. Selbstverständlich stellte man auch Frauen ein. Aber erst ab Ende der 1960er Jahre wurden Führungspositionen, wie Abteilungsleitung, Gruppenleitung und Filialleitung auch durch Frauen besetzt.

Die Rolle der Frau befindet sich seit Generationen im Wandel. Generell hat in Deutschland die Erwerbstätigenquote der Frauen stark zugenommen. In der Stadtsparkasse Oberhausen war immer schon ein großer Anteil der Belegschaft weiblich, mehr als 60 % der Sparkassen-Angestellten sind heutzutage Frauen.

Eine erfolgreiche Karriere bei der Sparkasse beginnt mit einer Top-Ausbildung und daran anschließenden Fortbildungen. Viele Fach- und Führungsaufgaben in Sparkassen sind mit Frauen besetzt. So sind aktuell über 40 % aller Führungspositionen mit Frauen besetzt. Doch je höher die Hierarchiestufe ist, desto stärker überwiegt der Anteil männlicher Führungskräfte. Auch in der Stadtsparkasse Oberhausen findet sich im Vorstand und der zweiten Führungsebene direkt unterhalb des Vorstands (zur Zeit) keine Frau. Die Gründe hierfür sind vielfältig und oftmals auf die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf zurückzuführen, vor allem mit Blick auf die Phase der beruflichen Weiterqualifizierung.



Blick am Ende der 60er Jahre ins Rechenzentrum: Frau und Mann im weißen Kittel.

Auch in den 1930er Jahren war der Anteil der Frauen am Sparkassen-Personal recht hoch – nicht in der Führung. Das Foto entstand während des "Dritten Reichs".



Das Cross-Mentoring-Programm "Sie ist Sparkasse" des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes richtet sich deshalb an weibliche Nachwuchskräfte der Sparkassen und hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Anteil von Frauen in den höchsten Hierarchieebenen von Sparkassen zu erhöhen.

Im Rahmen des Programms entwickeln Mentorinnen und Mentoren gemeinsam mit ihren Mentees sparkassenübergreifend Ideen, um Frauen perspektivisch den Wechsel in höchste Führungspositionen zu ermöglichen. Dabei geht es um Personalentwicklungsgespräche hinsichtlich Aufstiegschancen, das Erkennen von Talenten und den Austausch über unterschiedliche Erfahrungen und Möglichkeiten der Frauenförderung. Begleitend dazu gibt es Netzwerktreffen und Seminare. die die Frauen bei ihren Karrierewiinschen und -plänen unterstützen. Seit Beginn des Programms haben Kolleginnen der Stadtsparkasse Oberhausen erfolgreich an dem Programm teilgenommen.

Die Stadtsparkasse Oberhausen nimmt zugleich die Herausforderung "Vereinbarkeit von Familie und Beruf" erfolgreich an und hat es geschafft, einen Ausgleich der Interessen herbeizuführen. Für Führungskräfte gibt es zum

Beispiel die Möglichkeit auf "Führen in Teilzeit". Nicht ohne Grund ist die Stadtsparkasse Oberhausen dieses Jahr zum vorbildlich familienfreundlichen Unternehmen ausgezeichnet worden. Sie überzeugte durch ihr umfangreiches Angebot und die kontinuierliche Weiterentwicklung der familienfreundlichen Ausrichtung ihrer Unternehmensstrukturen. Außerdem hält die Stadtsparkasse Oberhausen den Kontakt zu Mitarbeiterinnen in Elternzeit, damit Talente nicht verloren gehen. Auch die Pflege von Angehörigen wird nicht außer Acht gelassen. Die ausgeprägte Familienorientierung der Stadtsparkasse Oberhausen stellt ein Alleinstellungsmerkmal in der Branche dar.

Selbstverständlich erreicht die Debatte um Frauen in Führungspositionen auch die Vorstandsebenen der Sparkassen. Noch ist die Bereitschaft von und

die Möglichkeit für Frauen, den Entwicklungsweg zu gehen und am Ende Vorstandpositionen zu bekleiden, selten gegeben. Oliver Mebus, der Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse Oberhausen berichtet, dass unter den Sparkassen geradewegs ein "Buhlen" um Vorständinnen ausgebrochen ist. "Wir sind zuversichtlich, dass auch in der Stadtsparkasse Oberhausen einmal eine Frau den Weg in den Vorstand finden wird und Frauen auch stärker in unserer zweiten Ebene vertreten sein werden. Durch das Cross-Mentoring des Sparkassenverbandes und vielfältige Fördermaßnahmen schaffen wir schon heute die Voraussetzung dafür". fasst Oliver Mebus zusammen.

So kann die Stadtsparkasse Oberhausen zuversichtlich in die Zukunft blicken.